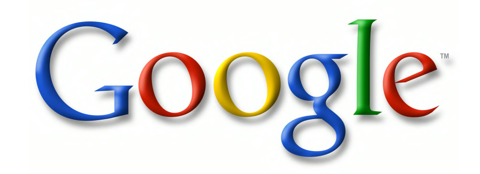






MARQUIS of CORNWALLIS.
1799.

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1796.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien.

von

J. W. v. Archenholz
vormahls Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Neunzehnter Band.

Mit dem Bildniß des Lord Cornwallis und der
Ansicht vom Drury Lane Theater.

Tübingen, 1799
im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Brittische Annalen

des Jahres 1796.


Holland Archt.

Ansicht von **DRUR**

Der Marquis von Cornwallis.

(Geschrieben im Merz 1799.)

Der Marquis von Cornwallis, dessen Bild diesen Band ziert, ist in jeder Hinsicht würdig, die in gegenwärtigem Werk aufgestellte Bilder-Gallerie zu beschliessen, da er durch Talente, Character und ausgezeichnete Handlungen zu den grösten Britten des achtzehnten Jahrhunderts gehört. Wir haben ihn in sehr schwierigen Zeiten als Regent in Indien gesehn, und jezt, in einer noch mehr critischen Lage der Dinge, sehen wir ihn als Vice-König von Irland; gleich hochachtungswerth als Senator, als Feldherr, als Gesezgeber, und als Mensch. Ein solcher Mann verdient näher gekannt zu werden.

Dieser Britte, von einer sehr alten Familie, wurde im Jahr 1738 gebohren, ward sehr zeitig Soldat, so daß er im zwanzigsten Jahre ohne eine begünstigte Beförderung bereits Capi-

tain bey der leichten Infanterie war. Bald nachher wurde er Adjutant des Marquis von Granby, der im siebenjährigen Kriege das brittische Truppen-Corps in Deutschland commandirte. Auf diesem grossen Theater, wo so erstaunungswürdige Fähigkeiten entwickelt wurden, die in unsern durch mehr Geräusch und Schrekbilder bezeichneten Tagen wahrlich nicht verdunkelt worden sind, lernte der junge Cornwallis, der damals den Titel Lord Broome führte, den Krieg, und wurde zu eben der Zeit auch im brittischen Unterhause Repräsentant des Fleckens Rye. Im folgenden Jahre aber, 1762, da sein Vater starb, wurde er Pair des Reichs, und nahm als Graf von Cornwallis im Oberhause seinen Siz. Nun ernannte ihn auch der König Georg III. zu seinem Adjutanten.

Diese Gunst des Hofes hinderte ihn jedoch nicht — eine im Oberhause bey einem Hofmann höchst seltene Erscheinung — oft gegen die Minister zu stimmen; ja bey einigen Gelegenheiten gegen die gemachten Beschlüsse der Pairs förmlich zu protestiren. Unter andern that er dies an dem denkwürdigen Tage, wo die gesezliche Macht Gross-Britanniens über die americanischen

Colo-

Colonien im Oberhause bestimmt, und dadurch das Schiksal von America entschieden wurde. Der Minister, Lord North, hatte bey dieser Gelegenheit nur fünf Pairs zu Gegnern, vier edle noch unverkaufte Jünglinge, an deren Spitze sich der Ex-Großkanzler und Busenfreund Chathams, der ehrwürdige Lord Camden befand, dem aber dafür auch Spott genug zu Theil wurde. Der dem Hofe eifrig ergebene Oberrichter, Graf Mansfield, der die für England so verderblich gewordenen americanischen Maasregeln damahls mit grosser Beredsamkeit vertheidigte, sagte bey dieser Gelegenheit: „Armer Camden! „Du hast also nur vier Knaben zu deiner Unter„stützung finden können!"

Lord Cornwallis, als Befehlshaber des 33sten Regiments Infanterie, wurde beym Ausbruch des americanischen Kriegs durch den Dienst des Vaterlandes genöthigt, nach diesem Welttheil zu gehen. Er hatte eine Gemahlin, mit der er in der glüklichsten Ehe lebte, und die daher alles anwandte, was nur Liebe und Zärtlichkeit vermochten, ihn zurük zu halten; eine Entziehung des Dienstes, die in England bey Militär-Personen so gewöhnlich ist; auch hatte der

König bereits auf die Bitte des Erzbischofs von Canterbury, Onkels des Lords, seine Einwilligung dazu gegeben; allein Cornwallis blieb dennoch nicht zurük; er gab nur seiner Pflicht Gehör, und riß sich aus den Armen der zärtlichsten Gattin, die sich darüber zu Tode grämte. Er sah sie nie wieder.

In jenem abscheulichen Kriege, wo die Engländer so wenig Lorbeern einerndteten, konnte der dem Oberbefehlshaber Howe untergeordnete General-Major Cornwallis deren auch nicht erwarten. Indeß zeichnete er sich doch aus. Er landete im Jahr 1776 mit einem Corps in Jersey, und nahm Besiz von dieser Provinz. Da er jedoch mit den elenden OperationsPlanen und mit deren noch schlechten Ausführung sehr unzufrieden war, so wollte er gleich nach dem ersten Feldzuge nicht länger in America bleiben, und war schon in Neu-York im Begriff, sich einzuschiffen, als er die Nachricht von dem unglüklichen Gefecht bey Trentown erhielt; nun siegte der Patriotismus über alle andre Betrachtungen, er schob seine Reise auf, und gieng nach Jersey zurük. Im folgenden Jahre nahm er nach einem glüklichen Treffen

Besiz

Besiz von Philadelphia, wodurch jedoch, in der damaligen Lage der Dinge, die dortigen Angelegenheiten der Engländer nicht besser wurden. Alle erfochtenen Vortheile hatten keinen Erfolg. Nichts war hier von Dauer; nichts zeigte Festigkeit und Kraft. Es war ein Postenkrieg, der in regellosen Angriffen, in unordentlichen Gefechten, Ueberrumpelungen und Scharmüzeln bestand, wodurch nichts entschieden wurde.

Cornwallis machte nun eine Reise nach Europa, wo er Gelegenheit hatte, dem Könige über die Lage der Dinge in America die Augen zu öfnen, da sich die Minister in ihrer Meynung gröblich getäuscht hatten, und fortdauernd diese Täuschungen nährten. Er that dies als Feind des americanischen Kriegs, und der dabey befolgten Grundsätze, mit grosser Freymüthigkeit, und mit Gefahr, dem Monarchen zu mißfallen. Bey dieser Gelegenheit ereignete sich der sonderbare Vorfall, der in dem Werk England und Italien umständlich erzählt ist. Cornwallis wurde zu einer Privat-Audienz beschieden, wobey er sich ausdrücklich ausgebeten hatte, mit dem Könige ganz allein zu seyn. Die Conferenz dauerte an zwey Stunden. Der Lord entfernte

fernte sich sodann, kehrte aber gleich wieder im Vorzimmer um, weil er etwas Wichtiges zu sagen vergessen hatte. Wie erstaunte er aber, den Monarchen, den er erst vor einer halben Minute isolirt in einem Zimmer ohne Nebenthüren verlassen, jezt in Gesellschaft des Grafen von Bute zu finden, der als der vertrauteste Freund und gröste Rathgeber des Königs bekannt war. Eine in der Zimmer-Ecke gestandene und jezt ganz verschobene Spanische Wand lösete das Räthsel, und bewies überzeugend, daß dieser durch eine kurze, aber abscheuliche Administration des brittischen Reichs unsterblich gewordene Graf, die ganze Zeit über der Conferenz zugehorcht hatte, vermuthlich in der Absicht die von einem so sachkundigen und durch seinen Character respectablen Gegner wider das Ministerial-System vorzubringenden Gründe, nachher desto besser bestreiten zu können. Auch wurden die durch das Gehörte etwa auf das Gemüth des Königs gemachten Eindrücke bald ausgelöscht; denn das System der Unterjochung America's blieb unverändert, und der Krieg dauerte noch vier Jahre fort.

Der Graf Cornwallis gieng als General-Lieute-

Lieutenant nach America zurük, um die Belagerung von Charlestown vorzunehmen, nachdem das OberCommando dem General Clinton übertragen worden war. Nach der Einnahme dieser Stadt befand er sich in Süd-Carolina an der Spitze von 4000 Mann, mit denen er den americanischen durch den glüklichen Fang bey Saratoga berühmt gewordenen General Gates aufsuchte, der sich bey Camden gelagert hatte. Hier kam es zu einem heftigen Treffen, das für die Engländer entscheidend ausfiel; sie schlugen die Americaner aus dem Felde, verfolgten sie vier deutsche Meilen weit, machten über 1000 Gefangene, und erbeuteten sieben Canonen nebst dem größten Theil der feindlichen Bagage.

Einige Zeit nachher gieng der americanische General Arnold zu den Engelländern über, und that seinen vorigen Freunden viel Schaden. Cornwallis wollte sich mit ihm in Chesepeak vereinigen, um durch Uebermacht das dort befindliche, von dem berühmten Lafayette commandirte, americanische Corps zu überwältigen, und wo möglich, die Scene von Saratoga, diesmahl aber zum Nachtheil der Americaner zu erneuern.

Die Vereinigung geschah, und nun gieng die ganze Armee über den James-Fluß auf den Feind los; der General Lafayette entzog sich jedoch dieser Gefahr durch schnelle Märsche und kluge Maasregeln. Dieser Versuch hatte gar nicht den Beyfall des Oberbefehlshabers Clinton, der eine solche Entfernung von dem Mittelpunkt der Operationen als ein Wagstük betrachtete, weil er für Neu-York besorgt war. Es entstand daraus ein Streit zwischen beyden Generalen, der mit einer Appellation ans Publicum endigte, wobey jedoch Cornwallis alle während dieser Fehde empfangenen Befehle seines Obern genau befolgte. Er hatte seine Truppen in den Verschanzungen bey York concentrirt, wo der General Washington, in Verbindung mit dem französischen Befehlshaber Rochambeau, ihn mit seiner ganzen Macht anzugreifen suchte.

Clinton war von der grossen Gefahr des Corps unterrichtet, und versprach dem Lord schleunige Hülfe. Gestüzt auf diese Zusage, verließ Cornwallis, bey der Annäherung der americanischen Armee, die für seine Truppen zu weitläuftigen Verschanzungen, und zog sich in die Stadt York, die sofort umringt wurde. Die erwar-

erwartete Hülfe blieb aus, und so elend waren die dörtigen Einrichtungen, daß es diesen verlassenen Truppen sogar an Munition fehlte. Der Lord hatte jezt nur zwey Wege übrig, sich mit seinem Corps zu Gefangenen zu übergeben, oder einen kühnen Versuch zu wagen, dem so sehr überlegen Feinde zu entschlüpfen. Er wählte das lezte. Sein Plan war: in der Nacht über den Fluß zu setzen, und den dort mit einem Reuter-Corps postirten französischen General Choise zu überrumpeln; sodann sollte die brittische Infanterie die Pferde der überwundenen Cavallerie besteigen, und so ihren Rükzug machen. Man schritt zur Ausführung; ein Theil der Truppen wurde des Nachts in Boten eingeschift; es entstand aber ein schröklicher Sturm, wobey der reissende Strom die Truppen abwärts trieb; sie konnten das andre Ufer nicht erreichen, und nur mit grösser Mühe wieder zurükkommen. Ein neuer Versuch dieser Art konnte nicht gemacht werden; die Stadt war nicht haltbar, und da von der Haupt-Armee gar nichts unternommen wurde, dies Corps zu retten, so sahe sich Cornwallis zu einer Capitulation gezwungen. Gleich darauf gieng er nach England zurük.

In den folgenden Jahren machte er eine Reise nach Deutschland, das Militär dieses durch seine mannigfaltigen Kriegs-Verfassungen berühmten Landes näher kennen zu lernen; vorzüglich besuchte er die Musterungs-Läger des grossen Friedrichs in Brandenburg und Schlesien. Hier wurde er von dem Monarchen mit vieler Achtung behandelt, die noch grösser gewesen wäre, wenn er den Werth des Mannes ganz gekannt, und seine französischen Vorurtheile gegen die Engländer hätten besiegt werden können.

Die Lage der Englischen Angelegenheiten in Indien, und der durch Erpressungen und niedrige Künste tief gesunkene Credit der Britten in jenem Welttheil, erforderten als Haupt der dortigen Regierung einen Mann von grossen Fähigkeiten, vielen militärischen Kenntnissen und glänzenden Privat-Tugenden. Ein solcher Mann war der Graf von Cornwallis, und ob es gleich noch nie geschehn war, daß ein Pair des Reichs den Posten eines Beamten der Indischen Compagnie übernommen hatte, so ließ sich dieser Patriot doch dazu bewegen; allein nur unter der Bedingung einer ausserordentlichen Vollmacht, nach welcher alles dort von ihm abhieng, und

er

er nach Wohlbefinden Krieg erklären, und Friede machen konnte. So gieng er im Jahr 1788 als General-Gouverneur von Bengalen, mit der Gewalt eines altrömischen Consuls versehn, nach Indien ab. Die indischen Fürsten konnten ihren Sinnen kaum trauen, zum erstenmal einen von aller Habsucht entfernten Europäer, und zwar einen Engländer, auf einem hohen Posten zu sehen. Sie waren geneigt mit dem Stern, den dieser Britte auf seiner Brust trug, — denn er gehörte zu der kleinen Zahl der Ritter vom Hosenband-Orden, von denen noch nie einer Indien betreten hatte — erhabene Begriffe neuer Art zu verbinden; da man in diesem grossen Lande, seit Jahrhunderten, die Ausübung der Regenten-Tugenden ganz verlernt hatte. Statt der gewöhnlichen Geldgier führte hier jezt — ein wahres Phänomen — die Grosmuth das Staatsruder; ein grosser Theil der Bedrückungen hörte nun auf; viele Mißbräuche wurden abgestellt, und die in Indien üblichen Geschenke, womit die Nabobs und Rajahs den Lord begrüssen wollten, wurden abgewiesen. Bald nach seiner Ankunft in Indien brach der Krieg zwischen Tippo Saib und der Englischen Compagnie

aus.

aus. Anfangs wurde die Führung desselben, wegen der Nachbarschaft, der Regierung zu Madraß überlassen; die geringen Fortschritte aber nöthigten den Grafen im December 1790 Bengalen zu verlassen, und selbst das Commando der Armee zu übernehmen. Er entwickelte hier die europäische Kriegskunst durch falsche Truppen-Bewegungen, verstellte Angriffe, sinnreiche Stellungen, Eilmärsche und Manövres. Auf diese Weise gelang es ihm, sich von dem wichtigen Paß von Muglu Meister zu machen; Bangalore wurde mit Sturm erobert, und nun gieng der Marsch gerade auf Tippo's Hauptstadt Seringapatnam loß, die aber von der ganzen vortheilhaft gelagerten Macht dieses Sultans gedekt wurde. Ein Versuch, dies wohlbefestigte Lager zu überrumpeln, mißglükte; ein offener Angrif war nicht rathsam, und die Belagerung eines so grossen Orts zu unternehmen, erlaubte die Jahreszeit nicht. Cornwallis mußte also wieder nach Bangalore zurükmarschiren. Im folgenden Frühling aber erschien er von neuem vor dieser Hauptstadt von Mysore; das verschanzte Lager der Indier war jezt nicht mehr ein Gegenstand der Bedenklichkeit, da es darauf

an-

ankam, den Krieg zu endigen; es wurde angegriffen, Tippo zum Rükzuge gezwungen, und alle Zurüstungen zur Belagerung von Seringapatnam gemacht. Die Eroberung dieser Stadt war nicht zweifelhaft, und mit derselben der gänzliche Untergang der Macht dieses die Engländer tödtlich hassenden Sultans. Einige unerwartete und den Fortschritten der brittischen Armee nachtheilige Unfälle retteten ihn; allein er war dennoch zu einem solchen Frieden gezwungen, wie ihn der Sieger vorschrieb. Tippo mußte einen sehr ansehnlichen Theil seiner Länder abtreten, sehr grosse Summen Geld in Terminen bezahlen, und bis zur Erfüllung dieses Vertrags, seine zwey ältesten Söhne als Geissel hergeben.

Gleich nach diesem, für die brittischen Waffen so glorreichen, und für die Einkünfte der Compagnie so wichtigen Frieden, gieng der Graf Cornwallis wieder nach Europa zurük, nicht reicher als wie er von hier abgereiset war. Die Hochachtung der Nation, der Dank der Indischen Compagnie, und die Belohnungen der Regierung für so ausgezeichnete Dienste, blieben nicht aus. Er wurde im Jahr 1792 zum Marquis

quis ernannt — da man den herzoglichen Titel jezt nur allein für die Prinzen des königlichen Hauses aufbewahren will — erhielt einen Siz im geheimen königlichen Conseil, und überdies den in England viel bedeutenden und sehr einträglichen Posten, eines General-Feldzeugmeisters.

Es war, nach so manchen Mißgriffen, eine lobwerthe Wahl der brittischen Regierung, einen solchen Mann im Jahr 1794 nach Deutschland zu schicken, um die in den Rheinländern befindliche preussische Armee, für welche England grosse Subsidien bezahlte, in Augenschein zu nehmen. Der Wunsch der brittischen Minister von dem dortigen Zustande der Dinge unterrichtet zu seyn, war gerecht; die Empfindlichkeit der Preussen hingegen sich von einem Ausländer mustern zu lassen, und als eine besoldete Armee betrachtet zu werden, auch nicht ungerecht. Cornwallis betrug sich hiebey mit grosser Staats-Klugheit und einer musterhaften Mässigung, die in dieser Lage nur wenig Britten seines Ranges gezeigt haben würden. Er beugte allem vor, was seinem Hofe Nachtheil bringen konnte, und kehrte nach England zurük, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben, nachdem er eine sehr unbedeutende

tende Rolle im Preussischen Hauptquartier gespielt hatte; wo man seinen hohen Werth nicht kannte, wo die Menge der unwissenden, nur für ihren kleinen Dienst Sinn habenden, Offiziere seinen Namen nie gehört hatten, und wo die Bessern nur bloß einen mit einem Orden versehenen Abgeordneten des brittischen Hofes sahen, oder sehen wollten.

Der schrekliche Zustand des durch zahllose politische Mißgriffe zu Grunde gerichteten Irlands im Jahr 1798, verlangte einen Vice-König, der Weisheit mit Talenten und Tugenden verband, der den Krieg verstand, und die Herrscher-Kunst ausgeübt hatte. Der Marquis Cornwallis wurde nun von der Regierung zu diesem hohen Posten ernannt, und er rechtfertigte auch sehr bald durch zwekmäßige Großmuth, Offenheit seines Betragens, durch Mäßigung, und wohlüberdachte Maßnehmungen, die Klugheit dieser Ernennung. Die Rebellen wurden allenthalben geschlagen; den bisher in allen Zweigen der Administration mächtigen Bedrükkern des Landes ihre Kräfte gelähmt; viele der Regierung Abgeneigte ihr wieder gewonnen, viele Mißvergnügte befriedigt, und die gelandeten

Fran-

Franzosen zu Gefangenen gemacht. Dabey hörte das Plünderungs-System auf, die neu eingeführten Marter-Instrumente, Geständnisse zu erpressen *), wurden abgeschaft, und dem militärischen Despotismus seine Gränzen angewiesen. Da indeß das Irland betreffende brittische Cabinets-System wenig verändert wurde, und durch den neuen Unions-Entwurf des Ministers Pitt einen sehr bedeutenden folgereichen Zusaz erhielt, so wurden neue Quellen von Uebeln, von Uneinigkeit, von Mißtrauen und von Abneigung gegen das Cabinet von St. James, eröfnet. Vergebens fuhr der in Dublin thronende Stellvertreter des Monarchen fort, Weisheit, Mäßigung und so viele andre Regenten-Tugenden zu zeigen; das ehrerbietige Zutrauen aller Volks-Klassen wurde geschwächt; denn man betrachtete ihn

*) Man geisselte die Menschen bis auf's Blut bey einem blossen Verdacht; selbst vielen Personen von Ansehn und unbescholtenem Character wiederfuhr diese ehrlose Behandlung; andre wurden wie zum Galgen bestimmte Delinquenten aufgehängt; man ließ sie mit dem Tode ringen, und schnitt sie denn zappelnd ab, u. s. w. welche Erzählungen den Annalisten des Jahres 1797 überlassen werden.

ihn blos als das Organ der in Irrland so lange schon verhaßt gewesenen, und immer noch unbekehrten brittischen Minister; und so fiel ein grosser Theil der Segnungen weg, die sonst durch des Marquis Cornwallis weise Regierung auf dies so schreklich zerrüttete Königreich geflossen seyn würden.

Der Verfasser der brittischen Annalen, der nur durch einige Züge einen edeln lebenden Briten schildern wollte, muß hier seiner Feder Einhalt thun, um nicht von der gegenwärtigen Zeit zu reden, und dadurch über die Gränzen der in diesem Werk bezeichneten Epoche hinauszugehn. Er überläßt es daher den brittischen Geschichtschreibern des Jahres 1799 dasjenige zu beweisen, was alle Parlaments-Reden der brittischen Minister und ihre Anhänger bis jezt nur schlecht, sehr schlecht bewiesen haben: „Die absolute Nothwendigkeit, alle Rükficht auf die gegen Ende des Jahres 1798 zum Theil gedämpfte Unruhen aus den „Augen zu lassen, und bey der unbegränzten „Macht, die ein bis dahin blindlings gehorchendes Irländisches Parlament, eine grosse der

„Regierung gänzlich ergebene und sehr thätige
„Armee, das Kriegsglük, und die wachsende
„Verehrung des Volks gegen den neuen Vice-
„König, den brittischen Ministern verschaft hat-
„ten, dennoch alle diese höchst wesentlichen Vor-
„theile großmüthig Preis zu geben, sie zumal in
„einer solchen Crise, gegen ein Project aufs
„Spiel zu setzen, das unausbleiblich den Saa-
„men zu neuen Unruhen streuen muste, und
„selbst im Fall der glüklichsten Ausführung, doch
„jezt die Allgewalt der brittischen Regierung
„in Irland, nicht im mindesten verstärken
„würde."

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Literatur.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Inhalt.

Politik. Michell's Grundsätze der Gesezgebung. Ward's Untersuchung des europäischen Völkerrechts. Macaulay's Anfangsgründe der Staatswissenschaft. Watkins's Betrachtungen über Regierung im Allgemeinen. Dr. Bisset's Abriß der Democratie. Towers's gesammelte Schriften politischen und vermischten Inhalts. Vier Briefe an W. Paley über seine Einwürfe wider die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform. Schriften von Morgan, Vansiktart, Paine und Broome über den gegenwärtigen Zustand der englischen Finanzen. Wackefield, über eben diesen Gegenstand. Herrenschwand's grösseres Werk über die politische und moralische Oekonomie des Menschen-

geschlechts. Burke's Sendschreiben an einen edeln Lord über die auf ihn und sein Jahrgehalt im Parlament geschehenen Angriffe. Dadurch veranlaßte Gegenschriften. Burke's zwei Briefe über die Vorschläge zum Frieden mit dem königsmörderischen Direktorium Frankreichs. Beddoes über die Verdienste Pitt's in öffentlichen Angelegenheiten. Wyvill's Briefwechsel mit Pitt. Colquohn's treffliches Werk über die Polizei der Stadt London. Des Grafen von Rumford's Versuch über gemeinnützige staatswirthschaftliche Gegenstände. — Geschichte. Falconer's Zeittafeln über eine Periode der alten Geschichte. Walkers Ankündigung eines grössern chronologischen Werks. Mitford's fortgesezte Geschichte Griechenlandes. Maurice's Geschichte von Hindostan. Abhandlungen, aus den Asiatischen Forschungen und den Schriften der Societät in Bengalen gezogen. Roscoe's Leben des Lorenzo de Medici. Metastasios Leben und Briefe von Dr. Burney. Dr. Johnsons Leben von Dr. Anderson. Milton's Leben von Hayley. Gibbon's vermischte Werke und Denkwürdigkeiten. Dyer's Nachrichten von Robert. Robinson's Leben und Schriften. Anekdoten merkwürdiger Personen. Zwölfter Band der Archäologie von der Londoner Societät für Alterthümer. Bryant's Schriften über die Ebene von Troja und wider die Wirklichkeit des trojanischen Krieges. Länderkunde. Verschiedene neue topographische Werke

von

von Hutchinson, Lodge, Williams und Pennant. Stedman's Beschreibung von Surinam und Guiana. Hearne's Reisen nach dem nördlichen Weltmeere. Owens Reisen nach verschiedenen europäischen Ländern. W. Hunter's Reise durch Frankreich, die Türkei und Ungarn nach Wien. Briefe aus Skandinavien. Adams's Grundriß der Erdkunde und Völkergeschichte. Naturwissenschaften. Levin's systematische Darstellung der Vögel Grosbritanniens. Dr. Roxurgh's Pflanzen auf der Küste Coromandel. Coyte's Beschreibung der Pflanzen in seinem botanischen Garten zu Ipsewich. Einleitung zur Pflanzenkunde. Uebersetzung von Raff's Naturgeschichte für Kinder. Landwirthschaft und Chemie. Abhandlungen der Londoner Societät zur Aufnahme der Künste und Gewerbe. Marshall's Landwirthschaft des westlichen Theils von England. Dr. Anderson's Versuche über den Ackerbau. Dr. Hunter's Abriß des Landbaues. Dr. Priestleys neue Versuche über die Bestandtheile der atmosphärischen Luft. Dr. Peart's Versuch über die Bestandtheile und Eigenschaften des Wassers. Mathematik und Naturlehre. Des Barons Masere's Sammlung logarithmischer Schriftsteller. Frend's Anfangsgründe der Algebra. Kelly's Einleitung zur Sphärik und nautischen Sternkunde. Dr. Huttons mathematisches und philosophisches Wörterbuch. Jones's neue Anweisung zum Kaufmänni-

schen Buchhalten. Gegenschriften von Collier und Gosnell. Theologie. Hutton's neue Therie der Erde. Burgeß Sendschreiben an den Bischof von Ely über die verderblichen Folgen einer neuen Bibelübersetzung. Dr. Zarden's Uebersetzung und Erläuterung des Buchs Hiob. Marsh's Briefe an Travis biblischkritischen Inhalts. Dr. Fitzgerald über die Originalität und treue Aufbehaltung des hebräischan Bibeltextes. Dr. Ryan's fortgesezte Geschichte der Wirkungen der Religion auf die Menschheit. Dr. Watson's Vertheidigung der Bibel wider Paine. Dr. Knox's christliche Philosophie. Dr. Priestley's Bemerkungen über die Zunahme des Unglaubens. Anzeige von verschiedenen gesammelten und einzelnen Predigten. Rechtswissenschaft. Gesezbücher der Hindu's. Zwölfte Ausgabe von Blakstone's Kommentar über die englischen Geseze. Praktische Anweisungen für angehende Rechtsgelehrte. Arzneikunde. Dr. Harwoods's Lehrgebäude einer vergleichenden Anatomie und Phisiologie. Zweyter Band von Darwin's Zoonomie. Davidson's Bemerkungen über das Lungensystem. Hamilton, über den Siz und die Ursachen der Krankheiten, nach Morgagne. Falconer's Beobachtungen über den Puls. Latham, über Gicht und Rheumatismus. Paterson, über den Scorbut. Buchan, über Verhütung und Heilung venerischer Krankheiten. Reid, vom Gebrauche des warmen und kalten Seebades. Fothergill, über den Mißbrauch

gei-

geistiger Getränke. Gord, über eine nöthige Reform des Apothekerwesens in England. Bradney's Gegenschrift dawider. Klassische Literatur und Sprachkunde überhaupt. Stevenson's Bemerkungen über den geringen Werth classischer Gelehrsamkeit. Ausgabe des Archimedes von Torelli; des Heynischen Virgil; des Hippolytus des Euripides von Egerton; des Horaz und Virgil von Wackefield; des Aeschylus von Persen. Salmons etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. Browne's entlarvter Hermes. Thomson's englische Uebersetzung des Sueton. Wackefields Ausgabe der Popischen Uebersetzung Homer's. Anmerkungen über Pope, von Wakefield. Poesie. Dr. Aikins Ausgabe von Somervile's Lehrgedicht, die Jagd, und von Green's Spleen. Gay's Fabeln, von Core. Southey's Heldengedicht, Johanne d'Arc. Thomson's Paradies des Geschmaks. Verschiedne neue didaktische und malerische Gedichte und poetische Sammlungen. Theater. Ireland's vorgeblicher Fond Shakspearscher Handschriften. Merry's umgearbeitetes Trauerspiel, Fenelon, nach Chenier. Reynolds Speculation. Der sicilische Liebhaber von Mrs. Robinson. Almeyda, ein Trauerspiel von Sophie Lee. Cumberlands Schauspiel, die Tage der Vorzeit. Godwin's Eiserner Kasten. Alles in in Unruh, ein Lustspiel Mortimer, Aviragus, Inez, Trauerspiele. Holcroft's Lustspiel, der

Mann von zehntausend Pfund Einkommens. Romane. Satirischer Roman wider die neuen Produkte dieser Art. Camilla, von Mrs. D'Arblay. Natur und Kunst, von Mrs. Inchbald. Angelina, von Mrs. Robinson. Maria, oder die Pfarrei. Edward, von Dr. Moore. Hermsprong, oder, der Mann, wie er nicht ist. Clarentine. Der Mönch von Lewis. Schriften vermischten Inhalts von verschiedenen Verfassern. Uebersetzungen aus dem Deutschen, von Zollikofers Andachtsübungen, und Kant's Schrift vom ewigen Frieden. Nitsch's Versuche, der kritischen Philosophie in England Aufnahme zu schaffen. Uebersetzungen der Reisen des Grafen Salis, des Peregrinus Proteus, von Wieland, des Trauerspiels Fiesko von Schiller, der Neuen Arria von Klinger, der Indianer in England von Kotzebue, der Leonore von Bürger.

Interesse zu erregen, war von jeher der vornehmste Wunsch und Endzwek der Schriftsteller, die daher auch immer ihr Augenmerk auf denjenigen Gesichtspunkt am liebsten hinneigen, welcher den gegenwärtigen Blik des Publikums am meisten und am lebhaftesten beschäftigt. Und

da

da der brittischen Nation, wie ehedem der griechischen, von jeher nichts so sehr am Herzen liegt, als das Interesse und das Wohl ihres Staats und ihrer Verfassung; so überreden sich ihre Schriftsteller um so viel leichter, daß jeder Gegenstand, der damit in Beziehung steht, derjenige seyn werde, welcher die Aufmerksamkeit der meisten Leser erregt und unterhält. Daher die schon oft bemerkte überwiegende Anzahl ihrer politischen Schriften, die durch den Drang der Zeitumstände während der Krise der leztern Jahre sich so ansehnlich vergrößert hat, daß sie kaum mehr zu übersehen ist. Wir machen daher abermals mit der Aufführung derer den Anfang, die sich theils mit allgemeinen Untersuchungen über die Staatswissenschaft, theils mit Erörterungen einzelner Gegenstände dieser Art, während des zu musternden Jahrs, noch am glüklichsten und gründlichsten beschäftigt haben.

So hat Charles Michell, von Forcett, die Grundsätze der Gesezgebung (Principles of Legislation) in einem ziemlich starken Oktavbande bearbeitet, der viel Einsicht und reife Beurtheilung verräth. Er sucht seine Lan-

desleute auf die wahren, ursprünglichen Gründe jeder Verfassung und Gesezgebung im Allgemeinen aufmerksam zu machen, ihnen die Wohlthätigkeit der ihrigen, und die Unhaltbarkeit einer vermeinten mehr republikanischen Regierungsart, darzuthun. Ein unbefangener, ruhiger Untersuchungsgeist giebt seinen Prüfungen vorzüglichen Werth. Er ist nichts weniger als Schuzredner einer unbeschränkten Herrschergewalt, obgleich auch kein blinder Vertheidiger unbeschränkter und zügelloser Freiheit. Von den allgemeinern Untersuchungen geht er zur besondern Darlegung der vielen Vortheile über, welche der brittischen Verfassung eigen sind, und verbindet damit eine lebhafte und eindringliche Darstellung der Gefahren, die ihr wenigstens Beeinträchtigung, oder gar, wenn ihnen nicht vorgebeugt wird, völlige Zerrüttung drohen. Zulezt sind noch erläuternde Anmerkungen und Betrachtungen über die Staatswirthschaft angehängt. Es macht diesem Schriftsteller übrigens Ehre, daß er eben so wenig die Verfassung seines Vaterlandes in seiner gegenwärtigen Lage für schlechterdings vollkommen und unverbesserlich, als durchaus für mangelhaft und abschaf-

fungs-

fungswürdig erklärt. Manches, was er über Religion, über königliche Vorrechte, über Handel und Kriegswesen sagt, bedarf wohl noch einiger genauern Bestimmung und Berichtigung; im Ganzen aber wird der unbefangene Leser den Gründen des Verfassers Beifall geben, und ihm manche nützliche Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit verdanken.

Ueberhaupt scheinen die Engländer jezt mehr, als ehedem, ihr rechtliches und politisches Studium durch den anhaltenden Blik auf die Rechte und Verfassungen andrer Länder zu erweitern, und ihren Blik nicht mehr so einzig auf den Gesichtskreis des ihrigen zu beschränken. Zu einer ziemlich umständlichen Untersuchung über die Grundlage und Geschichte des europäischen Völkerrechts von den Zeiten der Griechen bis auf die des Grotius, hat ein Rechtsgelehrter, Robert Ward, schon im vorigen Jahre, solch einen, nicht unglüklich ausgefallenen, Versuch gemacht. Nur scheint auch er in den Begrif des allgemeinen Völkerrechts manche fremdartige Bestimmungen hinein zu mischen, und hält das Naturrecht zwar für einen Theil desselben, hingegen die geoffenbarte

Re=

Religion und das darauf gebaute Moralsystem für die vornehmste Quelle und Grundlage. Dadurch werden denn auch seine Bemerkungen hauptsächlich nur auf das in christlichen Staaten geltende und befolgte Völkerrecht eingeschränkt. Schäzbar ist indeß der historische Theil dieses aus zwei Bänden bestehenden Werks, worinn sich der Verfasser bei dem Einflusse am längsten verweilt, welchen Christenthum und kirchliche Verfassung darauf geäussert haben. Viel Gutes wird auch über die Wirkungen der Bündnisse und Verträge ganzer Völker gesagt.

Nur als Einleitung zu einem grössern Werke, welches eine ausführliche Charakteristik der bisherigen Staatsverfassungen und Regierungsformen enthalten soll, sind die Anfangsgründe der Staatswissenschaft, Rudiments of Political Science, von Angus Macaulay anzusehen. Sie liefern theils allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit einer bestimmten bürgerlichen und gesezlichen Ordnung, theils besondre Bemerkungen über die Rechte und zwekmäßigsten Grundsätze derselben, und über die Nothwendigkeit, jeder Regierung und Verfassung, deren Unterschied gezeigt wird, ihren

ihren bestimmten und eigenthümlichen Charakter zu geben. In einem Anhange findet man viele gelehrte Erläuterungen, die vornemlich aus ältern philosophischen Schriftstellern gezogen sind.

Von ähnlichem Inhalte und nicht gemeinem Verdienst ist eine kleine Schrift von Watkins: Reflections on Government in General, Betrachtungen über Regierung überhaupt, mit besonderer Anwendung auf die brittische Verfassung. Die darinn aufgestellten beifallswürdigen und freimüthigen Grundsätze sind in einer leichten und gefälligen Schreibart vorgetragen.

Dr. Bisset's Abriß der Demokratie, Sketch of Democracy, geht von der sehr richtigen Bemerkung aus, daß der Werth der Erfahrung in allen Gegenständen menschlicher Kenntnisse, und besonders in der praktischen Anwendung politischer Grundsätze äusserst erheblich sey. Aus der Geschichte alter und neuer Staaten sucht er zu beweisen, daß die Uebermacht des demokratischen Geistes von jeher der Hauptanlaß ihres Verfalls geworden, und daß hingegen die aristokratische Verfassung auf ihren Flor allemal den wohlthätigsten Einfluß gehabt habe.

Bei dem allen behandelt er aber seinen Gegenstand meistens zu flach und zu einseitig, und nicht selten reißt ihn sein lebhafter Eifer zu Aeusserungen und Deklamationen fort, deren Eindruk durch offenbare Uebertreibung merklich geschwächt wird.

Die nach und nach einzeln gelieferten und mit Beifall aufgenommenen Abhandlungen des Dr. Joseph Towers sind jezt unter der Aufschrift Tracts on Political and other Subjects in drei Bände gesammelt. Sie betreffen nicht bloß die bei ihrer ersten Erscheinung vorwaltenden Zeitumstände, sondern handeln zum Theil auch allgemeinere Materien ab. Man kennt die Freimüthigkeit und den Scharfsinn ihres Verfassers schon längst von einer vortheilhaften Seite.

Wider den Versuch über die englische Verfassung in Paleys bekannten Grundsäzen der Sittenlehre und Staatskunst hat ein Ungenannter vier Briefe drucken lassen, die wir auch deutschen Lesern jenes uns durch den Prof. Garve schön übersezten Werks, ihrer Gründlichkeit wegen, empfehlen müssen. Ueberall zeigt ihr Verfasser eine sehr vertraute Kenntniß seines Gegenstan-

standes, und redet mit eben so vieler Bescheidenheit als Nachdruk über die Mängel der jetzigen Verfassung und die Nothwendigkeit einer baldigen Reform, besonders im Parlament.

Eine kleine, aber durch Inhalt und Behandlung sehr wichtige Schrift, deren Erscheinung auch keine geringe Sensation erregte, ist die Darstellung des jetzigen englischen Finanzzustandes, welche William Morgan in seinen Facts addressed tho the serions Attention of the People of Great Britain gewagt hat. Diese der Nation zur ernstlichen Erwägung vorgelegten Thatsachen betreffen die Kosten des gegenwärtigen Krieges, die Nationalschuld, und den daher zu befürchtenden Bankrot und gänzlichen Verfall. Nach der hier gemachten Berechnung sind die während der vier ersten Kriegsjahre aufgewandten Summen um zwei Drittheile grösser, als sie jemals auf noch so kostspielige Feldzüge verwandt wurden. Eben so verderblich scheinen diesem Schriftsteller die eingeschlagnen Wege zu öffentlichen Anleihen zu seyn; die Verschwendung im Borgen hält, wie er sagt, gleichen Schritt mit der Verschwendung in Ausgaben; und die Nationalschuld wächst

ins

ins Ungeheure und völlig Verhältnißlose. Dies alles wird in jener Schrift nicht blos nachdrüklich zur Sprache gebracht, sondern urkundlich belegt. Ohne Widerspruch von der Ministerialparthei konnte indeß diese ernste Rüge nicht bleiben; es erschienen mehrere Beantwortungen, unter denen eine Untersuchung über Großbritanniens Finanzzustand von Fansittart die erheblichste war. In dieser ist alle Kunst, und selbst manche scheinbare Berechnung, angewandt, um die Lage der englischen Staatswirthschaft weit besser, und die Ergiebigkeit der noch vorhandnen Hülfsquellen weit grösser und reichhaltiger darzustellen. Sonderbar genug, daß diese beiden Schriftsteller in ihren politischen Aufzählungen um nicht weniger als fünfzig Millionen aus einander sind! Der Erstere hat sich indeß nicht abschrecken lassen, in einer zweiten Adresse an die Nation, Additional Facts, die in der ersten aufgestellten Behauptungen durch neue Thatbeweise zu verstärken.

Von gleicher Abzweckung ist: The Decline and Fall of the Englisch System of Finance, die Abnahme und der Fall des englischen Finanzsystems, von dem bekannten Thomas Paine;

nach-

nachdrüklich und eifernd, wie sichs erwarten ließ, aber doch minder gründlich, als Morgan's und Price's Vorstellungen. Vielmehr ist in den Berechnungen manches irrig und übertrieben. Bei dem Allen scheint die auch hier gemachte Folgerung unwiderleglich zu seyn, daß bei so fortwachsender Nationalschuld, und bei der fernern Befolgung der getroffenen Maaßregeln, ein öffentlicher Bankerot nicht fern, und völlig unvermeidlich seyn werde. Sonderbar nur, daß Paine den Zeitpunkt dieses traurigen Ereignisses schon ganz genau berechnet haben will! Seinem Gegner, Broome, konnte es daher auch nicht schwer werden, ihm manche richtige Bemerkungen entgegen zu stellen, mit welchen er jedoch eigne mißvergnügte Aeusserungen über die gegenwärtige Lage der Finanzen, über den Mangel an thätiger Mitwirkung zu ihrer Verbesserung, und zulezt den Vorschlag verbindet, daß man die Zehnten anders benuzzen, und die Auflagen blos auf die reichere Volksklasse übertragen möge. Ausserdem sind auch noch andre Gegenschriften wider Paine von Chalmers, Smith und Wakefield erschienen, worinn seine freilich zu harten und

heftigen Anklagen und Vorwürfe theils gemildert, theils widerlegt werden. Die Wahrheit liegt gewiß auch hier in der Mitte; man übertreibt die günstigen Schilderungen eben so sehr, als die nachtheiligen; und es ist gewiß übertrieben, wenn z. B. von Wakefield behauptet wird, das brittische Finanzsystem sey noch nicht zu seiner Reife gediehen, und Credit und Hülfsquellen der Nation seyn jezt in einem so blühenden Zustande, als sie jemals seit der Einführung des jetzigen Verwaltungssystems der Nationalfonds gewesen.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß der bekannte politische Arithmetiker Herrenschwand schon vor zehn Jahren verschiedene staatswirthschaftliche Abhandlungen drucken ließ, die als Einleitungen zu einem grössern Werke dienen sollten, zu welchem er Materialien sammelte. Jezt hat er die beiden ersten Theile dieses Werks in französischer Sprache drucken lassen, unter der Aufschrift: De l'Economie Politique et Morale de l'Espéce Humaine. Der erste Theil enthält fast lauter allgemeine Betrachtungen über die Natur des Menschen, besonders in Hinsicht auf ihre Wandelbarkeit in

Ver-

Vergleichung mit der unveränderlichen Natur der übrigen Thiere, und über die verschiedene Bestimmung von beiden. Diese Gegenstände werden auf eine sehr ausführliche, aber allzu weitschweifige und ermüdende Art abgehandelt. Der zweite Band beschäftigt sich mit der Natur einer politischen Oekonomie für eine Nation, die durchgängig den Landbau betreibt, und mit den mannigfaltigen Hülfsquellen ihres Erwerbes. Hier findet man viele ganz interessante Bemerkungen, und manche schon bekannte Gegenstände in einem neuen Lichte dargestellt; mitunter aber auch manche willkührliche Hypothesen und Lieblingsideen des Verfassers, die mehr scheinbar und deklamatorisch, als eindringend und gründlich vorgetragen sind!

Von dem grossen politischen Redner Burke erschien in diesem Jahr ein Schreiben an einen vornehmen Lord, a Letter to a noble Lord, über die Angriffe, die während der lezten Parlamentssitzung im Oberhause auf ihn und seine Pension von dem Herzoge von Bedford und dem Grafen von Lauderdale geschehen waren. Es wäre freilich zu wünschen, daß man einen Mann von Burkes Alter, Talenten und viel-

fachen Verdiensten nicht über den Genuß eines Jahrgehalts in Anspruch genommen hätte, wider dessen Verwendung selbst sich weniger sagen ließ, als wider die Wahl des Fonds, woraus es genommen wurde. Gern pflichtet man ihm daher bei, wenn er in diesem Sendschreiben mit edelm Selbstgefühle seine Ansprüche auf öffentliche Erkenntlichkeit geltend macht, ob es gleich auffallend ist, daß er in der Erwähnung seiner patriotischen Bemühungen sein Benehmen während des amerikanischen Krieges und seinen lebhaften Widerspruch wider die Unternehmung desselben und die damals ergriffenen Maaßregeln völlig übergeht. Noch weniger aber ist die Wendung zu billigen, mit welcher er den Herzog von Bedford angreift, und ihn selbst durch, zum Theil höchst ungerechte, Herabwürdigung seiner Ahnen in ein nachtheiliges Licht zu stellen sucht; und am Ende geht er gar so weit, daß er den Herzog von Bedford mit dem schändlichen Herzoge von Orleans zusammenstellt, und seine beiden Gegner unter die Revolutionisten zählt. An sehr beredten Tiraden, an glänzendem Witze und leidenschaftlichen Stärke fehlt es übrigens diesem Sendschreiben nicht. — Die

Prü-

Prüfung und Widerlegung der darinn befindlichen politischen Aeusserungen hat übrigens eine zahlreiche Menge von Gegenschriften veranlaßt, deren umständliche Anzeige hier zu weitläuftig seyn würde. Sie sind von Wakefield, Browne, Macleod, Thelwall, Neale, Townshend, und andern, zum Theil ungenannten Verfassern.

Noch mehr Aufsehen erregten Burke's zwei Briefe an ein Parlaments-Mitglied über die Friedensvorschläge mit dem königsmörderischen Direktorium von Frankreich: on the Proposals for Peace with the Regicide Directory of France. Schon der zwiefache Abdruk dieser Schrift, und das Benehmen des Buchhändlers Owen bei der von B. für unächt und unrechtmäßig erklärten Auflage, unter dem Titel: Thoughts on the Prospect of a Regicide Peace, erregte die Aufmerksamkeit des Publikums, und den gerechten Unwillen desselben über die Kränkung literarischer Rechte. In dieser leztern Ausgabe macht indeß eine in der andern fehlende Stelle, über den Krieg gegen Meinungen und Grundsäze, die vornehmste Verschiedenheit. Burke hat, wie bekannt, von

jeher zur Anrathung und Unterhaltung des gegenwärtigen Krieges alle Stärke seiner Beredtsamkeit aufgeboten; und hier wendet er aufs neue alle, in ihrer Art seltnen, Kräfte derselben an, den Frieden mit Frankreich zu widerrathen. Gewiß würde man diesem feurigen Redner zu viel thun, wenn man die Redlichkeit seiner Absichten und das Daseyn seiner innern Ueberzeugung in Zweifel ziehen wollte, nach welcher der gegenwärtige Krieg ihm das einzige Mittel dünkt, die Rechte und die Unabhängigkeit der europäischen Völker, und besonders der englischen Nation, aufrecht zu erhalten, und nach welcher er glaubt, daß die Sicherheit, und selbst die Existenz der Religion, der Regierung, der Gesetze und Sitten der Völker mit dem französischen System durchaus unverträglich sey. Daraus leitet er denn die Folgerung her, daß alle Nationen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, den Krieg lebhaft fortzusetzen, oder, wenn sie noch nicht darein verwickelt sind, mit daran Theil zu nehmen, um ein System zu vernichten, wodurch ihre Ruhe und Sicherheit in die äusserste Gefahr gesezt werden. Als schriftstellerische Arbeit betrach-

trachtet, kann man diesen Briefen ihre grossen Verdienste nicht absprechen. Ueberall leuchten Witz, Scharfsinn, Nachdruk und leidenschaftliche Stärke der Beredtsamkeit so glänzend hervor, als in irgend einer der übrigen Schriften dieses talentvollen Mannes. Desto mehr aber möchte sich wider die Triftigkeit der Gründe erinnern lassen, mit welchem er zu beweisen sucht, daß der jetzige Krieg Englands mit Frankreich auf die weiseste und gerechteste Art angefangen, und daß er nothwendig ferner fortzusetzen sey. Sein ganzes System beruht auf dem Grundsatze, daß die Natur und das Wesen der jetzigen französischen Regierung von der Art sey, daß man sie nothwendig durch fortgesezte Kriegsangriffe zu vernichten suchen müsse, weil sie allen übrigen Staaten und Regierungen durchaus verderblich sey. Wollte man dieß Leztere auch zugeben, so bliebe doch immer noch die Frage: ob der Krieg das rechtmäßigste, wirksamste und sicherste Mittel zur Abkehrung dieser Gefahren ist? Und dawider möchten sich dann wohl manche gegründete Zweifel aus einer nähern, hier aber nicht anzustellenden, Untersuchung ergeben. Von den Gegenschriften

widet diese Briefe erwähnen wir nur: Thelwalls Rights of Nature, against the Usurpations of Establishments; Waddington's Bemerkungen über beide Briefe, William's und Dimnore's Beantwortungen derselben. Lesenswerth ist auch die ausführliche und gründliche Prüfung dieser Burkischen Schrift im neunzehnten Bande des Neuern Monthly Reviews.

An Pamphlets wider den Minister Pitt fehlt es noch immer nicht. Beddoes, der schon öfter wider ihn auftrat, schrieb eine eigne Prüfung und Würdigung seiner Verdienste als Staatsmann: Essays on the Public Merits of Mr. Pitt. Keine blosse Deklamation, sondern mit Einsicht und genauer Sachkenntniß geschrieben; auch keine nur einseitige Darstellung des Tadelnswerthen, sondern zugleich Anerkennung des wirklich Rühmlichen und Verdienstlichen. Trefflich ist darinn das moralische Bild eines Patrioten und Staatsverbesserers vom ersten Eintritt in seine Laufbahn bis zu dem Range eines ersten Ministers entworfen; und nicht minder Lob gebührt der Charakterschilderung seines Helden, und der Vergleichung dessen, was

er

er für Staat und Menschheit hätte thun können, mit dem, was er dafür wirklich geleistet hat. — Unter den übrigen Schriften dieser Art zeichnet sich des würdigen Geistlichen Wyvills Briefwechsel mit Hrn. Pitt vorzüglich aus, wovon in diesem Jahre der erste Theil im Druk erschien. Er betrift die Reform des Parlaments, welcher dieser einsichtsvolle Mann schon seit geraumer Zeit auf eine weise und gemäßigte Art zu befördern gesucht, und über deren Bewirkung der Minister ihn auch wirklich eine Zeitlang zu Rathe zog. Leider aber gerieth von Seiten des Leztern diese Rükſprache allmählig ins Stecken, und hörte zulezt völlig auf, seitdem Pitt anfieng, sich jeder Art von Reform zu widersetzen. Zur Bekanntmachung dieser merkwürdigen Briefe wurde W. nicht sowohl durch Mißvergnügen über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, als durch den Wunsch veranlaßt, sich und seine Maaßregeln in den Augen des Publikums zu rechtfertigen, und insbesondre den ihm von einigen gemachten Vorwurf abzulegen, daß er zu seinen lauten Widersprüchen gegen die jetzige politische Verfahrungsart des Ministers durch persönliche Gründe veranlaßt sey.

Ueber die Polizei der Hauptstadt Englands ist in dem Verlaufe dieses Jahrs ein überaus wichtiges und schäzbares Werk erschienen, welches einen der würdigsten Polizeibeamten der Stadt London, Patrik Colquhoun, zum Verfasser hat. Die Aufschrift ist: A Treatise of the Police of the Metropolis; und der weitere Verfolg dieses Titels erklärt es als Hauptzwek des Verfassers, die mannichfaltigen Verbrechen und Vergehungen ins Licht zu setzen, welche gegenwärtig das Londoner Publikum drücken, und Mittel zu deren Abstellung an die Hand zu geben. Man erstaunt über die Höhe, welche das Sittenverderbniß und der Frevel unter einer im Ganzen so kultivirten Nation erreicht haben, und über die systematische Form, in welche man Arglist und Betrug zu bringen gewußt hat. Umständlich werden hier die verschiednen Arten der kleinern Uebervortheilungen, der gröbern Diebstähle und Räubereyen, der Verfälschungen der Papiere und der Münzen u. s. f., aufgezählt und beschrieben; dann aber auch die Ursachen dieses immer mehr überhandnehmenden Unheils freimüthig dargelegt, sofern sie in der mangelhaften Beschaffenheit der Criminalgesetze und der

Po-

Polizei, in der unnöthigen Strenge und blutigen Natur der Strafen, in dem verkehrten Gange peinlicher Untersuchungen, u. s. f. gegründet sind. Dawider werden dann verschiedne wirksame Mittel und Vorkehrungen in Vorschlag gebracht, die mit sehr reifer Einsicht durchdacht und der ernstlichsten Beherzigung äusserst würdig sind. Der ersten Auflage dieses auch schon in Deutschland verschiedentlich angepriesenen, und, wenn wir nicht irren, bereits übersezten Werks folgte sehr bald eine zweite, die noch manche beträchtliche Zusätze erhalten hat.

Der Graf Rumford hat sich durch vier neue Aufsäze über staatswirthschaftliche Gegenstände auch in diesem Jahre um die Menschheit verdient gemacht. Sie betreffen die ersten Grundsätze, nach welchen überall Armenanstalten am zwekmässigsten einzurichten sind; verschiedne, nun auch in Deutschland schon bekannte, und an einigen Orten glüklich befolgte, Vorschriften zu gesunden und wohlfeilen Nahrungsmitteln für die ärmere Volksklasse; Vorschläge zu Kaminen und Koch-Oefen, um dabei Feurung zu sparen und den Rauch zu vermeiden; und verschiedene von dem Grafen zu München getroffene und eingerich-

tete, oder wenigstens in Vorschlag gebrachte, wohlthätige Anstalten.

Von den historischen Erzeugnissen dieses Jahrs gedenken wir zuerst der Zeittafeln, Chronological Tables, von dem verstorbnen Thomas Falconer, welche die Oxforder Universität, der sie des Verfassers Bruder überreicht hatte, in der Clarendonschen Presse mit vieler Genauigkeit hat abdrucken lassen. Sie befassen einen wichtigen Zeitraum der alten Geschichte, von Salomons Regierung bis zum Tode Alexanders des Grossen, und sind durch eine vorläufige Abhandlung eingeleitet, worinn die Behandlungsart dieser schäzbaren und mühsamen Arbeit und der dabei benuzte Quellenvorrath beschrieben wird. Wo hinreichende historische Gründe fehlten, sind analogische und muthmaßliche Angaben gemacht, die aber besonders bezeichnet, und zur Erweckung genauerer Forschungen bestimmt sind. Für die Berichtigung und Aufklärung mancher Anstösse und Dunkelheiten in der alten, besonders auch in der biblischen, Zeitrechnung liefern diese Tafeln einen gewiß nicht unerheblichen Beitrag.

Ein chronologisches Werk von noch grösserm Um-

Umfange kündigt Hr. Walker an, und hofft dadurch der ganzen Wissenschaft wesentliche Verbesserungen zu geben. Die Probe, die er davon geliefert hat, ist eine Analyse von Untersuchungen über den Ursprung und Fortgang der historischen Zeitbestimmung von der Schöpfung an, bis zur Regierungszeit des römischen Kaisers Kaligula.

Mitford's Geschichte Griechenlandes ist schon ehedem in diesen Annalen mit verdientem Lobe erwähnet worden. Jezt erscheint davon der dritte Band, welcher die griechische Geschichte und besonders Athens, von der Endigung des peloponnesischen Krieges bis zu der Schlacht bei Mantinea und der dadurch veranlaßten Aufhebung der alten Verbündung der griechischen Staaten fortführt. Die meisten im diesem Bande erzählten Begebenheiten sind aus dem Xenophon geschöpft; und er schließt daher mit einer schönen Charakterisirung dieses musterhaften Geschichtschreibers, der von jenen, fast ein halbes Jahrhundert umfassenden, Begebenheiten Zeitgenoß und mitwirkender Augenzeuge war.

Der Verfasser der Indischen Alterthümer, Hr.

Hr. Maurice, liefert jezt den Anfang einer ausführlichen Geschichte von Hindostan, von der sich viel neue Aufklärung und Belehrung für die Völkerkunde hoffen läßt. Sie hat die Schiksale der Wissenschaften und Künste in Indien zum vornehmsten Gegenstande, in sofern dieselben mit der Geschichte der übrigen grossen Reiche Asiens in Verbindung stehen. In diesem ersten, mit neun Kupfertafeln versehenen, Bande beschäftigt sich der Verfasser vornehmlich mit der indischen Kosmogonie, den vier Yugs, oder grossen astronomischen Perioden, dem langen Lebensalter des frühesten Menschengeschlechts in Indien, und andern erheblichen Gegenständen der ältesten Urgeschichte. Auch findet man hier umständlich die indischen und andre morgenländischen Sagen von einer allgemeinen Ueberschwemmung, und eine Prüfung der übertrieben weit hinausgehenden Zeitrechnung der morgenländischen Reiche. Besonders wird auch der Ursprung und allmählige Fortgang der indischen Sternkunde erzählt. Die Erörterung dieser leztern Gegenstände war um so viel nothwendiger, weil die Urgeschichte aller uralten Völker und Reiche fast überall ein Gewebe von romanhaf-

ten

ten Träumen der astronomischen Fabellehre zu seyn pflegt, und dieß bei der ältesten Geschichte von Indien besonders der Fall ist. In Hindostan heissen die beiden größten und ältesten Rasahgeschlechter Kinder der Sonne und des Mondes. Man begreift leicht, daß die vielen, mit Mühe und Aufwand für dieses Werk gesammelten Nachrichten dennoch nicht als eigentliche und bewährte Geschichte, sondern nur als Völkersagen anzusehen sind, und daher nicht sowohl der eigentlichen Sphäre der Weltgeschichte neuen Zuwachs, als vielmehr dem philosophischen Beobachter und Geschichtforscher neuen Stoff zum Nachdenken und Vergleichen ertheilen.

Eine sehr wichtige Bereicherung für die morgenländische Literatur, Religions- und Geschichtskunde sind die schon ehedem von uns erwähnten Asiatic Researches. Auch haben wir ehedem der aus ihnen veranstalteten, und nun auch in Deutschland durch Dr. Kleuker's Bemühungen bekannter gewordenen, Sammlung von solchen Abhandlungen und Aufsätzen gedacht, welche die Geschichte, die Alterthümer, Künste und Wissenschaften Asiens betreffen. Von dieser Sammlung ist nun auch ein

ein dritter Band geliefert, bei welchem zugleich die lehrreichen und interessanten Arbeiten der Bengalischen gelehrten Gesellschaft benuzt sind. In diesem Bande findet man auch des verstorbenen Sir William Jones gelehrte und schön geschriebene Vorrede zu den Gesezbüchern des Hindu, und Sir John Shore's Ehrengedächtniß des eben genannten treflichen und verdienstvollen Mannes.

Roscoe's Leben des Lorenzo von Medices, in zwei Quartbänden, ist eine der besten historischen Kompositionen dieses Jahrs, die nicht nur über die Schiksale und Verdienste jenes denkwürdigen Mannes, sondern über mancherlei damalige Zeitumstände seines Wirkungskreises, neues Licht verbreitet. Bei der Ausarbeitung dieses Werks wurden nicht bloß die Schriften der frühern Biographen, Geschichtschreiber und Kritiker benuzt, sondern auch manche wichtige Hülfsquellen aus der Laurentinischen und Riccardischen Büchersammlung zu Florenz, die sich der geschikte Verfasser durch einen seiner dortigen Freunde zugänglich zu machen wußte. Für eine noch immer sehr wünschenswerthe ausführliche Geschichte der Wiederherstellung der Wissen-

senschaften und Künste, die, wie bekannt, um diese Zeitperiode in Italien ihren Anfang nahm, liefert diese Biographie schäzbaren und reichhaltigen Stoff. Auch gereicht die ganze Behandlung der reifen Beurtheilung und dem feinen Geschmacke des Verfassers zur Ehre. Die Gedichte des Lorenzo sind in der Originalsprache, korrekter und vollständiger, als sie bisher gedrukt waren, beigefügt.

Dem Andenken des berühmten musikalischen Dichters Metastasio hat Dr. Burney eine aus drei Oktavbänden bestehende sehr unterhaltende Erzählung seiner Lebensumstände gewidmet, in welche zugleich seine vornehmsten Briefe, ins Englische übersezt, eingeschaltet sind. Kein Schriftsteller war vielleicht zu einer glüklichen Ausführung dieses Unternehmens so geschikt, als Dr. Burney, der sich um die Bearbeitung der Geschichte der Tonkunst schon so manches ausgezeichnetes Verdienst erworben hat. Man findet hier nicht blos die schon durch den Druk bekannt gewordene Materialien zu dem Leben und Charakter des denkwürdigen Mannes benuzt; sondern auch manchen interessanten Stoff zwekmäsig bearbeitet, den der Verfasser während seiner

musikalischen Reisen, und besonders bei seinem Aufenthalt in Wien gesammelt hatte. Dazu kamen noch manche Nachrichten, die ihm von vertrauten Freunden des Dichters mitgetheilt wurden, und die sich aus dem nach seinem Tode herausgegebenen interessanten Briefwechsel sammeln liessen, der zwar nicht ganz, aber doch grossentheils, und so weit er zu biographischen Erläuterungen dienen konnte, in diese drei Bände aufgenommen ist. In diesen Briefen selbst hat indeß vieles durch die nähere Kenntniß des Herausgebers von den darinn oft nur leicht berührten Umständen, eine nähere Erläuterung erhalten. Und so kann man dieses Werk, wie es auch die Absicht war, als eine Ergänzung zu Dr. Burney's allgemeiner Geschichte der Musik betrachten. Schäzbar sind auch die am Schluß beigefügten kritischen Anmerkungen über jede Gattung der Gedichte Metastasio's, und der Auszug aus seinen Betrachtungen über die Poetik des Aristoteles.

Die schon beträchtliche Anzahl von Lebensbeschreibungen des berühmten Dr. Johnson ist doch noch mit einer neuen von dem Doktor der Arzneykunde Robert Anderson vermehrt wor-

worden. Nicht leicht ist wohl irgend ein denkwürdiger Mann schon in dem ersten Decennium nach seinem Absterben so sehr und so oft der Gegenstand literarischer Notiz geworden; und größtentheils sind es geübte und geschikte Federn, die sich mit der Erhaltung seiner Lebensumstände beschäftigt haben. Sein gegenwärtiger Biograph hat sich die Arbeiten seiner Vorgänger zu Nutze gemacht, und seine Zusätze zu denselben bestehen nicht so sehr aus neuen Anekdoten, als aus lehrreichen und einsichtsvollen Bemerkungen über die Geistestalente Johnson's und über die Schiksale seines Lebens. Sie betreffen z. B. den grossen Einfluß, welchen seine religiösen Grundsätze und Gesinnungen auf sein ganzes Benehmen hatten, den richtigen Gesichtspunkt, woraus das ihm ertheilte und so oft angefochtene königliche Jahrgehalt zu beurtheilen ist, die Verhältnisse seines häuslichen Lebens, die Würdigung seiner gelehrten Arbeiten, und den Charakter seines Betragens im geselligen Umgange. Als Schriftsteller überhaupt, und insbesondre als Sprachforscher, Kunstrichter, Dichter und politischer Schriftsteller findet man ihn hier treffend und richtig charakterisirt. Die Fehler sei-

nes Helden läßt der Verfasser nicht unbemerkt; er zeigt aber auch, wie hart und unbillig sie von seinen Gegnern beurtheilt und vergrössert sind. Uebrigens ist diese mit feinem Geschmak und reifer Beurtheilung ausgearbeitete Biographie bestimmt, einer neuen Ausgabe von Johnson's Lebensbeschreibungen englischer Dichter vorangesezt zu werden.

Milton's ausführliche Lebensbeschreibung von dem bekannten Dichter W. Hayley war zunächst für eine Prachtausgabe des verlornen Paradieses in Folio bestimmt, ist aber auch einzeln abgedrukt und schon ins Deutsche übersezt worden. Ihr Zwek sowohl als ihre Bearbeitung gereichen eben so sehr den Talenten als dem Herzen ihres Urhebers zur Ehre. Man kennt die harten Vorwürfe, welche Johnson in seiner Lebensbeschreibung den politischen Grundsätzen jenes grossen Dichters gemacht; und das gehässige Licht, welches dadurch auf seinen ganzen Charakter fiel, blieb gewiß nicht ohne nachtheilige Wirkung. Desto erwünschter ist die gegenwärtige Rettung dieses Charakters von einer so geschikten Feder; und dadurch, daß sie das vornehmste Augenmerk des Biographen war, ist

den-

dennoch sein Werk nicht zu einer blossen Lobschrift geworden, sondern mit vieler Unpartheilichkeit ausgeführt. Durch die Einwebung mancher Stellen aus Miltons Gedichten, vornehmlich solcher, die auf ihn und seine Persönlichkeit Beziehung haben, hat sowohl die Aechtheit der Darstellung, als die Unterhaltung des Lesers sehr gewonnen. Ein kritischer Anhang enthält Konjekturen über die Entstehungsart des verlohrnen Paradieses, widerlegt die bekannten Beschuldigungen des Plagiats von Lauder, und bestätigt die auch schon von Voltaire, Warton und andern angenommene Vermuthung, daß Milton durch ein italienisches Trauerspiel, Adamo, von Andrini, auf die erste Idee gerathen sey, diesen Stoff dichtrisch zu bearbeiten. Aus jenem Trauerspiele und einem andern ähnlichen Inhalt findet man hier Auszüge, wodurch diese Meinung noch grössere Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Eine der interessantesten literarischen Lieferungen dieses Jahrs sind die vermischten Werke des neuesten klassischen Geschichtschreibers der Engländer, Eduard Gibbon, begleitet mit den Denkwürdigkeiten seines Lebens und seiner

Schriften, von ihm selbst aufgesezt. Diese leztern sind auch unter uns schon durch eine zwiefache Uebersetzung bekannt, und Lord Sheffield hat die Herausgabe des Ganzen besorgt, auch Anmerkungen und Erläuterungen aus Gibbon's Briefen hinzugefügt. Seine Selbstbiographie ist zum Theil Tagebuch, mit vorzüglicher Sorgfalt und einer oft für den Leser zu freigebigen Umständlichkeit bearbeitet. Seine Absicht gieng indeß vornehmlich dahin, den ganzen fortschreitenden Gang seiner Geistesbildung und seiner literarischen Beschäftigungen zu zeichnen. Zugleich aber sieht man in dieser Zeichnung einen sehr treuen Abriß seines Charakters und sich immer mehr entwickelnden Talents. In dieser Hinsicht kann die Lesung dieser Memoiren manchen nicht unbedeutenden Nutzen bewirken, ob man gleich aus ihnen mehr nur den Gelehrten als den Mann und Weltbürger kennen lernt. Diese Kenntniß schöpft man jedoch schon mehr aus seinem hier mitgetheilten freundschaftlichen Briefwechsel, den er sieben und dreißig Jahre hindurch mit mehrern interessanten Männern führte; und seine Sinnesart erscheint darinn von der edelsten und liebenswürdigsten

Sei-

te. Auch die in dieser Sammlung vorkommenden Aufsätze, kritischen, politischen und apologetischen Inhalts, sind lesenswerth, besonders die Untersuchungen über den Mann mit der eisernen Maske, die Alterthümer des braunschweigischen Hauses, dessen Geschichte Gibbon auszuarbeiten Willens war, und eine Adresse an das Publikum über die Fortschritte und Verbesserungen der englischen Geschichte.

Die Nachrichten von dem Leben und den Schriften eines ehemaligen Geistlichen von den Dissenters, Robert Robinson, von George Dyer ertheilt, schildern uns einen in manchem Betracht sonderbaren, aber schätzenswerthen Mann, der sich durch vorzügliche Geistesstärke und unablässige Anstrengung aus einer niedern Lage zu einem nicht geringen Ansehen emporarbeitete, und ein ausgezeichneter Wortführer für bürgerliche und religiöse Freiheit geworden ist. Seine Schriften dieses Inhalts haben in der That grossen Werth; und diese sowohl als seine Lebensvorfälle werden hier von einem Manne treffend gewürdigt, der sein vertrauter Freund war, und mit ihm Edelmuth und Geradheit des Sinnes gemein hat. Er liefert keine

blos biographische Erzählungen, sondern zugleich öftere Auszüge aus Robinson's Schriften, und eigne durchdachte Bemerkungen, die selbst anders Denkenden, wenn sie irgend billig urtheilen, nicht anders als interessant seyn können. Vornehmlich aber enthält dies Buch manche merkwürdige Urkunden und Beiträge zur Geschichte der neuern Nonkonformisten.

Die Anekdoten von merkwürdigen Personen des jetzigen und der beiden vorigen Jahrhunderte sind mit einem vierten Bande fortgesezt, der, gleich den drei vorigen, eine ganz unterhaltende Lektürk gewährt. Besonders schäzbar sind die darinn vorkommenden Auszüge aus ältern selten gewordnen Schriften, und die mit Sorgfalt aufgesuchten kleinern Umstände von merkwürdigen Männern, von denen jeder noch so geringscheinende Zug beträchtlich und in seiner Art charakteristisch ist.

Von der Gesellschaft der Alterthümer ist der zwölfte Band der Archäologie geliefert, die sich, wie man weiß, nicht blos auf die Erläuterung einheimischer Reste und Trümmern der Vorzeit einschränkt, sondern auch manche anderweitige antiquarische Gegenstände betrift. In

die-

diesem zwölften Bande findet man unter andern Beiträge zur Geschichte der ältern anglonormännischen Dichtkunst, in den Nachrichten, die der Abbe de la Rue von Robert Wace und andern Dichtern des zwölften Jahrhunderts ertheilt; Bemerkungen über die Baukunst der Angelsachsen und Normänner von W. Wilkins, und andre nicht unerhebliche Untersuchungen, hie und da aber auch manche mikrologische Mühseligkeiten müssiger Forscher, an denen es auch den vorigen Bänden nicht fehlt. Verdienstlich wär' es daher, das Bessere und Wichtigere dieser Archäologie, wodurch sie vielleicht auf ein Drittheil einschmelzen würde, auch in Deutschland bekannter zu machen.

Gleich hier gedenken wir der kritischen Prüfung, welche der gelehrte Zweifler und Paradoxist, Jakob Bryant, über le Chevalier's Beschreibung der Ebne von Troja angestellt hat, worinn er dieses Franzosen geographische Angaben grossentheils bestreitet und bezweifelt, und zugleich darzuthun sucht, daß die von ihm für Grabmäler der trojanischen Helden gehaltenen kegelförmigen Rudera nichts anders als alte thrazische Kornscheuren und schon weit

früher errichtet sind. Erheblicher noch ist eben die-ses Gelehrten schon übersezte Abhandlung über den trojanischen Krieg und den Feldzug der Griechen nach Homers Erzählung, worinn er mehr scharfsinnig als überzeugend die ganze historische Wahrheit jenes Krieges, und überhaupt das Daseyn solch einer Stadt in Phrygien ableugnet. Der Mißgriff, welcher diese Widersprüche veranlaßte, liegt wohl vornemlich in der Vermengung der Dichterfabel mit der treu historischen Behandlung, und in der seltsamen Foderung, daß jene mit dieser einerlei Regeln befolgen solle. Die Grundlage des so bearbeite-ten Stoffs hat zuviel historische Wahrscheinlichkeit für sich; aber Abweichungen, und, wenn man will, Widersprüche, mußten nothwendig entstehen, wenn jeder Dichter diesen Stoff nach seiner Art darstellte, ohne daß daraus die gänzliche Unwahrheit der ganzen Geschichte gefolgert werden kann. Jene Zweifel haben indeß zum weitern Eindrange in diese Untersuchungen, und zu verschiedenen neuern Forschungen der Gelehrten und Reisenden Anlaß gegeben.

Cordiner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansichten des nördlichen Britan-

niens,

niens, die heftweise herausgegeben wurden, sind nun in ein Ganzes von zwei Quartbänden vereint, und mit schönen Kupfern versehen. Fast mehr noch als der Text sind diese leztern für den Kunstkenner, Alterthumsforscher und Naturliebhaber interessant.

Ueberhaupt läßt der chorographische und topographische Fleiß der Engländer noch immer nicht von der regen Thätigkeit ab, in welcher er sich schon seit einigen Jahrzehnden gezeigt hat. Nur einige von den neuesten Erscheinungen dieser Art sind: Hutchinson's Geschichte der Grafschaft Cumberland und der umliegenden Gegenden; Lodge's vorläufige Grundrisse einer topographischen Geschichte der Grafschaft Hereford, die einen sehr emsigen und standhaften Forscher ankündigen. Williams's Geschichte von Monmouthshire, mit treflichen Prospekten und Landschaften von Gardner; und eines Ungenannten alte und neue Geschichte von Lewes und Brighthelmstone.

Von seinem literarischen Tode, den der berühmte Pennant vor drei Jahren selbst ankündigte und parentirte, ist er doch wieder, nach dem Wunsche vieler, ins Leben zurükgekehrt,

kehrt, und hat die Kirchspiele Whiteford und Holywell historisch und topographisch beschrieben. Beide lagen ihm als Geburts- und Wohngegenden vorzüglich am Herzen. Daher eine Menge von kleinen sehr unterhaltenden literarischen und Familien-Anekdoten, woran diese Beschreibung sehr reich ist. Es fehlt aber auch nicht an Gegenständen und Bemerkungen von allgemeinerm Interesse, um so weniger, da jene Gegenden sich durch Handel, Gewerbe und Kunstfleiß mehrerlei Art auszeichnen. Der Anhang enthält einige aus Handschriften geschöpfte antiquarische und geographische Urkunden, und nähere Nachricht von Pennant's, schon in seiner gelehrten Biographie mehrmals erwähnten, noch ungedrukten Ontlines of the Globe, deren Handschrift aus nicht weniger als zwei und zwanzig Folianten besteht.

Mit der Erzählung der in den fünf Jahren von 1772 bis 77 geschehenen kriegerischen Unternehmungen wider die Empörungen der Neger von Surinam, Guiana u. s. f. verbindet der durch seine Geschichte des nordamerikanischen Krieges bekannte Capt. Stedman eine Beschreibung dieser Länder, die viel Neues und

Merk-

Merkwürdiges enthält. Das Werk besteht aus zwei Quartbänden, und verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je mehr es allen Anschein genauer Beobachtung und voller Glaubwürdigkeit für sich hat. Kein Reisender war bisher noch in die wilden Gegenden von Guiana so tief eingedrungen; und diese veranlaßten manche, in eine lebhafte Schilderung eingekleidete, Bemerkungen über Menschen- und Naturscenen. Auch lernt man hier den jetzigen Zustand dieser Kolonie, ihre Produkte, ihren Handel, ihre Naturgeschichte, und die Lebensart der Kreolen sowohl als der Europäer, genauer kennen. Leider aber giebt es auch hier neue Belege zu den gerechten Beschwerden jedes Freundes der Menschheit über die grausamsten Unterdrückungen der Neger und den mannigfaltigen Unfug des an sich schon höchst widernatürlichen Sklavenhandels.

Die von Hearne bekannt gemachte Reise nach dem nördlichen Weltmeere wurde schon vor dreißig Jahren durch einen Auftrag der Hudson's-Bay-Kompagnie veranlaßt, um einige von den Indianern entdekte Kupfergruben zu untersuchen, von denen man grosse Erwartungen gegeben hatte. Bei dieser Gelegenheit hoffte man auch über die

Frage nähere Aufschlüsse zu erhalten, ob es eine nordwestliche Durchfahrt durch die Hudson's-Bay gebe. Der Aufschluß dieser mit vieler Mühe und Gefahr unternommenen Reise fiel indeß dahin aus, daß man sich durch falsche Vorspiegelungen jener Hoffnung hatte täuschen lassen, und daß eben so wenig an die nordwestliche Durchfahrt zu denken sey. Hearne benuzte indeß diese Verlassung, genauere Kenntniß von den Bewohnern jener indischen Gegenden einzusammeln, und erreichte diesen Zwek desto glüklicher, weil er sich während seines dortigen Aufenthalts ganz nach der indischen Lebensart bequemte, und so viele sonst vorenthaltene Nachweisungen erhielt, welche vornehmlich die verschiedene Stämme und Völkerschaften der nördlichen Indianer, ihren Charakter, ihre Sitten und Gewerbe, zum Theil aber auch die ganze Beschaffenheit und die Naturmerkwürdigkeiten ihres Landes betreffen. Dieß alles ist von ihm in einem leichten und anziehenden Vortrage beschrieben, und zugleich durch Karten und Kupfertafeln anschaulicher gemacht.

Seit Brydon's äusserst unterhaltender Reisebeschreibung ist seine Manier in England gangbarer,

barer, und von manchen glüklich genug erreicht. Dieß Verdienst haben auch die jezt von John Owen herausgegebnen Reisen, die er nach verschiednen europäischen Ländern vor acht Jahren gemacht hat. Manche darinn vorkommenden Gegenstände sind zwar nichts weniger als neu; sie gewinnen indeß durch die neue Ansicht und Darstellung des Verfassers anziehenden Reiz genug, der auch durch die geschmakvolle Einkleidung noch mehr erhöht wird. Die Reise geht von Ostende aus durch Brabant nach Spa, Düsseldorf, Köln, Mainz und Mannheim, dann durch die Schweiz und über die Alpen nach den vorzüglichsten Städten Italiens. Von da geschah die Rükreise wieder durch die Schweiz nach einigen deutschen Städten, unter welchen Wien seine Aufmerksamkeit am längsten beschäftigt. Ueber Berlin und Hamburg gieng er nach England zurük.

Mehr Neuheit und Interesse von Seiten des Inhalts haben W. Hunters Reisen, durch Frankreich, die Türkei und Ungarn nach Wien; in Briefen an eine Lady in England. Er machte sie vor sieben Jahren und sammelte in diesen schon oft beschriebnen Gegenden doch noch viele

von andern übersehene Bemerkungen, besonders über die Türkei. Mit lebhaftem und edelm Unwillen schildert er den dort herrschenden unbeschränkten Despotismus und die dadurch veranlaßte, geflissentlich unterhaltene, tiefe Herabwürdigung der unterdrükten Menschheit. Eben so wenig aber billigt er die demokratischen Mißbräuche und den tiefen Verfall der Religion und Sittlichkeit in dem heutigen Frankreich.

Eines Ungenannten Briefe aus Skandinavien über den vormaligen und jetzigen Zustand der nördlichen europäischen Völker sind leicht und angenehm geschrieben, und enthalten manche gute Nachrichten von Rußland, Finnland und Lapland, besonders über Charaktere und Sitten der Einwohner. Man ließt indeß diese Briefe lieber, wenn ihr Ton erzählend ist, als wenn sich ihr Verfasser in Betrachtungen und seynsollende Philosophie verliert, womit es ihm selten recht gelingt. Von dem lezten Kriege zwischen Schweden und Rußland findet man hier ziemlich weitläuftige Nachrichten; und fast zu umständlich die ganze Geschichte Pohlens nach ihren Hauptvorfällen. Eine Reise um die dänischen Inseln macht den Inhalt des Anhangs aus.

In

In der Absicht, das Studium der klassischen Literatur mit einer wenigstens allgemeinen historischen, geographischen und statistischen Kenntniß zu verbinden, hat der durch seine auch in Deutschland geschäzten römischen Alterthümer bekannte Rektor der hohen Schule zu Edinburg, Alexander Adam, jezt einen Grundriß der Erdkunde und Geschichte, A Summary of Geography and History. geliefert. Man findet darinn kurze Nachrichten von dem politischen Zustande und den Hauptbegebenheiten der vornehmsten ältern und neuern Völker, eine Charakterisirung ihrer herrschenden Sitten und Gebräuche, eine kurze Beschreibung der für die Geschichte merkwürdigsten Länder und Oerter, endlich auch die Grundzüge der griechischen Mythologie. Voran steht ein historischer Abriß von den Fortschritten der Astronomie und Geographie bis auf Newton, von dessen Philosophie ein summarischer Entwurf und eine Vergleichung seiner Lehrsätze mit den Meinungen des Alterthums gegeben wird. So werden auch die geographischen Kenntnisse der Alten mit den vollständigern und grössern Entdeckungen der neuern zusammengestellt. Es sind auch Landkarten und

brauchbare Register beigefügt, und sehr zahlreiche, mit fast allzu kleiner Schrift gedrukte, Anmerkungen.

Eins der wichtigsten und ansehnlichsten Werke in der Naturgeschichte ist die Fortsetzung von Levin's systematischer Darstellung der Vögel Grosbritanniens, The Birds of Great Britain systematically arranged, wovon der zweite und dritte Band erschienen sind. Sie enthalten eine Menge merkwürdiger Gattungen und Arten, mit sehr schön gestochenen Abbildungen sowohl der Vögel als ihrer Eier. Auch die von Tookey und Tompson veranstaltete Sammlung vierfüssiger Thiere, The Cabinet of Quadrupeds, mit schönen Kupfern von Ibbetson und mit historischen und scientifischen Beschreibungen von Church, gehören zu den besten Arbeiten dieser Art. Das Ganze ist auf fünfzig Hefte berechnet, wovon bisher sechs geliefert sind, deren jedes aus zwei Kupfertafeln und einigen Bogen sauber gedrukten Textes besteht. Prächtiger noch ist die Abbildung und Beschreibung der Pflanzen auf der Küste Coromandel, von Dr. William Roxburgh herausgegeben, eigentlich aber von den

Direk-

Direktoren der ostindischen Kompagnie, unter Sir Joseph Bank's und Dr. Russel's Aufsicht veranstaltet. Es ist eine mit Einsicht und Sorgfalt gemachte Auswahl aus fünfhundert Zeichnungen und aus handschriftlichen Nachrichten darüber, die von J. G. König, einem Schüler des Ritters Linne während seines fast zwanzigjährigen und dem Naturstudium gewidmeten Aufenthalts in Ostindien gesammelt sind. Der Hortus Botanicus Gippovicensis enthält ein beschreibendes Verzeichniß der Pflanzen, welche in Dr. Coyte's botanischen Garten zu Ipswich in der Grafschaft Suffolk gezogen werden. Gelegentliche botanische Bemerkungen machen dies Buch noch schäzbarer. Auch hat ein englisches Frauenzimmer, Priscilla Wackefield, eine Anleitung zur Pflanzenkunde, Introduction to Botany, in einer Folge vertrauter Briefe herausgegeben, die sehr geschikt sind, die Jugend mit den Vorkenntnissen dieser Wissenschaft bekannter zu machen, und sie auf ein gründlicheres Studium derselben vorzubereiten. In eben dieser Absicht hat man auch Raff's Naturgeschichte für die Jugend aus dem Deutschen übersezt, und diesen seitdem schon unter

uns sehr übertroffenen Versuch eines populären Vortrages der naturhistorischen Anfangsgründe in den englischen Zeitschriften fast über die Gebühr empfohlen.

In den fortgesezten Verhandlungen der Londoner Societät zur Aufnahme der Handlung, der Künste und Manufacturen ist für die Landwirthschaft manche lehrreiche und nüzliche Anweisung mitgetheilt, begleitet mit Beschreibungen und Abbildungen verschiedner neu erfundener Maschinen, Werkzeuge und Ackergeräthe. Das wichtigste neue Werk dieser Art aber ist Marshall's Rural Oeconomy of the West of England; in zwei Bänden, die eigentlich zu seinem schon bekannten grössern Werke von allgemeinerm Umfange mit gehören, und wieder einen reichen Vorrath von praktischen Bemerkungen, Versuchen und Erfahrungen über landwirthschaftliche Gegenstände verschiedener Art enthalten, die zum Theil auch ausser England Aufmerksamkeit und Befolgung verdienen. Mit Recht darf dieser verdienstvolle Schriftsteller und unermüdete Beobachter sich die Hoffnung machen, durch die Vollendung seines Plans eine authentische Darstellung der ganzen englischen Land-

Landwirthschaft am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts zu liefern.

Nächst ihm erwirbt sich auch Dr. Anderson um dieses so nützliche Fach menschlicher Kenntnisse immer mehr Verdienst. In dem dritten Bande seiner Versuche über den Ackerbau und landwirthschaftliche Gegenstände prüft er zuerst die vornehmsten Hindernisse, welche den Fortschritten dieser Kenntnisse in England nachtheilig sind, und thut Vorschläge, sie zu heben. Sodann giebt er Anleitung zum Anbau öde liegender Ländereien, und nützliche Winke über den rathsamsten Verbrauch der Erzeugnisse eines Landguts. Noch hat er einige Bemerkungen über die englischen Korngesetze hinzugefügt. Minder praktisch scheint Dr. Hunters Abriß des Landbaues, Outlines of Agriculture zu seyn, weil er sich darinn durchaus auf seine ganz eignen chemischen Meinungen und Grundsätze bezieht.

Bei der fast allgemeinen Anerkennung der Verbesserungen, welche die Chemie in den neuesten Zeiten, vornehmlich durch die französische Schule, erhalten hat, ist es auffallend, daß Dr. Priestley, dessen Entdeckungen im

de sehr viel zu dieser Revolution beigetragen haben, und der in andrer Hinsicht nichts weniger als ein Feind von Neuerungen und Umänderungen ist, der Sprache und den Grundsätzen des ältern Systems dennoch so hartnäckig treu bleibt. Es kann ihn jedoch die Dunkelheit und Ungewißheit darüber rechtfertigen, die bei aller Aufklärung dieser Wissenschaft doch immer noch in ihr zurückbleibt, und, ihrer Natur nach, beständig zurückbleiben muß. Denn am Ende sind doch die Urstoffe der Körper so verborgen, und die Kräfte ihres gemeinschaftlichen Zusammenhanges so wandelbar, daß es die menschliche Fähigkeit übersteigt, ihre besondre Wirkungen genau zu scheiden, und die scharfen Gränzen derselben anzugeben. Bei den elastischen Flüssigkeiten ist diese Schwierigkeit, ihrer Feinheit und Flüchtigkeit wegen, unstreitig noch grösser. Unabhängig von seiner Erklärungsart werden daher die Beobachtungen dieses scharfsinnigen und berühmten Naturforschers Achtung und Aufmerksamkeit verdienen, welche in seinen neuesten Versuchen und Bemerkungen in Ansehung der Zergliederung der atmosphärischen Luft enthalten, und mit fernern Versuchen über die

Erzeugung der Luft aus dem Wasser verbunden sind. Zu drei Abhandlungen, die in der amerikanischen Societät zu Philadelphia von ihm vorgelesen, und auch in die Schriften derselben aufgenommen sind, hat er der einzelnen Ausgabe noch Betrachtungen über die Lehre vom Phlogiston und die Zersezung des Wassers beigefügt. Diese leztern sind an Berthollet, de la Place und andre berühmte französische Chemiker von der lavoisierschen Schule gerichtet, denen er darinn neue Einwürfe zur Auflösung vorlegt.

In seinem vorjährigen Versuche über die elektrische atmosphärische Luft zeigte sich Dr. Peart gleichfalls als Gegner der neuen Theorie; und eine neue Schrift von ihm über die Bestandtheile und Eigenschaften des Wassers. Essay on the Composition and Property of Water, ist in der nämlichen Absicht, als Fortsetzung und Vertheidigung von jener, geschrieben. So hat sich auch Dr. Dickson in seinen Versuchen über die chemische Nomenklatur der alten Kunstsprache angenommen, die ihm keiner gänzlichen Umformung, sondern blos einiger Verbesserung und Vermehrung zu bedürfen scheint. Auch diejenigen Leser, die hierinn nicht

mit ihm einig sind, werden doch in diesem Buche manche nüzliche Belehrung finden.

Zu der vor sechs Jahren von dem Baron Maseres angefangenen Sammlung logarithmischer Schriftsteller, Scriptores Logarithmici, ist neulich ein dritter Band geliefert worden, in welchem unter mehrern fremden Arbeiten auch vier analytische Abhandlungen des gelehrten Herausgebers befindlich sind. Durch seine Besorgung ist auch Jakob Bernoulli's Doctrina Permutationum et Commutationum, nebst einigen andern erheblichen Aufsäzen aus der höhern Mathematik besonders abgedrukt worden.

William Frend sucht in seinen Anfangsgründen der Buchstabenrechnung, Principles of Algebra, die Schwierigkeiten zu heben, welche die bisherige Lehrart den Studirenden in den Weg legte. Vornehmlich verwirft er den Gebrauch der negativen Zahlen als widersinnig und unnüz, und eifert wider manche bisher übliche, und wohl freilich zu willkührlich gewählte, Kunstwörter in dieser Wissenschaft. Seine Bemühung, diese leztere so viel möglich zu erleichtern und zu vereinfachen, verdient alles

Lob;

Lob; und er macht zur Fortsetzung dieses nüzlichen Unterrichts Hoffnung.

Für die Seefahrtskunde liefert der Lehrer bei der Akademie in Finsbury-square, P. Kelly, eine praktische Einleitung zur Sphärik und nautischen Sternkunde, A Practical Introduction to Spherics and Nautical Astronomy, um auch dieses nüzliche Studium leichter und faßlicher zu machen. Unter andern neuen Gesichtspunkten enthält dies Buch auch die Angabe einer Projektion zur genauern Bestimmung der Mondsentfernungen, um nach denselben die Meereslänge zu finden, nebst einer neuen Berechnungsart dieses wichtigen Problems. Die Regeln der stereographischen Projektion werden hier vorzüglich leicht und praktisch erörtert; und dadurch daß hier die Hand zugleich mit dem Kopfe zu arbeiten angewiesen wird, gewinnt die Anschaulichkeit sowohl als die Fertigkeit des Gedächtnisses ungemein.

Noch ausgebreiteter ist der Nutzen, den Dr. Hutton's mathematisches und philosophisches Wörterbuch, in zwei Quartbänden, dem angehenden Mathematiker gewähren kann. Es enthält die vornehmsten Artikel und Kunstwörter

der Geometrie, Astronomie und Naturwissenschaft, die vorzüglichsten Geschichtsumstände dieser Wissenschaften, auch biographische Nachrichten von den berühmtesten Männern alter und neuer Zeit, welche sich um dieselben verdient gemacht haben. Auf eine durchgängige Vollständigkeit ist bei einer so mühsamen und vielbefassenden Unternehmung freylich nicht zu rechnen; aber die gegenwärtige hat dadurch einen desto grössern Werth, daß zugleich auf die besten Quellen und Hülfsmittel hingewiesen wird, aus welchen sich eine vollständigere Belehrung schöpfen läßt.

Die neue Anweisung zum kaufmännischen Buchhalten von Hrn. Jones, English System of Book-Keeping by single or double Entry, erregte durch ihre vielversprechenden Ankündigungen eine weit grössere Erwartung, als sie bei ihrer Erscheinung erfüllt und befriedigt hat. Die so lange befolgte italienische Methode wird darinn nicht blos als unnüz und unbehülflich, sondern als schändlich und betrügerisch verrufen; und doch versichern Sachverständige, daß gerade die wesentlichsten Vorzüge dieses neuen Systems von jener alten Verfahrungsart

ent-

entlehnt sind, daß den vornehmsten Mängeln derselben durch diese Umänderung nicht abgeholfen wird, und daß im Ganzen neue und grössere Unbequemlichkeiten dadurch veranlaßt werden. Collier hat dies alles in einer Vertheidigung des italienischen Buchhaltens auseinander zu setzen gesucht, und zugleich neue, vielleicht aber doch zu künstliche Vorschläge, besonders zur Einrichtung des kaufmännischen Journals, gethan. Gosnell's Erläuterung und Verbesserung des ältern Verfahrens bezieht sich durchgängig auf den Inhalt beider Schriften, und beschäftigt sich mit der Prüfung und Berichtigung ihres Inhalts.

Zu den vielen geognischen Untersuchungen der neuern englischen Naturforscher kommt jezt noch Dr. James Hutton's Theorie der Erde, mit Erläuterungen, in zwei Bänden. Sie ist vornehmlich zur Vertheidigung und weitern Ausführung dessen bestimmt, was dieser Gelehrte vor etwa zehn Jahren in den Schriften der Edinburger Societät über diesen Gegenstand abgehandelt hat. Kirwan's Einwürfe dagegen findet man hier beantwortet, und die Hypothesen von de Luc, Saussure, und andern neuern

Geo-

Gebloßen, bestritten. Seine eignen, oft sehr gewagten, aber mit Scharfsinn behandelten Voraussetzungen glaubt der Verfasser durch mühsam gesammelte Thatsachen hinlänglich begründet zu haben.

Aus der nicht kleinen diesjährigen Anzahl theologischer Schriften, nennen wir zuerst diejenigen, welche die biblische Kritik betreffen. Man fährt fort, neue Uebersetzungen einzelner biblischer Bücher zu liefern, und sie mit gelehrten Erläuterungen zu begleiten. Auch fühlt man in England das Bedürfniß einer neuen allgemein eingeführten Bibelübersetzung immer lebhafter; ob sich gleich noch grosse Hindernisse, und selbst die Protestationen mancher Geistlichen eben so lebhaft dawider setzen. So fand sich ein gewisser Burgeß neulich gedrungen, ein Sendschreiben an den Lord Bischof von Ely drucken, und darinn seine Besorgnisse über die verderblichsten Folgen solch einer Neuerung laut werden zu lassen. In seinem frommen Eifer geht er so weit, zu sagen, er möchte in unsern bedenklichen Zeitläuften lieber einen Ring mehr in die Kette des Aberglaubens einschlingen, als einen davon ablösen. Nicht zwar jene Absicht, sondern nur

einer treuen charakteristischen Darstellung des Originalgeistes hatte Dr. Garden bei der von ihm gelieferten neuen Uebersetzung des Buchs Hiob, welches er, gleich den besten Auslegern, als Gedicht ansah und behandelte. Diese Arbeit verräth indeß mehr kritisches Studium, als feines Dichtergefühl. In einer vorläufigen Abhandlung findet man fast alles, wenigstens den Resultaten nach, zusammengestellt, was bisher von irgend einiger Erheblichkeit für dies wichtige, uralte Denkmal morgenländischer Poesie von Kritikern und Auslegern geleistet ist. Schade nur, daß in der Uebersetzung selbst die Sprache nicht selten unkorrekt, rauh und schwerfällig ist.

Von Herrn Herbert Marsh, dem geschikten Uebersetzer der Michaelisschen Einleitung in die Schriften neuen Testaments, der sich noch immer in Deutschland aufhält, sind einige Briefe an den Archidiakonus Travis gerichtet, die nebst dem Anhange einen ziemlich starken Oktavband füllen. Sie rechtfertigen eine von denen zu jener Einleitung gemachten kritischen Anmerkungen, und enthalten neue Gründe für die Meinung, daß eine jezt in der Universitätsbibliothek zu

Cam-

Cambridge befindliche Handschrift eine von den sieben sey, welche Robert Stephanus bei der so oft in Anspruch genommenen biblischen Stelle in dem fünften Kapitel des ersten Briefes Johannis angeführt hat. Ueberall verrathen diese Briefe sehr gründliche Einsichten in die biblische Kritik; und angehenden gelehrten Theologen können sie als Muster einer zwekmäßigen Verfahrungsart in ähnlichen Untersuchungen dienen. In dem weitläuftigen aber mit vieler Gelehrsamkeit bearbeiteten Anhange werden dem Gegner des Verfassers manche Unrichtigkeiten und übereilte Folgerungen aufgedekt, wobei zugleich dargethan wird, daß die bekannte Rauische Handschrift zu Berlin nichts weiter sey, als eine blosse Abschrift aus dem komplutischen Bibelwerke.

Der Originalität und fortwährenden Lauterkeit des hebräischen Bibeltextes hat sich Dr. Fitzgerald sehr gelehrt, aber fast zu eifrig und einseitig in seinem Essay on the Originality and Permanency of the Biblical Hebrew angenommen. Selbst das von Kennern längst aufgegebne ursprüngliche Alterthum der Vokalpunkte nimmt er in Schuz. Eigentlich aber ist

diese

diese Schrift wider Paine gerichtet, dessen kühne Angriffe auf Bibel und Religion in seinem Zeitalter der Vernunft auch in diesem Jahre mehrere Federn abzuwehren und niederzuschlagen bemüht gewesen sind.

Schon vor acht Jahren lieferte Dr. Ryan eine mit Beifall aufgenommene Geschichte der Wirkungen der Religion auf die Menschheit, in ältern und neuern, rohen und aufgeklärten Zeiten. Jezt ist dazu ein ergänzender zweiter Band erschienen, worinn die christliche Religion von mehrern ihr gemachten Vorwürfen gerettet, und der nachtheilige Einfluß des Unglaubens und Aberglaubens auf die Verfinsterung des Mittelalters sehr gut gezeigt wird.

Des Bischofs von Landaff, Dr. Watson, Apology for the Bible ist in kurzer Zeit zweimal aufgelegt worden, und besteht aus einer Reihe von Briefen, die gleichfalls an Paine, und wider seine gedachte Schrift, gerichtet sind. Sie ist bei weitem die beste und gründlichste von den vielen, zum Theil sehr seichten Widerlegungen jenes nicht gemeinen Gegners. Durchgängig herrscht ein edler, freimüthiger und ernster, aber gemäßigter und gesitteter Ton in diesen

Brie-

Briefen, die ein vieljähriges Forschen und Nachdenken über die darin abgehandelten Gegenstände verrathen und den unbefangenen Leser gewiß völlig beruhigen werden, wenn er auch durch die mehr heftigen als blendenden Angriffe jenes leidenschaftlichen Schriftstellers in seiner Ueberzeugung gestört seyn sollte.

Der Versuch, die Wahrheit und Vortreflichkeit der geoffenbarten Religion in ein neues Licht zu sezen, den der bekannte fleissige Schriftsteller, Dr. Vicesimus Knox, in seiner Christian Philosophy, in zwei Bänden, gemacht hat, ist wohl nicht als neuer beträchtlicher Gewinn für die gute Sache anzusehen, sondern mehr als Frucht einer zwar frommen, aber doch sehr überspannten Schwärmerei. Ihm dünkt die innere Erleuchtung der einzige Ueberzeugungsgrund für die Wahrheit der christlichen Religion zu seyn. Schwerlich möchten die aus diesem Grundsaz abgeleitete Folgerungen, und die wirklich in unserm Zeitalter und von einem solchen Manne befremdenden Anweisungen, wie man zu jener Erleuchtung gelangen könne, sonderlichen Eindruk auf den grossen Haufen machen, für den doch Hr. Knox seine Schrift vorzüglich be-

bestimmt zu haben versichert. Eher möchte der Spott der Ungläubigen und Zweifler durch dergleichen Vorstellungen noch mehr erregt, und in der That auch noch mehr gerechtfertigt werden.

Dr. Priestley's Bemerkungen über die Zunahme des Unglaubens, Observations on the Increase of Infidelity, sind in ihrer Art weit empfehlungswürdiger, und mit der ihm eignen Klarheit und Eindringlichkeit abgefaßt. Sehr gut sezt er sowohl die mannigfaltigen Veranlassungen der theoretischen und praktischen Irreligion aus einander, als die Vorzüge des Christenthums für Geist und Herz. Die Verhaltungsregeln für solche, die mit den Ungläubigen umgehen müssen, machen seiner Sinnesart eben so sehr Ehre, als seine Beruhigungsgründe über den jetzigen Verfall der Religion.

Ausser einer Menge von einzeln gedrukten Predigten erschienen im Verlaufe dieses Jahrs auch verschiedne Predigtsammlungen: theils von verstorbenen Geistlichen, Dr. Hinchcliffe, Savage, Toller und Gillespie; theils von noch lebenden, Bensie, Gray, Hill, Draper, Cappe, u. a. m. Auch von Dr. Priestley hat man eine Folge von Predigten

über die Beweise für die geoffenbarte Religion in London wieder abdrucken lassen, die er in Philadelphia gehalten, und zuvor dort herausgegeben hatte.

Von den neuen in die Rechtskunde einschlagenden Schriften wollen wir zuerst eines nicht unbeträchtlichen Beitrages zur Geschichte dieser Wissenschaft erwähnen, der Institutes of Hindu Law, oder der Gesezbücher der Hindu's, aus der Sanskritsprache übersezt, und von dem verstorbenen Sir William Jones mit einer lehrreichen Vorrede begleitet. Wahrscheinlich fällt die Entstehung dieses indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten in das neunte Jahrhundert vor Christi Geburt; und es ist für den Geschichtforscher nicht minder schäzbar, als für den Weltweisen, weil man dadurch am besten mit den alten Gebräuchen und Verhaltungsregeln der Hindus bekannt wird, von dem sie den Menu, einen Sohn oder Enkel des Brama als Urheber und Gesezgeber ansehen. Am richtigsten wird es von dem Herausgeber als ein System des Despotismus und des Priesterbetruges gewürdigt, voll von seltsamen metaphysischen und physischen Grillen, und bildlichen, meistens

ziem-

ziemlich verworrenen, Religionsideen. In den vorgeschriebnen Gebräuchen ist die Pünktlichkeit und Mikrologie, in den Sitten die Strenge, und in den Strafen die Härte, meistens sehr übertrieben. Bei dem Allen aber athmet doch das Ganze einen gewissen hohen Geist von Andacht, Gefühl und Wohlwollen gegen die Menschheit; auch unterscheidet sich der Vortrag durch feierlichen Ernst und einfache Würde.

Von Blakstone's klassischem Kommentar über die englischen Gesetze besteht die zwölfte Ausgabe aus vier Oktavbänden, und enthält theils die lezten Verbesserungen des Verfassers, theils Anmerkungen und Zusätze von Edward Christian, Professor des englischen Rechts zu Cambridge. Durch die leztern hat das in seiner Art höchst musterhafte Werk noch an Werth und Brauchbarkeit gewonnen.

Einige praktische Anleitungen für angehende Rechtsgelehrte, in Beziehung auf englische Gerichtshöfe und rechtliche Formen ausgenommen, ist in diesem Fache fast sonst nichts von Erheblichkeit erschienen. Denn mit der Anzeige einzelner Rechtshändel, deren in England immerfort so viele im Druck erscheinen, wollen wir den Leser nicht ermüden.

Grösser hingegen und erheblicher ist der diesjährige literarische Ertrag für die Arzneiwissenschaft. D. Harwood hat ein ansehnliches Werk, a System of Comparative Anatomy and Phisiology, angefangen; dem ein glücklicher Fortgang, und eine so gründliche fernere Bearbeitung zu wünschen ist, als die erste Lieferung zu versprechen scheint, die sich durch die saubere Kupfertafeln, welche die Geruchsorgane mehrerer Thiere abbilden, vorzüglich empfehlen. Mit diesen macht der Verfasser auch den Anfang seiner Erläuterungen, welche den Unterschied jener Organe bei den Menschen, bei den vierfüssigen Thieren, Vögeln, Fischen und Amphibien betreffen.

Dr. Darwin's Zoonomie ist nun mit dem zweiten Bande vollständig geworden, welcher die praktische Anwendung der im ersten vorgetragenen Grundsätze begreift. Diese Fortsetzung besteht aus zwei Haupttheilen, deren erster die verschiedenen Krankheiten nach ihren nächsten Anlässen, ihren Gattungen und Arten, aufzählt, und ihre Heilungsmethode zugleich beifügt; sodann enthält der zweite die Lehre von den Arzneimitteln und ihrer Wirkungsart. Auch hier zeigt

zeigt sich überall der glückliche Scharfsinn des denkenden und vorzüglich kunsterfahrnen Mannes, den selbst diejenigen ihm gewiß zugestehen werden, die mit seinem System und mit seiner Art zu philosophiren, nicht durchgängig einverstanden sind. Wenn auch seine Bemühungen in der Wissenschaft überhaupt nicht Epoche machen werden, so gewinnen doch manche einzelne Gegenstände derselben durch seine Forschungen neues Licht, wodurch zu weitern Prüfungen Stoff und Anlaß gegeben wird.

Durch die Neuheit der Ansichten empfehlen sich Davidson's anatomische, physiologische und pathologische Bemerkungen über das Lungensystem, worinn er zugleich einige glückliche Heilungen des Blutsturzes und der Lungengeschwüre nach seiner grossentheils eigenthümlichen Theorie beschreibt. Dr. Hamilton's Beobachtungen über den Siz und die Ursachen der Krankheiten legen die von Morgagni und dessen Lehrer Valsalva besorgten Leichenöffnungen und die dabei gemachten Wahrnehmungen zum Grunde, und verdienen die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes in dieser neuen mit eignen Zusätzen und Erläuterungen begleiteten Zusammenstellung.

Eben dies gilt auch von Dr. Falconer's Bemerkungen über den Puls, um die Anzeigen desselben, besonders in fieberhaften Beschwerden, mit grösserer Sicherheit zu bestimmen. In dieser Absicht hat er Tabellen entworfen, nach welchem das Verhältniß der grössern krankhaften Geschwindigkeit des Pulses zu dessen natürlichem Gange beurtheilt, und daraus die Beschaffenheit der Symptome bestimmt werden kann.

Dr. Latham's kurze Abhandlung über Gicht und Rhevmatismus sucht darzuthun, daß diese Krankheiten nicht von der entzündenden Art sind, sondern durch Stockungen im lymphatischen Systeme verursacht werden. Auf diese Voraussetzung gründen sich seine vorgeschlagenen Heilmittel. Paterson's Schrift über den Skorbut giebt zwar keine neue Aufschlüsse über die Natur dieses Uebels, aber doch gute Anleitung zur Behandlungsart desselben, auf glükliche Erfahrungen gegründet. In Weinessig aufgelößten Salpeter empfiehlt er als das dienlichste Mittel. Ueber die Verhütung und Heilung venerischer Krankheiten hat der geschikte Dr. Buchan seine Rathgebungen bekannt gemacht, und zugleich die Gefahr lebhaft dargestellt, in

so

so verwickelten Uebeln sein eigner Arzt seyn zu wollen. Zum Gebrauch des warmen und kalten Seebades im gesunden und kranken Zustande thut eine kleine Schrift von Dr. Reid zwar nicht neue, aber doch geprüfte und mit guten Gründen versehene Vorschläge. Wichtiger ist Dr. Fothergill's Versuch über den Mißbrauch geistiger Getränke, und nicht blos in medicinischer Hinsicht, weil darinn zugleich die verderblichen Folgen für die Sittlichkeit mit Lebhaftigkeit und Nachdruk geschildert werden. Die Berechnung ist auffallend, daß im Jahre 1794 der Ertrag von zehn der vornehmsten Branntweinbrennereien in London allein sich auf 237,233,960 Gallonen belief. Unstreitig ist dieser Mißbrauch als ein Hauptgrund der immer grössern Verarmung geringerer Volksklassen anzusehen.

Good's Geschichte der Medicin, in so weit sie das Apothekerwesen betrift, hat vornemlich die Darstellung der vielen Uebel und Mißbräuche zur Absicht, welche aus der Pfuscherei in dieser Beschäftigung entstehen, die unter den Droguisten und Chemisten in England immer mehr überhand nehmen soll. Es hat sich daher un-

 längst

längst eine Gesellschaft von Apothekern bei der Regierung dahin verwandt, daß man eine besondre Gerichtsbarkeit aus ihren Mitteln ansezzen möge, um die zwekmäßige Einrichtung und Verwaltung der Apotheken, unter ihrer Aufsicht zu haben, und den unrechtmäßigen Eingriffen zu steuern. Diesen Vorschlag hat indeß Hr. Bradney in einer nicht ohne Laune abgefaßten Gegenschrift, Murepsologia, zurükzuspotten gesucht.

Das Studium der klassischen Literatur bleibt beständig mit der ganzen Erziehungsweise der Engländer, auf Schulen und Akademien, zu innig verwebt, als daß der Eifer für dasselbe merklich erkalten könnte. Es ist, wie bekannt, der herrschende Gegenstand des jugendlichen Unterrichts, selbst für diejenigen, welche nicht für den eigentlichen gelehrten Stand bestimmt sind. An sich wäre dies sehr gut und löblich, wenn nur nicht zu oft wissenschaftliche Kenntnisse andrer Art, und zum Theil von grösserer Gemeinnüzzigkeit darüber ganz hintangesezt und vernachläßigt würden. Seit einigen Jahren ist man auf diesen Nachtheil aufmerksam geworden; nur hat man sich durch das Gefühl desselben

den zuweilen zu einer ungerechten und unbeschränkten Herabwürdigung jenes Studiums verleiten lassen. Zum Theil ist dies auch in den Bemerkungen der Fall, welche neulich W. Stevenson über den sehr geringen Werth der klassischen Gelehrsamkeit bekannt machte, so sehr er auch darinn Recht hat, daß es manche jugendliche Beschäftigungen mit andern Wissenschaften giebt, deren Verbindung mit jenen Kenntnissen dem Unterrichte weit mehr Zwekmäßigkeit und Vorbereitung für jetzige Welt und Umgang geben würde. Kaum aber ist die genauere Angabe dieser leztern in der überhaupt zu flüchtig abgefaßten Schrift berührt worden.

Unter den neuesten Ausgaben des Originaltextes der Klassiker ist die von den Werken des Archimedes eine der ansehnlichsten, welche die Clarendonsche Presse zu Oxford in Großfolio geliefert hat. Sie ist von dem schon verstorbenen Mathemathiker und Philologen Joseph Torelli besorgt, mit einer neuen lateinischen Uebersetzung und zwei Anhängen versehen, worinn die abweichenden Lesarten aus der Basler Ausgabe und aus der mediceischen und pariser Handschrift mitgetheilt sind. Auch findet man hier

eine ziemliche weitschweifigte und panegyrische Lebensbeschreibung des Herausgebers, und ein Verzeichnis seiner gedrukten und noch ungedrukten Schriften. Aus eben dieser Presse erhält man zwei Abdrücke des Heynischen Virgils, in grösserm und kleinerm Format, über deren Werth und Unwerth sich Heyne selbst in den Göttingischen gelehrten Anzeigen zu seiner Zeit erklärt hat. Ansehnlich genug, aber von keinem sonderlichen innern Verdienst ist der eben daselbst abgedrukte Hippolyt des Euripides, mit Anmerkungen von Egerton. Empfehlungswerther ist die von einem Manne von ächtem kritischem Geschmak, Gilbert Wackefield, schon im vorigen Jahre veranstaltete Ausgabe des Horaz, der nun auf die vom Virgil gefolgt ist. Jede besteht aus zwei Oktavbänden, die sauber und korrekt, mit vorzüglicher Sorgfalt für die Interpunktion, abgedrukt sind. Die beigefügten Anmerkungen sind kurz, aber treffend und reich an kritischem Scharfsinn. Nächstens hat man auch den Lukrez in dieser Folge besserer Handausgaben der lateinischen Dichter zu erwarten. Von Prachtabdrücken erwähnen wir nur noch den schon im vorigen Jahren zu

Glas-

Glasgow, unter des Prof. Porson zu Cambridge. Aufsicht gedrukten Folioband des Aeschylus, dessen Preis auf vier Guineen angesezt ist, ob er gleich nur den blossen Text enthält.

Die Abhandlung eines Ungenannten über die Prosodie der griechischen und römischen Sprache nimmt die von den gründlichsten Sprachforschern längst aufgegebene Meinung von dem hohen Alterthume der griechischen Tonzeichen wieder in Schuz, und eignet ihnen in Hinsicht der richtigen Aussprache griechischer Wörter völlige Sicherheit zu. Wenn nun gleich die für diese Behauptung angeführten Gründe den Kenner nicht überzeugen möchten, so enthält diese Schrift doch manche nicht ohne gelehrten Scharfsinn angestellt gelegentliche Untersuchungen.

Salmon's Stemmata Latinitatis liefern ein etymologisches, mit mühsamem Fleisse zusammengetragenes, Wörterbuch, worinn der ganze Mechanismus der lateinischen Sprache methodisch zergliedert wird. Nur liegt dabei die Voraussetzung zum Grunde, daß fast alle Wörter dieser Sprache aus der griechischen abstammen; und die Entwickelung der verschiednen Arten von Herleitung der Abstammungswörter,

der

der Vorwörter und Partikeln von den ursprünglichen Wurzelwörtern ist bei weitem der bessere und lehrreichere Theil dieses Werks. In dem dabei befolgten Plan ist Neuheit und Scharfsinn unverkennbar. Voran geht eine umständliche Einleitung, worinn sowohl der Ursprung als die Geltung der verschiednen Endungen und vorangesezten Partikeln erörtert wird; und den Beschluß macht ein allgemeines Verzeichnis der lateinischen Ableitungswörter und der zusammengesezten Ausdrücke.

Zur allgemeinen Sprachkunde gehört der entlarvte Hermes, Hermes Unmasked, oder die auf Verknüpfung der Wörter und Begriffe gegründete Sprachkunst, worinn zugleich Dr. Vincent's Hypothese über die Natur des griechischen Zeitworts geprüft wird, in zwei Briefen, wozu bald nachher noch zwei andre Briefe über die Methaphysik der Sprache kamen, die vornehmlich wider das System des De Brosses über die nachahmenden Sprachlaute gerichtet sind. Der Verfasser dieser Briefe ist Capt. Browne, und ihr Ton ist eine nicht unglükliche Mischung von Beweisführung und Satire. Es wird darinn die Hartleyische Lehre von der

Ideen-

Ideenverknüpfung auf die ersten und allgemeinsten Grundsätze der menschlichen Sprache sinnreich genug angewandt, und nur Ein ursprünglicher Redetheil angenommen. Unerwartet aber sind die in den lezten beiden Briefen vorkommenden politischen Anspielungen und witzigen Anekdoten. Am Ende möchte doch das Ganze mehr belustigend als belehrend seyn.

Eine von Dr. Alexander Thomson verfertigte geschmakvolle Uebersetzung des Suetonius, worinn jedoch manche dem Uebersezzer zu frei und anstössig dünkende Stellen übergangen sind, hat vornemlich die Absicht, ein Gemälde der römischen Regierungsart und der wissenschaftlichen Kultur in den verschiednen Zeitaltern Roms, und besonders unter den zwölf ersten Kaisern, aufzustellen. Dies geschieht in den jeder Lebensbeschreibung dieser Kaiser angehängten Anmerkungen, worinn zugleich die vornehmsten Lebensumstände und Charaktere der damals blühenden römischen Schriftsteller nur kurz, aber bestimmt und treffend, beigebracht werden.

Der neuere Herausgeber von Pope's Werken, Gilbert Wackefield, hat auch einen neuen Abdruk von eben dieses Dichters metrischer

Ueber-

Uebersetzung der Iliade und Odyssee, in eilf Bänden, besorgt, und auch hier kritische und erläuternde Anmerkungen hinzugefügt. In diesen werden öftre Vergleichungen mit dem Originale sowohl, als mit andern frühern und spätern Uebersetzungen angestellt. Selbst für die Kritik des Homerischen Textes ist diese Arbeit nicht unerheblich.

Je öfter übrigens dieser geschikte Kunstrichter seinen vorzüglichen Beruf zur Besorgung kritischer Ausgaben schon gerechtfertigt hat, desto unerwünschter ist es, daß Dr. Warton's Ankündigung einer Ausgabe von Pope's Werken mit einem neuen Kommentar ihn veranlaßt hat, den seinigen gleich mit dem ersten Bande aufhören zu lassen. Ganz hat indeß das Publikum die Kunde seines in dieser Absicht schon angewandten Fleisses nicht eingebüßt, sondern einen Theil von Nachträgen in seinen einzeln gedrukten Obfervation on Pope erhalten, die er hoffentlich auch fortsetzen wird. Die Vorrede dazu enthält eine kritische Würdigung des Charakters und der Verdienste Pope's, als Dichter, meistens nach dem Maaßstabe der Longinischen und Horazischen Vorschriften, die er von ihm

fast

fast überall genau befolgt findet. Die Anmerkungen selbst sind meistens nur Materialien zu der weitern Ausführung, die er ihnen bei jener Arbeit zu geben dachte. Es sind größtentheils Parallelstellen andrer Dichter, deren Vergleichung dem kritischen Leser nicht wenig Unterhaltung gewährt. Und da diese Methode zu kommentiren von der, welche Dr. Warton wählte, merklich verschieden; und die nun erschienene Ausgabe dieses Lezteren nicht viel mehr ist, als eine Vertheilung der in seinem bekannten Versuche über Pope's Genie und Schriften schon befindlichen Bemerkungen unter den Text: so könnte eine Fortsetzung der Wackefieldschen Ausgabe des Dichters immer noch sehr gut neben der Wartonschen bestehen.

Auch Dr. Aikin fährt fort, klassische Gedichte seiner Nation mit scharfsinnigen und geschmakvollen Erläuterungen, in vorläufige charakteristische Abhandlungen eingekleidet, herauszugeben. Somerville's Lehrgedicht über die Jagd, The Chace, ist längst schon als ein Meisterwerk in seiner Art bekannt; und nicht minder trefflich ist die kritische Zergliederung, welche jener Kunstrichter dem von ihm besorgten neuen

neuen und saubern Abdrucke dieses Gedichts beigefügt hat. Das Talent des Dichters sezt er vornehmlich in die Geschiklichkeit, wirkliche Naturscenen treu und geistvoll zu entwerfen, sie durch Schönheit der Diktion noch mehr zu erhöhen, aber sie dann, ohne Beihülfe seiner eignen Phantasie, durch ihre eigne Kraft auf die Vorstellung des Lesers wirken zu lassen. Mit Armstrong's Manier hat die seinige mehr Aehnlichkeit, als mit der Manier Thomson's und Ackenside's. Von diesen drei beschreibenden Dichtern hat Dr. Aikin ehedem ähnliche Ausgaben geliefert; und jezt auch eine von Green's minder bekanntem Gedichte, The Spleen, gleichfalls mit einer charakterisirenden Einleitung, die sehr dazu dienen wird, auf die nicht gemeinen Verdienste dieses sehr originalen, unterhaltenden und gedankenreichen Dichters aufmerksam zu machen.

Wie sehr man in England dem einmal durch allgemeinen Beifall bewährten Dichterruhme auch dann noch Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wenn Weltton, Denkart und Zeitgeschmak merkliche Veränderungen erlitten haben, beweißt unter andern die vorzügliche Achtung, in welcher

cher Gay's Fabeln sich noch immer erhalten, ungeachtet ein grosser Theil derselben seine ursprüngliche Bedeutsamkeit und Beziehung längst verloren hat. Eben daher aber sind auch jezt erläuternde Anmerkungen für diese Fabeln nicht überflüssig, und mit diesen hat sie neulich William Coxe, Rektor zu Bemerton, versehen, der durch seine Reisen auch unter uns rühmlich bekannt ist. In der vorangesezten Lebensbeschreibung seines Dichters charakterisirt er ihn genauer und richtiger, als Dr. Johnson, der sein poetisches Verdienst zu tief herabsezte. Denn wenn Gay gleich nicht zu den Dichtern vom ersten Range gehörte, so zeugen doch viele Stellen seiner Gedichte von seiner Fähigkeit, edle und erhabne Gedanken in eine ihrer würdige Sprache zu kleiden; und von Seiten des schönen Versbaues, des korrekten und glüklichen Ausdruks, und der Reinheit der Reime scheint er ihm nach Pope die nächste Stelle zu verdienen. In der Kunst aber, einfache Gedanken in einer völlig schiklichen Schreibart auszudrücken, übertrift ihn kein andrer englischer Dichter. Auch er ist, wie La Fontaine, zugleich der Dichter für Kinder und für Philosophen. Die An-

merkungen könnten zahlreicher und fleissiger bearbeitet seyn; sie betreffen zum Theil die sittliche Anwendung der Fabeln, zum Theil auch Vergleichung mit ähnlichen Stellen andrer Verfasser, zuweilen auch Merkwürdigkeiten der Naturgeschichte.

Das oft besungene Mädchen von Orleans, Joan of Arc, ist abermals die Heldinn eines epischen Gedichts in zehn Büchern von Robert Southey geworden. Es erregt aber keine vortheilhafte Erwartung für den Verfasser, wenn er in dem Vorbericht erzählt, er habe dies Gedicht, zuerst von zwölf Büchern, in sechs Wochen vollendet, und es dann während des Abdruks in zehn Bücher fast ganz neu umgearbeitet. Kein Wunder also, wenn Eile und Flüchtigkeit sich überall verrathen; Wunder aber desto mehr, daß die Kunstrichter grosse und originale Schönheiten diesem Gedichte zugestehen, und die Wahrheit dieses Urtheils mit Proben daraus rechtfertigen, die allerdings den ächten epischen Dichter ankündigen, von dem sich bei grösserer Geduld in der Ausfeilung noch ungemein viel Vortrefliches erwarten läßt. Die Gedanken sind oft äusserst edel und erhaben, in den Bildern

dern herrscht Reichthum und Anmuth, und einige Härten und Nachläßigkeiten weggerechnet, hat auch die Sprache des Dichters viel Leben, Kraft und Wohlklang. Noch mehr interessirt er durch das Edle der Gesinnungen und durch die ihn belebende Wärme des Wohlwollens und ächter Humanität. Kurz, dieß Gedicht ist mit allen seinen Mängeln, eine der merkwürdigsten und rühmlichsten Erscheinungen in dem ganzen neuern Zeitlaufe der englischen Poesie.

Voltaire's Tempel des Geschmaks scheint die erste Idee zu einem längern allegorischen Gedichte, das Paradies des Geschmaks, The Paradise of Taste, gegeben zu haben. Der Verfasser ist Alexander Thomson, von dem man auch ein geschäztes Lehrgedicht über das Whistspiel hat. Jenes Paradies besteht aus mehrern allegorischen Regionen, die der Dichter durchreiset, und in denen er die berühmtesten Schriftsteller alter und neuerer Zeiten, besonders poetische, vorfindet, die von ihm charakterisirt werden. Das Ganze besteht aus sieben Gesängen mit den Ueberschriften: die Büchersammlung, die Erscheinung, der Garten der Schönheit, das Thal des Mitleids, der Pallast

des Lächerlichen, das Gebirge der Erhabenheit, und die Insel der Phantasie. Mit den Gegenständen wechseln auch Ton, Schreibart und Versmaaß glüklich genug; nur scheint die ganze Anlage zu weitschichtig und für den ächten, der Einheit des Gesichtspunkts überall treuen, Geschmak nicht ganz befriedigend zu seyn.

In der Gattung des Lehrgedichts sind wieder einige schäzbare und glükliche Versuche geliefert, die dem vorzüglichen didaktischen Reichthume der Poesie neuen Zuwachs geben. Zu dem vor vier Jahren zuerst, und hernach mehrmals gedrukten Pleasures of Memory von Rogers giebt jezt Robert Merry in seinen Pains of Memory ein kontrastirendes Gegenstük. Wie jenes Gedicht die Lebensscenen schilderte, deren Andenken erfreulich ist, so beschreibt dieses solche Vorfälle, deren Erinnerung bittre und schmerzhafte Gefühle verursacht. Es liegt aber wohl nicht blos an der aus dem Stoff entspringenden grössern Heiterkeit und Anmuth der Ideen und Bilder des erstern Dichters, sondern auch an der grössern Stärke seines beschreibenden und didaktischen Talents, daß seine Arbeit vor dieser spätern auffallende Vorzüge behauptet. — Ein

andrer ungenannter Dichter schildert die Eindrücke der örtlichen Vorliebe für das Einheimische und Häusliche: The Influence of Local Attachment with Respect to Home, in Spenser's Manier, mit vieler Lebhaftigkeit, und in einem korrekten, geschmakvollen Vortrage. — The Progress of Despotism, die Fortschritte des Despotismus, in zwei Theilen, mit Anmerkungen, hat kein sonderliches dichtrisches Verdienst, ist aber doch reich an edeln, der Menschheit würdigen Gesinnungen, an lebhaften Auffoderungen an die brittische Nation zur eifersüchtigsten Behauptung ihrer Unabhängigkeit. — Mehr Befriedigung für den gelehrten Alterthumsforscher als für den Mann von feinerm Dichtergefühl gewährt ein anders Gedicht: Economy of Monastic Life, von Fosbrooke. Es enthält vornehmlich eine Schilderung des Mönchlebens in England, wie es im Mittelalter und späterhin beschaffen war, mit zu sorgfältiger und fast ängstlicher Genauigkeit dargestellt, indem der Verfasser dazu nicht blos die bekannten historischen Quellen, sondern selbst Handschriften benuzt hat. Daher denn eine Menge von gelehrten Anmerkungen und antiquarischen

Erläuterungen, die auch am Ende mehr Werth zu haben scheinen, als das Gedicht selbst, dem die Wahl der Spenserschen Stanzen und der Gebrauch veralteter Wörter und Wendungen ein zwar nicht ganz zwekwidriges, aber doch ziemlich unbehülfliches Ansehen giebt. — Den ersten Rang aber unter diesen und ähnlichen neuern poetischen Arbeiten verdient wohl gewiß das Lehrgedicht über die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft, The Progrefs of Civil Society, von Richard Payne Knight. Es besteht aus sechs Büchern, und beschreibt den Menschen zuerst in seinem rohen Jagdzustande, dann im sanftern Hirtenleben, ferner in seiner Beschäftigung mit dem Ackerbau, welcher in der Folge zur Erfindung der Künste, zum Verkehr des Handels, und zur immer grössern Verfeinerung führte. Von diesen Schilderungen, die den Inhalt der vier ersten Bücher ausmachen, geht das fünfte zur Charakterisirung der verschiednen Menschenstämme, nach Beschaffenheit des Bodens und des Himmelsstrichs, fort, worinn man auf die sonderbare Voraussetzung trift, daß die ersten Menschen Neger gewesen, und ihre Nachkommen durch die Verbreitung in kältern

Him-

Himmelsgegenden allmählig mehr oder weniger die weisse Farbe erhalten haben. Zulezt giebt er noch ein Gemälde von den Wirkungen, welche Regierung und Eroberungen auf Menschen und Sitten in ältern und neuern Zeiten geäussert haben. Diesem an sich bekannten Stoffe hat er durch die Ausführung neues Interesse gegeben, welches durch die Schönheit der Sprache und des Versbaues noch stärker und anziehender wird. — The Pleader's Guide, ein Lehrgedicht in zwei Büchern, ist ein angenehmes Spiel des Witzes in Hudibrastischer Manier, und als Nachlaß eines gewandten Advokaten, John Surrebutter, ins Publikum gebracht, der in dem ersten Buche seinem Vetter Job acht Lektionen über die Präambeln eines Rechtshandels giebt, und dabei aus seiner vieljährigen Praxis allerlei Erfahrungen mittheilt. Die Mischung der härtesten und mißtönendsten juristischen Kunstwörter mit der feinsten und geschmakvollsten Sprache der Musen ist in diesem Spottgedichte würklich bewundernswürdig. In den Noten wird Alles von jener erstern Art ernsthaft und gelehrt erläutert. Zu den bessern beschreibenden Gedichten gehören noch: Llangollen-

Vale, von Miß Seward; Bewfey, von einem ungenannten und talentvollen Dichter; und The Sea, ein Gedicht in zwei Büchern, von John Bildlake. Eine reizende Folge gefühlvoller Sonnette lieferte Mistreß Robinson, unter der Aufschrift Sappho and Phaon. Von ähnlicher Form, und wehemüthige Ergiessungen des väterlichen Herzen sind die Sorrows, sacred to the Memory of Penelope, von Sir Brooke Boothby, denen noch andre Stücke vermischten Inhalts angehängt sind.

Von vielen unter der Rubrik Poems gedrukten Sammlungen nennen wir blos die von Lady Tuite, von Samuel Bischop, in zwei Quartbänden, von einem Geistlichen, Henry Rowe, von Coleridge, Harley und Courtier. Auch sind von dem ausgezeichneten satirischen Gedichte, Pursuits of Literature, or, What Yon Will, das zweite und dritte Buch erschienen.

Des beispiellosen und wirklich unverschämten Betrugs, den Samuel und William Henry Ireland, Vater und Sohn, mit einer vorgeblichen Entdeckung shakspearischer Handschriften, die man mit verschwenderischer Pracht

in Druk zu geben anfieng, dem Publikum zu spielen dachten, der grössern und kleinern dadurch veranlaßten Schriften, und der bald erfolgten Vereitelung dieses Blendwerks, würden wir hier umständlicher gedenken, wenn nicht der Verfasser dieses Abschnittes der brittischen Annalen zuerst in der deutschen Monatsschrift, und hernach in einem aus derselben veranstalteten einzelnen Abdrucke: Ueber den vorgeblichen Fund shakspearischer Handschriften von dem Allen auch das deutsche Publikum näher unterrichtet hätte. Es sey ihm also erlaubt, die Leser hierauf verweisen zu dürfen, und hier nur noch hinzu zu setzen, daß ein nachher von dem ältern Ireland herausgegebenes Pamphlet: An Investigation of Mr. Malone's Claim to the Character of Scholar, or Critic, seine schlechte Sache um nichts besser noch verantwortlicher macht.

Von den Theaterstücken des vorigen Jahrs verdient zuerst noch Robert Merry's englischen Ueberarbeitung des französischen Trauerspiels, Fenelon, nachgeholt zu werden. Das Original ist von dem edeln und muthigen Gegner des Terrorismus, Chenier, den Ver-

fasser von Karl IX., Heinrich VIII., Calas und Cajus Gracchus. Fenelon, dieser ehrwürdige, allgemein geschäzte Erzbischof, als ächter Menschenfreund und Beschüzer der Unterdrükten auf die Bühne gebracht, muste nothwendig, selbst bei so ungezähmter Herrschaft des Sittenverderbnisses, vortheilhaften Eindruk machen; und dies Schauspiel that auch in Frankreich grosse Wirkung. Im Englischen sind die fünf Aufzüge auf drei beschränkt, und, mit Weglassung des Nebenwerks, ist nur der Hauptgegenstand ausgehoben, welches für den Leser vielleicht so erwünscht nicht seyn dürfte, als für den Zuschauer. Sonst aber ist diese neue Bearbeitung ihrem Urheber sehr geglükt.

Auch das Lustspiel des beliebten Reynolds, Speculation, in fünf Akten, gehört eigentlich noch zu den dramatischen Produkten vorigen Jahrs. Es züchtigt eine der herrschendsten Ausschweifungen unsers Zeitalters, die besonders in England mehr als jemals überhand genommen hat, den von allen Grundsäzen und moralischen Rüksichten entfesselten Speculationsgeist, aus habsüchtigen und eigennüzigen Absichten. Zu dem Hauptcharakter dieses Stüks,

Projekt genannt, in welchem die Züge der Gewinnsucht, des Leichtsinns und der niedrigsten Denkart zusammengedrängt sind, möchte sich leicht auch ausser England manches Urbild auffinden lassen. Die Handlung nimmt einen raschen und anhaltend interessanten Gang, ohne zu verwickelt, und, wie es in englischen Lustspielen so oft der Fall ist, durch Nebenumstände überladen zu seyn; und der Dialog ist leicht, durch Witz belebt, und den Charakteren völlig angemessen.

Von der mehrmals erwähnten Dichterin, Mary Robinson, erhalten wir ein Trauerspiel, The Sicilian Lover, in fünf Aufzügen. Der fast zu blutige und schauderhafte Inhalt ist kürzlich folgender: Marquis Valmont aus der Lombardey, der seine Gattin verbannt und seinen Bruder des Erbrechts beraubt hat, wünscht seine einzige Tochter, Honoria, an den Herzog Albert, Sohn des Prinzen Montalva, zu verheirathen. Sie ist aber schon insgeheim in einem Liebesverständnisse mit dem Grafen Alforenzi, einem sicilischen Edelmanne, und schlägt Alberts Hand mit einer Standhaftigkeit aus, wodurch dieser sowohl als ihr Vater gereizt werden

den, auf Rache zu sinnen. Durch einen sonderbaren Zufall aber ermordet Valmont den Albert statt des Grafen, und eilt bestürzt zu seiner Tochter, die mit ihm die Flucht nimmt, um ihn der gerichtlichen Ahndung zu entziehen, ob sie gleich den Alferenzi durch ihn ermordet glaubt. Dieser geräth durch den Anblik einer blutigen Schärfe, welche Honoria um ihres Vaters verwundeten Arm geschlagen, und die dieser auf der Flucht verloren hat, auf den Argwohn, Honoria sey von ihrem eignen Vater getödtet. Er beschließt daher, ihn überall zu verfolgen. Valmont hat sich in das apenninische Gebirge geflüchtet; und hier erscheint ihm plözlich Alferenzi, den er todt glaubte. Sie fechten, und Valmont fällt. Honoria will ihren Liebhaber, weil er Mörder ihres Vaters ist, durchaus nicht begleiten, sondern wählt die Zuflucht in ein Kloster. Es findet sich, daß die Aebtissin desselben ihre verbannte Mutter ist. Honoria stirbt indeß vor Gram, und bei ihrem Leichenbegräbnisse stürzt Alferenzi, erschöpft und ausser sich, herbei. Ein Meuchelmörder hat ihn tödtlich verwundet; und auch er stirbt auf der Stelle. — Offenbar ist Tod und Schrecken hier allzu gehäuft,

häuft, und das Verdienst des Stüks liegt mehr in einzelnen treflich bearbeiteten Scenen, in gefühlvollen Bildern und Reden, als in der glüklichen und wahrscheinlichen Verbindung der Umstände.

Allmeyda, Königin von Granada, ein Trauerspiel von Sophia Lee, ist gleichfalls nicht ohne Verdienst der Ausführung, in der Anlage und Anordnung aber nicht minder fehlerhaft. Die Situationen haben zum Theil viel Neuheit, und sind meistens glüklich benuzt. Die Handlung, deren Auszug hier zu weitläuftig seyn würde, ist fast ganz von der Dichterin eigener Erfindung, den einzigen Vorfall ausgenommen, der die Katastrophe herbeiführt. Auf der Bühne hat sich indeß dies Schauspiel nicht erhalten.

Ueberhaupt scheinen jezt die Trauerspiele auf den Londoner Theatern weit weniger Glük zu machen, als die Lustspiele; und gegen die Dichter dieser leztern scheint man weit nachsichtiger, als gegen die tragischen, zu seyn. Sittengemälde aus der heutigen Welt, mit deren Urbildern und Anwendungen jedermann bekannt ist, gewinnt die Menge natürlicherweise leichter Geschmak ab, als noch so treffenden und rührenden Darstellungen

gen aus einem fremden und entlegenen Wirkungskreise. Im Ganzen genommen haben auch wirklich wohl die neuern englischen Lustspiele einen grössern innern Werth, wenigstens von Seiten der Behandlungsart, die weit natürlicher, freier und leichter ist. Dies gilt indeß auch von Cumberland's neuesten Schauspiele, The Days of Yore, die Tage der Vorzeit, in drei Aufzügen. Einem so sinnreichen und fruchtbaren Kopfe kann die Ausarbeitung dieses Stüks wenig Mühe gekostet haben; und doch ist mehr Gefühl und Charakter darinn, als in manchen noch so künstlich und mühsam angelegten und ausgearbeiteten Theaterstücken. Die Tage der Vorzeit sind die Tage Alfred's, nachdem er durch Besiegung der Dänen sich in den vollen Besiz seines Königreichs gesezt hatte. Die Hauptrolle spielt Voltimar, Sohn des berühmten Dänen Hastings, der sich wahnwitzig stellt, um eine seines Vaters würdige Geistesstärke zu verheelen. Er liebt Adelen, die Tochter des Herzogs von Devonshire, und wird von ihr wieder geliebt, ob sie gleich an Alrik, Grafen von Northumberland versprochen ist, der aber gleichfalls eine andre Verlobte hat. Alles dies entwickelt

sich

sich endlich so, daß Voltimar wieder in den Besiz seiner Ansprüche und Güter eingesezt wird, und daß ihm auch die Hand seiner Geliebten zu Theil wird, wozu ihm Alfred verhilft, den er bei einem plözlichen Ueberfalle seiner Landesleute gerettet hat. Das Ganze, und besonders Alfred's Charakter, hat einen sehr einnehmenden Anstrich von Würde und Edelsinn; und beides herrscht auch in der Sprache, deren Ton und Bezirk dem Zeitalter gemäß ist.

Godwin's auch ins Deutsche übersezte Roman, die Begebenheiten Caleb Williams, hat den Stoff zu einem neuen Lustspiele, The Iron Chest, die eiserne Küste, hergegeben, wovon der jüngere Coleman Verfasser ist. Es gieng diesem Stücke nach dem gewöhnlichen Schiksale solcher Schauspiele, deren Quelle eine bekannte Geschichte ist. So viel Interesse die Erzählung hatte, so ist doch schon durch ihre Lesung der Reiz der Neuheit verloren gegangen, und selten thut die dramatische Zusammendrängung der von dem Romandichter umständlich entwickelten Begebenheiten eine vortheilhafte Wirkung. Hieraus läßt sich die gleichgültige Aufnahme dieses Lustspiels bei der ersten Vorstellung

lung erklären, ohne daß alle Schuld der schwächern Wirkung auf den dramatisirenden Dichter zu schieben ist. Dieser wälzt sie indeß in einer heftigen Vorrede auf die Schauspieler, und besonders auf Hrn. Kemble, der die Rolle des Mortiner spielte, dessen Charakter doch gewiß in der Erzählung weit mehr Stärke und Interesse hat, als in dem Schauspiele. Zwischen beiden hat ein Ungenannter in einer eben so heftigen Beantwortung jener Vorrede eine Vergleichung angestellt, worinn dies Stük schlechthin für die jämmerlichste Kopie erklärt wird, die noch je von einem Originale gemacht sey, und deren Verfasser zugleich Kemble's Spiel in Schuz nimmt. Auf dem unter Coleman's Aufsicht stehendenden Haymarket-Theater machte das Stük besseres Glük, als in Drurylane.

Die Komödie, All in a Bustle, in fünf Akten, von dem Verfasser des Castle of Ollada, erfüllt zur Gnüge, was der Titel verspricht. Alles ist in Unruhe und völliger Bewegung; nur entsteht daraus mehr Verworrenheit, als ein leichter und übersehbarer Zusammenhang der Scenen. Einige Charaktere dieses Stüks sind indeß ganz geschikt angelegt und durchgeführt, besonders

ders der Miß Aspin, einer thörichten alten Jungfer, die immer noch das junge Mädchen und die Verliebte spielen will, und dabei sehr leichtglaubig und voll kindischer Vorurtheile ist. Zum Niedrigkomischen scheint der ungenannte Verfasser das meiste Talent zu haben; nur ist ist das Interesse durch die zu starke Mischung des Abgeschmakten und Thörichten, und durch den gänzlichen Mangel an feinern Gesinnungen und Gefühlen für den an bessere Darstellungen gewöhnten Kenner fast ganz verloren gegangen.

Portal's Trauerspiel, Vortimer, hebt sich wenig über die Sphäre des Mittelmäßigen. Die Schreibart ist nicht verwerflich, und an moralischer Tendenz und eingestreuten Lehrsprüchen läßt es der Dichter nicht fehlen; desto mehr aber an handelnder Thätigkeit und wahrer dramatischer Kunst. Die Sitten der Zeit sind ziemlich genau getroffen, aber doch mit schwachen Zügen gezeichnet; und die verfeinerte Weichlichkeit der Britten ist ganz gut mit der übermüthigen Härte und Rohheit der Angelsachsen kontrastirt. Nur darinn liegt ein Anachronismus, daß die Britten noch, gleich den Sachsen, als Heiden aufgestellt werden, da sie doch zu Vor-

timer's Zeiten schon Christen waren. Selten sind die Vorfälle gehörig motivirt; auch sind die Charaktere meistens von der alltäglichen Art. Der ganze fünfte Akt, und die demselben voran gehende Glüksveränderung hätten lieber ganz wegbleiben mögen.

Ein andres Trauerspiel, Arviragus, von einem Geistlichen, W. Tasker, ist nie auf die Bühne gebracht, und wohl nur als dramatisches Gedicht zum Lesen bestimmt. Der Stoff, gleichfalls aus der Nationalgeschichte genommen, ist der Streit zwischen den alten Britten und den Römern, welcher durch die Verheirathung des Arviragus mit der Tochter des Kaisers Klaudius geschlichtet wird. Man erinnert sich dabei an Shakspeare's Cymbeline, nicht eben zum Vortheil dieses neuen Dichters, dessen Talent für die dramatische Poesie nicht geeignet zu seyn scheint.

Mehr Beifall verdient ein andres nicht zur Aufführung bestimmtes Trauerspiel, Inez, dessen Inhalt aus der Lusiade des Camoens, und aus anderweitigen Bearbeitungen für die Schaubühne bekannt ist. Der Plan ist weit einfacher, als man es in den meisten englischen

Schau-

Schauspielen gewohnt ist, und die an sich sehr interessante Haupthandlung hat durch die wirklich dichtrische und gefühlvolle Bearbeitung an Eindruk gewonnen.

Das neueste Lustspiel von Thomas Holcroft, The Man of Ten Thousand, erhielt und verdient weniger Beifall, als manche seiner vorigen Schauspiele, die mit Recht zu den besten gezählt werden. Ein reicher Westindier macht in England grossen Aufwand, und findet eine Menge vorgeblicher Freunde und Genossen seines Wohllebens; wird aber fast von allen verlassen, als er Nachricht erhält, daß seine Pflanzungen und ansehnliche Besitzungen auf Barbadoes durch einen schreklichen Sturm verwüstet sind. Nur einige wenige bleiben ihm auch in diesem Glükswechsel treu, und leisten ihm thätige Hülfe. Es findet sich indeß, daß jene Nachricht grundlos gewesen ist, und nun schwärmen alle seine vorigen Freunde und Bekannte wieder herbei, werden aber zurükgewiesen. Die Ausführung dieses nicht sonderlich sinnreichen Plans trägt wenig dazu bei, in denselben irgend ein anziehendes Interesse zu legen; auch haben die handelnden Personen wenig Eigenthümliches und Ab-

Abstechendes in ihren Charakterzügen. — An eben dem Abend, da dies Stük auf dem Theater in Drurylane zuerst gegeben wurde, brachte man in Coventgarden Morton's neues Lustspiel, The Way to get Married, zum erstenmal auf die Bühne, und die Aufnahme war günstiger. Die Kunstgriffe weiblicher Eigenliebe und Ränkesucht werden darinn mit der kindlichen Tugend einer zärtlichen Tochter gegen ihren unglüklichen Vater in wirkungsvollen Kontrast gesezt.

An neuen Romanen fiel auch die diesjährige literarische Ernte vorzüglich reich, aber mehr üppig als ergiebig aus. Denn es fanden sich der dürftigen Halme und tauben Körner die Menge. Die Strenge der Kunstrichter gegen die Schriftsteller dieser Gattung scheint diese indeß in England eben so wenig zurükzuschrecken, als in Deutschland. Wirksamer möchte vielleicht ein satirischer Roman seyn, der absichtlich wider den Unfug der Romanenschreiber gerichtet, und den Titel hat: Modern Novel-Writing, or the Elegant Enthusiast, a Rhapsodical Romance, in zwei Duodezbänden. Unter dem Namen einer Lady Harriet Marlow spottet

der

Verfasser darinn mit ächter Laune über die vielen und vielfachen Ungereimtheiten der Modenovellen, über die unnatürliche Empfindelei, die gezerrte Schreibart, die widersinnige Charaktere, unwahrscheinlichen Begebenheiten, grundlose Aussichten idealischen Glüks, oder unerhörte Anhäufungen von Unglük und Widerwärtigkeit. Dieß alles wird in diesem Roman, wie in einem Spiegel gezeigt; freilich auch oft wie in einem Vergrösserungsglase und als Karrikatur, aber von Meisterhand gezeichnet. Noch nie vielleicht wurde die Kunst des Spottes durch Nachahmung, die man schriftstellerische Mimik nennen könnte, so glüklich geübt. Auf grössere Wirkung aber, als Lachen zu erregen, mag wohl der Verfasser selbst nicht gerechnet haben.; denn durch satirische Ahndung den tollen Schwarm der mittelmässigen und schlechten Romanenschmiede bekehren zu wollen, dieser Gedanke wäre, wo möglich, noch romanhafter, als ihre Romane selbst.

Ohne daher hier auf Vollständigkeit zu sehen, die bei dieser literarischen Jahrsrechnung überhaupt nicht der Zwek seyn kann, wird der Leser sich gern mit der Anführung des wenigern

Bessern begnügen. Und da verdient der neueste Roman von der ehemaligen Miß Burney, jezt Mistreß D'Arblay, Camilla, or a Picture of Youth, in fünf Bänden den Vorrang. Er gehört mit ihrer Evelina und Cäcilia in die nämliche Klasse solcher Dichtungen, die ein treues Lebensgemälde jetziger Zeiten und Sitten darstellen, und deren Hauptzwek die Charakterzeichnung ist. Es gereicht ohne Zweifel dieser beliebten Schriftstellerin zur Ehre, daß sie sich von dem seit Erscheinung ihrer ersten Arbeit in England herrschend gewordnen Geschmak am Abendtheuerlichen, Wundervollen und Schauderhaften nicht hat hinreissen lassen, sondern ihrer bessern Manier, die ihr besonders in der Cäcilia so treflich gelang, auch hier treu geblieben ist. Zwar ist auch die Handlung selbst auf Eindruk und Interesse berechnet, und es giebt der Situationen nicht wenige, die Herz und Gefühl lebhaft beschäftigen; aber den vorzüglichsten Reiz haben doch die lebhaften und treffenden Schilderungen des Lebens und der wirklichen Welt, und die feinen Züge in denselben, die eine sehr glükliche und scharfsichtige Beobachterin verrathen. Edgar und Camilla haben von

Kinds

Kindheit an die zärtlichste Zuneigung gegen einander gehegt; aber soviel Anlage, glüklich zu seyn, auch beiden eigen ist, so werden sie doch in eine lange Reihe von Unruhen, Zweifeln, Verlegenheiten und Leiden verflochten, theils durch übertriebne Bedenklichkeit und Hang zum Argwohn in dem Gemüthe Edgar's, und theils durch jugendliche Achtlosigkeit und rasches oder mißverstandnes Benehmen Camilla's. Blos dadurch gehen sie beständig vom Zutrauen zum Verdacht, und wiederum vom Verdacht zum gegenseitigen Zutrauen über. Die Verlegenheiten, worein sie dadurch durch eigne Schuld gerathen, werden immer ernsthafter, bis endlich Camilla auf dem Punkte steht, dem Mistrauen Edgar's und ihrer eignen Unvorsichtigkeit völlig zum Opfer zu werden. Das Interesse des Lesers wird durch dies Gemälde der durch beständige Mißgriffe im Benehmen leidenden Unschuld immerfort rege gehalten, und am lebhaftesten beschäftigt, wenn nun die einsame, verlassene, reuvolle, aber äusserst liebenswerthe Camilla, in Elend und Dürftigkeit herabgesunken, und dem Tode nah, auf einmal durch Edgar's unerwartete Rükkehr ihren trostlosen Eltern, der

Liebe und der Glükseligkeit wiedergeschenkt wird. Es fehlt indeß auch nicht in der reichen Gruppe der Charactere an solchen, die durch ihre Sonderbarkeiten und durch die ächte Laune, womit sie gezeichnet sind, angenehmere Gefühle erregen, und die Mannigfaltigkeit der Darstellung auf die wirksamste Weise befördern. Sir Hugh Tyrold, Camilla's Oheim, ist von diesen der auffallendste, völlig original, und meisterhaft behandelt.

Ein neuer Roman der Mistreß Inchbald, Nature and Art, in zwei Bänden, ist zwar mit mehr philosophischem Geiste geschrieben, als ihre Simple Story; es fehlt ihnen aber an der Lebhaftigkeit des Interesse, wodurch diese so viel Beifall erhielt. Vielleicht ist eben die Bemühung Schuld daran, dem Leser mehr zu denken als zu empfinden zu geben; denn wenn das Hauptzwek einer Dichtung ist, so wird gar leicht der Verstand des Lesers auf Kosten seines Herzens beschäftigt. Wodurch diese Erzählung indeß noch am meisten anziehend wird, ist der überall eingestreuete satirische Wiz; und ganz fehlt es auch nicht an leidenschaftlichen Zügen und Darstellungen, die durch ihre Wahrheit und

und Einfachheit tiefen Eindruk machen. Denn Naivetät scheint das vorzüglichste Talent dieser Schriftstellerin zu seyn. Mehr Zusammenhang wäre dem Plan und den Uebergängen von einem Zeitabschnitte der Geschichte zum andern wohl zu wünschen; die Kapitel endigen fast immer auf eine abgebrochene Art, und der Faden, an welchen das Ganze gereiht ist, wird dadurch wenigstens dem Auge des Lesers entzogen, der unter andern auch achtzehn Jahre in dem Verlaufe der Begebenheiten auf einmal überspringen muß. In den vorkommenden, zum Theil ziemlich länge fortgeführten, Unterredungen zeigt sich das dramatische Talent der Verfasserin.

Auch Mistreß Robinson, diese durch Feinheit des Geschmaks und Wärme des Gefühls ausgezeichnete und schäzbare Dichterin, lieferte einen neuen in Briefe eingekleideten Roman, Angelina, in drei Bänden, der ihren bisherigen Arbeiten zur Seite zu stehen würdig ist. Sie hatte dabei vornehmlich den Zwek, die Thorheit und Unart der Eltern darzustellen, die ihre Kinder wider ihre Neigung zu Eheverbindungen zwingen, und dazu blos durch Rüksichten auf äussere Vortheile des Ranges oder Vermögens

gens angetrieben werden. Mehr als Angelina ist Sophia Clarendon die Heldin dieser interessanten Geschichte, ein liebenswürdiges junges Frauenzimmer von den treflichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Ihr Vater, Sir Edward, ein begüterter Kaufmann, ist ein vollkommenes Bild gothischer Unwissenheit und Barbarei, verbunden mit Geldstolz und niedriger Ehrsucht. Belmont und Acteland sind Nebenbuhler um Sophiens Hand, und durch sehr eigenthümliche Charakterzüge in ihrem ganzen Benehmen von einander abstechend geschildert. In Angelinens Charakter finden sich fast alle weibliche Vollkommenheiten vereint beisammen, die aber durch ein Gewölke von Widerwärtigkeit und Schwermuth im sanften Lichte durchschimmern, und dadurch, um so viel einnehmender werden. Ihre Lage muß das Gefühl des Lesers sehr interessiren, und der Aufschluß ihrer Geschichte und ihres Charakters machen eine wichtige und anziehende Scene in der Katastrophe. Durchgehends sind die Gesinnungen richtig und lebhaft dargestellt, und athmen einen gewissen Geist der Unabhängigkeit, die über alles das erhaben ist, was sich mit ächter Würde der Menschheit nicht

ver-

verträgt. Auch ist die Schreibart korrekt und den Handlungen und Personen mit gehöriger Abwechselung angemessen.

Das vornehmste Verdienst einer andern Dichtung, Maria, or, the Vicarage, in zwei Bänden, besteht in der glüklichen Haltung der Gesinnungen, und in der geschmakvollen Richtigkeit und Schiklichkeit des Ausdruks. Der ungenannte Verfasser verräth eine feine Bekanntschaft mit der klassischen Literatur, und mit eben so feiner Moralität der Grundsätze. Das Interesse hingegen ist nicht lebhaft genug, und den Situationen fehlt es an hinlänglicher Mannichfaltigkeit. Die kleine Episode, welche die Geschichte des St. Pierre enthält, möchte wohl für den Leser am interessantesten seyn!

Dr. Moore, Verfasser des Zeluco, und mehr noch durch seine Reisen bekannt, zeigt seine vertraute Herzenskenntniß und sein Talent, anziehend und unterhaltend zu schreiben, auch in einem neuen Roman, Edward, worinn er mannichfaltige Ansichten der menschlichen Natur darstellt, deren Stoff von Lebensart und Sitten, vorzüglich in England, entlehnt ist. Edward ist ein Findelkind, dessen Erziehung durch Zufall

fall das Geschäfte der Mrs. Barnet geworden ist, einer Frau, die sich weder durch Schönheit und Geistesvorzüge, noch durch das Sonderbare ihrer Schiksale sonderlich auszeichnet, aber doch durch ihren gesunden Verstand und wohlwollende Gesinnung interessant wird. Unter ihrer mütterlichen Leitung entwickeln sich frühzeitig in Edward männliche und trefliche Eigenschaften, die aber hier nicht, wie gewöhnlich geschieht, vermittelst blosser Erzählung und Beschreibung, sondern mehr dadurch geschildert werden, daß er in manchen prüfenden Lagen redend und handelnd dargestellt ist. Durch eine natürlich zusammenhängende Reihe von Begebenheiten wird Edward am Ende, obgleich etwas rasch und unerwartet auf die Entdeckung seiner ehrenvollen Abkunft und seiner reichen Verwandtschaften geleitet. Seine Mutter, eine Wittwe, ist die Erzieherin einer schönen und tugendhaften Erbin, in die er verliebt ist, und die ihm bei seinen vermeinten geringen Glüksumständen, reichern und vornehmern Mitwerbern vorgezogen hat. Die Geschichte schließt, wie sichs erwarten ließ, mit beider Verheirathung, und einer nur leicht angedeuteten Entscheidung des Schiksals der Nebenpersonen.

sonen. Für solche Leser, die in Dichtungen dieser Art lauter Neuheit und Originalität erwarten, und blos auf die Befriedigung lebhaft erregter Neugierde durch ausserordentliche Lagen und Vorfälle rechnen, möchte dieser Roman schwerlich unterhaltend genug seyn; denn im Ganzen ist er mehr belehrend, als beschäftigend für Gefühl und Einbildungskraft. Aber für Geist und Nachdenken gewährt er desto mehr gründliche Nahrung, deren Genuß eine zweite Durchlesung noch ergiebiger machen wird. Die Schreibart ist nicht durchaus korrekt, noch frei von Scotticismen.

Desto mehr Originalität hat der Verfasser des mit vielem Beifall aufgenommenen Romans, Man as he is, in dem jezt dazu gelieferten Gegenstücke Hermsprong, or, Man as he is not, in drei Bänden. Nur ist hier so wenig als dort, auf die Einheit des Plans und dessen Ausführung die gehörige Sorgfalt verwendet, obgleich diese leztere Arbeit vor jener ersten manche auffallende Vorzüge behauptet. Der Hauptcharakter ist ungemein edel und musterhaft, wiewohl man sich dabei gar leicht an einige Vorbilder andrer Dichtungen erinnern wird. Ein absichtlich un-

bekann-

bekannter Amerikaner hat sich in Cornwallis häuslich niedergelassen, und entdekt sehr schäzzenswerthe Eigenschaften an der Tochter eines englischen Pair's, die er überredet, allen Vorurtheilen des Reichthums und der Abkunft zuwider sich seiner Gesellschaft und Aufsicht anzuvertrauen, und der er, erst da sie im Begrif sind, einander zu heirathen, seine Geburt und Verwandtschaften entdekt, wodurch ihre Verbindung von allen Seiten tadelfrei wird. Die Schreibart hat grosse Schönheiten und zeugt, wie das Ganze, von einem gewiß nicht gemeinen Talent.

Wäre der Stoff, der in der romantischen Dichtung, Clarentine, zum Grunde liegt, mehr zusammengedrängt, und nicht zu einer Geschichte in drei Bänden ausgesponnen, so würde für die lebhafte Unterhaltung des Geistes und des Herzens besser darinn gesorgt seyn. Clarentinens Charakter ist treflich und einnehmend, und ihr ganzes Benehmen überaus vorsichtig und den herrschenden Grundsätzen von Menschenschätzung gemäß. Auf Verwickelung aber und unablässige Herbeiführung neuer Verlegenheiten war dieser Schriftsteller allzu sehr bedacht. Man könn-

könnte sein Gemälde eine Kopie der Evelina in Wasserfarben nennen.

Die interessante Erzählung, Santon Barsisa, ist von Hrn. Lewis zu einem förmlichen Roman, The Monk, in drei Bänden, erweitert und abgeändert. Das Original hat grosses dramatisches Verdienst, und der Inhalt desselben läßt sich mit wenig Worten angeben. Der Teufel fürchtet, daß die gepriesene Frömmigkeit eines überall bekannten Einsiedlers ihm manche Seelen abtrünnig machen werde, sucht dessen schwache Seite ausfindig zu machen, und ihn selbst sowohl als die Welt zu überführen, daß er nicht so fromm und unsündlich sey, als er sich einbildet. Er versucht ihn daher durch die Reize eines sehr schönen Mädchens, und seine Absicht gelingt ihm. In der zum Grunde liegenden Geschichte ist diese Schöne ein wirkliches Mädchen; hier aber hat sich ein böser Geist in die verführerische Matilda verwandelt, und die allmählige Entdeckung ihres Geschlechts und ihrer wirklichen Person ist künstlich genug herbeigeführt; auch sind alle Schlingen der Verführung so meisterhaft angelegt, daß es fast unmöglich wird, nicht unter ihr zu erliegen.

Min-

Minder glüklich aber ist die Abweichung von der Einfachheit des Originals, weil dadurch die Katastrophe verdoppelt, und das Interesse getheilt wird. Ambrosio, der Mönch, stirbt zwar am Ende; aber die Phantasie folgt ihm in die Hölle, und wünscht, daß er dort die verführerische Matilda in ihrer wahren Gestalt antreffen, und ihr bittre Vorwürfe machen möchte. Die Jugend dieses Schriftstellers, der, wie er sagt, noch nicht zwanzig Jahr alt ist, läßt sich doch in der Ausführung und Einkleidung nicht ganz verkennen.

Zu den Schriften vermischten Inhalts gehört: The Juvenile Olio, or, Mental Medley, eine Sammlung, die aus moralisund literarischen Versuchen, Erzählungen, Fabeln, einzelnen Bemerkungen und dergl. besteht. Der Inhalt ist durchgehends angenehm und lehrreich, und der Vortrag korrekt und gewählt. Eben dies gilt auch von D'Israeli's Miscellanies, or Literary Recreations, worinn man seinen schon bekannten Reichthum an gelehrten Kenntnissen, seine Belesenheit, seinen gebildeten Geschmak, und eben die Unterhaltung, wie in seinen andern Schriften, wieder findet. Es sind

lauter einzelne Aufsätze über mancherlei interessante Gegenstände. Viel Unterhaltung gewähren auch die Anecdotes, historical and literary, aus den vorzüglichsten neuern Schriftstellern gesammelt, aber doch ohne strenge Auswahl und ohne bestimmten Zwek. Die Hints to Fresh-Man, von einem Mitgliede der Universität Cambridge, bestehen aus treflichen Regeln der Klugheitslehre, als Maximen vorgetragen, und durch treffende Züge des Scherzes und Witzes noch mehr belebt.

Reicher noch als die leztern Jahre war das gegenwärtige an Uebersetzungen aus dem Deutschen; nicht immer aber wurden die Originale glüklich genug gewählt, und die bessern nur selten würdig übertragen. So hat ein Prediger bei der Gemeine der Dissenters zu Exeter, James Manning, die trefliche Andachtsübungen des sel. Zollikofer: Exercises of Piety, for the Use of enlightened and virtuous Christians, aber nicht unmittelbar, sondern aus dem Französischen übersezt; und ein Ungenannter Kant's Schrift vom ewigen Frieden, Project for a Perpetual Peace, mit deren Original vorhin schon die Monthly Reviewers

ihre Landesleute empfehlend bekannt gemacht hatten, die auch bei der Anzeige dieser Verdollmetschung in dem scholastischen Dialekte unsers Philosophen den tiefen Denker und den freimüthigen Menschenfreund nicht verkennen. Daß ein in England lebender Gelehrter aus Königsberg, F. A. Nitsch, die kritische Philosophie auf dortigen Boden zu verpflanzen versucht hat, wo sie jedoch nicht recht gedeihen zu wollen scheint, ist schon im vorigen Jahrgange erwähnt worden. Ausser seinen Vorlesungen darüber thut er dieß nun auch in einer Darstellung und Uebersicht ihres Hauptinhalts, unter der Aufschrift: A General and Introductory View of Professor Kant's Principles concerning Man, the World, and the Deity, submitted to the Consideration of the Learned. Dieß Buch ist indeß blos zur vorläufigen Einleitung bestimmt, um die Leser auf das Eigenthümliche dieser Philosophie aufmerksam zu machen, und sie auf die vollständige Uebersetzung der Kantischen Werke die von ihm versprochen wird, vorzubereiten, der aber doch auch noch ein andres Werk: An Annalysis, of the perçeptive and reafsning Faculties of the Human Mind, according to Kant's

Kant's Principals, vorangehen soll. Schwerlich aber möchte der Erfolg dem Eifer des Unternehmers entsprechen, den bisher wenigstens die Aufmerksamkeit des brittischen Publikums nicht sonderlich zu befördern scheint.

Die Reisen des Grafen Salis zu Marschlins durch verschiedene Länder des Königreichs Neapel fanden an einem gewissen Aufrere ihren Uebersetzer, der in ihnen eine brauchbare Ergänzung der sicilischen Reise von Swinburne zu liefern glaubte. Sie fanden auch in England verdienten Beifall. Wieland's Private History of Peregrinus Proteus, the Philosopher scheint wenig Sensation in dieser englischen Umkleidung gemacht zu haben, auf die auch, besonders in Hinsicht der Schreibart, nicht alle nöthige Sorgfalt gewendet ist. Weit mehr ist dies bei der glüklichen Uebersetzung des Schillerschen Trauerspiels Fiesko geschehen, sie ist aber auch auf eine Art veranstaltet, die, bei der immer noch sehr seltnen und sehr unzulänglichen Bekanntschaft der Engländer mit unsrer Sprache, billig fürerst in allen ähnlichen Fällen befolgt werden sollte: es ist nämlich die vereinte Arbeit eines Engländers und Deutschen;

die auf dem Titel nur mit den Buchstaben G. H. N. und J. S. bezeichnet sind. Jener ist der in England lebende Doktor Nöhden aus Göttingen; und der Name des leztern heißt, wenn wir nicht irren, Stodhard. Sie bemerken mit Recht, daß Genauigkeit der Uebersezung nur durch strenge Beibehaltung des Geistes und Idioms beider Sprachen zu erreichen stehn, daß man meistens nur auf Sinn und Zusammenhang sehe, und dabei den eigenthümlichen Charakter der Gedanken und des Ausdruks vernachläßige, woraus sich doch das Reine und die Manier eines Schriftstellers am sicherſten beurtheilen lasse. — Daß man auch Klinger's groteskes Trauerspiel, die neue Arria, ins Englische übertragen zu werden würdig fand, möchte vielleicht den jezt bessern Geschmaks und Sinnes gewordenen Verfasser selbst befremden. Die darinn nicht ganz fehlenden Schönheiten und Züge des Genies sind zu sehr von Schwulst, Bombast und Unnatur erstikt; und obgleich der Uebersezer seine Pflicht erfüllt haben soll, so konnte doch den Kunstrichtern von klassischem Gefühl das Tadelhafte des Originals und der Abstand desselben von den Schillerischen Trauer-

spie-

spielen nicht entgehen. Mehr Beifall fand das unter dem Titel, The Negro-Slaves, übersezte Schauspiel, die Indianer in England, von Kotzebue.

Kein deutsches Dichterprodukt aber hat wohl je bei den Engländern grössere Sensation erregt, als Bürger's Leonore, von der in diesem Einen Jahre schnell nach einander vier poetische Uebersetzungen erschienen. Die erste von einem treflichen jungen Manne, J. T. Stanley, in sechszeiligen Strophen, ist frei, und nicht ohne poetisches Verdienst, aber doch von dem Geiste der Originalballade zu wenig beseelt. In der zweiten Ausgabe ist, aus übertriebener Gewissenhaftigkeit und ängstlicher Besorgniß, den Aberglauben zu begünstigen, die Katastrophe ganz umgeändert, und Bürger's treuherzig als wahr erzählte Geschichte in ein sich glüklich und in Wirklichkeit des Gegentheils auflösendes Traumbild verwandelt, wodurch die Wirkung des absichtlich schauderhaften Ausganges gar sehr geschwächt wird. Mehr Treue und zuweilen Buchstäblichkeit des Sinnes hat der zweite Versuch des Hofdichters Pye, dem es nicht an glüklichen einzelnen Stellen fehlt; das Ganze

 aber

aber ist zu steif und schwerfällig, sehr von der kraftvollen Wärme des Urbildes verschieden. Mit vieler Pracht, in Folioform, und mit sehr saubern Kupfern verziert, ist, dem deutschen Texte gegen über, die dritte Uebersetzung von W. R. Spencer, einem Neffen des Herzogs von Marlborough, gedrukt, zwar mehr umschreibend als genau, auch in einigen Bildern abweichend, aber doch unstreitig besser und geistvoller, als die beiden vorigen Versuche. Endlich ward noch ein vierter von einem Ungenannten gemacht, der den alten Balladenton und den Charakter der Bürgerschen Muse noch am meisten traf, und zuerst im Monthly Magazine, dann aber auch einzeln gedrukt wurde. In jener Zeitschrift hat man sich nachher noch an die Nachbildung von ein paar andern Balladen dieses Dichters gewagt.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Inhalt.

Fortschritte der Kunst und des Kunstfleisses in England. Beförderungsmittel derselben von Seiten des Publikums, und mehr noch durch den immer regen Wetteifer der Künstler selbst. Mangel einer öffentlichen Sammlung von Kunstwerken, und besonders von musterhaften Gemälden klassischer Meister zur Bildung und Ermunterung angehender Künstler. Büchersammlung der königlichen Akademie der Künste, und deren zu eingeschränkter Nutzen. Wünschenswerthe Vereinigung begüterter Privatpersonen zu diesem Zwecke. Fortgang der Lieferung von Gemälden der Shakspeare-Gallerie

lerie und der nach denselben gestochenen Kupferblätter; auch der Stiche nach Bunbury's Zeichnungen shakspearischer Scenen. Wiedereröfnung der Macklinischen Gemäldesammlung nach englischen Dichtern. Neuer Zuwachs derselben. Northcote's ausgezeichnetes Künstlertalent. Schaustellungen der königlichen Akademie, und Angabe einiger vorzüglichen Arbeiten der besten Künstler, die dazu beigetragen haben. Smirke's und Northcote's charakteristische Gemälde in Hogarth's Manier. Treue Anhänglichkeit der Engländer an die Schäzung einmal anerkannter Verdienste grosser Künstler. Neue Bemühungen um Erhaltung und Verbreitung der Hogarthischen Werke. Fortsetzung der von Stuart und Revett gesammelten und herausgegebenen Alterthümer Athens. Murphy's Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und dem Kloster zu Batalha in Portugal, zur genauern Kenntniß der gothischen Bauart. Cordiner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansichten im nördlichen Britannien. Widersinnige Mischung des antiken und gothischen Geschmaks in der Baukunst. Morison's perspcktivische Zeichnungen von Landhäusern im altgriechischen und gothischen Styl. Marshalls neue Ausgabe von dem Kupferwerke des Desgodetz über die Gebäude des alten Roms. Repton's Entwürfe und Winke über den landschaftlichen Gartenbau. George Mason's vermehrte Ausgabe seines Versuchs über

Gar-

Gartenzeichnung. William Mason's historische und kritische Versuche über die englische Kirchenmusik. Kollman's Versuch über die musikalische Harmonie. In Kupfer gestochne Musikalien.

Jedem Manne von Geschmak und Kunstliebe sind die grossen und rühmlichen Fortschritte bekannt, welche die Künste jeder Art, und vorzüglich die bildenden, auch während der lezten drei Jahre, in England gemacht haben. Für ihn bedarf es der Notiz und Aufzählung von den vielen neuern Beweisen dieser Fortschritte, in treflichen und zum Theil meisterhaften Arbeiten nicht, die ohnehin, wenn sie einigermassen vollständig seyn sol'te, für den Zwek dieser Annalen zu weitläuftig ausfallen würde. Auch fehlt es in Deutschland nicht an Hülfsmitteln, früher und befriedigender zu dieser Kenntniß zu gelangen, auf die es hier hinzuweisen erlaubt seyn wird.

Die so leicht in die Augen fallende Vorzüge des heutigen englischen Kunstfleisses und seiner zahlreichen Erzeugnisse verdanken ihre Entstehung und Fortdauer eben so sehr der freigebi-

gen und ermunternden Unterstützung der britischen Nation und dem unter ihr so mächtig herrschenden Luxus, als dem dadurch immer mehr angereizten und belebten Wetteifer der englischen Künstler. Dadurch wird auf der einen Seite der Kunstgeschmak immer mehr verbreitet, und auf der andern das Talent und Genie beständig rege, thätig und lebhaft erhalten. Und doch klagt man in England selbst, daß, ungeachtet des verhältnißmäßig durch alle Stände immer zunehmenden Reichthums, ungeachtet der eben so merklich wachsenden Liebe zum Aufwande und Wohlleben, dennoch in Ansehung der Künste, die Bildnißmalerei etwa allein ausgenommen, die so gepriesene Freigebigkeit der Nation sich nicht viel weiter erstrecke, als auf ganz ansehnliche Unterzeichnungen zu einem neuen Kupferstiche, zu einer neuen Prachtausgabe eines klassischen Nationalschriftstellers, oder auf die, manchmal noch mit Murren und Unmuth, gezahlte Ausgabe von fünf Schillingen für den Einlaß zu einer Kunstausstellung. Desto mehr aber wär' es dann, im Fall diese Klagen gerecht sind, den Künstlern selbst anzurechnen, wenn sie dennoch in Fleiß und Wetteifer nicht ermüden.

Ver-

Verglichen indeß mit andern Ländern thut doch auch das englische Publikum für die thätige und milde Kunstbeförderung gewiß mehr, und kann mehr thun, als irgend eine andre Nation dafür leistet, oder zu leisten vermag.

Die prächtigen, grossen Aufwand erheischenden Ausgaben der Bibel, des Shakspeare, der Humischen Geschichte von England, und so manche andre von geringerm, aber doch sehr beträchtlichem Umfange, rücken ihrer Vollendung immer näher, und fast keine von ihnen wird, wie es bei uns so oft der Fall ist, durch verfehlte Rechnung auf Beifall und Absaz, bald nach dem Anbeginn ihrer Ausführung gehemmt und abgebrochen. Und die Art, wie sie meistens ausgeführt werden, die Vollkommenheit, in welcher dergleichen Werke, Geschmak und Mannichfaltigkeit und Originalität mit Pracht und Schönheit verbinden, ist in der That selten und bewundernswürdig.

Wie sehr indeß der Eifer des englischen Künstlers reine Frucht des Talents ist, wie sehr er in so manchen Fällen die sonst so gewöhnlichen Triebfedern des Eigennutzes und der Gewinnsucht verschmäht, davon ist unter andern das

edle

edle Anerbieten ein auffallender Beweis, welches die Besten unter ihnen vor einigen Jahren zur unentgeldlichen Verschönerung der Paulkirche thaten, ob sich gleich der Annahme und Ausführung allerlei Hindernisse und Bedenklichkeiten geschmakloser und frömmelnder Vorurtheile in den Weg legten. Auch haben diese Künstler schon seit fünf und zwanzig Jahren die Einnahme für ihre Ausstellungen zur Unterhaltung der grossen Freischule im Handzeichnen hergegeben, die mit der königlichen Akademie der Künste verbunden ist. Nach Abzug einer unbeträchtlichen Summe zum Besten dürftiger oder verarmter Künstlerfamilien, hat man den größten Theil dieses Geldes dazu angewandt, Lehrer in allen Arten der Kunstübung zu besolden, einen Fond für künftige Bedürfnisse niederzulegen, eine belehrende Sammlung von Gips-Abgüssen nach der Antike, von Büchern, Kupferstichen und Zeichnungen zu veranstalten, um auf diesem Wege junge Genies mehr zu wecken, den Geschmak mehr zu verbreiten und zu berichtigen, der Arbeitsliebe aufzuhelfen, und vorzügliche Beweise des Talents und Fleisses verhältnißmäßig zu belohnen.

Schon Barry klagte darüber, daß es in

Eng-

England an einer öffentlichen Sammlung der Meisterwerke bildender Kunst aus den blühendsten Schulen und Zeitaltern, und keine damit in Verbindung stehende Anstalt gebe, wo junge angehende Künstler zum Studium und zur Nachbildung älterer und neuer musterhafter Originale Gelegenheit finden. In Italien, und besonders zu Rom und Florenz gab es dergleichen Anstalten von jeher. Die großherzogliche Gallerie an dem leztern Orte steht täglich zu dieser Absicht eröffnet; die besten Werke älterer grosser Künstler sind dort vorhanden, und man hat dafür gesorgt, daß sie mit aller Bequemlichkeit nicht blos beschauet und bewundert, sondern anhaltend studirt und nachgeahmt werden können.

Die königliche Kunstakademie zu London hat zwar eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, welche die schäzbarsten Werke über und für die Kunst enthält; sie wird aber nur in jeder Woche einmal, und auch dann nur eine Stunde lang, eröffnet, wovon jedoch fünf Monate im Jahre gänzlich wegfallen, in welchen sie verschlossen bleibt. Auch ist es nicht erlaubt, die Bücher und Kupferwerke mit sich ins Haus zu nehmen. Der Vortheil ist also sehr unbedeutend, den

jun-

die auf dem Titel nur mit den Buchstaben G. H. N. und J. S. bezeichnet sind. Jener ist der in England lebende Doktor Nöhden aus Göttingen; und der Name des leztern heißt, wenn wir nicht irren, Stodhard. Sie bemerken mit Recht, daß Genauigkeit der Uebersetzung nur durch strenge Beibehaltung des Geistes und Idioms beider Sprachen zu erreichen stehn, daß man meistens nur auf Sinn und Zusammenhang sehe, und dabei den eigenthümlichen Charakter der Gedanken und des Ausdruks vernachläßige, woraus sich doch das Reine und die Manier eines Schriftstellers am sichersten beurtheilen lasse. — Daß man auch Klinger's groteskes Trauerspiel, die neue Arria, ins Englische übertragen zu werden würdig fand, möchte vielleicht den jezt bessern Geschmaks und Sinnes gewordenen Verfasser selbst befremden. Die darinn nicht ganz fehlenden Schönheiten und Züge des Genies sind zu sehr von Schwulst, Bombast und Unnatur erstikt; und obgleich der Uebersetzer seine Pflicht erfüllt haben soll, so konnte doch den Kunstrichtern von klassischem Gefühl das Tadelhafte des Originals und der Abstand desselben von den Schillerischen Trauer-

spie-

spielen nicht entgehen. Mehr Beifall fand das unter dem Titel, The Negro-Slaves, übersezte Schauspiel, die Indianer in England, von Kotzebue.

Kein deutsches Dichterprodukt aber hat wohl je bei den Engländern grössere Sensation erregt, als Bürger's Leonore, von der in diesem Einen Jahre schnell nach einander vier poetische Uebersetzungen erschienen. Die erste von einem treflichen jungen Manne, J. T. Stanley, in sechszeiligen Strophen, ist frei, und nicht ohne poetisches Verdienst, aber doch von dem Geiste der Originalballade zu wenig beseelt. In der zweiten Ausgabe ist, aus übertriebener Gewissenhaftigkeit und ängstlicher Besorgniß, den Aberglauben zu begünstigen, die Katastrophe ganz umgeändert, und Bürger's treuherzig als wahr erzählte Geschichte in ein sich glüklich und in Wirklichkeit des Gegentheils auflösendes Traumbild verwandelt, wodurch die Wirkung des absichtlich schauderhaften Ausganges gar sehr geschwächt wird. Mehr Treue und zuweilen Buchstäblichkeit des Sinnes hat der zweite Versuch des Hofdichters Pye, dem es nicht an glüklichen einzelnen Stellen fehlt; das Ganze

aber ist zu steif und schwerfällig, sehr von der kraftvollen Wärme des Urbildes verschieden. Mit vieler Pracht, in Folioform, und mit sehr saubern Kupfern verziert, ist, dem deutschen Texte gegen über, die dritte Uebersetzung von W. R. Spencer, einem Neffen des Herzogs von Marlborough, gedrukt, zwar mehr umschreibend als genau, auch in einigen Bildern abweichend, aber doch unstreitig besser und geistvoller, als die beiden vorigen Versuche. Endlich ward noch ein vierter von einem Ungenannten gemacht, der den alten Balladenton und den Charakter der Bürgerschen Muse noch am meisten traf, und zuerst im Monthly Magazine, dann aber auch einzeln gedrukt wurde. In jener Zeitschrift hat man sich nachher noch an die Nachbildung von ein paar andern Balladen dieses Dichters gewagt.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Inhalt.

Fortschritte der Kunst und des Kunstfleisses in England. Beförderungsmittel derselben von Seiten des Publikums, und mehr noch durch den immer regen Wetteifer der Künstler selbst. Mangel einer öffentlichen Sammlung von Kunstwerken, und besonders von musterhaften Gemälden klassischer Meister zur Bildung und Ermunterung angehender Künstler. Büchersammlung der königlichen Akademie der Künste, und deren zu eingeschränkter Nutzen. Wünschenswerthe Vereinigung begüterter Privatpersonen zu diesem Zwecke. Fortgang der Lieferung von Gemälden der Shakspeare-Gal-

 lerie

lerie und der nach denselben gestochenen Kupferblätter; auch der Stiche nach Bunbury's Zeichnungen shakspearischer Scenen. Wiedereröfnung der Macklinischen Gemäldesammlung nach englischen Dichtern. Neuer Zuwachs derselben. Northcote's ausgezeichnetes Künstlertalent. Schaustellungen der königlichen Akademie, und Angabe einiger vorzüglichen Arbeiten der besten Künstler, die dazu beigetragen haben. Smirke's und Northcote's charakteristische Gemälde in Hogarth's Manier. Treue Anhänglichkeit der Engländer an die Schäzung einmal anerkannter Verdienste grosser Künstler. Neue Bemühungen um Erhaltung und Verbreitung der Hogarthischen Werke. Fortsetzung der von Stuart und Revett gesammelten und herausgegebenen Alterthümer Athens. Murphy's Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und dem Kloster zu Batalha in Portugal, zur genauern Kenntniß der gothischen Bauart. Cordiner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansichten im nördlichen Britannien. Widersinnige Mischung des antiken und gothischen Geschmaks in der Baukunst. Morison's perspektivische Zeichnungen von Landhäusern im altgriechischen und gothischen Styl. Marshalls neue Ausgabe von dem Kupferwerke des Desgodetz über die Gebäude des alten Roms. Repton's Entwürfe und Winke über den landschaftlichen Gartenbau. George Mason's vermehrte Ausgabe seines Versuchs über

Gar-

Gartenzeichnung. William Mason's historische und kritische Versuche über die englische Kirchenmusik. Kollman's Versuch über die musikalische Harmonie. In Kupfer gestochne Musikalien.

Jedem Manne von Geschmak und Kunstliebe sind die grossen und rühmlichen Fortschritte bekannt, welche die Künste jeder Art, und vorzüglich die bildenden, auch während der lezten drei Jahre, in England gemacht haben. Für ihn bedarf es der Notiz und Aufzählung von den vielen neuern Beweisen dieser Fortschritte, in treflichen und zum Theil meisterhaften Arbeiten nicht, die ohnehin, wenn sie einigermassen vollständig seyn sol'te, für den Zwek dieser Annalen zu weitläuftig ausfallen würde. Auch fehlt es in Deutschland nicht an Hülfsmitteln, früher und befriedigender zu dieser Kenntniß zu gelangen, auf die es hier hinzuweisen erlaubt seyn wird.

Die so leicht in die Augen fallende Vorzüge des heutigen englischen Kunstfleisses und seiner zahlreichen Erzeugnisse verdanken ihre Entstehung und Fortdauer eben so sehr der freigebi-

gen und ermunternden Unterstützung der britischen Nation und dem unter ihr so mächtig herrschenden Luxus, als dem dadurch immer mehr angereizten und belebten Wetteifer der englischen Künstler. Dadurch wird auf der einen Seite der Kunstgeschmak immer mehr verbreitet, und auf der andern das Talent und Genie beständig rege, thätig und lebhaft erhalten. Und doch klagt man in England selbst, daß, ungeachtet des verhältnißmäßig durch alle Stände immer zunehmenden Reichthums, ungeachtet der eben so merklich wachsenden Liebe zum Aufwande und Wohlleben, dennoch in Ansehung der Künste, die Bildnißmalerei etwa allein ausgenommen, die so gepriesene Freigebigkeit der Nation sich nicht viel weiter erstrecke, als auf ganz ansehnliche Unterzeichnungen zu einem neuen Kupferstiche, zu einer neuen Prachtausgabe eines klassischen Nationalschriftstellers, oder auf die, manchmal noch mit Murren und Unmuth, gezahlte Ausgabe von fünf Schillingen für den Einlaß zu einer Kunstausstellung. Desto mehr aber wär' es dann, im Fall diese Klagen gerecht sind, den Künstlern selbst anzurechnen, wenn sie dennoch, in Fleiß und Wetteifer nicht ermüden.

Ver-

Verglichen indeß mit andern Ländern thut doch auch das englische Publikum für die thätige und milde Kunstbeförderung gewiß mehr, und kann mehr thun, als irgend eine andre Nation dafür leistet, oder zu leisten vermag.

Die prächtigen, grossen Aufwand erheischenden Ausgaben der Bibel, des Shakspeare, der Humischen Geschichte von England, und so manche andre von geringerm, aber doch sehr beträchtlichem Umfange, rücken ihrer Vollendung immer näher, und fast keine von ihnen wird, wie es bei uns so oft der Fall ist, durch verfehlte Rechnung auf Beifall und Absaz, bald nach dem Anbeginn ihrer Ausführung gehemmt und abgebrochen. Und die Art, wie sie meistens ausgeführt werden, die Vollkommenheit, in welcher dergleichen Werke, Geschmak und Mannichfaltigkeit und Originalität mit Pracht und Schönheit verbinden, ist in der That selten und bewundernswürdig.

Wie sehr indeß der Eifer des englischen Künstlers reine Frucht des Talents ist, wie sehr er in so manchen Fällen die sonst so gewöhnlichen Triebfedern des Eigennutzes und der Gewinnsucht verschmäht, davon ist unter andern das

edle

edle Anerbieten ein auffallender Beweis, welches die Besten unter ihnen vor einigen Jahren zur unentgeldlichen Verschönerung der Paulkirche thaten, ob sich gleich der Annahme und Ausführung allerlei Hindernisse und Bedenklichkeiten geschmakloser und frömmelnder Vorurtheile in den Weg legten. Auch haben diese Künstler schon seit fünf und zwanzig Jahren die Einnahme für ihre Ausstellungen zur Unterhaltung der grossen Freischule im Handzeichnen hergegeben, die mit der königlichen Akademie der Künste verbunden ist. Nach Abzug einer unbeträchtlichen Summe zum Besten dürftiger oder verarmter Künstlerfamilien, hat man den grössten Theil dieses Geldes dazu angewandt, Lehrer in allen Arten der Kunstübung zu besolden, einen Fond für künftige Bedürfnisse niederzulegen, eine belehrende Sammlung von Gips-Abgüssen nach der Antike, von Büchern, Kupferstichen und Zeichnungen zu veranstalten, um auf diesem Wege junge Genies mehr zu wecken, den Geschmak mehr zu verbreiten und zu berichtigen, der Arbeitsliebe aufzuhelfen, und vorzügliche Beweise des Talents und Fleisses verhältnißmässig zu belohnen.

Schon Barry klagte darüber, daß es in Eng-

England an einer öffentlichen Sammlung der Meisterwerke bildender Kunst aus den blühendsten Schulen und Zeitaltern, und keine damit in Verbindung stehende Anstalt gebe, wo junge angehende Künstler zum Studium und zur Nachbildung älterer und neuer musterhafter Originale Gelegenheit finden. In Italien, und besonders zu Rom und Florenz gab es dergleichen Anstalten von jeher. Die großherzogliche Gallerie an dem leztern Orte steht täglich zu dieser Absicht eröffnet; die besten Werke älterer grosser Künstler sind dort vorhanden, und man hat dafür gesorgt, daß sie mit aller Bequemlichkeit nicht blos beschauet und bewundert, sondern anhaltend studirt und nachgeahmt werden können.

Die königliche Kunstakademie zu London hat zwar eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, welche die schäzbarsten Werke über und für die Kunst enthält; sie wird aber nur in jeder Woche einmal, und auch dann nur eine Stunde lang, eröffnet, wovon jedoch fünf Monate im Jahre gänzlich wegfallen, in welchen sie verschlossen bleibt. Auch ist es nicht erlaubt, die Bücher und Kupferwerke mit sich ins Haus zu nehmen. Der Vortheil ist also sehr unbedeutend, den jun-

junge Künstler von dieser Anstalt ziehen können. Und an einer zu seinem Zwecke bestimmten öffentlichen Sammlung von Gemälden und Zeichnungen fehlt es noch ganz.

Ihre Anlage würde freilich durch königliche Unterstützung sehr erleichtert werden; aber auch schon der Beitritt und die freigebige Mitwirkung begüterter Privatpersonen würde dazu hinreichend seyn. Wie sehr auch ein geringer Anfang solcher Veranstaltungen durch vereinten Eifer gelingen und zum glüklichsten Fortgange gedeihen könne, lehrt noch ein neuerliches Beispiel. Erst vor einigen Jahren stiftete man in einer abgelegenen Gegend von London eine philosophische und naturforschende Gesellschaft, deren Mitglieder fast sämtlich aus dem Mittelstande und wenig begüterte Männer waren. Die Beiträge waren anfangs ziemlich geringe, und reichten dennoch hin, um gar bald eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung und einen schönen Vorrath mathematischer und physischer Instrumente zusammen zu bringen.

Zum Theil wird indeß der Mangel einer öffentlichen Gemäldesammlung in London durch die ehedem schon in diesen Annalen erwähnten

An-

Anlagen ersezt, die immer noch ihren glüklichen Fortgang haben. Die Shakspeare-Gallerie wird von Zeit zu Zeit mit größtentheils meisterhaften Darstellung malerischer Scenen dieses grossen Dichters bereichert; und durch die dazu gelieferten Originalgemälde sowohl, als durch die, durch anderweitige Anzeigen auch unter uns bekannten, Kupferstiche nach denselben, deren Anzahl sich schon über fünfzig beläuft, wird manches ausgezeichnete Kunsttalent gewekt und beschäftigt. Von den nach Bumbury's Zeichnungen gestochenen shakspearischen Scenen sind gleichfalls ein paar neue Hefte geliefert. Maklin's Poet's-Gallery, in Fleetstreet, die eine Zeitlang geschlossen war, wurde im April dieses lezten Jahrs für die Unterzeichner und das ganze Publikum wieder geöffnet; und man sah darinn sechs neue trefliche Gemälde von Lontherbourg, Opie und Northcot.

Der lezte dieser drei Künstler ist wohl unstreitig einer der besten und originalsten englischen Maler jetziger Zeit. Er war Schüler und Freund des berühmten Reynolds, und bildete sich hernach durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Italien, vornehmlich zu Rom und

Flo-

Florenz, noch weiter aus. Im Ausdrucke zeigt sich sein Talent am glänzendsten; aber auch seine Farbengebung hat sehr viel Wirkung und Stärke, mit Feinheit des Geschmaks verbunden. Unter den Gemälden der beiden gedachten Gallerien ragen die seinigen durch malerisches Verdienst jeder Art am meisten hervor.

Ein andres Ermunterungsmittel für Künstler und Kunstliebhaber sind die jährlichen Gemälde-Ausstellungen der königlichen Kunstakademie. Vorzüglich ausgezeichnet war die von diesem lezten Jahre, und am reichsten, gleich den vorhergehenden, an Bildnissen, unter denen mehrere mit Geist und edelm Geschmak ausgeführt waren. Zu den schönsten gehörten die von Hoppner, Lawrence, Beechey und Opie. Der historischen Gemälde gab es hingegen nur wenige. West's Darstellung von Moses und Aaron vor dem Könige Pharao war, dem Maaße nach, ein grosses Stük; aber von Seiten der Zeichnung, Anordnung und Farbengebung stand es den kleinern Arbeiten dieses berühmten Meisters weit nach. Es ist für die königliche Kapelle zu Windsor bestimmt. Tresham's zwei Gemälde: Virginia's Liebhaber,

der über ihrem Leichnam eine Rede hält, und Graf Warren, der die Ansprüche auf seine Güter rechtfertigt, waren sehr gut gedacht, und in einem weit bessern Styl, als derjenige war, den dieser Künstler anfänglich nach seiner Rükkehr aus Rom gewählt hatte. Unter den Landschaften gebührte zwei Stücken von Sir George Beaumont der erste Rang, weil in ihnen ein Grad von Einsicht und Kunstkenntniß sichtbar war, die bei einem blossen Liebhaber selten ist. In eben dieser Gattung von Gemälden zeigten sich auch Farrington, Ibbetson und Pether sehr zu ihrem Vortheile. An klassischer Korrektheit des Geschmaks und harmonischer Wirkung eines auffallend schönen Kolorits ist Westal der Einzige in seiner Art. Zwei Bauerkinder, die er für Lord Berwik gezeichnet, und hernach in Oel gemalt hatte, gefielen ungemein durch einfachen Reiz, der das Auge bezauberte, und in dem Herzen des Beobachters das sanfteste Mitgefühl rege machte. Nicht minder schön waren seine Zeichnungen einer Sappho, die dem Amor einen Hymnus singt, des Hesiodus, der die Griechen in den Künsten des Friedens unterrichtet, und eines Herbststurms, der von grossem Ausdruk war.

Zwei jeztlebende englische Künstler treten mit vielem Glük in Hogarth's Fußstapfen. Von Smirke kennt man schon einige wirkungsvolle komische Darstellungen aus Shakspeare, voll launigten Ausdruks; und bei dieser Ausstellung zog besonders ein kleines komisches Gemälde, The Conquest, die Aufmerksamkeit an sich. Erfindung, Zeichnung und Kolorit waren gleich treflich in diesem Stücke, das in seinen kleinen Umfang eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit abstechender und unwiderstehlich belustigender Charakterzüge faßte. Seine Stücke haben dadurch ein Verdienst mehr, daß sie fast immer auf einen moralischen Zwek abzielen, und seinen Gesinnungen Ehre machen. Eben dieses Lob gebührte zehn Gemälden von Northcote in Hogarth's Manier, die er Diligence und Dissipation, Fleiß und Verschwendung, genannt hat. Nur war es sehr gewagt, nach Hogarth's Two Apprentices und Harlot's Progress die Geschichte eines tugendhaften und verbuhlten Mädchens zu malen; denn dazu gehörte mehr vertraute Kenntniß des Lebens und der Sitten, mehr Fähigkeit zum Ausdruk jedes Charakters im Verhältnisse mit sei-

feiner Lage, und manche andre äusserst selten mit einander vereinte Geschiklichkeiten. Man fand diese Stücke überhaupt dieses sonst treflichen Künstlers nicht ganz würdig; der mehr Beruf zur Historienmalerei zu haben scheint, als zur launigten Behandlung sittlicher Gegenstände.

Es gehört, wie man weiß, zu den rühmlichsten Zügen des brittischen Nationalcharakters, daß die klassischen Meister in allen Gattungen der schönen Künste einmal zum Theil gewordene Bewunderung durch Zeit und lange Fortdauer keine Abnahme leidet, und daß der Engländer den einmal anerkannten Werth ausgezeichneter Talente so treu und ausschliessend verehrt, daß es jedem Wetteiferer, der nach ihnen die nämliche Laufbahn betritt, äusserst schwer wird, den Preis des allgemeinen Beifalls mit ihnen zu theilen, und unmöglich, ihnen denselben abzugewinnen. So ist es auch mit Hogarth, dessen Lob nun einmal in Jedermanns Mund ist und von einer Generation zur andern forterbt. Daher die günstigste Aussicht für das unlängst angefangene Unternehmen, seine Kupferblätter mit möglichster Treue, und in völliger Grösse der Originale nachgestochen zu liefern.

Unter der Aufschrift, Hogarth Restored, veranstaltet der Kupferstecher, Thomas Cook, diese Kopien der mit grosser Sorgfalt dazu gewählten vollendetsten Abdrücke. Sie werden heftweise ausgegeben; und jede Lieferung wird mit einer Beschreibung in Oktav begleitet, deren Folge einen besondern Band ausmachen wird. Dieß wäre die beste Gelegenheit gewesen, den meisterhaften Lichtenbergischen Kommentar, dem bisher von den vielen englischen keiner auch nur von weitem gleich kommt, in ein Publikum zu bringen, das ihn wenigstens mit eben so grossem, und wohl noch grösserm Beifall aufnehmen würde, als das deutsche. Nur müßte die allerdings nicht leichte Uebersetzung besser ausfallen, als die unlängst mit dem ersten Bande versuchte Uebertragung ins Französische; und gewiß ist auch die englische Sprache mehr dazu geeignet.

Eine für Alterthumsfreunde und Kenner der ächten antiken Baukunst sehr erwünschte Erscheinung ist der dritte Band der Anthiquities of Athens von Stuart und Revett. Dieses schon vor vier und dreissig Jahren angefangene prächtige Werk war lange in Stillstand gera-

rathen; und da schon der zweite Band, erst fünf und zwanzig Jahre nach dem ersten, nach Stuart's Tode durch Newton's Besorgung erschien, und auch dieser verstarb, so stand die Fortsetzung kaum mehr zu hoffen. Glücklicherweise aber hat sie ein gewisser Revely mit Dr. Chandler's Beihülfe übernommen, und selbst noch zu einem vierten Bande, dem Schluß des Ganzen, Hoffnung gemacht. Der Text ist sehr lehrreich; und die fast durchgängige Vergleichung der gemachten Bemerkungen mit den Beschreibungen des Pausanias bestätiget die grosse Richtigkeit und Genauigkeit dieses treflichen Chorographen aufs neue, wie sie auch schon von mehrern Reisenden anerkant ist. In diesem dritten Bande findet man einen vollständigen Grundriß von Athen, und eine Reihe schöner Abbildungen der dortigen Ueberreste grosser Architektur. Die Erläuterungen betreffen den Tempel des Theseus, den Tempel des olympischen Jupiters, den Triumphbogen und die Wasserleitung Hadrians, das Denkmal des Philopappus, und manche andre sehr denkwürdige Ruinen, wozu am Schluß des Bandes noch eine kurze Anzeige von minder beträchtlichen gekommen ist.

Diese für das Studium der antiken griechischen Baukunst höchst interessante Werk erinnert uns an ein andres von nicht geringerem Interesse, welches durchaus für die gothische Architektur und eine genauere anschauliche Belehrung über dieselbe bestimmt ist. Schon vor vier Jahren machte der Architekt, James Murphy, den Anfang, Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und dem königlichen portugiesischen Kloster zu Batalha, in Estremadura, zu liefern, und denselben eine vorläufige Abhandlung über die gothische Baukunst beizufügen. Damals erschien nur die erste Lieferung, der jezt noch drei andre gefolgt sind. Das Werk ist sehr ansehnlich, in Imperialfolio, auf dem feinsten Velinpapier gedrukt. Das dabei als Muster zum Grunde gelegte Klostergebäude ist eins der größten und prächtigsten; und der Riß davon ist von Hrn. Murphy, einem jungen aber geschikten Künstler, auf der Stelle mit der größten Genauigkeit aufgenommen, ohne die mathematische Richtigkeit der optischen Wirkung aufzuopfern, wie das in Zeichnungen dieser Art nur gar zu oft geschieht. Die Bauart ist im neuern normännisch-gothischen Geschmak, von selt-

seltner Einfachheit und grosser feierlicher Wirkung. In der Einleitung findet man viele interessante Bemerkungen, und manche neue Aufschlüsse über diesen, noch immer nicht hinlänglich genug erörterten, Gegenstand, besonders über die spitzig zulaufenden Bogen und Wölbungen gothischer Gebäude. Die sauber gestochenen Kupfertafeln enhalten Abbildungen und mehrerlei Ansichten der gedachten grossen Gebäude der Kirche und des Klosters Batalha, und der prächtigen Mausoleen K. Emanuels des Grossen und Johann's des Ersten. Zwei darunter liefern das Bildniß dieses lezten Königs und der Königin Philippa; und drei darunter enthalten unter andern eine interessante Darlegung von den einzelnen Theilen der gothischen Bogenstellung, Abbildungen von den religiösen Wappen und Wahrzeichen des dreizehnten Jahrhunderts, und verschiedne Bruchstücke der gothischen Säulenordnung. Dieser Umständlichkeit ist es zu verdanken, daß man gegenwärtiges Werk als eine Art von scientifischer Geschichte der gothischen Baukunst ansehen kann, woran es bisher noch ganz fehlte.

In England selbst, und mehr noch in

Schottland, giebt es, wie bekannt, viele merkwürdige und schäzbare Ueberreste jener Bauart, worauf Kunstkenner schon mehrmals ihre Aufmerksamkeit und Untersuchung richteten. Dieß that auch neulich auf eine sehr ausgezeichnete Art ein schottischer Geistlicher, Charles Cordiner, und lieferte die Resultate seines Fleisses in einem sehr ansehnlichen Werke, das zwei Quartbände füllt und fünf Guineen kostet: Remarkable Ruins and Romantic Prospects of North Britain. Die Kupfer sind von Mazell gestochen, und enthalten theils Abbildungen von Ruinen und alten Gebäuden, z. B. von der gothischen Kirche und dem Königlichen Kollegium zu Aberdeen, den Abteien St. Thomas zu Abroath, Kinloß, Pluscardin und Beaulieu, von verschiednen Domkirchen, Schlössern, und dergl. mit beigefügten historischen Nachrichten; theils romantischen Ansichten, vornehmlich an der Seeküste; theils alte Denkmäler, Säulen, Obelisken u. s. f.; theils endlich Gegenstände aus der Naturgeschichte, besonders Seewürmer und Polypenarten, die merkwürdig genug, und meistens noch nicht beschrieben sind.

Vermuthlich hat man es jenen Ueberresten

haupt-

hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Baugeschmak in England nie eine bestimmte Richtung erhalten hat, und sich nie so ganz, wie es in Italien der Fall ward und werden mußte, nach den bessern und in ihrer edeln Einfachheit grössern Mustern des Alterthums ausschliessend bildete. Luxus, Eigensinn und Liebe zum Sonderbaren kamen hinzu; und so legte man oft die größten Gebäude, besonders Landhäuser und Schlösser, lieber nach der unvollkommenern Bauart des Mittelalters, als in dem edlern Styl der Griechen und Römer an. Schlimmer noch war die unglükliche Mischung beider Manieren mit einander, woraus manche mit ansehnlichen Kosten dem guten Geschmak wie zum Troz aufgeführten Zwittergebäude entstanden. Diesem Uebel suchte neulich Robert Morison dadurch zu steuren, daß er Entwürfe beider Art, jede indeß abgesondert, lieferte: Designs in Perspective for Villas in the ancient Castle- and Grecian Styles. In der diesen Grundrissen und Ansichten beigefügten Einleitung wird eine kurze Geschichte des Geschmaks in der Baukunst und der Veränderungen mitgetheilt, welche derselbe durch den Einfluß der Sitten, Lebensart und Zeitum-

stände erlitten hat. Was hier die Bauart der Schlösser, vornehmlich der Bergschlösser, the Castle-Style heißt, hatte, wie bekannt, in der durch ganz Europa verbreiteten Lehnsverfassung seinen vornehmsten Grund, wo Schuz und Vertheidigung das vornehmste Augenmerk seyn, und wo die genaue Beobachtung des Verhältnisses und Ebenmaßes gar oft der Beschaffenheit der Lage, der Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit nachstehen mußte. Zwekmäßigkeit war also doch auch hier, wie bei den Bau-Anlagen des Alterthums, die vornehmste Regel. In romantischen und bergigen Gegenden werden dergleichen gothische Bergschlösser noch jezt schiklich genug angelegt, und erhöhen das Malerische der Gegend durch harmonirenden Eindruk des Ganzen. Aber die zwekwidrige Anwendung dieses Geschmaks, und mehr noch die unnatürliche Vermischung desselben mit dem einfachen Styl der antiken Bauart wird hier mit Recht getadelt, und die Ungereimtheit durch den Kontrast in den gelieferten Abbildungen desto auffallender gemacht.

Das bekannte Kupferwerk des französischen Architekten Desgotez, welches genaue bildliche Darstellungen von den Ueberresten der Gebäu-

bäude des alten Roms enthält, ist von dem jezt verstorbenen englischen Baumeister Marshall, mit von ihm selbst nachgestochenen Kupfern und einer dem Originale beigefügten Uebersetzung des Textes, in zwei Grosfolio-Bänden herausgegeben. Schon vor mehr als hundert Jahren erschien dies Werk zuerst; und die spätere französische Ausgabe lieferte die Kupfer sehr verbraucht und verunstaltet. Diese sind hier nun nach den ältern Originalen mit grosser Sorgfalt nachgebildet; und so besizt man wieder in diesem erneuerten Werke eine vollständige Reihe der merkwürdigsten Alterthümer römischer Baukunst. Auf die Genauigkeit des Textes ist die nämliche Sorgfalt verwendet.

Ehedem schon ist in diesen Annalen des grossen und köstbaren Werks Erwähnung geschehen, welches H. Repton über den schönen Gartenbau, und vornehmlich über die landschaftlichen Gartenscenen, unter der Aufschrift: Sketches and Hints on Landscape Gardening, geliefert hat. Es verdient aber hier eine nähere Anzeige, weil nur eine bestimmte Anzahl von Abdrücken für die Unterzeichner abgedrukt ist. In seinen sogenannten rothen Büchern, red books, hat

hatte dieser sinnreiche Gartenkünstler sich schon der ihm eignen und sehr zwekmäßigen Methode bedient, der Einbildungskraft einen schnellen, übersehbaren Eindruk von der Wirkung seiner Ideen und Verbesserungsvorschläge zu verschaffen; nämlich durch bewegliche Papierstreife, die er Slids nennt, welche, auf die Fläche des Papiers gelegt, den zum Garten bestimmten Boden in seinen einfachen, noch unbenuzten Zustande darstellen, und, hinweggehoben, von den anzubringenden Gegenständen einen anschaulichen Begrif geben; eine Methode, die freilich auch ihre Unvollkommenheiten, und daher von Price und Knight manche Widersprüche erfahren hat. Diese Entwürfe sind indeß nicht bestimmt, alle kleine Umstände und Nebentheile einer Landschaftsscene darzustellen, sondern blos den Haupteffekt, der sich von ihrer Anlage und Ansicht erwarten läßt. In dem Werke selbst werden zuerst die Charaktere, Lagen und Beziehungen verschiedener Gegenden beschrieben, sodann die mit Gartenanlagen zu verbindenden Gebäude, ihre griechische oder gothische Bauart, und die Wahl des Platzes dazu geprüft. Hierauf wird insbesondre vom Wasser, von Thiergärten und deren

Ver-

schiedenheit von Holzungen, gehandelt und der neuere Geschmak an grossen und landschaftlichen Gärten mit der ältern geometrischen Manier zusammengehalten, zulezt auch die vortheilhafteste Art gezeigt, der angränzenden Gegend einen Reiz und eine Beihülfe zur Wirkung des Gartens selbst zu ertheilen. Der Stoff des Ganzen ist aus den Vorschlägen und Angaben entstanden, die Hr. Repton nicht weniger als sieben und fünfzig englischen Edelleuten zu ihren Gartenanlagen aufgesezt und vorgezeichnet hatte; und vorzüglich ist dabei der Plan zu Welbek, dem Landsitze des Herzogs von Portland, zum Grunde gelegt. Unter andern werden folgende sechszehn Quellen des Vergnügens am landschaftlichen Gartenbau, und als eben so viel Erfordernisse für denselben angegeben: Zusammenstimmung, Nutzen, Ordnung, Ebenmaaß, malerische Wirkung, Verflechtung, Einfachheit, Mannichfaltigkeit, Neuheit, Kontrast, Zusammenhang, Ideenverknüpfung, Grösse, Eigenthümlichkeit, Belebung, und Hinsicht auf die verschiedne Wirkung der Tageszeiten auf den Anblik der ländlichen Naturgegenstände.

Minder beträchtlich, aber doch kein ganz un-

unwichtiger Beitrag zu der von mehrern englischen Schriftstellern gründlich bearbeiteten Theorie der schönen Gartenkunst, ist die neue sehr vermehrte Ausgabe von Georg Mason's Essay on Design in Gardening, der zuerst schon im J. 1768 ohne seinen Namen erschien, und nun auch eine Prüfung verschiedner neuerer Schriften über diesen Gegenstand als Zusaz erhalten hat. Der Verfasser dieses Versuchs ist von dem berühmten Dichter dieses Namens verschieden, dem man das schöne Lehrgedicht, der englische Garten, zu verdanken hat. Der kritische Theil seiner Abhandlung ist jedoch minder erheblich, als der historische und antiquarische.

Von jenem Dichter Mason, mit dem Vornamen William, der Vorsänger zu York ist, erhalten wir historische und kritische Versuche über die Kirchenmusik der Engländer: Essays, historical and critical, on English Church Music. Des Verfassers Prose ist zwar nicht so geschmakvoll und korrekt, als seine Poesie; indeß enthalten diese Versuche manche feine und trefliche Bemerkungen, mitunter aber auch manche paradoxe und sonderbare Meinungen, denen

Kenner und Liebhaber der Tonkunst wohl nicht durchgehends beipflichten werden. Der erste von diesen Versuchen betrift die kirchliche Instrumentalmusik; und die Lehre vom musikalischen Accent und Rhythmus wird darinn besonders mit vieler Klarheit und Gründlichkeit abgehandelt. Zugleich findet man hier auch manche interessante historische Erörterungen, wobei Dr. Burney's Geschichte der Musik mit gerechter Anerkennung ihres Werths benuzt ist. Die Geschichte der Orgel ist vornehmlich aus einer Schrift über den Orgelbau von einem Benediktiner, Dom Bedos de Collis genommen, welche vor etwa dreissig Jahren herauskam. Das Orgelspielen aus dem Stegereif, oder das Phantasiren auf der Orgel wird doch wohl zu hart beurtheilt und ganz verworfen; und so sind auch die Erinnerungen wider den Gebrauch der Geigen bei der Kirchenmusik gewiß zu einseitig und engherzig, ob man sich ihrer gleich in den englischen Kirchen jezt nur selten zu bedienen pflegt. In dem zweiten Versuche, über die Kathedralmusik, geht der Zwek des Verfassers vornehmlich dahin, diese Gattung blos auf den einfachen Kontrapunkt, wo Note gegen Note gehört wird,

und

und auf einen einzigen Ton für jede Sylbe einzuschränken, damit der Vortrag des Textes, von dem hier die Rede ist, desto mehr Bestimmtheit und Deutlichkeit erhalte. Auch hier wird die Strenge gewiß übertrieben. Der Kirchengesang, Parochial Psalmody, macht den Gegenstand des dritten Versuchs aus, worinn ein kurzer Abriß seiner Geschichte bei den Reformirten und Lutheranern vorausgeht, und dann manche gute, wenigstens prüfungswerthe, Vorschläge zur Verbesserung desselben gethan werden. In dem vierten Versuche endlich ist die Rede von den Ursachen der jetzigen unvollkommenen Verbindung zwischen Musik und Poesie. Hier ließ sich aber von den Talenten und Kenntnissen des Verfassers weit mehr erwarten, als er wirklich geleistet hat. Darinn aber hat er allerdings Recht, daß selbst die Verbesserungen und grossen Fortschritte der Musik in neuern Zeiten, wodurch diese Kunst, für sich allein betrachtet, unstreitig gewonnen hat, ihrer Anwendung auf die Poesie und ihrer innigen Verbindung mit derselben nachtheilig geworden sind.

Von einem deutschen Tonkünstler, Kollmann, der bei der königl. deutschen Kapelle

in St. James als Organist angestellt ist, erschien neulich An Essay on Musical Harmony, in einem Foliobande, worinn die wesentlichsten Grundsätze der musicalischen Theorie und Komposition ganz gut geordnet, und leicht und faßlich vorgetragen sind. Das Werk wird von den englischen Kunstrichtern sehr empfohlen, die es selbst eingestehen, daß wir Deutschen an gründlichen theoretischen Schriften über die Musik reicher, und diese in ihrer Art weit vorzüglicher, als die englischen sind. Auch in der gegenwärtigen Anleitung scheint das Meiste und Wesentlichste von Marpurg, Bach und Kirnberger entlehnt zu seyn.

Die Menge von Musikstichen, die ohne Unterlaß zu London, meistens in Longman's und Broderip's Verlage, herauskommen, ist sehr groß. Theils sind es ganze Werke, theils Favoritgesänge aus den neuesten englischen Opern, worunter die von Shield und Dr. Arnold die beliebtesten sind; theils auch die neuesten Instrumentalsachen von Haydn, Pleyl, Kozluch, und andern Komponisten für den Zeitgeschmak.

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Tugenden und Laster. — Eigenheiten. — Verbrechen. — Privat-Vorfälle. — Provinzial-Gebräuche.

Sittliche Bemerkungen die Engländer betreffend. — Tugenden. — Mr. Davis neu angelegte Manufactur für die Dürftigen, bei Minehead, wie auch dessen Erbauung einer Stadt zu Alcombe. — Fernere Grosmuth dieses Britten. — Mr. O'Neals in Edinburg Todtschlag eines gesezwidrig handelnden Gerichtsdieners und seine Verurtheilung. — Mr. Fox's edelmüthige Verwendung für denselben bei dem Minister Pitt. — Verfall der Sitten in England. — Menge der Ehescheidungen und deren Fol-

Folgen. — Der Bischof von Bangor wegen einer Schlägerey vor dem Landgericht der Grafschaft Salop angeklagt. — Herrschaft alter Vorurtheile. — Fortdauernde Unkunde benachbarter Nationen, ein merkwürdiger Beweis davon. — Neue Prophetin in Chester. — Wahrsagerinnen in London. — Fortschritte der Spielsucht. — Einrichtungen der Spielhäuser; Ränke und Künste der Spieler. — Unglückliches Schiksal eines spielenden Jünglings. — Spiel-Assembleen der Damen. — Zunehmender Flor der Karten-Manufakturen. — Brutalität des Pöbels. — Grobe Beleidigung der Herzogin von York von den Sänftenträgern zu Bath. — Die Auflage auf Hunde und deren Folgen; die Abstumpfung des menschlichen Gefühls, ein Todesurtheil für viele tausend Thiere. — Zweikampf des Herzog von Norfolk mit dem Lord Malden, desgleichen zweier amerikanischen Offiziere. — Ausgeschlagenes Duell des See-Capitains Vancouver auf die Ausforderung des Lord Camelford. — Sonderbare Handlungen. — Vermählung der Tochter des Grafen von Stanhope mit einem Land-Wundarzt. — Ganz eigne Aufmunterung eines Manufakturisten in Macclesfield an seine Arbeiter zum Kirchengehen. — Schreklicher Tod eines Geizigen in Cumberland. — Fortdauerndes Verkaufen der Weiber. — Ankauf einer solchen Frau in Sheffield für sechs Pence. — Mr. Hutchinson's, eines Irlän-

 ders,

ders, sonderbares Testament, wobei sich 16000 Verwandte zur Erbschaft meldeten. — Einladung des Londner Publikums um eine sogenannte neue Erfindung zu sehen. — Sehr auffallende Veranstaltung des Magistrats der Stadt Glasgow. — Anzeige eines armen Menschen, für Geld das Geheimnis zu lehren, Reichthümer zu erwerben. — Sonderbare Bekanntmachung des Doktor Douglas, eines Arztes in London. — Wunderliche Anzeige eines weggejagten Bedienten. — Die Englischen Zeitungsanzeigen, selbst die gewöhnlichen, als Beiträge zur Sittengeschichte betrachtet, und als solche durch Beispiele erwiesen. — Leben und Tod Mr. Fyfield's, eines grossen Sonderlings in Stanbridge. — Swist, ein 93jähriger Greis in York, der Nothzucht wegen angeklagt und verurtheilt. — Schrekliches Beispiel der JustizPflege des Pöbels in London. — Satirische Schilderung Grosbritanniens, unter dem Bilde eines Patienten. — Zunehmender Selbstmord. — Capitain Snell. — Lord Townsend. — Verbrechen. — Behandlung einer Frau in einer betrügerischen Auction. — Raleigh, ein Schulmeister in London, Nothzüchtiger von drei Mädchen unter eilf Jahren. — Weston, wegen falscher Unterschriften hingerichtet. — Rasende Ausschweifungen von sechs Dragonern in Strafford. — Ein unnatürlicher Vater in Colchester. — Ein 81jähriges Weib in Edinburg, als

un-

unverbesserliche Spizbübin zum lebenswierigen Gefängniß verurtheilt. — Entdeckung einer falschen Münz-Fabrik in Newgate. — Versuch die verheimlichten Gelder eines Londner Banquerottirers zu entdecken. — Complot einer ganzen Familie, die Stadt Exeter in Brand zu stecken. — Entdekkung einer besondern Betrüger-Bande, unter dem Vorwand zu bewirkender Begnadigung, von verurtheilten Verbrechern Geld zu erpressen. — Geendigte Gefängnißstrafe des sogenannten Ungeheuers, Rhynwick Williams. — Wohlthätigkeit der neuen Londner Polizei-Einrichtung. — Räubereien verschiedener Art und Ausbreitung derselben in den Provinzen. — Todesgericht in Westminster über zwei und zwanzig solcher Verbrecher. — Grosse Verwegenheit zweier Posträuber bei Dunham. — Abgerichteter Hund, Gehülfe eines Strassenräubers bei Leeds. — Kampf eines Hundes mit einem Räuber in Glasgow. — Verbindung einiger Patrioten in Lewes einen kühnen, allen Verfolgungen der Gerichtsdiener entgangenen, Strassenräuber zu fangen, und deren glükliche Erfolg. — Zunehmende Grausamkeit der Räuber. — Ermordung Mr. Linnie's, eines Londner Kaufmanns, bei Sutton, der unbewafnet war und keinen Widerstand leistete.

Sehr merkwürdige und in ihrer Art einzige Bemerkungen, Erfahrungen und Nachforschungs-

Resultate des Londner Friedensrichters Colquhoun, das in den Jahren 1794 und 1795 herrschende Sitten-Verderbniß der Stadt London betreffend.

Das Gewerbe der falschen Münzer, aufgedeckt in allen seinen Theilen: Fabrikanten, Künstler, Handelsleute, und Ausbringer. — Classifikation dieser Art Waaren nach ihren Gattungen, ihrem Industrie-Aufwand und Gehalt. — Handelsvortheile und Vorsichts-Maasregeln gegen Ueberfälle. — Anzahl der Hauptarbeiter und Handelsleute in diesem Fache. — Anzahl der in London von den Glücksfällen des Tages lebenden Menschen. — Anzahl der Bierwirthe. — Berechnung der kleinen Hausdiebstähle in London. — Berechnungen der Diebereien auf dem Wasser, der Hauseinbrüche, der Taschendiebereien, des Diebstahls von Vieh, Getreide, Gartenfrüchten, u. s. w. — Betrag der Betrügereien mit falschen Documenten, Wechseln und Scheinen, desgleichen der durch Betrug erhaschten Waaren. — Wasserdiebe, die im Ganzen stehlen, und mit dem Namen Lumpers bezeichnet sind, auch einen Club und eine Casse haben; ihre Gehülfen beim Zollwesen angestellt, die den Namen Glutmen (Schlucker) führen. — Wasserdiebe, die im Kleinen die Schiffe und Fahrzeuge bestehlen, und Dreklerchen genannt werden. — Bewafnete Flußräuber. — Förmliche Loslassung von 4,262 gefangenen Verbrechern. —

Aus-

Anzahl der heimlichen Lotterie Assecuranz-Comptoirs in London, ihrer Agenten, Schreiber, Gehülfen, und bewafneten Beschützer. — Anzahl der in London, so wie auch in ganz England wohnenden Juden und ihrer Synagogen. — Swindler und ausgelernte Betrüger in ganzen Banden mannigfaltiger Art. — Ausgeführtes Diebs-Projekt an einem Galla-Tage im königlichen Pallast zu St. James. — Anzahl der in der Hauptstadt befindlichen Hehler gestohlner Sachen. — Tarif der auf die Entdeckung der Räuber und Diebe gesezten National-Belohnungen, nach den Gegenständen des Raubs geordnet. — Tabelle der im Jahr 1791 vor das Criminal-Gericht der Old-Bailey gestellten Personen, und deren angeschuldigte Verbrechen unter Rubriken abgetheilt. — Anzahl der privilegirten Pfand-Wucherer in London, und auch in den Provinzen. — Anzahl der Polizey-Gerichte in London, und der dazu gehörigen Richter, Constabel, Schreiber, Beamten und Polizeiknechte. — Anzahl der Kirchspiele, der Häuser und Nachtwächter in London und Westminster. — Gerichtsbezirke in der Hauptstadt des brittischen Reichs. — Kosten der verurtheilten auf der Themse und in den Häfen arbeitenden Verbrecher. — Transportations-Kosten der Verbrecher nach Neu-Süd-Wallis, verbunden mit den Kosten zur Anlegung der dortigen Colonie.

lonie. — Schiksale von 7997 verurtheilten Verbrechern. — Kosten der Polizey. — Tabelle der in London lebenden und sich von Verbrechen und Lastern nährenden Menschen in 23 Classen geordnet — Grösse und Volksmenge der Stadt London, die Anzahl ihrer Strassen, Plätze, Häuser, Kirchen, Kapellen, Erziehungs-Institute, Collegien, Schulen, Hospitäler und Waisenhäuser. — Grosse und kleine menschenfreundliche Societäten. — Gesezliche Armen-Steuer der Stadt London. — Verzeichniß aller Reichs-Tribunäle in England. — Anzahl der andern Gerichtshöfe, der Procuratoren, Advocaten, Notarien, Schreiber ꝛc. ꝛc. Anzahl der Gefängnisse in London der darin sizenden Schuldner, der Schuldprozesse und ihrer Kosten. —

Sittlicher Vorfall in Indien einer ausserordentlichen Art.

Man wird hier, nach gewöhnlicher Art, sittliche Vorfälle aller Gattungen aufzeichnen, und sodann das Ganze mit einem zwekmäsig geordneten Auszuge aus dem Bericht *) einer Londner Ma-

*) Es ist dieses merkwürdigen Buchs schon im 3ten Abschnitt gedacht, und auch dort dessen Titel ange-

Magistrats-Person, des Friedensrichters Colquhoun, schliessen. Die Resultate in diesem Buch stimmen im Wesentlichen völlig mit demjenigen überein, was man seit zehn Jahren zerstreut in diesen Annalen Englands gelesen hat. Die Bemerkungen betreffen zwar allein die Hauptstadt; aber das über alle Verhältnisse bevölkerte London macht einen grossen Theil der brittischen Nation aus, und ist durch sittliche Gebräuche und Einrichtungen weit mehr für England, als Paris für Frankreich ist; welches an einem andern Ort bewiesen werden soll, und hier nur angeführt wird, um dem Vorwurf zu begegnen, daß man in diesem Werk die Hauptstadt nur selten aus den Augen verlohren hat.

Man hat die Tugenden der Britten in allen Abschnitten dieses Jahrgangs in vielfachen Zügen aufgestellt: ihren noch nicht verlohrnen patriotischen Geist; ihre Grosmuth und Wohlthätigkeit; ihr thätiges Mitleid mit den französischen

geführt worden. Man hat davon mehrere Auflagen hintereinander gemacht, von welcher die 4te erweiterte, und durch Berichtigungen vom Verfasser verbesserte Auflage hier als Quelle benuzt worden ist.

sischen Emigrirten; ihren Unternehmungs-Geist; ihre Tapferkeit und andre Tugenden, in so ferne solche zur Geschichte des Jahres 1796 gehören. Es bleibt hier also nur eine sehr geringe Nachlese übrig; einige einzelne Züge, die indeß hier an ihrer Stelle sind. Die Laster hingegen hat man weit weniger Gelegenheit gehabt, in dem Lauf des Werks zu berühren, daher ihre Aufzeichnung in diesem Abschnitt einen grössern Raum erfordert.

Mr. William Davis, ein reicher Mann und grosser Patriot, legte, um die Dürftigen zu beschäftigen, eine Woll-Manufaktur nahe bei dem Wahlflecken Minehead an; auch ließ er in dieser Gegend zu Alcombe, seinem Landsiz, eine neue Stadt bauen. Im März, als die Kälte noch groß und der Mangel in England fühlbarer wie zuvor war, wurden in dem Flekken folgende Mauerschriften ausgestellt:

„Glückliche Zeiten für das arme Minehead!"
„Handel, Freiheit und Ueberfluß!"
„Eine Stadt wird gebaut werden!"
„Man wird Korn austheilen!"

Hiezu wurde die Nachricht gefügt, daß alle armen Wahlbürger des Orts, am nehmlichen

chen Tage von Mr. Davis ein jeder einen halben Büschel Korn und ein Maas starkes Bier, bekommen sollten. Dies wurde ausgetheilt. Die Einwohner zogen nun am folgenden Morgen paarweise mit Cocarden an ihren Hüten, mit Trommeln und Fahnen, in Prozession zu ihrem Wohlthäter nach Alcombe. Ein Theil der Männer trug lange Stangen, woran wollene Flecken befestigt waren; die Wollkämmer waren in farbigter Wolle gekleidet; die Weber trugen ihre Werkzeuge und die Weiber ihre Spinnräder, denen die andern Einwohner ebenfalls zwey und zwey nach Alcombe folgten. Hier schütteten sie ihren herzlichen Dank gegen ihren edeln Mitbürger aus, der sie alle auf einer schönen Ebene, das Freiheitsfeld genannt, gut bewirthen ließ.

In Schottland ereignete sich ein Vorfall, der wegen seiner Folgen Aufzeichnung verdient, da er etwas Eignes hat, und zwey berühmten Britten Ehre macht. Mr. O'Neal war in Edinburg des Patriotismus verdächtig; man glaubte, daß er in seinem Hause verurtheilte Personen heimlich beherbergte, und beschloß daher ihn zu überfallen. Die Gerichtsbedienten, da

sie

sie keinen criminalrichterlichen Befehl (Warrant) zur Durchsuchung hatten, nahmen den Vorwand einer Civil-Sache, um mitten in der Nacht ins Haus gleichsam einzubrechen. Mr. O'Neal behandelte sie wie Strassenräuber, und schoß einen derselben todt. Das Schottländische Tribunal nahm auf alle diese Umstände des veranlaßten Todtschlags, die, laut vielfacher Erfahrung, vor einem Englischen Tribunal entscheidend gewesen wären, keine Rüksicht, und verurtheilte ihn als einen Mörder zum Tode. Der Unglükliche wandte sich nun an Mr. Fox, und übersandte ihm eine Bittschrift für den König, die auch sofort von jenem Freunde aller Unterdrükten, dem Herzoge von Portland, als Minister des Innern, übergeben wurde, in der Zuversicht, er würde solche unverzüglich dem Monarchen vorlegen. Allein dieser durch die Hofluft ganz veränderte Herzog nahm den Drang der Sache gar nicht zu Herzen, und schikte die Bittschrift nach Edinburg zurük, um zuvor das Gutachten eben der Schottländischen Richter einzuholen, die das Todesurtheil bewirkt hatten. Dies Benehmen schien Mr. Fox sehr zwekwidrig, und da er mit Recht besorgte, daß O'Neal in die-

dieser Zwischenzeit gehenkt werden möchte, so blieb dem Menschenfreunde nichts übrig, als sich an Mr. Pitt selbst zu wenden. Er that es auch mit Verleugnung aller kleinlichen Betrachtungen, die bei tausend andern ein entscheidendes Gewicht gehabt hätten, nehmlich sich vor seinem grösten Feinde in einer bittenden Lage zu stellen, und sich dabei einer kalten, vielleicht bittern Antwort auszusetzen; denn es galt hier das Leben eines Menschen. Der Minister begieng jedoch die ehrenvolle Handlung, durch die gehörige Aufmerksamkeit auf die Sache, den edlen Eifer seines Feindes zu würdigen. Am folgenden Tage, es war im Monat März, gieng ein Eilbote mit dem Befehl nach Schottland ab, die Hinrichtung aufzuschieben.

Nie waren die Ehescheidungen in England in so grosser Anzahl wie jezt. Man fragte den Stadt-Kämmerer Wilkes, der England, besonders aber London, vielleicht besser, als irgend einer seiner Mitbürger kannte, um die Ursache dieser auffallenden Zunahme: „Die Ursa„che davon ist die nehmliche, als warum wir „jezt weit mehr Banquerotte wie ehedem haben. „Wir machen mehr Geschäfte, wie

„uns

„unsre Vorfahren." — Durch diese Vermehrung der ehelichen Trennungen wurde die sonst mit Ehestands- und Ehebruchsprozessen verbundene Schande stark vermindert; auch fieng man in England an, diese Gattung von Unsitten sehr leicht zu behandeln, so daß man im July den Skandal sah, daß jemand öffentlich in den Zeitungen eine Sammlung von Ehebruchs-Prozessen unter dem Titel ankündigte: A general History of modern Gallantry. Auch auf den Kommedien-Zetteln kleiner Städte las man oft die satyrische Zusammenstellung der bekannten Stücke: How to get married; The Wedding-day und The Divorce. (Der Weg zur Ehe, der Hochzeittag und die Ehescheidung.)

Der Verfall der Sitten war in vielen andern Dingen sichtbar, worunter auch der sonderbare Umstand gehörte, daß der Bischof von Bangor, Doktor John Warren, wegen — — — einer Schlägerei vor dem Landgericht der Grafschaft Salop als ein Ruhestörer criminalmäßig angeklagt wurde. Er hatte sich durch den Zorn hinreissen lassen, an einem Beamten seines Bißthums Hand anzulegen, welches Zeugen bekräftigten; allein zum Glük für die Ehre der hohen

engli-

englischen Geistlichkeit fehlte beym Prozeß etwas an der Form, daher die Sache keine Folgen hatte, und der Bischof der Strafe entgieng.

Die Herrschaft der Vorurtheile war in England noch sehr wenig vermindert worden. Immer ward man noch viele alte von andern Nationen längst abgelegte Irrthümer gewahr: Beibehaltene Vorurtheile; der alte Aberglaube; die Ehrfurcht für verjährte Mißbräuche; die unverbesserten Erziehungs-Methoden; die nehmliche Unkunde andrer Völker, ja selbst ihrer nächsten Nachbarn.

Im April las man in allen Londner Blättern, mit ausgezeichneter Drukschrift: A very curious Advertisement in the Leyden Gazette. Und was war diese so sonderbare Merkwürdigkeit, die sich alle englische Zeitungs-Schreiber um die Wette beeiferten ihren Lesern, das heißt: der ganzen brittischen Nation, anfzustellen? Nichts anders, als eine Anzeige, die der Graf von Welderen in Haag von dem Tode seiner Gemahlin machte; ganz in dem nehmlichen Styl und mit den Worten, wie man täglich in den Hamburger Zeitungen zur Genüge liest, und schon seit mehrern Jahren in jedem Blatte jener berühmten

In-

Institute gelesen hat, welches alles aber den Engländern unbekannt geblieben war.

Im vorigen Jahre machte der Prophet Brothers hundert Tausende von Engländern bange; in diesem Jahr trat auch eine andre Prophetin in Chester auf, die sich den Namen Britannia gab, und so wie ihre Vorgänger, dem Reiche Revolutionen und alles Unglük prophezeyte, im Lande umher zog, auch grossen Zulauf hatte. — Dabei trieben die gewöhnlichen Wahrsager beyderley Geschlechts ihr altes Spiel fort, und luden auch immer noch ihre Kunden durch öffentliche Anzeigen zu ihren prophetischen Altären ein. Sie beschränkten sich jedoch nicht auf blosse Wahrsagungen, sondern versprachen auch durch zauberische Künste die Wünsche der Opfernden zu erfüllen, Liebe zu bewirken, und andre Dinge mehr. Ein Weib dieser Art, Namens Knight, war besonders freigebig mit diesen Versprechungen, die sie oft bis auf die Zusage ausdehnte, daß der geliebte Gegenstand in einer kurzen Frist selbst die ersten Schritte thun sollte; geschähe es nicht, so wäre sie erbötig, das für diese Hexerei empfangene Geld wieder zurük zu geben. Diese Zusage wurde jedoch nie erfüllt.

Die

Die Betrogenen schämten sich und schwiegen stille, oder, wenn sie sich meldeten, wurden sie höhnisch abgewiesen, und die Einfältigen durch die Drohung des Weibes abgeschrekt, den Teufel erscheinen zu lassen.

Eine dieser Sybillen in London verfuhr mit grösserer Behutsamkeit, und entgieng den Polizei-Richtern durch einen Kunstgriff. Sie kündigte in den öffentlichen Blättern eine Pomade von besondern Eigenschaften zum Verkauf an, wobei sie sich erbot, den Käufern alle Fragen wegen ihrer künftigen Schiksale zu Wasser und zu Lande gratis zu beantworten, „da sie die 7te „Tochter ihrer Mutter sey, und diese auch die „7te Tochter ihrer Grosmutter gewesen wäre;" daher, nach ihrem Kraft-Ausdruk, „alle Schwie„rigkeiten von ihr wegfliegen würden, wie die „Wolken vor dem Sturmwinde."

Die Spielsucht machte in England verheerende Fortschritte, die man zum Theil den französischen Emigrirten zu verdanken hatte, die hier, so wie in andern durch sie belasteten Ländern, mit der Sprache der Nation unbekannt, und gröstentheils zu allen Arbeiten des Geistes und Leibes unfähig, sich nicht anders zu be-

schäftigen wußten, und daher die ohnehin in London weit gediehene Spiellust noch mehr anfachten. Sie mietheten ein Haus, welches in dieser Hauptstadt so leicht ist, und hielten es sorgfältig verschlossen; nur allein Bekannten wurde der Eintritt verstattet; nun liessen sie in demselben finstre Gänge einrichten, das Hausdach zu einer Passage nach hinten zu formen, drey- auch vierfache starke Thüren machen u. s. w. Wenn sie nun überfallen wurden, welches oft geschah, so hatten sie, nach einem unten gegebenen Signal, bis zur Erbrechung aller Thüren die nöthige Zeit ihre Gelder einzupacken, und sich durch angebrachte Hinterthüren, oder über das Dach zu flüchten.

Weston, ein unglücklicher Jüngling von Erziehung und Talenten hatte in einem solchen Spielhause an einem Abend 7000 Pf. St. beim Faro-Tische verlohren, und so nach und nach 46,000 Pf. St. Er ließ sich durch die Spielsucht, um so ungeheure Summen aufzutreiben, zu allerhand grossen Betrügereien verleiten, auch machte er falsche Unterschriften bei der Bank, wodurch er allein 17,000 Pf. St. fremdes Eigenthum an sich brachte. Dieser lezte Betrug

trug machte ihn unglüklich. Er wurde in Verhaft genommen, da man denn nur noch 160 Guineen bei ihm fand; das übrige hatte er alles verspielt. Im May wurde er für diese That in London hingerichtet, welches vielen Eindruk auf alle Volksklassen machte, und auch den Oberrichter, Lord Kenyon, zu der im 6ten Abschnitt angeführten starken Drohung brachte, die vornehmsten Damen in die Pillory stellen zu lassen: auf diese Drohung erfolgten auch wirklich einige Angaben solcher Damen, die Spiel-Assembleen gegeben hatten, und deren Hotels deshalb, nach dem Polizey-Ausdruk, als Disorderly houses (schlechte Häuser) bezeichnet wurden. Hiezu kam noch der für die Engländer wichtige Umstand, daß diese Gesellschaften gewöhnlich Sonntags Abends gehalten wurden. Die Angaben hatten jedoch keine Folgen. Um sich gegen die Polizei zu schützen, fanden die Damen einen Ausweg, und gaben beim Spiel kleine Concerte. Die Spötter sagten, daß die Damen bei dieser Maasregel noch den Vortheil hätten, durch das Geräusch der Musik die Flüche der Verlierenden zu übertäuben.

Junge unerfahrne Engländer waren beson-

ders das Augenmerk der französischen Spiel-Veteranen, und es ward auch diesen überaus leicht, sie zu betrügen; man ließ sie anfangs gewinnen, bis man ihre Leidenschaft angefacht hatte; nun wurden um fortzuspielen Schulden gemacht, falsche Wechsel ausgestellt, und Cassen angegriffen. Ein junger Baronet, dem durch den Tod seines Vaters eine sehr reiche Erbschaft zugefallen war, eilte wenige Wochen nach dessen Beerdigung nach London, und verlohr gleich nach seiner Ankunft im März in einem Spielhause an einem einzigen Abend die ungeheure Summe von 45,000 Guineen. Die Polizei-Beamten verdoppelten nun ihre Nachforschungen; sie fanden auch viele Spielhäuser aus, allein durch die oben bemerkten Vorsichts-Maasregeln glückte es ihnen nur selten, die Spieler in Person zu fangen, und ihre Banken zu erbeuten. Gewöhnlich fanden sie nichts, als leere Spieltische, Karten, Würfel und Marken.

Die Karten-Manufakturen mehrten sich auch unter diesen für die Unternehmer günstigen Umstände beständig, und dennoch konnte man nicht genug Karten liefern; daher in den meisten Manufakturen dieser Gattung die Leute von

Mor-

Morgens um sieben Uhr bis Nachts um zehn Uhr arbeiten musten. Es war merkwürdig, daß ihre Ruhestunden gerade die Arbeitzeit der Spieler waren, die um zehn Uhr Abends anfiengen, und Morgens um sieben Uhr aufhörten.

Die Brutalität des gemeinen Volks, die in England immer Sitte war, wurde durch die gangbaren Revolutions-Grundsätze noch vermehrt. Als sich die Herzogin von York im Januar wegen ihrer Gesundheit zu Bath befand, konnte sie die Bewegungen der Tragsessels nicht ertragen, (Hiebei ist zu bemerken, daß die Portechaisen, die in allen Ländern für die bequemste Art der Fortschaffung von schwachen, kränklichen oder weichlichen Personen gehalten werden, in England überaus unbequem sind, da die Träger die wunderliche Gewohnheit haben, die Sessel beständig zu schaukeln, welches besonders den ungewohnten Ausländern Kopfschmerzen, oder Betäubung, oft auch Uebelkeiten veranlaßt) die hier bei den kleinen Orts-Veränderungen der Damen von einer Strasse zur andern gebräuchlich sind. Die Herzogin gieng also zu Fusse. Dies brachte die Porte-

chaisen-Träger zu Bath in einem hohen Grade auf, weil sie besorgten, daß so etwas durch ein vornehmes Beispiel Mode werden könnte; sie begleiteten die Prinzessin daher eines Tages, als sie sich nach dem Assemblee-Saal verfügte, den ganzen Weg dahin, und überhäuften sie mit Schandreden.

Man hatte es vorher gesagt, daß die Auflage auf Hunde ein Todesurtheil für viele tausend dieser Hausthiere seyn würde. Es war bey den Gesezgebern gar nicht in Betrachtung gekommen, daß diese sonderbare Taxe die unglükliche Wirkung haben würde, das menschliche Gefühl bei den untern Volksklassen abzustumpfen. Indeß geschah dies, obgleich die Taxe modificirt worden war. Das Metzeln dieser Thiere war in ganz England ausserordentlich. Man achtete nicht auf die häuslichen Eigenschaften des Hundes, die ihn so sehr zum Gesellschafter des Menschen machen, daß eine gute Behandlung gegen ihn zu einer Art Pflicht wird. Das gemeine Volk hatte nur allein das Gehässige der Taxe vor Augen, stählte sein Gefühl gegen seine häuslichen Gesellschafter, und schlug sie hauffenweise todt. Sollte man aber Unrecht hä-

haben zu behaupten, daß Menschen, die sich gewöhnen können, an liebkosenden Hausthieren solche Mordthaten zu thun, oder sie auch nur anzusehn, sehr bald aufhören dürften, auch bei den Leiden ihrer Mitbürger Mitleid zu haben, und daß sie durch eine geringe Ausdehnung jener Handlung dahin gebracht werden könnten, ohne Gewissensbisse auch das Blut der Nebenmenschen zu vergiessen?

Unter den diesjährigen Zweikämpfen waren einige merkwürdig. Der Herzog von Norfolk hatte mit Lord Malden, in Betref einer Parlaments-Wahl, wo beide verschiedene Candidaten unterstüzten, einen Streit, den ein Duell entscheiden sollte. Beide kamen deshalb am Ende des Aprils auf dem Felde bei Paddington zusammen, begleitet von ihren Secundanten, zwei Offizieren, von denen der dem höfischen Lord Anhängende Adjutant des Herzogs von York war. Sie feuerten beide ohne Wirkung, worauf die Sekundanten sich ins Mittel schlugen, und die Kämpfer sich versöhnten.

Ein Duell im August zwischen zwei amerikanischen Offizieren, Mr. Carpenter und Mr. Pride, beide aus Virginien, war unglüklicher.

Die

Diese jungen Männer, beide von grossen Erwartungen und von den angesehensten Familien in ihrem Vaterlande, hatten sich auf einem Londner Caffee-Hause entzweyt, und schlugen sich im Hyde Park auf Pistolen, früh morgens um drei Uhr, wobei Mr. Carper eine Kugel durch den Leib bekam, die in wenig Stunden seinem Leben ein Ende machte. Sein Gegner, so wie auch dessen Secundant, fanden Mittel, zu entfliehen.

Der Lord Camelford diente als Offizier auf der königlichen Flotte, und zwar auf dem Schif, das der Capitain Vancouver commandirte. Dieser Befehlshaber kam auf dem Meere oft in die Lage seinem nachläßigen Untergebenen wegen seiner Dienstvergehungen Verweise zu geben, da dieser sich durch seine Geburts-Vorzüge berechtigt glaubte, nicht genau an seine Pflicht sich binden zu dürfen. Er schwieg so lange er sich am Bord des Schiffes befand, verlangte aber für die Verweise von seinem Obern Genugthuung, sobald sie in England angekommen waren. Der Capitain, dessen bewährter Muth durch einen Zweikampf mit einem eingebildeten Jüngling keinen Zusaz an Ruf erhalten konnte,

nahm

nahm jedoch die Ausfoderung nicht an, sondern ließ die Geseze reden. Die Sache war nun bald geendigt. Lord Camelford mußte im September in ein Nebenzimmer des Oberhauses in die Hände des Großkanzlers schwören, bei Strafe von 10,000 Pf. St. sich friedlich zu verhalten.

Hier sind einige sonderbare Handlungen, die zur Geschichte dieses Jahrs gehören.

Der Graf von Stanhope, bekannt durch seine heftige Reden im Oberhause gegen die Minister, durch seine Anhänglichkeit an das französische Revolutions-Wesen, durch allerhand wunderliche Handlungen, und durch seine Liebe zur Demokratie, übrigens ein Verwandter der Minister Pitt und Grenville, dieser Sonderling, der eher im Irrhause als im Oberhause einen Plaz verdiente, begieng im März abermals eine Handlung, die grosses Aufsehn in England machte. Er gestattete einem jungen Menschen, Namens Taylor, der auf dem Lande die Wundarzneykunst trieb, so gut er solche gelernt hatte, den Zutritt in sein Haus. Dieser Jüngling, der Sohn eines Apothekers zu Sevenoaks in Kent, hatte das Herz der jungen Dame, eines sehr liebenswürdigen wohlerzogenen Mädgens,

zu gewinnen gewußt. Sie selbst sagte es ihrem Vater, der sofort in die Heyrath willigte, und obgleich es leicht wär, eine Traubewilligung von dem Ehegericht, Doktors Commons, zu erhalten, so wollte der Vater doch diesen stillen Weg nicht einschlagen, und ließ das Ehepaar förmlich in der Kirche aufbieten.

In der Manufaktur-Stadt Macclesfield bemerkte ein Pietist, der Besitzer einer Manufaktur war, die geringe Neigung der Arbeiter die Kirche zu besuchen; er wünschte, daß dies wenigstens am diesjährigen Buß- und Fasttage geschehen möchte, und stellte es seinen Leuten vor, mit dem kräftigen Zusaz, ihnen den Tagelohn für diesen Tag auch zu geben, wenn sie des Vormittags in die Kirche gehen wollten. Sie nahmen den Antrag an, und um diese fromme Stimmung ihres Patrons noch besser zu benutzen, so sandten sie ihm einige Stunden nachher Abgeordnete, mit dem Erbieten, auch auf den Nachmittag diesen Kirchenbesuch auszudehnen, wenn er ihnen auch die Feierstunden bezahlen wollte, welches er sofort genehmigte.

Ein Geiziger hatte im März ein schrekliches Schiksal. Dieser Mann, ein Einwohner von

Cum-

Cumberland, hatte durch abscheulichen Wucher und andre Niederträchtigkeiten ein grosses Vermögen zusammengescharrt, das er aber durchaus nicht eingestehn wollte, und sich immer auf seine grosse Armuth berief, um keine Taxe bezahlen zu dürfen. Dies war ihm auch in den lezten Jahren gelungen; er zahlte nichts. Seine gröste Sorge war nun sein Geld zu verbergen, das er in einem Häusgen baar bei sich hatte. Er machte sich daher in einem Winkel ein besonderes geräumiges Loch mit einer Thür, die er auch mit einem Schloß versah. Hier verbarg er seinen Schaz, den er immer besuchte, um sich an dem Anblik der vielen Geldsäcke zu ergözen. Auf einmal verschwand er; man suchte ihn überall, allein erst nach zehn Tagen entdekte man das Loch durch den hervorragenden Schlüssel. Der Unglükliche hatte sich zufällig selbst eingeschlossen, und konnte nicht wieder heraus. Man fand ihn verhungert in einem schreklichen Zustande, auf seinen Geldsäcken liegend, mit dem Dacht eines Talglichts in dem Mund, das er aus Hunger verzehrt hatte.

Das Verkauffen der Weiber wurde unter dem gemeinen Volk ärger als je getrieben, und

zwar

zwar mit der gewöhnlichen Ceremonie, das Weib mit einem Strik um den Hals auf öffentlichen Markt geführt. Allenthalben sahe man dergleichen Auftritte. Unter andern verkaufte im März zu Sheffield ein Knopfmacher seine Frau auf diese Art an einen Fuhrknecht, mit dem sie einverstanden war, für sechs Pence; wobei der Markt-Aufseher des Orts gegen die Gebühr von vier Pence den Zeugen machte.

In Irland starb im Februar ein Mann, Namens Hutchinson, der ein Vermögen von 15,000 Pf. St. hinterließ, womit er in seinem Testament eine sonderbare Verfügung traf. Es sollten liegende Gründe dafür gekauft, und der jährliche Ertrag unter alle seine Verwandten bis zu dem entferntesten Grad, vertheilt werden. Es war dabei seine, obgleich übel berechnete Meinung, daß dieser Anordnung zu folge, die niedrigsten Jahrgelder 5, die höchsten aber 10 Pf. St. seyn sollen. Allein der Erfolg war, daß sich nicht weniger als 16000 angebliche Verwandte zu dieser Erbschaft meldeten, weshalb durch eine förmliche Akte des Irländischen Parlaments das Recht der Theilnahme bis auf den sechsten Grad der Verwandtschaft eingeschränkt werden mußte.

Ein

Ein Künstler in London lud im October das Publikum ein, zu ihm zu kommen, um eine neue Erfindung, die nicht wohl beschrieben werden könnte, selbst zu sehen, als das einzige Mittel, sie nach Verdienst zu würdigen. Er fügte allerhand Anreizungs-Complimente hinzu, z. B. daß jede Neuheit Vergnügen gewähre, und daß alle geschmakvolle Personen neue Erfindungen gerne aufmunterten. Dieser so gepriesene angenehme Gegenstand, zu dessen Untersuchung man so dringend eingeladen wurde, war ein Sarg. Dies erinnerte an eine Zeitungs-Anzeige vor einigen Jahren, die Stoff zum Lächeln gab „von einem neuen überaus schön ver„zierten Begräbniß-Plaz, von wo aus man ei„nen herrlichen Prospekt auf die umliegende Ge„gend hätte.“

Der Magistrat der so angesehenen reichen Stadt Glasgow begieng im July eine Handlung, die fünfzig Jahr früher schon abgeschmakt gewesen wäre, die man aber im Jahr 1796 für mehr als thöricht halten mußte. Er wieß ein Grundstük als Beerdigungs-Plaz an, für auswärtige Personen von Stande (strangers of fashion). Durch diese schmeichelhafte Verfügung

gung waren vornehme Fremden versichert, nicht allein bei ihrem Leben in dieser ohnehin gastfreien Stadt die beste Aufnahme zu geniessen, sondern auch nach ihrem Tode bis zur Grabstätte hinab standesmässig behandelt zu werden.

Zu den sonderbaren öffentlichen Anzeigen dieses Jahres gehören folgende:

Im März las man:

Ein ernsthaft gemeinter, obwohl erstaunungswürdiger Antrag."

„Für ein Geschenk von hundert Guineen ist „man erbötig, einem unternehmenden Gentle„man oder einer Dame ein leichtes Mittel zu „entdecken, in wenig Wochen hunderte in tau„sende zu verwandeln, welches jährlich wieder„holt werden kann. Die Ursache, warum man „für eine so ausserordentliche Entdeckung, nur „ein so sehr unverhältnißmässiges Geschenk ver„langt, ist, weil der Anzeigende sich in einer „unglüklichen Lage befindet, und überdies blosse „Worte für die Mittheilung eines solchen Ge„heimnisses kein Ersaz sind. Die Briefe müssen „frankirt seyn, adressirt 2c. 2c."

Ein Arzt, Dr. Douglas, dem es wahrscheinlich an Patienten fehlte, wollte sich bekannt

kannt machen, und ließ deßhalb im Oktober in den vornehmsten Londner Zeitungen folgendes einrücken:

„Menschen jedes Ranges bezeugen dem Al„tar der Ehe ihre Verehrung; um so mehr ist „es unumgänglich nöthig, daß diejenigen, de„ren Constitution durch geheime Krankheit gelit„ten haben, eine Erneuerung ihres Körpers „vornehmen; denn nichts ist mehr dazu geeig„net, Hymens Glückseligkeiten zu zerstören, als „Krankheiten, die Folgen unbedachtsamer Ver„gnügungen sind. Diese Betrachtungen haben „den Doktor Douglas vermocht, da er noch „Student auf einer der vornehmsten Universitä„ten der Welt war, seine ganze Aufmerksamkeit „auf Lustkrankheiten und ihre Folgen zu richten. „Wenn ein jeder regelmäßiger Arzt so verführe, „und seine Praxin nur auf eine besondre Krank„heit einschränkte, so würde es keine Quacksal„ber mehr geben, und ihre Existenz unmöglich „seyn u. s. w.

Im Mai kam Mrs. Hainsworth, die Frau eines Krämers im westlichen London, mit drey Knaben nieder, die mit den Namen Abraham, Isaac und Jacob getauft wurden.

Ein

Ein junger Mensch, der bei einem angesehenen Mann im westlichen London Bedienter gewesen, allein wegen liederlicher Aufführung ohne Abschied und Lohn weggejagt worden war, befand sich wegen seinem weitern Fortkommen in grosser Verlegenheit; er bat dringend, wo nicht den zurükgehaltenen Lohn, doch wenigstens ihm ein Certificat der Ehrlichkeit zu geben. Der fortdauernd auf ihn erzürnte Herr aber war unerbittlich, da denn der Leidende im Februar folgende Anzeige machte:

„Es wird ein Dienst gesucht, von einem „jungen Menschen, der von seinem lezten Herrn „keinen Abschied hat. Er gesteht seine Fehler „ein, und ist entschlossen, sich zu bessern, und „dabey sich genau nach dem Willen desjenigen „Herrn zu richten, der geneigt seyn möchte, ihn „als Bedienter, wozu er alle Eigenschaften hat, „in seinen Dienst zu nehmen u. s. w." Diese Anzeige würde von einem reichen Irländer beantwortet. Es erfolgte eine Zusammenkunft, wobei der Irländer wegen dem Verhalten des Bedienten im leztern Dienst von ihm ein aufrichtiges Geständniß verlangte. „Mein voriger „Herr, sagte dieser, war ein sehr böser Mann!

„Frei-

„Freilich gab ich ihm manchen Anlaß zum Zorn.
„Ich schwärmte mit müssigen Leuten meines Al-
„ters herum, trank mehr als nöthig war, kam
„spät in der Nacht nach Hause, und verlor ei-
„nes Abends in der Trunkenheit ein paar schöne
„Pistolen, die ich für meinen Herrn geholt hat-
„te, und dafür hält er mir meinen Lohn zurük."
— „Du bist mein Mann! rief der Irländer
„aus; nun kenne ich deine Fehler. Ich nehme
„dich an, aber verlaß dich darauf, wenn du
„dergleichen in meinem Dienst begehst, so wird
„es dir weit ärger gehen. Komm morgen zu
„mir; hier sind indeß zehn Guineen, geh und
„bezahle dem Schurken seine Pistolen!" Der
Bediente hielt Wort, lebte von nun an äusserst
ordentlich, gieng nach Dublin mit seinem neuen
Herrn, dessen Vertrauen er sich bald erwarb,
und da dieser einige Monate nachher starb, so
fand er zu seinem angenehmen Erstaunen, daß
er in dessen Testament mit einem Jahrgelde von
hundert Pf. St. bedacht worden war.

Diese Zeitungs-Anzeigen geben zahlreiche
Züge zu den Local-Sitten des Zeitalters, die
hierinn von einem Decennio zum andern sich oft
merklich ändern. Ein Krämer, der einen neuen

Ladendiener braucht, wünscht jezt öffentlich zu seinem Gewerbe einen jungen Gentleman zu haben, so wie die Modehändlerin zu ihrem Nadelgeschäft keine Nehemädchen, sondern eine junge Lady verlangt. Ein Bedienter, der einen Herrn sucht, Flatters himself he can shave (schmeichelt sich, daß er rasiren kann) has no objection to travel for the summer (hat nichts dawider im Sommer zu reisen). Ein andrer versichert, daß da er gewohnt ist, in grossen Häusern zu dienen, has no objection to late hours (so will er sich gefallen lassen, spät zu Bette zu gehn). Ein Handelsmann embraces an early opportunity (ergreift zeitig die Gelegenheit) dem Publikum zu melden, daß er seinen Waaren-Vorrath weit unter dem Einkaufspreise verkaufen will; ein andrer Handelsmann erbittet für seine Waaren neue Kunden, und versichert, that he is ever alive to the most heartfelt gratitude for favours already received; (daß sein Herz immer dem lebhaftesten Dankgefühl für die bereits empfangenen Gunstbezeugungen offen ist). Ein Schneider wünscht einen Gentleman of an active mind (von thätigem Geist) als Associirten bey seinem Gewerbe zu

ha-

haben, ein andrer hingegen nennt sein Gewerbe nicht, sondern verlangt blos einen Associirten bei einem sehr lukrativen Geschäft, der aber insinuating manners and an easy adress (einnehmende Manieren und einen leichten Vortrag) haben muß, da sein Geschäft es erfodert, oft Damen vom ersten Rang aufzuwarten.

So sind die gewöhnlichen Zeitungs-Anzeigen, die, weil sie mit den Sitten der Zeit genau in Verbindung stehn, keinen Britten befremden, aber ausländischen Beobachtern auffallen.

Im Januar starb zu Stanbridge bei Romsey, Mr. Fyfield, ein grosser Sonderling in seinem 80sten Jahre. Er hatte Stanbridge, ein Guth mit schönen Waldungen von Bauholz, von seinen Voreltern geerbt, und, obgleich er geizig war, so durfte doch kein Baum gefällt werden, wobei er gelassen zusahe, daß jährlich ein Theil seiner Waldungen zu Schanden gieng. Einst reizte ihn der Antrag von fünfzig Guineen für einen grossen Eichbaum, den Handel zu schliessen, den er aber sogleich bereuete, und sich kindisch freute, daß er den Baum am folgenden Tage für siebenzig Guineen wieder zurückkaufen

konnte. In seinem Wohnhause durfte nicht das Geringste ausgebessert werden, so daß an vielen Stellen das Dach ganz offen war, und sich kaum ein Zimmer im Hause befand, wo man gegen Wind und Wetter sicher seyn konnte. Der hereinstürzende Regen, verbunden mit den nassen Unreinigkeiten, die die Menschen ins Haus brachten, liessen es darinn nie trocken werden; alles war mit Schimmel bedekt oder verfault. In eben diesem Zustande waren auch die Aussengebäude zur Landwirthschaft gehörig, die eben so wenig ausgebessert werden durften; und alles dies geschah, während die besten Baumaterialien vor seinem Hause verrotteten. Sein Starrsinn blieb hierinn unbesiegbar, obgleich viele andre seiner Narrheiten durch die Vorstellungen seiner achtungswürdigen Frau, wo nicht vermindert, doch unschädlich gemacht wurden. Bei allen diesen Sonderbarkeiten war sein Herz der Freundschaft und grosmüthiger Handlungen fähig, wovon er wiederholte auffallende Beweise gegeben hatte.

Etwas sonderbares war auch folgender Vorfall. William Swift, ein Mann von drei und neunzig Jahren, wurde im September vor dem

Landgericht zu York wegen dem Versuch der Nothzucht eines zwanzigjährigen Mädchens angeklagt, und deshalb zu einem zweijährigen Gefängniß bei schwerer Arbeit verurtheilt. Man erinnerte sich bei dieser Gelegenheit der bekannten Grabschrift, die der berühmte Doktor Arbuthnot auf den Obersten, Francis Chartres machte: „Nachdem er täglich den Galgen verdient hatte, „für das, was er that, wurde er zulezt verur„theilt, für etwas, was er nicht thun „konnte.“

Zu den sonderbaren Vorfällen gehört auch ein schrekliches Beispiel der Justiz-Pflege des Pöbels, das im July gegeben wurde. Zwei Juden der niedrigsten Klasse, Hausirer mit alten Kleidern, giengen in der Londner Strasse, Tottenham Court Road, an einem Stall vorbei, vor dessen Thüre zwei fast neue Jacken lagen, die Reitknechten gehörten, welche sich in einem gegen über liegenden Bierhause befanden. Dieser Umstand entgieng den Juden; sie sahen niemand in der Gegend des Stalls, und glaubten daher, sich die Kleidungsstücke ungestraft zueignen zu können. Kaum aber waren solche in ihren Säcken zu den andern alten Kleidern ge-

worfen, als die Eigner, die alles gesehn, aus ihrem Trinkhause stürzten, die Juden bei ihren langen Bärten pakten, und sie in den Stall verschlossen. Nun rieffen sie den Pöbel herbei, um Zuschauer der Bestrafung zu seyn, die sie selbst übernahmen, und auf eine sehr bizarre Art ausführten. Die Juden wurden bis auf die Gürtel entkleidet, hernach zusammengebunden, so daß ihre Gesichter dicht zusammen kamen; sodann wurden ihre langen zu ihrem Unglük starken Bärte durch Kämme und andre Werkzeuge in einander gearbeitet, bis sie einen Filz ausmachten. Diese Bartmasse wurde nun mit warmem Schuhwachs eingeschmiert, das in kurzer Zeit, sobald es kalt wurde, die Bärte fest zusammen gekittet hatte. In dieser Lage, die Hände auf den Rücken gebunden, stopfte man in beider Nasen von Zeit zu Zeit Spaniol, auch stopfte man ihnen dergleichen Händevoll in den Mund, worauf denn ein solches convulsivisches Zusammenstossen der Gesichter erfolgte, daß mehrere der nüchternen Zuschauer mit Recht besorgten, sie würden sich die Hirnschädel einschlagen. Endlich ward man dieser Belustigung müde, schnitt die Bärte der

Un-

Unglüklichen von einander, und ließ sie laufen. Man rechnete, daß über fünfhundert Menschen bei diesem Schauspiel gegenwärtig gewesen waren.

Eine sonderbare satyrische Schilderung Großbritanniens, unter dem Bilde eines Patienten, verdient wegen der Richtigkeit der Zeichnung und treffenden Witzes bemerkt zu werden. Sie erschien im März, da man im Parlament vorhatte, den Zustand der Nation zu untersuchen.

„Der elende Zustand einer unglüklichen Pa„tientin wird hiemit der Einsicht und Sorgfalt „der auf sieben Jahr angesezten Aerzte dieses „Königreichs empfohlen."

„Die unterzeichnete schwer leidende Patien„tin besaß in ihren jüngern Tagen eine vortrefli„che Constitution, sie war gesund, stark, von fe„stem Körperbau, und wußte von gar keiner „Krankheit; dabei war sie blutreich, lebhaft „und in beständiger Thätigkeit; überhaupt genoß „sie einer so strozenden Gesundheit, daß sie „wähnte, dereinst selbst von den Schwachheiten „des Alters und von dem nagenden Zahn der „Zeit, nichts Hinfälliges besorgen zu dürfen. „Nach und nach aber wurde dieser eingebildete

„unveränderliche Prospekt erst etwas, sodann „immer mehr und mehr verdunkelt; eine Krank„heit zeigte sich nach der andern, bis endlich „die Patientin in ihrem gegenwärtigen elenden „Zustand verfiel. Ihre Constitution, ehedem „der Gegenstand der Bewunderung und des Nei„des aller Menschen, wurde zerrüttet; ihr Kopf „wurde dröhnend, ihr Herz durch böse Säfte an„gegriffen und ihr Blut vergiftet; hiezu kamen „noch in den lezten Zeiten beständige Schrecken, „die ihre Nerven so sehr erschütterten, daß sie „sich fast durchaus in einer Erschlaffung befin„den. Ihre Krankheit nahm von einem Jahre „zum andern zu, obgleich sie alle geschikten „Aerzte, von denen sie nur hörte, um Rath „fragte. Alle versicherten ihren Zustand genau „zu kennen, und versprachen eine baldige Her„stellung; aber die Patientin fand zu ihrem „grossen Kummer, daß diese Männer sie bestän„dig mit falschen Hoffnungen hintergangen hat„ten, blos um ihr Honorar für die Krankheits„Besuche zu ziehen; und daß sie die Gesundheit „entweder nicht herstellen konnten, oder nicht „wollten; überhaupt wurde die Patientin nur „zu sehr durch eine theuer erkaufte Erfahrung

„über-

„überzeugt, daß die meisten von ihnen unwis„sende Quaksalber waren. Endlich in den lez„ten Zeiten wurde sie von dem St. Antonius „Feuer, auch St. George's Feuer genannt, an„gegriffen, das sich über ihren ganzen Leib ver„breitet hat, und jezt, in Verbindung mit ihren „andern Krankheiten die gänzliche Auflösung ih„rer Maschine bedrohet, wenn nicht die neuen „Aerzte, die nächstens in Westminster ihren Zu„stand untersuchen werden, ein kräftiges Hülfs„mittel finden für die unglükliche

„Britannia."

Das Elend der Zeit und die dennoch steigende Ueppigkeit vermehrten die Selbstmorde, besonders in London, auf eine schrekliche Weise. An einem einzigen Tage, am 4ten September, zählte man deren drei in der Hauptstadt; eine Frau und zwei Männer, die ihrem Leben ein Ende machten. Im April geschah dies von einem Parlaments-Gliede, dessen Gemahlin, die er unaussprechlich liebte, einige Tage zuvor gestorben war. Er wollte bei der Beerdigung selbst gegenwärtig seyn, welches jedoch seine Freunde durch die dringendsten Vorstellungen verhinderten. Kaum aber war der Leichnam

zum Hause hinaus, so erreichte seine Melancho- lie den höchsten Grad; er vergaß seine fünf Kin- der, die er zu Waisen machte, und erschoß sich.

Zu den merkwürdigen Selbstmorden gehörte auch die That des Capitains Snell, Adjutanten des Prinzen William von Glócester, der im Februar seinem Leben ein Ziel sezte, ohne daß man eine Ursache dieses Entschlusses auszufin- den vermochte. Er war geschäzt, geehrt, in der Blüthe seines Lebens, bei vollkommener Gesund- heit, und war noch den Tag zuvor bei Hofe ge- wesen. Er eilt des Morgens nach dem Hyde Park, in Begleitung eines Reitknechts, stieg ab, und befahl sein Pferd nach Kensington zu führen; sodann sezte er sich an die Garten- Mauer, zog eine Pistole aus seiner Tasche und schoß sich durch den Kopf.

Eine sonderbare Mordbegebenheit, von der es ungewiß war und blieb, ob es ein Selbst- mord oder ein Brudermord gewesen, ereignete sich im May. Lord Charles Townsend und Lord Friedrich Townsend, zwey Brüder, waren bei einer Parlaments-Wahl in Yarmouth gewe- sen, wo ersterer zum Repräsentanten erwählt

wor-

worden war, und kehrten beide in einem Wagen zurük, als ein Pistolen-Schuß dem Leben des Erwählten ein Ende machte. Der Bruder wurde in Verhaft genommen, allein bald wieder losgelassen, da sich gar keine Beweise gegen ihn fanden, vielmehr er selbst in einem melancholischen Zustand war, der Gefahr drohte. Das Urtheil der Leichnams-Geschwornen nach der Besichtigung lautete: „Verursacht durch einen „Pistolenschuß, jedoch ohne Beweise, durch wessen „Hand die Pistole abgefeuert ist." Die Ungewißheit wurde durch den Umstand vermehrt, daß die Bedienten der Lords aus Mangel an Pferden, einige Meilen hatten zurükbleiben müssen, und also die That mit allen Nebenumständen keine Zeugen gehabt hatte. Der Postillon hatte den Schuß im Wagen gehört, allein ihn für ein, bei Parlaments-Wahlen gewöhnliches Fröhlichkeits-Zeichen gehalten. Erst bei der Ankunft in London, nachdem der Wagen stille hielt, bemerkte er den todten Leichnam; er rief um Hülfe. Man erfuhr nachher, daß beide Brüder bereits seit einiger Zeit in einem unglüklichen Gemüths-Zustande gewesen waren, der durch das viele Trinken bei der Wahl nicht ver-

bes-

[...]ert worden war. Was den Selbstmord zu [...]tigen schien, war, daß der Schuß im Munde geschehn, ohne daß weder Zähne noch Lippen beschädigt waren, woraus man schloß, daß er die Pistole selbst in den Mund genommen habe. Der Leichnam wurde in der Stille nach der Familien-Gruft in Norfolk gebracht, und der unglükliche Lord Friedrich Townsend dem berühmten Doktor Willis in die Kur gegeben. Dieser Arzt bestätigte nicht allein den Wahnsinn dieses seines Patienten, sondern bezeugte auch den ihm bekannten kranken Geistes-Zustand seines verstorbenen Bruders.

Von den diesjährigen Verbrechen werden wir, wie gewöhnlich, nur solche hier bemerken, die sich durch ihre Grösse, oder durch Eigenheiten, oder durch sittliche Nebenumstände auszeichnen.

Es ist schon öfter der betrügerischen Auctionen in London gedacht worden, deren Endzwek ist, die Einfältigen und Unerfahrnen zu betrügen. Sonst war jedoch dies blos durch List geschehn, allein jezt verband man damit auch Gewalt, und dies am hellen Tage in der volkreichsten Strasse der Hauptstadt, the Strand, in einem

Laden, der auf die Strasse gieng, wie aus einer Klage erhellte, die im Januar vor dem Haupt-Tribunal der Londner Friedensrichter gebracht wurde. Eine Frau, Namens Wilson, die durch eine gute Kleidung die Spizbuben anlokte, gieng zur Mittagszeit vor einem solchen Auctions-Hause vorbey; der schreyende Thürsteher hielt sie an, und beredte sie unter allerhand Vorspiegelungen hereinzutreten. Sofort wurden Messer und Gabel ausgeboten, und einige derselben ihr mit Gewalt in die Hände gestekt; sie wollte solche durchaus nicht annehmen, mit der Aeusserung, daß sie keine bedürfe, worauf aber der Meister der Bande, James Knewland erklärte, daß ein jeder, der seinen Laden beträte, auf etwas bieten müßte. Um los zu kommen bot sie nun auf ein elendes Messer-Pak sechs Pence; nun wurde es ihr gleich zugeschlagen, jedoch mit der unverschämten Behauptung, daß sie sechszehn Schilling und sechs Pence geboten habe. Da sie sich zu diesem Preis nicht verstehen wollte, so wurden die Ladenthüren geschlossen, und sie von den Anwesenden, sämtlich falsche Käufer zur Bande gehörig, hart angegangen, da sie vorgaben, dies Gebot der sechszehn

Schil-

Schilling und sechs Peüce auch gehört zu haben. Knewland bestand nun darauf, daß sie sich entfernen, das Gekaufte mitnehmen, und dafür entweder das Geld erlegen, oder von ihren Kleidungsstücken etwas zum Pfande lassen sollte, wo nicht, so drohte er sie nach Newgate zu schicken, welches, wie die Anwesenden sagten, sie auch verdiente. Mrs. Wilson ließ sich jedoch durch diese Drohung nicht schrecken, bis ein Mann hereintrat, der zur Bande gehörte, sich einen Constabel nannte, und sie wegführen wollte; sie erklärte nun, daß sie nur einen Schilling bei sich habe. Die Betrüger wagten nicht, die Sache weiter zu treiben; der falsche Constabel verlangte den Schilling als Gebühr, und ließ sie gehn. Knewland und noch einer dieser Auctions-Männer wurden auf die Klage festgenommen, aber wegen mangelnder Beweis-Formalitäten bald wieder losgelassen.

Ein Schulmeister, James Raleigh, der im westlichen London eine wohlbesuchte Mädchen-Schule gehalten hatte, versuchte drei Kinder, sämtlich unter eilf Jahren, zu nothzüchtigen. Die Eltern klagten und hatten die Genugthuung ihn am 13ten Februar in der Pillory zu sehen, wo

wo er von dem Pöbel auf die schreklichste Weise mißhandelt wurde. Man bewarf ihn mit Koth, faulen Eiern ꝛc. ꝛc., und ohne die thätigste Hülfleistung der Constabel würde der Unglükliche lebendig in Stücken zerrissen worden seyn. Man schleppte ihn sinnlos nach dem Gefängniß zurük, wo man mehrere Tage lang an seinem Aufkommen zweifelte.

Heinrich Weston, ein junger Advocat, der wegen seinem sonstigen guten Character allgemeines Bedauern erregte, und dessen auch schon oben als Spieler gedacht worden ist, machte im April die Unterschrift eines seiner Verwandten nach, der viel Geld in der Bank hatte, und hob auf diese Weise, vermittelst eines auf 17,000 Pf. St. ausgestellten Documents, 15,000 Pf. St. die er in einem grossen Spielhause in Pall Mall sofort verspielte, und sodann sich zu retten suchte. Er wurde aber von Londner Polizei-Dienern verfolgt, und in Liverpool ertappt, wo er sich schon auf ein nach der Insel St. Vincent bestimmtes Schif eingeschift hatte. Das Schif war auch bereits abgesegelt; der Wind aber änderte sich plözlich, ward ganz widrig, und nöthigte den Schiffer, wieder umzukehren, da denn

der

der Unglükliche ans Land gieng, um in einem Gasthofe die Nacht zuzubringen. Hier fanden ihn die nachgesandten Polizei-Diener. Er hatte nur noch 160 Guineen bei sich, ausserdem hatte er zwanzig zum voraus für seine Passage nach Westindien bezahlt. Dies war der ganze Rest von den 15,000 Pf. St., die er in der Bank baar erhalten hatte. Kaum sahe er sich gefangen, so machte er mit einem Barbiermesser den Versuch, sich umzubringen; allein man wurde es bei Zeiten gewahr, entfernte von ihm alle tödtliche Werkzeuge, und bewachte ihn mit aller möglichen Vorsicht. Nun gieng die Reise ruhig fort bis Hounslow, in der Nähe von London, wo sie Pferde wechselten und der Gefangene ausstieg; er gieng auf die Seite, und, obgleich begleitet von einem Gerichtsdiener, so sah er doch den Zeitpunkt ab, sich mit einem verborgen gehaltenen Messer in die Gurgel zu schneiden. Es war sehr finster, niemand ward die That gewahr, und da man in dem nehmlichen Augenblik, ohne erst ins Haus zu gehen, in die Kutsche stieg, so blieb sein Zustand verborgen, bis sie nach London zum Friedensrichter Addington kamen. Hier erschracken alle über die mit Blut be-

bedekte Figur; man rief eiligst einen Wundarzt herbei; die Wunde aber war nicht so gefährlich, so daß er schon im folgenden Monat seinen Proceß bestehn konnte. Im July wurde er gehenkt.

Sechs Irländische Dragoner, die in der Stadt Strafford in Irland einquartirt waren, feyerten den Neujahrstag nach ihrer Weise; sie besoffen sich viehisch, zogen Nachts um 11 Uhr mit blossen Schwerdtern durch die Strassen, und mißhandelten oder verwundeten alle Menschen, die sie begegneten; eine Art Fröhlichkeit, die den so schlecht disciplinirten Englischen Truppen eigen war, und die man auch schon öfters in diesen Jahrbüchern angeführt hat. Sie schlugen die Fenster entzwei, brachen die Thüren mehrerer Häuser auf, schwenkten die Säbel um die Köpfe der ruhigen Einwohner, und bedrohten sie mit einem augenbliklichen Tode. Ein Schlosser, Namens Penfield, in dessen Hause sie auch eindrangen, war unerschrocken und warf ihnen ihr schändliches Betragen vor. Die Antwort war, daß sie ihn in Gegenwart seiner Frau im buchstäblichen Sinne in Stücken hieben, obgleich dies arme Weib auf ihren Knien um

Barmherzigkeit flehte. Erst mit anbrechendem Tage giengen sie nach ihren Quartieren, wo sie doch bald als Mörder verhaftet wurden.

Ein Bürger in Colchester war ein so unnatürlicher Vater, daß er seine zwei einzigen Söhne, zwei Kinder von vierzehn und von sechszehn Jahren, im September zum Dienst der Marine verkaufte, und dafür von einem Werber vier Guineen erhielt. Er wurde nun in den Augen der dortigen Einwohner ein solcher Gegenstand des Abscheues und der Verwünschungen, daß dieser Elende gezwungen war, den Ort zu verlassen. Der bessere Theil der Einwohner begnügte sich nicht mit einem fruchtlosen Mitleid; es wurde eine Subscription gemacht, um die Loslassung der Knaben zu erkaufen, und ihnen die noch nöthige Erziehung zu geben.

In Edinburg wurde im August Hanna Watt, eine ein und achtzigjährige Matrone, als eine unverbesserliche Spizbübin verurtheilt. Schon im Jahr 1762 war sie wegen eines Diebstahls auf sechs Monate ins Zuchthaus geschikt worden; kaum war sie heraus, so stahl sie wieder; nun wurde sie durch die Stadt Edinburg getrommelt, und hernach der Stadt verwiesen. Sie fand

sich

sich aber hier bald wieder ein, stahl von neuem, wurde ertappt, überführt, ausgepeitscht, und zum zweitenmal verbannt; dennoch war ihre Neigung zur Hauptstadt so groß, daß sie nicht wegbleiben konnte. Neue Diebereien bezeichneten ihren abermaligen Eintritt in die Stadt, und nun wurde sie für den Rest ihrer Tage ins Zuchthaus gestellt, um, wie die Richter sagten, „durch die Mauren ihren Verbrechen Einhalt „zu thun, da es die Gesetze nicht zu bewirken „vermochten.“

Im November machte man, in dem Londner Gefängniß Newgate, eine unerwartete Entdeckung. Mehrere Gefangenen hatten hier eine Art Münz-Fabrik eingerichtet; eigentlich legten sie die lezte Hand an die auswärts verarbeiteten falschen Schillinge; sie gaben ihnen die nöthige Farbe, so daß sie den ächten sehr ähnlich sahen. Zugleich war dies Gefängniß für diese Gattung Waaren eine Niederlage, wo die Kunden hinkamen, um für einen guten Schilling zwei falsche zu kaufen. Man hatte dies Gewerbe hier lange fortgetrieben, und mit dem besten Erfolg, bis man durch die Unbehutsamkeit eines Arbeiters der Arbeit auf die Spur kam. Nach gemachter

Entdeckung wurden alle Zimmer und Zellen der Gefangenen genau durchsucht, da man denn über hundert Pf. St. an solchem falschen Gelde fand; desgleichen eine Liste aller Kunden, die man mit solchen Schillingen zu versehen gewohnt war; ein Papier, das sofort dem Polizei-Gericht zugeschikt wurde.

Ein Londner Kaufmanns Haus, William und Georg Nightingale, hatte im September banquerot gemacht. Die Umstände dabei waren so, daß man alle Ursache hatte, die Verheimlichung eines grossen Eigenthums zu vermuthen. Da man jedoch keine Spuren von den Depot-Oertern hatte, so machten die Creditoren bekannt, daß sie dem Entdecker von verheimlichten Geldern oder Waaren des fallirten Hauses, zu den durch eine Parlaments-Akte bestimmten 5 Procent von dem Werth des angezeigten Eigenthums, noch 20 Procent als ausserordentliche Belohnung geben wollten. Dieser in London bei ähnlichen Fällen sehr seltne Schritt entsprach nicht der Erwartung. Es wurde nichts entdekt.

Im May machten eine Frau, Namens Levy, ihre Schwester, ihre Tochter und ihr

Sohn,

Sohn, das höllische Complot, die Stadt Exeter an verschiedenen Orten zugleich in Brand zu stecken, um in der daraus entstehenden Verwirrung stehlen zu können. Man ertappte die Mutter, als sie des Abends um neun Uhr brennbare Materien, die schon Zunder gefaßt hatten, an ein Haus hinlegte, während daß ihre Schwester und Kinder in der Stadt herumschlichen, um das nehmliche an andern Orten zu thun. Nun wurde allenthalben durch den entstehenden Lärm der Ausbruch der Flammen gehindert, und die Mordbrenner-Familie, die nicht arm war, und einen Kramladen hatte, verhaftet, in deren Haus man bei der Durchsuchung noch einen grossen Vorrath eben der brennbaren Materien entdekte, die man in den Strassen gefunden hatte.

Viele Personen machten ein eignes Gewerbe daraus, von den Verwandten der verurtheilten Verbrecher, die nach Botany Bay transportirt, oder gehenkt werden sollten, Gelder zu erpressen, unter der Vorspiegelung diesen Unglüklichen die königliche Begnadigung zu verschaffen. Ein Advocat, Namens Groves, der beim Polizei-Gericht in London als Procurator angestellt

war, und bei dem berüchtigten Hochverraths-Prozesse des Schusters Hardy als Kronzeuge figurirt hatte, wurde unter andern deshalb vor dem eignen Tribunal, zu dem er gehörte, angeklagt. Er leugnete nicht, Geld empfangen zu haben, die Freilassung eines zu lebenswieriger Sklaverei Verurtheilten zu bewirken, bezog sich aber auf seine dazu gehabten Hoffnungen, und rechtfertigte sich so gut, daß er von Seiten der Richter, seiner Freunde, mit einer blossen Mißbilligung davon kam.

Im October entdekte man eine ganze Bande solcher Gauner, unter denen der Kammerdiener des Herzogs von Portland, Knoble, ein Gefangenwärter in Newgate, und andre Personen waren, die schon eine Zeitlang dies Gewerbe mit so gutem Erfolge getrieben hatten, daß ein jeder von ihnen, einen Monat in den andern gerechnet, bisher auf eine monatliche Rente von fünfzig Pf. St. hatte zählen können. Die Entdeckung geschah durch ein armes Weib, das auf dem Punkt stand, vermöge eines Criminal-Urtheils, ihren Mann auf ewig zu verlieren, und die daher zu dessen Rettung ihre Mobilien und Kleider aufgeopfert hatte. Dies war den

Bu-

Buben noch nicht genug; unter dem Vorwande die Ausfertigung des schon fertig liegenden Pardons zu beschleunigen, verlangten sie noch mehr Geld von der blutarmen Frau, die nun auch ihr Bette, den lezten Rest ihrer Haabseligkeiten, verkaufte, und den Bösewichtern das daraus gelöste Geld brachte. Da nach dieser Aufopferung dennoch nicht das Erwartete geschah, verlohr sie die Geduld, gieng zum Hotel des Ministers, um Erkundigung einzuziehn, da denn zu ihrer Verzweiflung der Betrug offenbar wurde.

Man hat in diesen Annalen die höchst sonderbare Thaten und den Proceß des sogenannten Ungeheuers, Rhynwick Williams, gelesen. Die ihm zuerkannte sechsjährige Gefängnißstrafe gieng am 14ten December (1796) zu Ende, da denn dies verworfene Geschöpf vor das Ober-Friedensrichter-Amt in London gebracht wurde. Hier mußte er zwei Bürgen stellen, jeden für 100 Pf. St. und er selbst für 200 Pf. St., daß er sich sieben Jahre lang gut betragen wolle. — Die mangelhaften brittischen Geseze waren an dieser ganz verhältnißlosen Strafe und Bürgschaft schuld, da weder Gesezgeber noch Richter die Tiefen des menschlichen Herzens gekannt hatten.

Obgleich die Polizei in London nach ihrer neuen Einrichtung bei verstärkter Gewalt und vermehrten Hülfsmitteln, eine grössere Thätigkeit als je zeigte, und in mancher Hinsicht für die Hauptstadt, ja für die Nation überhaupt, wohlthätig geworden war *), so hatte sie doch die Diebe und Räuber nicht vermindern können, von deren Thaten wir einige der merkwürdigsten hier anführen wollen.

Eine grosse Pulvermühle bei Twickenham, Mr. Hill gehörig, wurde im Januar ausseror-

dent-

*) Die gröste Wohlthat war die Vertilgung aller der nichtswürdigen Friedensrichter, die bei Schlägereien, ja bei Zänkereien, welche durch falsche Zeugen, die gar nicht dabei gegenwärtig gewesen waren, gewöhnlich zu einem Assault erhöht wurden, und bei andern unbedeutenden Ereignissen, mit den Verhaftnehmungen im buchstäblichen Sinne einen Handel trieben. Nach dem Zeugniß, das Mr. Burton, Repräsentant der Stadt Oxford, am 19ten Februar nach einer genauen Untersuchung des Gegenstandes im Parlament ablegte, war die Anzahl der Verhaftnehmungen sonst jährlich ungefähr 20,000 gewesen, die jezt aber bis auf 7000 herabgekommen waren.

deutlich bestohlen. Es war ein Complot von fünf Personen, von denen zwei in der Mühle arbeiteten. Der daraus nach und nach geraubte Salpeter, den man in acht und dreissig Pfund schweren Stücken des Nachts mit Karren weggeschleppt hatte, betrug an Werth über 4000, und das dabei gestohlne Pulver mehr als 6000 Pf. St. Dickins, ein Krämer in London von gutem Ruf, der um den Diebstahl wußte, hatte beide Artikel verkauft, und dadurch den Raub befördert, wofür ihm, so wie den andern, der Prozeß gemacht wurde.

Mr. Manton, Büchsenmacher in London, fuhr im Januar mit seinem Freunde Wigley aufs Land, um Vögel zu schiessen. Sie waren schon auf ihrem Rückwege, als sie des Abends auf der Haide bei Hounslow von fünf Räubern zu Fuß angegriffen wurden. Jeder derselben hatte ein paar grosse Pistolen; diese Waffen wurden nun unter schreklichen Flüchen von den Räubern vorgezeigt, indem sie die Thüren der Post-Chaisen aufzureissen versuchten. Die Jäger in derselben waren nicht müssig. Manton hatte eine Flinte mit doppeltem Lauf, womit er einen zu Boden strekte, der sich jedoch wieder aufrafte. Nun

feuerten auch die Räuber in die Chaise hinein; selbst derjenige feuerte, der die Pferde hielt, ohne jedoch gleich anfangs jemand zu verwunden. Die Waffen der Reisenden waren in ihrem engen Bezirke zum Kampfe sehr unbequem; sie konnten ihre Flinten in der Chaise nicht wenden; einer hinderte den andern. Indeß wurde die eine Wagenthür aufgerissen; zwei Räuber pakten Mr. Mantons Flinte an, um sie ihm zu entreissen, während sie ihn mit ihren Pistolen auf die Schienbeine schlugen, und ein dritter auf ihn feuerte, wodurch er an der Hand verwundet wurde. Manton machte nun eine andre Anstrengung, und schoß, worauf die Räuber zum Theil verwundet zurücke flohen, welches ihm Zeit gab, aus der Chaise zu springen, und sich nach dem nicht weit entlegenen Hounslow zu flüchten. Die Räuber verfolgten ihn nicht, sondern begnügten sich ihm Pistolenschüsse nachzuschicken. Diese unwirksamen Schüsse, wodurch alle Pistolen entladen wurden, retteten dem Reisegefährten Wighley das Leben. Die Bösewichter wollten nun diesen mit seiner eignen Flinte todtschiessen, die aber einen künstlichen Hahn hatte, den sie nicht zu spannen wußten;

daher

daher beschränkten sie ihre Mißhandlung auf schrekliche Schläge, wobei sie ihm Geld, Uhr und auch seine Flinte raubten, und sodann fahren liessen.

Auch in solchen Gegenden, die in grosser Entfernung von London waren, übten die Strassenräuber ihre Künste. Im Februar wurde ohnweit Dunham die reitende Post mit den Manchester und Warrington Briefen von zwei Räubern angefallen, die Flore vor den Gesichtern hatten, und wohl beritten waren. Es war des Abends, dabei stokfinster, und die Gegend einsam; daher sie ungestört handeln konnten. Sie banden den Postboten an einen Baum, und machten sich Feuer, zündeten ein Licht in einer mitgebrachten kleinen Laterne an, und erbrachen nun alle Briefe, um die darinn befindlichen Banknoten herauszunehmen. Nach dieser That zerstreuten sie die Briefe auf dem Felde umher, ritten fort, und liessen den Boten gebunden zurük.

Ein Strassenräuber bei Leeds hatte seine Kunst auf eine Art vervollkommnet, die den schlauesten Veteranen in London entgangen war. Er hatte einen grossen Hund abgerichtet, auf einen gewissen Wink Personen zu berauben, wo-

bei

bei der Herr des Thieres, wenn gleich nicht gegen alle Anklage, doch nach dem Buchstaben des Gesetzes, gegen alle Bestrafung gesichert war. Diese Kunst wurde im July an John Garthwaite, einem Diener des grossen Manufaktur-Hauses von irdenen Geschirren zu Swinton, Bingley und Comp., angewandt. Er begegnete auf der Landstrasse nach Leeds dem von seinem Hunde begleiteten Räuber, der sich ganz stille verhielt, den reisenden Diener, der auch zu Fusse war, vorbeigieng, und kein Wort sagte; desto thätiger aber war der Hund nach empfangenem Wink. Er sprang auf den Ausgezeichneten los, pakte ihn an der Gurgel und riß ihn zu Boden. In dieser Lage raubte der abgerichtete Hund ihm alles, was er von Werth um sich hatte, und lief mit der Beute davon, um wieder zu seinem Herrn zu stossen, der sich wohlbedächtlich während dem Kampf entfernt hatte.

Ein wunderlicher Raubvorfall, wobei auch ein Hund, der Held der Geschichte war, ereignete sich in Glasgow. Mr. Hardie, der Sohn eines Kaufmanns in dieser Stadt, wurde, als er sich des Abends im Januar nach Hause begeben wollte, auf der Strasse von einem Räuber

ange-

angefallen, der mit einem grossen Knüppel bewafnet war. Er grief ihn an die Brust, gab ihm einen derben Schlag auf den Kopf, und forderte Geld und Uhr. Der erschrokne Hardie grief sogleich nach beiden, um es ihm zu reichen, allein ein ihn begleitender Hund schlug sich ins Mittel. Er pakte den Räuber an der Gurgel, riß ihn zu Boden, und ermunterte gleichsam seinen Herrn, auch etwas zu seiner Vertheidigung zu thun; allein dieser begnügte sich den Knüppel zu nehmen, desgleichen einen Stok, den der andre fallen ließ, und davon zu laufen. Sein Hund folgte ihm bald, und trug im Maul als Trophee ein Fragment von des Räubers Weste, in deren Unterfutter eine Guinee eingenäht gefunden wurde. Diese Beute aber war noch nicht alles; denn der Stok hatte einen schönen Knopf und innwendig eine Degenklinge.

Ein wohlberittener Strassenräuber, Namens Petret, hatte lange Zeit in der Grafschaft Kent geraubt, und war durch seine Kühnheit und Gewandtheit beständig den ihn verfolgenden Gerichtsdienern entgangen. Einige Patrioten, die in Lewes wohnten, und zu dem Fullerschen

Trupp

Trupp der National-Cavallerie gehörten, beschlossen aus Liebe zum öffentlichen Wohl, da sie keine Obliegenheit dazu hatten, diesem Bösewicht aufzulauern, von dessen Aufenthalt in einem Hause zu Wannick eines Abends im October Nachricht eingegangen war. Sie ritten sogleich in der Nacht nach diesem Ort, und umringten das bezeichnete Haus, ohne jedoch einzudringen. Petter hielt sich ruhig bis gegen Morgen, da er sich aus dem Fenster eines Hinterhauses herabließ, und zu entkommen suchte; allein er entgieng den wachsamen Reutern nicht, die ihn verfolgten, einholten, und nach dem Gefängniß in Maidstone brachten.

Nie waren die Räubereien in den Provinzen so stark getrieben worden als jezt, wo bei den Tribunälen die Raubprocesse durch ihre Menge alle andre Criminal-Sachen verdrängten. Im Februar wurden allein bei dem Landgericht zu Winchester nicht weniger als zwei und zwanzig Menschen wegen Räubereien und Diebereien der höchsten Art, zum Tode verurtheilt; wobei eine weit grössere Anzahl aus Mangel an Beweisen, oder wegen fehlenden Formalitäten, oder auch durch die Gemüths-Stimmung der Geschwornen freigesprochen wurde.

Die

Die englischen Strassenräuber hatten sich immer von ihren Zunftgenossen in andern Ländern dadurch ausgezeichnet, daß sie blos raubten, und nur beim Widerstande ihre Waffen brauchten. Diese Eigenheit aber wurde von vielen jezt, bei der zunehmenden Immoralität der Nation, aus den Augen gesezt, und oft hörte man von frevelhaften Mordthaten, die den Mördern weder Nuzen brachten, noch Sicherheit verschaften, und also ganz überflüssig waren. Unter vielen andern Fällen dieser Art hatte Mr. Linnie, ein Londner Kaufmann, das Schiksal. Er war im Januar zu Gatton, in der Grafschaft Surrey, gewesen, und kehrte nach London zurük, als er des Abends bei Sutton von drei Räubern zu Fuß angefallen wurde; Sie rissen die Chaise auf, und forderten unter schreklichen Flüchen Geld und Uhr, während sein Postillon von einem Räuber festgehalten wurde. Mr. Linnie war allein, und unbewafnet; auch dachte er an keinen Widerstand, und grif sofort nach beiden Artikeln, um ihnen alles zu geben. Die Bösewichter liessen ihm aber hiezu keine Zeit; sie feuerten ihre Pistolen auf ihn ab, und schossen ihn auf der Stelle todt.

Hier

Hier sind die für Ausländer merkwürdigsten Bemerkungen, Erfahrungen, und Nachforschungs-Resultate des oftbesagten Friedensrichters Colquhoun, das Sitten-Verderbniß der Stadt London betreffend. — Die Schilderung betraf die Jahre 1794 und 1795, und zwar wie sie der Verfasser nach der vierten im Jahr 1796 gemachten Auflage verbessert und erweitert hatte. Es war ein erstaunliches Bild der verdorbenen Sitten eines grossen Theils der Einwohner in der Hauptstadt; ein Gemählde, das man für übertrieben halten würde, wenn es nicht eine sachkundige Magistrats-Person, gestüzt auf Erfahrung und Documente, entworfen hätte. — Wer würde nicht ein ähnliches Bild von Paris mit solchen Auseinandersetzungen und Berechnungen wünschen, um diese beiden Weltstädte mit einander in ihren Ausschweifungen, Lastern und Verbrechen zu vergleichen? da London und Paris auch hierinn sehr von einander abweichen, und so viel Eigenthümliches haben, daß ein Wettstreit hierüber nicht so läppisch, wie ehmals über Grösse und Volksmenge, seyn, sondern ein wundersames Schauspiel darstellen würde.

Die Epoche, die Colquhoun bei seinem

Werk

Werk vor Augen hatte, und von welcher hier auch der Annalist redet — da in einiger Zeit vieles verändert, verbessert, oder auch verschlimmert seyn kann — waren die Jahre 1794 und 1795; sie fällt also in die Mitte des ewig merkwürdigen und vielleicht auch ewig verwünschten, Meynungs-Krieges.

Eine grosse Anzahl Menschen lebte in London von dem Gewerbe mit falschen Münzen. Die Classen dieser Betrüger waren von einander abgesondert. Es waren: Stempelschneider, Münzer, Handelsleute und Ausbringer. Die Zahl der ersten Classen war, einer im Jahr 1794 gemachten Entdeckung zufolge, über 120, der Ausbringer waren ungleich mehr, und die Zahl der weiterhin bezeichneten Abnehmer überstieg alle Berechnung. Sie hatten es mit diesen falschen Münzarbeiten zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß die Unächtheit oft dem geübtesten Auge der Forscher entgieng. Fast kein Frachtwagen, ja fast keine Postkutsche fuhr aus London ab, ohne Pakete, auch Kisten mit falschen Münzen, nach den Seehäfen, Lägern und Manufaktur-Städten zu bringen; als wohin man sie, so wie andre Waare, förmlich verschrieben hat-

hatte. In London wurde in vielen öffentlichen und Privathäusern von den Haupthandelsleuten Faktoren und Commissionairs, mit dieser Waare ein regelmäßiger Handel getrieben, wobei die Abnehmer, die sich dem Gewerbe ernstlich unterzogen, und daher auch von den Fabrikanten desto wohlfeiler bedient wurden, hundert Procent gewannen. Diese beständigen Abnehmer waren: herumziehende Krämer; betrügerische Pferdehändler; betrügerische Bierwirthe; Spieler und Possenreisser auf Jahrmärkten; unberechtigte Lotterie-Makler; wandernde Juden; Irländische Tagelöhner; Einnehmer der Landstrassen-Zölle; Eigner der Miethkutschen; Kaninchen-Händler; Fisch-Ausschreier und Marktweiber; ohne viele andre ehrbar scheinende Personen aus allen Ständen zu rechnen, die regelmäßig mit solchen falschen Münzen versehn wurden. Man begnügte sich nicht blos die Englischen nachzumachen, sondern auch mehrere Gattungen von französischen, belgischen und deutschen Münzen in Silber und Gold; ferner preussisches Silbergeld und türkische Zechinen; selbst indische Münzen, z. B. Stern-Pagoden des Nabobs von Arcot, sah man seit einigen Jahren

ren

ren in London täuschend nachgemacht. Diese Pagoden waren ganz von Kupfer, und doppelt vergoldet; sie kosteten den Fabrikanten nur anderthalb Pence das Stük, und wurden das Duzend zu fünf Schilling an Juden verkauft, die sie durch sehr verschiedene Canäle nach Indien brachten, wo sie jedes Stük zu acht Schilling, als dem vollen Werth der wahren Pagoden, angebracht wurden.

Zwei Fabrikanten konnten, vermöge ihrer Maschinen, in sechs Tagen 200 bis 300 Pf. St. in falschem Silber machen, und drei Personen in eben dieser Zeit eine ähnliche Summe in Kupfer. Diese Münzer wußten mit chemischer Kunst die guten und schlechten Metalle in zwekmäßigen Verhältnissen zu vermischen; sie fabricirten vollwichtige Guineen, die alle Zweifel der Aechtheit entfernten; ihr innerer Werth war mehrentheils dreizehn bis vierzehn Schillinge, manchmal aber auch nur acht oder neun Schillinge. Von diesem leztern Gehalt befanden sich unter der Jahrzahl 1793 ganze und halbe Guineen im Umlaufe, die meisterhaft gemacht waren. Diese nicht gewöhnliche Geschiklichkeit, der mindere Gewinn, und die grossen dazu erforder-

lichen Auslagen, sezten jedoch diesem Uebel Gränzen, und verringerte diese Fabrik-Arbeit, so daß zwischen den falschen Gold- und Silber-Münzen kein Verhältniß statt fand. Die erste Gattung von falschen Schillingen und falschen Kronthalern wurden Flats genannt, da sie aus flachen Metallstücken, einer Vermischung von Silber und Kupfer, bestanden. Der innere Werth eines solchen Schillings war zwei bis vier Pence, und so auch im Verhältniß die halben und ganzen Kronthaler. Diejenigen Arbeiter, die durch Reiben die lezte Hand daran legten, konnten täglich zwei Guineen gewinnen. Diese Gattung von falschem Silbergelde warf die wenigsten Vortheile für die Handelsleute ab, die für eine Guinee 28 bis 40 solcher Schillinge hingaben.

Die plattirten Schillinge und Kronen machten eine andre Gattung aus; sie bestanden aus Kupfer, und waren mit Silber überzogen, daher sie ohne Verdacht circulirten, und den Fabrikanten einen grossen Gewinn verschaften. Die dritte Gattung hatte die Benennung Plain Goods (ordinaire Waare) und bestand aus Kupferstücken, die man auf die bei Metall-

knö-

knöpfen übliche Art versilbert hatte, und die den Fabrikanten das Stük nicht über einen halben Pence kosteten, deshalb auch den Ausbringern sehr wohlfeil verkauft wurden. Wenn in der Circulation das Silber abgieng, welches sehr bald geschah, so wurden die bösen Schillinge an die Juden verkauft, die solche sammelten, sodann in Quantitäten den Fabrikanten zur neuen Versilberung wieder verkauften. Die vierte Gattung waren Kupferstücke, die in Formen, auf welchen das ganze Gepräge stand, gegossen, und nachher nach Knopfart versilbert wurden. Hiezu aber gehörten, um die Täuschung vollkommen zu machen, sehr geschikte Künstler; daher diese Arbeit auch nur auf wenig Personen eingeschränkt war. Indeß zählte man sie zu denen, die am wenigsten gefährlich waren; denn bei dem geringsten Lärm, noch ehe die Gerichtsdiener das Zimmer erreichen konnten, waren die Formen vernichtet, die falschen Münzen in den Schmelztiegel geworfen, und so alle Beweise, selbst der Vorwand zur Verhaftung, aus dem Wege geräumt.

Die fünfte und schlechteste Gattung von nachgeahmten Silbermünzen hatte den Namen

Feigen *). Bestandtheile und Machwerk waren daran gleich schlecht; so daß in einer halben Krone, also in dreißig Pence, sich nicht mehr als für ein Viertheil Silber Pence befand; indessen wurden die mehresten halben Schillingsstücke daraus fabricirt.

Die falschen Kupfermünzen wurden in ungeheuren Quantitäten in London, Birmingham, Wedgbury, Bilston, Wolverhampton und andern Oertern gemacht. Es waren zweierlei Art, gestempelte und glatte Halbpfennigstücke, die dem Anschein nach durch den langen Gebrauch das Gepräge verlohren hatten. Diese leztern, die eine vollkommene Täuschung gewährten, wurden fast alle in Birmingham fabricirt, und zu einem Viertel Pence verkauft. Die Farthings, oder Viertel Pence waren blosses Kupfer, allein sehr dünne, wobei 250 Procent gewonnen wurde. Ein bekannter falscher Münzer machte von dieser kleinsten aller Scheidemünzen wöchentlich 60 bis 80 Pf. St. Diese falschen Kupferstücke wur-

*) Die Engländer, wenn sie etwas sehr verächtliches mit Nachdruk bezeichnen wollen, sagen: Ich gebe nicht eine Feige darum.

wurden des Morgens an Judenjungen gegeben, die den Tag über in den Straßen ausschrien, daß sie falsche Schillinge einkaufen wollten. Sie tauschten also solche gegen falsches Kupfergeld aus, das als ächt genommen wurde, und auch dafür im Umlaufe galt. Ein solcher Junge gewann den Tag fünf bis sieben Schilling. Diese Gattung Menschen schränkte sich blos auf die Kupfermünzen ein, da hingegen Irländische Weiber die Haupt-Ausbringer des falschen Silbergeldes waren.

Man rechnete, daß in London und den Landstädten 40 bis 50 solcher Münz-Fabriken in Gold, Silber und Kupfer beständig im Gange waren. Man kannte sehr genau, Namen, Wohnung und Lebensweise *) von nicht weniger

 als

*) Diese genaue Kenntniß scheint auffallend; und mehrere der Englischen Verfassung Unkundige dürften fragen: warum wird denn das Uebel nicht gehemmt? woher die Unthätigkeit der obrigkeitlichen Gewalten? woher die Straflosigkeit dieser Verbrechen? allein die Leser der brittischen Annalen werden sich schwerlich darüber wundern, da sie aus zahlreichen, in diesem Werk erzählten, Vorfällen werden

als 54 Hauptarbeitern im falschen Münzfache, 56 Kaufleute, die im Grossen mit diesen Waaren handelten, und 10 Münzkünstler, die im Stande waren, alle Sorten Geld sehr täuschend nachzumachen. In den lezten sieben Jahren wurden 608 Personen als Ausbringer der Prozeß gemacht. — Die auf diese Weise fabricirte falsche Landesmünze wurde jährlich auf 200,000 Pf. St. berechnet.

Mehr als 20,000 Personen in London standen jeden Morgen auf, ohne zu wissen, wo sie Nahrung für den Tag hernehmen, und oft auch nicht, wo sie in der folgenden Nacht schlafen sollten.

In dem Bezirk der Stadt London mit Innbegrif von Westminster, waren, die Vorstädte und der Flecken Southwark ungerechnet, 5204 privilegirte Bierhäuser, wo allein von der arbeitenden Volksklasse in Bier und gebrannten Wassern jährlich über drei Millionen Pf. St. verzehrt

den ersehn haben, daß bei Verbrechen nicht die richterliche Ueberzeugung von der That, sondern die Natur der gesezlichen Beweise alles entscheidet.

zehrt wurden. Ein solches Bierhaus-Privilegium kostete zehn Pf. St.; ein Kaufgeld, das man seit der Regierung Eduard VI. nicht erhöht hatte.

Die kleinen Diebstähle in London in den Häusern, vom Gesinde beiderlei Geschlechts, von Gesellen, Lehrburschen, Arbeitsleuten, Knechten rc. rc. wurden jährlich auf 710,000 Pf. St. berechnet, wobei allein die den 5204 Bierwirthen jährlich gestohlnen zinnernen Bierkrüge an Gewicht auf 10,000 Zentner angesezt waren. Die Diebstähle auf dem Wasser bei London betrugen 500,000 Pf. St.; in den Werften 300,000 Pf. St. Die Hauseinbrüche waren auf 100,000, der Strassenraub auf 75,000, der Taschen-Diebstahl nebst den Privat-Diebereien auf 25,000, und das Stehlen von Schlachtvieh, Geflügel, Korn, Gemüse u. s. w. auf 20,000 Pf. St. berechnet.

Die jährlichen Betrügereien mit falschen Documenten, Wechseln, Scheinen, desgleichen die durch Betrug erhaschten Waaren schäzte man auf 170,000, und alles dies in Verbindung mit den oben bemerkten 200,000 Pf. falschen Münz-Geldern, zusammen auf zwei Millionen und 100,000 Pf. Sterling.

Es ist bereits im dritten Abschnitt der Gattung Schifs-Diebe, die man Lumpers nennt, (vermuthlich weil sie ganze Quantitäten auf einmal stehlen) mit ihren künstlichen Bäuchen gedacht worden. Es befand sich in London ein Club dieser Lumpers, der regelmäßig sich versammelte, über sechzig Mitglieder zählte, und eine Casse hatte, um aus derselben, die, einer alten Akte zufolge auf diesen Wasserdiebstahl gesezten, sehr geringen Strafgelder zu bezahlen. Diese betrugen für eine überwiesene That solcher Art nicht mehr als 40 Schilling, wobei der Verbrecher das Gefängniß nicht einmal zu sehen bekam. Die Lumpers, obwohl dem Ansehn nach gemeine Arbeiter, waren grossentheils wohlhabende, ja reiche Leute. Ihre besten Gehülfen bei diesem einträglichen Gewerbe waren die über completen Zollbeamten, die nur allein bei Anhäufung von Zoll-Geschäften gebraucht wurden, keine bestimmte Besoldung hatten, und daher den gegenwärtigen Augenblik benuzten. Auch wurden sie mit dem ausdruksvollen Namen Schlucker (glutmen) bezeichnet.

Zu diesen kamen noch die falschen Wasserleute, die unter allerhand Vorwand mit Böten

um

um die Schiffe beständig herumfuhren, um kleine tragbare Artikel wegzubringen; vom Ufer aus wurden sodann Signale gegeben, oder Losungswörter zugerufen, um rudernden Diebe anzuweisen, wann und wo sie sicher landen konnten. Ferner gab es Dreklerchen (Muud larks), die zur Ebbezeit des Nachts um die Schiffe herumkrochen, und oft im Schlamm wadeten, um die von den Schiffen ihnen zugeworfenen Stücke aufzufangen. Dies wurde zu Leuten gebracht, die im östlichen London blos aus solchen gestohlnen Sachen Laden formirten, und wohlfeil verkauften.

Von diesen Wasserdieben mannigfaltiger Art waren die Fluß-Räuber (River Pirates) ganz verschieden. Diese bestiegen des Nachts bewafnet sowohl Fahrzeuge als Schiffe um zu stehlen, entweder heimlich oder mit Gewalt; wenn sie keine Waaren auf dem Verdek fanden, so raubten sie mit unglaublicher Verwegenheit vor den Augen der schreienden Matrosen, ohne sich im geringsten stören zu lassen, Schifsartikel, Tackelwerk, Anker-Taue, ja die schweren Anker selbst, und fuhren damit fort.

Als

Als Beweis, wie oft die Verbrecher aus Mangel an gesezlichen Ueberführungsmitteln, der Strafe entgehn, verdient der besondre Umstand angeführt zu werden, daß von dem Jahre 1787 bis 1794, also in sieben Jahren, 4262 Gefangene, die von der grossen Jury als Verbrecher betrachtet und den Tribunalen zugesandt worden waren, frei gesprochen, und also aufs Publikum wieder losgelassen wurden.

Ausser den privilegirten Lotterie-Assecuranz-Comptoirs gab es heimliche Comptoirs, gewöhnlich in den Hinterstuben der Bierhäuser, wo die Wettlustigen hinkamen, nachdem die Unternehmer und ihre Gehülfen, denen man den Namen Marocco-Men beigelegt, ihren bekannten Kunden von Haus zu Haus in Person ihre Adressen überbracht und zum Spiel eingeladen hatten. Solcher Comptoire rechnete man in London über 400, der dazu gehörigen Agenten und Schreiber auf 2000, der Marocco-Men, und handfesten Assistenten, Bludgeon-Men genannt, aber auf 7,500, wozu auch andre förmlich gemietheten Kerls gehörten, die bewafnet waren, und die Obliegenheit hatten, die Gerichtsdiener zu schrecken, und im Nothfall sie mit Gewalt zu-

rük

rük zu schlagen. Die Assecuranz-Summen an diesen Oertern wurden im Jahr 1796, während der Ziehung der Irländischen Lotterie auf 800,000, während der Londner Ziehung aber auf eine Million Pf. St. geschäzt.

Die Anzahl der in London lebenden Juden war ungefähr 20,000; hiezu 5000 bis 6000, die in den grossen Provinzial- und Seeståbten Englands wohnten. Die in der Hauptstadt hatten sechs Synagogen, die andern im Lande ungefähr zwanzig. Der gröste Theil derselben erleichterte auf allerhand Art durch Ankauf, Verkauf oder Unterstüzung, die Räubereien, Diebereien und Betrügereien jeder Gattung.

Ein häufiger und nur London allein eigner Betrug geschahe durch die sogenannten Swindler, die sich in kleinen Banden formirten, und die Rollen als Kaufleute spielten. Sie mietheten ein schönes Haus, liessen es geschmakvoll einrichten, und schaften sich Equipage an, alles auf Credit. Auf dem Comptoir figurirten einige von der Gesellschaft als Schreiber, während andre unten im Hause Livree trugen. Man fand durch Hülfe dieses äussern Scheins Mittel, Waaren in Menge zu bekommen, wofür man Wech-

Wechsel gab, deren Verfall-Zeit aber nicht abgewartet wurde.

Andre Betrüger eigneten sich falsche Namen zu, von vornehmen oder reichen Personen aus dem Lande, zeigten falsche Briefe vor, u. s. w.; sie machten auf diese Weise grosse Schulden, und entflohen sodann. — Andre legten Livree an, giengen unter falschen Namen wohlbekannter Personen in die Kramladen, ordneten Waaren, die nach einer schönen Wohnung gebracht wurden, wo ein Verbündeter sie in Empfang nahm, und dafür eine Anweisung auf einen entfernt wohnenden Wechsler gab, der den Betrüger nicht kannte, und natürlich auch nicht die Anweisung bezahlte. In dieser Zwischenzeit hatte der Aussteller seine Wohnung verändert.

Noch andre Betrüger machten auf Reisende Jagd, besonders auf solche, die noch nicht in London gewesen, und folglich nicht auf ihrer Huth waren, auf Jünglinge, Landleute, Frauenspersonen rc. rc. Sie schwärmten um die Wirthshäuser herum, spielten, mit Schürzen umgürtet, und mit Tragkissen auf dem Kopf, die Rolle als Taglöhner, halfen auf- und abladen, während andre mit hinters Ohr

ge-

gesteckten Federn als Schreiber dieser Inns paradirten, da sie denn sehr oft Gelegenheit fanden, durch allerhand Künste entweder Pakete zu entwenden, oder auch sich selbst der Reisenden zur weitern Ausplünderung zu bemächtigen.

Noch andre giengen unter falschen Namen und Titeln von Haus zu Haus, und sammelten Geld für wohlthätige Stiftungen. Weibliche Betrüger, oder vielmehr Diebinnen besuchten in prächtigen Kleidern absichtsvoll die Maskeraden, und andre öffentliche Oerter vom ersten Rang; ja sie fuhren selbst nach St. James, um hier Diamanten oder andre Sachen von grossem Werth zu stehlen, die leicht verborgen werden konnten. — Eine Diebin dieser Art fand sich in Gesellschaft ihres männlichen Bundsgenossen am Geburtstage des Königs im Jahr 1795 bei Hofe ein. Sie war sehr kostbar gekleidet, er aber erschien in der Tracht eines Geistlichen. Beide stahlen, laut gerichtlicher Angabe eines Empfängers gestohlner Sachen, bei dieser Gelegenheit an Werth für 1700 Pf. St., und entfernten sich ohne alle Entdeckung.

Die mit den Räubern und Dieben genau verbundenen Empfänger gestohlner Sachen, Men-

Menschen, die man als ihre regelmäßige Spieß-gesellen betrachten konnte, da sie allen Raub, von welcher Art er auch war, verkaufen halfen, und bis zur Verkaufzeit verbargen, waren vorzüglich ein Gegenstand der Polizei-Nachforschungen. Ihre Anzahl war jedoch nicht groß; sie erstrekte sich in London nicht über sechzig Personen, unter denen nur zehn wohlvermögende Männer, und folglich im Stande waren, für Artikel von Werth gleich Gelder zu schaffen.

Auf die Entdeckung eines solchen Empfängers war keine Belohnung gesezt; dagegen aber waren mit der Angabe und gerichtlichen Anklage andrer Verbrecher, wenn sie bis zur Verurtheilung gebracht werden konnten, laut den seit der lezten brittischen Revolution gemachten Parlaments-Akten, folgende Belohnungen verbunden: Bei einem Strassenräuber zu Pferde 40 Pf. St., dabei das Pferd nebst Sattel und Zeug, desgleichen die Waffen und das Geld des Räubers, wenn es nicht gestohlen war. — Bei einem falschen Münzer in Gold und Silber auch 40 Pf. St.; in Kupfer 10 Pf. St. — Bei einem Hauseinbrecher 40; bei einem Pferdediebe 20; bei einem Dieb von Ochsen, Kühen, Schaafen

fen ꝛc. ꝛc. 10 Pf. St.; und bei der Anklage eines zurükgekehrten Verbannten 20 Pf. St. Mit dieser Belohnung war in mehrern Fällen ein Certificat verbunden, dessen Inhaber nach den Gesetzen von allen Bürgerdiensten in dem Kirchspiel wo der Raub geschehn, befreit war. Ein solches Certificat führte den seltsamen Namen Tyburn Ticket *), und wurde nach der Lage und Bedeutsamkeit des Kirchspiels, für 15, 18, 20, auch 30 Pf. St. verkauft.

In den acht Gerichts-Sessionen vom September 1790 bis zum September 1791, also in dem vorlezten Friedensjahre, wurden vor dem Criminal-Gericht der Old Bailey 1088 Gefangene gerichtet, die folgender Verbrechen angeklagt waren:

Als falsche Münzer - -	9.
Als Strassenräuber - -	81.
Hauseinbrecher - - -	41.

Hauss-

*) Bekanntlich war Tyburn, am äussersten Ende des westlichen London, seit vielen Jahrhunderten bis vor wenig Jahren der Ort, wo die Hinrichtungen der Verbrecher geschahen.

Hausdiebe zur Tageszeit - -	10.
Diebe, die in Häusern, Kramladen ꝛc. ꝛc. für den Werth von fünf Pf. St. gestohlen hatten - - - -	23.
Pferde-Diebe - - -	17.
Vieh-Diebe - - -	10.
Verbannte, vor Ablauf der Strafzeit zurückgekehrt - - -	2.

Zusammen 193 Gefangene, mit deren Anklage eine Belohnung für den Kläger verbunden war. Hiezu kamen noch 895, für deren Verhaftung die Gerichtsbeamten, wegen der damit verknüpften Mühe und Gefahr, Belohnungen erhielten.

Als Mörder - - -	10.
Als Mordbrenner - -	4.
Verfälscher - - -	10.
Falsche Münzenhändler und Ausbringer	9.
Sodomiten - - -	1.
Seeräuber - - -	2.
Wegen Nothzucht - -	4.
— grosser Entwendungen (grand Larcenies) wo das durch Betrug Gestohlne den Werth von 12 Pence übersteigt -	642.
— heimlichen Diebereien -	32.

We-

Wegen Laden-Erbrechung und Raub unter fünf Schilling -	13.
— Blei-Diebstahl - -	16.
— Diebstahl von zinnernen Krügen	12.
— Diebereien in gemietheten möblirten Wohnungen -	22.
— Brief-Diebstahl -	1.
— Kinder-Dieberei -	1.
Empfänger gestohlner Sachen -	22.
Wegen Bigamie - -	7.
— Meineid - -	6.
— Conspirationen - -	6.
— betrügerischer Bankerotte	3.
— Betrügereien - -	15.
— strafbarer Vergehungen (Misdemeanors) - -	9.
— persönlicher Angriffe, wobei Kleider zerfezt wurden -	1.
— persönlicher Gewaltthätigkeiten andrer Art - -	38.
— Contrebandhandel -	1.
— gewaltsamer Widersetzungen gegen Zoll- und Accise-Beamten	7.
— freventlicher Verwundung eines Pferdes - - -	1.
Zusammen - -	1088.

Hiezu 445 Gefangene, die vom vorigen Jahre zurükgeblieben, und noch nicht gerichtet worden waren - - -	445.
Zusammen - -	1533.
Von diesen starben im Gefängniß	25.
wurden hingerichtet - -	32.
Nach Neu-Süd-Wallis transportirt	517.
Zur Arbeit auf der Themse verurtheilt	2.
Nach andern Gefängnissen gebracht	95.
Den neuen Sherifs fürs folgende Jahr übertragen - - - - -	151.
Losgesprochen - - -	711.
Summe - -	1533.

Die Pfand-Wucherer (Pawnbrokers) waren privilegirt, und mußten dafür jährlich in London 10, in den Provinzen aber fünf Pf. St. bezahlen. Es befanden sich dieser Wucherer in London 213, im übrigen Königreich aber 431, mithin zusammen 644, die jährlich der Nation 4,285 Pf. St. bezahlten.

Die Stadt London mit Innbegriff von Westminster und dem Flecken Southwark, hatte 7 Ober-Constabel und 877 Kirchspiel-Constabel, das Ober-Polizei-Tribunal 8 Constabel und 67 Polizei-Knechte zum Patrolliren; und die sie-

ben

den andern im Jahr 1792 neu eingerichteten Londner Polizei-Gerichte 42 Constabel. Auf diese Weise betrug die ganze Civil-Macht in der Hauptstadt von Großbritannien 1000 Mann, wobei blos die Bewafneten zum handfesten Gebrauch, nicht aber die Richter, Schreiber und andre Beamten gerechnet waren.

Die in 25 Bezirken oder Wards abgetheilte City von London hatte 21,649 Häuser und 803 Nachtwächter; der übrige Theil der östlichen Stadt, Westminster und der ganze sowohl westliche als nördliche Theil von London, mit Innbegriff des Fleckens Southwark, welche Theile zusammen 61 Kirchspiele formirten, hatten 1241, mithin die ganze Hauptstadt zusammen 2044 Nachtwächter.

Diese Hauptstadt hätte fünf abgesonderte Gerichts-Bezirke.

1.) Die City, die ihre alten Gränzen hatte, und von einem Lord Maire und 26 Aldermännern als Obrigkeit verwaltet wurde.

2.) Die Stadt Westminster und ihre sogenannten Freiheits-Bezirke hatten zur Obrigkeit über hundert Friedensrichter, ausser den Sherifs und andern Magistrats-Personen der

Grafschaft Middlesex, die auch in gewissen Distrikten mit den Friedensrichtern eine gleichmäßige Jurisdiktion hatten.

3.) Der Theil von London, der in der Grafschaft Middlesex liegt.

Hier befanden sich über 700 Richter, mit Inbegrif der durch Privilegien dazu gezählten Prinzen von Geblüt, der grossen Staatsbeamten, der Parlaments-Glieder, vieler Lords und andrer angesehenen Männer; allein nur ungefähr 180 von diesen waren zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung förmlich installirte Friedensrichter.

4.) Der Tower-Bezirk, der ungefähr 750 Häuser enthielt, und von 52 Magistrats-Personen verwaltet wurde.

5.) Der Flecken Southwark, der sowohl unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats der City von London, als der obrigkeitlichen Personen der Grafschaft Surry stand, und daher 122 Administrations-Obern zählte, von denen jedoch nur 18 in Southwark selbst wohnten.

Das System, Verbrecher nach entfernten Weltgegenden zu transportiren, wurde im Jahr 1718 durch das Parlament authorisirt, da man denn

denn die Verurtheilten nach den amerikanischen Colonien, grösstentheils nach Maryland sandte. Dies dauerte 56 Jahre lang, bis im Jahr 1775 der amerikanische Krieg ausbrach. Da sich nun aus Mangel an Wegschaffung die verurtheilten Verbrecher in den Gefängnissen sehr häuften, so wurde im Jahr 1776 das System der Schifsarbeiten auf der Themse, so wie in den Häfen von Langston und Portsmouth eingeführt, das bis zum Jahr 1789, also in dreizehn Jahren, zum Unterhalt der dortigen Gefangenen der Nation 220,873 Pf. St. gekostet hatte.

Im Jahr 1787 wurde das Transportations-System wieder erneuert, und zu diesem Behuf die neue Colonie in Botany Bay oder Neu-Süd-Wallis angelegt. Vom Jahr 1787 bis 1791, in vier Jahren, wurden an 5000 Verurtheilte dahin abgeschikt, und die mit dem Etablissement und den ersten Anlagen desselben verbundenen Kosten waren bis zum Februar 1792, 490,945 Pf. St. 17 Schilling und 10 Pence gewesen.

Von dem 12ten July des Jahres 1776 an, bis zum 12ten December 1795, also in neunzehn Jahren und fünf Monaten wurden 7999

Verbrecher durch die vorgedachten Schifsarbeiten bestraft.

In besagter Periode wurden von dieser Anzahl freigelassen - - - - 1610.

begnadigt - - - -	790.
Entflohen - - - -	130.
Nach andern Gefängnissen gebracht	17.
Nach Neu-Süd-Wallis transportirt	2207.
Starben - - - -	1946.
Noch Arbeitende auf der Themse	523.
Im Hafen von Langston -	776.
Summe - -	7999.

Vom 1sten Januar 1789 bis zum 1sten Januar 1792, also in drei Jahren, befanden sich 1100 solcher Baugefangenen an den drei Orten, Woolwich an der Themse, Langstop und Portsmouth, die in dieser Zeit für 37,525 Pf. St. 14 Schill. Werth an Arbeit gemacht hatten.

	Pf. St.
Das Ober-Polizei-Gericht in London, das von der Civil-Liste bezahlt wurde, kostete jährlich -	6,000.
Die sieben andern Polizei-Gerichte in der Hauptstadt, aus dem National-Schaz bezahlt - -	14,000.

Die

	Pf. St.
Die Belohnungen der Ankläger bei überwiesenen Verbrechern wurden auch von der Civil-Liste genommen, und betrugen ein Jahr ins andre gerechnet jährlich -	20,000.
Die jährlichen Kosten der zu 1200 gerechneten Baugefangenen in den verschiedenen Häfen, mit Einschluß der Geschenke an die Freigelassenen und der Besoldungen der Capläne und Coroners, jeder Gefangene zu 25 Pf. St. -	30,000.
Die fernern Kosten zum Transport der Verbrecher nach Neu-Süd-Wallis, mit Inbegrif des Proviants und der andern Bedürfnisse für diese Colonie, desgleichen der Besoldungen der dortigen Civil-Beamten und des Militärs waren jährlich berechnet zu - -	50,000.
Summe - -	120,000 Pf. St.

Tabelle von solchen Personen, die, zufolge der Untersuchungen und Berechnungen des Friedensrichters Colquhoun im Jahr 1795 sich in Lon-

London auf eine criminelle, oder gesezwidrige, oder unmoralische Art nährten.

1.) Diebe von Profession, Hauseinbrecher, Strassenräuber, Taschendiebe, und Flußräuber. Man erwartete von allen diesen Classen eine beträchtliche Vermehrung am Ende des Kriegs. Im Jahr 1795 wurden sie gerechnet zu - - 2000.

(Der sachkundige Verfasser bemerkte, daß nach der bestehenden Einrichtung kaum ein Verbrechen von hundert entdekt, und vor Gericht gebracht wurde. — Dies angenommen, so ist bekannt, und selbst diese Annalen haben häufige Beweise gegeben, daß von den wirklich vor Gericht gestellten Verbrechern sehr viele aus Mangel rechtskräftiger Zeugnisse, und noch mehr fehlerhafter Formalitäten halber, freigesprochen wurden; daher die Wahrscheinlichkeit, der Strafe zu entgehn, überaus groß ist.)

2.) Bekannte Empfänger gestohlner Sachen - - - - - - 60.

3.) Falsche Münzer, Besitzer von Niederlagen falscher Geldsorten, Käuffer, Verkäuffer und Ausbringer - - 3000.

4.)

4.) Spizbuben und Betrüger verschiedener Art, die von ihrer strafbaren Industrie lebten - - - - - 8000.

5.) Spizbuben, die auf der Themse ihre Künste trieben, die zum Theil oben beschrieben sind, als Lumpers, Dreklerchen, falsche Wasserleute; hiezu die betrügerischen Schifsauslader, Arbeiter und Tagelöhner auf den Werften und in den Arsenälen - - - - - 2500.

6.) Wandernde Juden, die von Bedienten, Stallknechten 2c. 2c. gestohlne Sachen kauften, dafür in falschem Gelde bezahlten, und blos auf Diebereien und Betrug ausgiengen - - - 2000.

7.) Nicht bekannte Empfänger gestohlner Sachen, zur Beförderung kleiner Diebstähle, bestehend aus Besitzern schlechter Kramladen, von alten Eisen-Waaren, Lumpen, Trödelbuden 2c. 2c.; hiezu die betrügerischen Pferde-Verpfleger, Klein-Fleischer und Pawnbroker - - 4000.

8.) Eine Classe schlechter Menschen, die von allerhand Betrügereien lebten, unter diesen waren: Eseltreiber, Drekkärner,

ner, Schorsteinfeger, Kaninchenhändler, Obsthöcker, Hundehändler, eigentlich Hundediebe, Fuhrknechte u. s. w. - 1000.

9.) Nichtswürdige Hausbedienten, Handwerksgesellen, Magazin-Knechte und Unterschreiber, denen man Eigenthum anvertraute, die aber ihre Brodherrn auf eine Art betrogen, wodurch sie mehrentheils der Entdeckung entgiengen 3,500.

10.) Eine Classe von Swindlern und niedern Spizbuben, lauter müssigen liederlichen Menschen, die allen ehrlichen Beschäftigungen entsagt hatten, und blos von Betrügereien und falschen Spielen, mehrentheils von der Lotterie lebten: Lotterie-Leute, Marocco-Männer, Knittel-Männer, Schreiber und Gehülfen, so lange die Lotterie dauerte, und die hernach andre Truggewerbe trieben, als Tabulet-Krämer, Trödler, Pferdehändler, Pferdediebe, Glüksspieler auf Jahrmärkten, Ausbringer falscher Münzen ꝛc. ꝛc. 7,440.

11.) Noch andre Classen von Betrügern; Spizbuben, die auf Reisewagen und ankommende Fremde Jagd machten,

Ar-

Artikel mit falschem Maaß und Gewicht verkauften, falsche Almosen-Sammler, Wahrsager ꝛc. ꝛc. - - - - 1000.

12.) Betrügerische Bierwirthe, die mit Räubern, Dieben, und andern Bösewichtern in Verbindung standen, und sie in ihren Häusern beherbergten - - 1000.

13.) Eine Classe von Unterbeamten bei dem Zoll- und Accise-Wesen, mit Inbegrif der Uebercompletten, die nur eine sehr geringe Besoldung hatten, und deren Betrügereien oben beschrieben sind - 1000.

14.) Eine zahlreiche Classe von Hökern, die Laden hatten, um allerhand Lebensmittel an die Armen zu verkaufen. Die ganze Anzahl dieser Höcker in London wurde auf 10,000 gerechnet, und der betrügerische Theil - - - - 3,500.

15.) Entlassene Dienstboten, beiderlei Geschlechts, Hausknechte, Kutscher, Stallknechte ꝛc. ꝛc., die wegen schlechter Aufführung aus ihrem Dienst gejagt worden waren, kein gutes Zeugniß bekommen konnten, und sich von Verbrechen ernährten - - - - - - 10,000.

16.)

16.) Spieler von Profession der obern Classen, die beständig die Hazards-Spielhäuser besuchten, deren allein in Westminster sich über vierzig befanden. Unter diesen waren sieben Subscriptionshäuser; fünf für bestimmte Kunden und Gäste; dreizehn, wo Ausländer und alle Müssiggänger Zugang hatten, wenn sie von der Brüderschaft als Spieler anerkannt waren; und fünf Spielgesellschaften, die in den Hotels von vornehmen Damen unter der Benennung von Redouten gehalten wurden; wobei diese Damen, ausser dem achten Theil des Spielgewinnstes, bei jeder Redoute von den Spielern 50 Pf. St. erhielten - - - - 2000.

17.) Verschwender, Wüstlinge, Säufer, und lüderliche unerfahrne Jünglinge, die sich unaufhörlich in allen Arten von Wollüsten wälzten, und andre zur Theilnahme verführten - - - - 3000.

18.) Ausländer, die vorzüglich vom Spiel lebten - - - - 500.

19.) Hurenwirthe, die grössere und kleinere Häuser zum Behuf der Lustmädchen hielten - - - - - 2000.

20.)

20.) Lustmädchen aller Art, die von der Hingebung ihres Körpers lebten	50,000.
21.) Leute aus den Provinzen, größtentheils Flüchtlinge wegen kleiner Verbrechen, die nach London gekommen waren, um Arbeit und Brod zu suchen, keine Empfehlung hatten, und auch keine Arbeit bekommen konnten. Von diesen war die Zahl jederzeit über -	1000.
22.) Herumschwärmende Gaukler, Marktschreier, Schausteller, Balladen-Sänger und Zigeuner - - -	1500.
23.) Läderliche Brannteweinsauffende Weiber, Knaben und Mädchen, die in den Strassen herumwanderten, um alte Lumpen, Nägel, Glasscherben, zerbrochene Metallstücken und andre weggeworfene Dinge dieser Art, aufzusuchen, wobei sie beständig auf die Gelegenheit paßten, etwas entwenden zu können - - - -	2000.
24.) Gemeine Bettler und Landstreicher, die von Almosen lebten -	3000.
Summe -	115,000.

Un-

Unter der Benennung London begreift man gewöhnlich in der allgemeinen Benennung nebst der City auch den ganzen Bezirk von Westminster, von Southwark, und von fünf und vierzig sehr grossen Dörfern, deren Einwohner jedoch nicht mit in den Sterbelisten der Hauptstadt begriffen sind; wozu noch eine grosse Anzahl von Aussengebäuden in den benachbarten offenen Feldern kam. Diese Stadt hatte im Jahr 1796 acht Meilen (Englische) in der Länge, etwas über drei in der Breite, und sechs und zwanzig Meilen im Umfang. Sie enthielt über 8000 Strassen, Gassen, bebaute Durchgänge ꝛc. ꝛc. 65 viereckigte Plätze, und 162,000 Häuser, Magazine und andre Gebäude; dabei rechnete man 240,000 Familien, und 1,250,000 Einwohner.

(Bei dieser Zahl hat der Verfasser höchst wahrscheinlich den Flecken Southwark und die 23 grossen um London liegenden Dörfer, mit gerechnet. Dennoch aber scheint sie zu hoch zu seyn. Mit Bestimmtheit sie als übertrieben zu bezeichnen, wage ich jedoch nicht. Dies können blos nur deutsche Stuben-Gelehrten thun, die allein auf die Sterbe- und Geburts-Tabellen sehen, und diese Papiere als die unwidersprech-

lich-

lichsten Belege ihrer Berechnungen betrachten. Die obengedachten Oerter haben nichts mit jenen Tabellen gemein, die auch selbst nicht einmal bei London zu einem richtigen Maasstabe der Bevölkerung dienen können; denn in Betref der Geburtslisten, so sind diese aus den Tauf-Registern genommen, mit Ausschluß der Juden und sehr vieler Christen-Kinder, die gar nicht getauft werden. Die Sterbelisten beweisen noch weniger; da bekanntlich die Kinder in den ersten Lebensjahren am meisten durch den Tod weggeraft werden, und viele tausende der in London gebohrnen Kinder auf dem Lande in der Nähe der Hauptstadt gleich nach der Geburt gebracht, dort erzogen werden und sterben. Hier leben ganze Schaaren von Ammen und Kinderwärterinnen; hier siehet man Kinder von jedem Alter; hier sind die zahllosen Boarding Schools, oder Kostschulen für Kinder beiderlei Geschlechts ꝛc. ꝛc.

Eine Berechnung, die vielleicht richtiger, wenigstens nicht auf einen ganz speculativen Grund gebaut ist, kommt der Behauptung des Friedensrichters Colquhoun zu Hülfe. Die Anzahl der Häuser in London ist keine blosse Muth-

massung, da diese sowohl als ihre Fenster taxirt sind. Colquhoun spricht von 162,000 Häusern, die sich im Jahr 1795 in London befanden. Wenn man nun auch 10,000 — eine gewiß zu grosse Zahl! — als unbewohnt annimmt, und bei den übrigen 152,000 nur sechs Personen auf jedes Haus rechnet, welches doch wohl nicht zu viel ist, so würde das Resultat 912,000 Menschen seyn, ohne die ungeheuren mit Menschen angefüllten Hospitäler, Armen-Häuser, Waisenhäuser ꝛc. ꝛc. zu rechnen, die allein die Bevölkerung einer grossen Königsstadt in sich schliessen, und wobei weder Southwark noch die 23 Dörfer mit begriffen werden, deren einige so groß als Hamburg sind, und keines kleiner als Cassel seyn dürfte.)

Die Stadt London hatte ferner 246 zur Landes-Religion gehörige Kirchen und Capellen. Die Dissenters besassen 207 Versammlungshäuser; nehmlich 82 Capellen für Nicht-Conformisten und Presbyterianer; 56 Capellen für die Independenten verschiedener Classen; 23 für die Anabaptisten; 32 für die Quäker; 6 für Nichtschwörende (Nonjurors); 4 für die Muggletonier, und 4 Capellen. Versammlungshäuser für

für Ausländer waren 49; nehmlich 8 Capellen für französische Protestanten; 8 für die Deutschen; 6 für die Holländer; 3 für die Schweden; 4 für die Dänen; 4 für die Schweizer-Protestanten; noch 6 andre Capellen für die Catholiken, und 4 für die Russen oder für den griechischen Gottesdienst; hiezu 6 Juden-Synagogen. — Ueberhaupt 502 gottesdienstliche Gebäude.

Zur Erziehung der Jugend befanden sich in London:

16 grosse Institute, um Rechtsgelehrte zu bilden, Inns of Court genannt.

5 Collegia. Eins für den höhern Unterricht der Clerisey; eins für das Studium der Theologie und Astronomie, Gresham's Collegium genannt; eins für die Arzneikunde; eins für das Studium des bürgerlichen Rechts, in Doktors Commons, wo auch das Ehestands-Tribunal ist; und das Herolds-Collegium.

62 Schulen, oder öffentlichen Seminarien, deren vornehmste waren: Die Westminster-Schule; die Schule der blauen Röcke; St. Pauls; Merchant Taylors; Charter House; St. Martins ꝛc. ꝛc. In diesen 62 Schulen wurden ungefähr 5000 Jünglinge erzogen.

237 Kirchspiel=Schulen, wo an 9000 jungen Leuten, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen gegeben wurde.

3730 Privat=Schulen, für alle verschiedene Zweige männlicher und weiblicher Erziehung, worunter auch einige für Taube und Stumme waren.

Zusammen 4050 Erziehungs=Oerter.

London hatte ferner 107 Armenhäuser, wo 1352 alte Männer und Weiber unterhalten wurden.

Das grosse in der City liegende für Greise bestimmte Asylum, London Workhouse genannt.

Das Bridewell=Hospital, Asyl für Lehrbursche verschiedener Gewerbe. —

Das Charterhouse=Hospital, für 80 dürftige Personen bestimmt, das bereits im Jahr 1611 gestiftet wurde.

Das Schottländische Hospital für Greise dieser Nation.

Das Walliser=Hospital für Greise, gebürtig aus dem Fürstenthum Wallis.

Das französische Hospital für alte Franzosen, gestiftet im Jahr 1719.

Das

Das Fündlings-Hospital, gestiftet im Jahr 1739.

Das Asyl für arme verlassene Mädchen unter 12 Jähren, gestiftet im Jahr 1758.

Das Magdalenen-Hospital für reuige, verführte Mädchen, in St. George Fields, gestiftet im Jahr 1769 *).

Ein Waisenhaus, bestimmt für Kinder dürftiger Dissenters.

Das Philantropische Societäts-Haus in St. George Fields, für Kinder von Eltern, die wegen Verbrechen bestraft wurden, desgleichen für junge Verbrecher.

Das unter dem Namen Freemasons School, ebenfalls in St. George Fields von den Freimaurern im Jahr 1788 gestiftete Waisenhaus für Mädchen.

*) Der thätigste Stifter dieses Instituts war der unglükliche Doktor Dodd, ehedem Hofprediger, und damals der gröste Kanzelredner in England, der im Jahr 1778 wegen einer falschen Wechsel-Obligation in London gehenkt wurde. Eine umständliche Erzählung dieses sonderbaren Vorfalls findet man in dem Werke England und Italien.

Das im Jahr 1670 gestiftete Hospital in Chelsea für Invaliden von der Armee.

Das Greenwich Hospital für alte und invalide Matrosen von der königlichen Marine, das im Jahr 1694 gestiftet wurde.

Das Armenhaus der Marine-Societät, gestiftet im Jahr 1756, wo arme zum Seedienst bestimmte Knaben auferzogen wurden.

Hiezu kamen noch siebzehn andre grosse Hospitäler, für kranke, gebrechliche und wahnsinnige Personen, für die Inoculation armer Kinder, und für schwangere Weiber. Von diesen siebzehn Hospitälern gehörten die Stiftungen von dreien ins 16te Jahrhundert, in den Jahren 1539 und 1553; die übrigen vierzehn wurden alle seit dem Jahr 1721 gestiftet und sämtlich durch Subscriptionen unterhalten. Sechs dieser Hospitäler waren zu Entbindungen armer auch andrer Frauenspersonen bestimmt.

Ferner dreizehn sogenannte Dispensaries, wo Kranke aller Art gepflegt wurden.

Ausser allen diesen Anstalten und Stiftungen gab es noch in London viele andre auf Großmuth und Menschenliebe gegründete Societäten. — Die vornehmsten derselben waren:

Die

Die Societät, deren Zwek war, verheurathete Frauenspersonen in ihren eignen Wohnungen entbinden zu lassen. Diese Societät wurde im Jahr 1757 gestiftet, und hatte 1795 dreißig Entbindungs-Aerzte und Hebammen im Sölde.

Die menschenfreundliche Societät, in der Absicht gestiftet, ertrunkene und erstikte Personen wieder ins Leben zu bringen. —

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen von Geistlichen.

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen und Waisen von Aerzten.

Die Societät zur Unterstützung der Witwen überhaupt.

Die sogenannte lobwürdige (laudable) Wittwen-Societät.

Die Societät zur Unterstützung armer Künstler und ihrer Witwen.

Die Societät zur Unterstützung der Witwen von armen Musikern.

Die Leibrenten-Societät für Witwen.

Die Societät zur Unterstützung kranker und verstümmelter Seeleute im Dienst der Handels-Marine.

Das Freimaurer Charite-Institut.

Die Societät zur Unterstützung der für kleine Summen gefangen sitzenden Schuldner, gestiftet im Jahr 1792.

Noch eine, auch im Jahr 1792 gestiftete Societät zur Unterstützung armer Witwen und Kinder von Geistlichen.

Es waren 91 Zünfte und andre öffentliche Gesellschaften in der City von London, die jährlich über 75,000 Pf. St. an Almosen gaben.

Ferner 600 freundschaftliche, kürzlich durch eine Parlaments-Acte incorporirte Societäten in der Hauptstadt und deren Nachbarschaft, aus Handwerkern, Arbeitsleuten und andern Personen der untern Volksklassen bestehend. Der Zwek war: Geldunterstützung bei Krankheiten und Beerdigungen. Die Beiträge geschahen alle Monat, und beliefen sich jährlich auf 36,000 Pf. Sterling *). — Diese zusammen machten 704 Societäten.

(Von

*) Dies sind eben solche wohlthätige Krankheits- und Begräbniß-Gesellschaften, wie man sie in Nord-Deutschland und Dännemark hat, die aber in Frankreich, Italien, selbst im grösten Theil von Süd-Deutschland, ganz unbekannt sind. —

(Von allen oben angeführten Societäten ist in diesen brittischen Annalen Meldung geschehn, ja noch von mehrern, die dem Friedensrichter Colquhoun entweder zu kleinlich schienen, oder ihm nicht bekannt waren.)

Aller dieser Institute und Societäten unerachtet, mußten die Einwohner der Hauptstadt noch grosse Summen zu den durch Parlaments-Acten bestimmten Armen-Taxen bezahlen. — Hiezu gaben:

	Pf. St.
London - - - -	70,000.
Westminster - - -	64,000.
Die zu London gehörige Grafschaft Middlesex - - - - - -	86,000.
Surry, in so weit diese Grafschaft zu London gehörte - - -	25,000.
Zusammen -	245,000.

Diese Summe, verbunden mit den muthmaßlich berechneten freiwilligen Beiträgen zu den oben angeführten Hospitälern, Schulen, Societäten rc. rc., stieg jährlich bis auf 750,000 Pf. Sterling.

Es waren in London neun grosse Reichs-Tribunäle. 1.) Das Parlament, als das höch-

ste Tribunal. 2.) Das Oberhaus, die lezte Instanz aller Criminal- und Civil-Processe. 3.) Das Tribunal der Exchequer-Kammer, ein unter dem Vorsiz des Groskanzlers geordnetes Appellations-Gericht, dessen Beisizer die zwölf Oberrichter von England sind. 4.) Das Groskanzler-Tribunal, auch Kanzlei-Gericht genannt. 5.) Das Tribunal der königlichen Bank. 6.) Das unter der Benennung Common Pleas bekannte Tribunal. 7.) Das Tribunal der Exchequer *). 8.) Das Appellations-Tribunal in Colonie und Freibeuter-Sachen, dessen Richter die Lords im königlichen Conseil sind. 9.) Das Ober-Admiralitäts-Gericht.

Ferner waren hier vier geistliche Gerichtshöfe, und 47 weltliche, grösserer und kleinerer Art. — Zu den 9 Ober-Tribunälen gehörten 270 Beamten, zu den geistlichen 54, und zu den übrigen 429; mithin zusammen 753 Gerichts-Beamten. Hiezu kamen 33 Kron-Sachwalter, unter verschiedenen Benennungen. 12 Serjeants at Law; (eine hohe Rechtswürde in Eng-

*) In diesem Gericht, das von der Exchequer-Kammer verschieden ist, fällt die Schazkammer eigenmächtig Urtheile.

England; Männer, bei denen man die gröste Kunde und Gesetze voraussezt). 14 Doctoren der Rechtsgelahrtheit; 12 Richter im Canzlei-Gericht; 558 Barristers, Proctors und andre plaitirende Sachwalter; desgleichen 1920 Advocaten in den verschiedenen Tribunälen; 38 öffentliche Notarien; und endlich die Gerichts- und Advocaten-Schreiber, Assistenten und andre, die auf 3700 geschäzt wurden. Das ganze Heer also der Advocaten und ihrer Gehülfen in der Hauptstadt, unter allen mannigfaltigen Benennungen, war 7040 Mann stark.

Es befanden sich in London 18 Gefängnisse, worunter 4 Zuchthäuser waren.

Vermöge einer höchst fehlerhaften Einrichtung und den ungezügelten Forderungen betrügerischer Advocaten, waren die Proceß-Kosten, besonders in Civil-Sachen, ungeheuer. Im Jahr 1793 wurden in London unter der erstaunlichen Menge von Schuldverhafts-Befehlen (Writs) 5719 ausgefertigt, die blos Schuldposten von zehn bis 20 Pf. St. betrafen, und keinen Proceß zur Folge hatten. Von diesen 5719 abgesonderten Schuldposten betrugen die Summen zusammen 81,791 Pf. St., und obgleich

sie

sie gar nicht bestritten, und ohne Richter und Tribunäle verglichen wurden, so waren dennoch die Verhaft- und Nebenkosten 68,728 Pf. gewesen; wären sie aber gerichtlich entschieden worden; so hätte diese Erlangung von 81,791 Pf. St. nach den bestehenden Tribunal- und Advocaten-Taxen den Partheien nicht weniger als 285,950 Pf. St. gekostet. Nach der Regel waren die Kosten bei einer Schuldklage von 2 Pf. St. eben so groß, wie bei einer von 10,000 Pf. St. — Der Verhaftbefehle oder Writs für Schulden von 20 bis 30 Pf. St. waren in den Jahr 1793 gewesen, 2,267; der von 30 bis 100 Pf., 4,367; und von 100 Pf. St. und darüber 2,324; zusammen mit Inbegrif der obigen 5,719, waren also 14,677 Writs ausgefertigt worden. Die Schuldsummen in der 4ten Classe von 100 Pf. St. und drüber, hatten zusammen 1,385,203 Pf. St. betragen, und nur 116,200 Pf. St. gekostet. — Man rechnete noch im Jahr 1795, daß im Königreich England jährlich an 40,000 Personen blos für kleine unbedeutende Schulden verhaftet wurden.

So

So weit der Londner Friedensrichter Colquhoun, der für die Richtigkeit der vielfachen Angaben verantwortlich ist. Man hat solche indeß wegen der gebrauchten guten Quellen allgemein in England für wahr angenommen; sein Buch ist durch viele Editionen gegangen, und die darinn enthaltenen Nachrichten und Berechnungen bis jezt (July 1798) noch nicht bestritten worden.

Zum Schluß dieses zu sittlichen Schilderungen bestimmten Abschnitts noch ein sehr sonderbarer Vorfall, der im Februar eine Versammlung aller Glieder der Ostindischen Compagnie in London veranlaßte.

Der Oberst-Lieutenant Showers hatte dreißig Jahre lang als Soldat mit Ehre der Compagnie in Indien gedient, und war bis zu diesem Grad gestiegen, als er im Jahr 1788 mit seiner Gattin und drei Kindern nach England zurükkehrte, blos in der Absicht für die Erziehung dieser Kinder die nöthigen Maasregeln zu nehmen, und sie einem Institut dieser Art anzuvertrauen; sodann wollte er sich wieder nach Indien begeben. Während seinem Aufenthalt in England traf er auf den Oberst Bayley, einen

sei-

ner alten Schulfreunde und hernach Kriegsgefährten in Indien, der eine zahlreiche Familie hatte. Es wurde nun verabredet, wahrscheinlich einem Heiraths-Plan zufolge, daß die älteste Tochter, Miß Bayley, ein sehr schönes Mädchen, unter dem Schuz des Oberst-Lieutenant Showers, nach jener Weltgegend mitgehn sollte; noch drei andre junge Frauenzimmer wurden gleichmässig dem Schuz dieses Offiziers übergeben, und alle langten glüklich in Bengalen an, wo sie nahe bei Calcutta auf einem Landhause des Oberst-Lieutenants ihre Wohnung nahmen. Es wurden, wie man erwartet hatte, bald der schönen Miß Bayley mehrere Heirathsanträge gethan, besonders einer von einem Staabs-Officier von sehr grossem Vermögen; dieser lezte Umstand, worauf ihre Freunde ein starkes Gewicht legten, nicht aber Liebe, entschied ihre Zustimmung für diesen, und sie versprach ihm ihre Hand; es war nur noch um die Heyrath zu vollziehn, der Etiquette gemäß, die Sanktion des General-Gouverneurs erforderlich, und um diese suchte nun Showers an.

In dieser Zwischenzeit aber hatte ein junger Offizier, der Lieutenant O'Halleran, ein Irländer,

der, einen Eindruk auf Miß Bayley's Herz gemacht; sie hinderte daher die Nachsuchung der Sanktion des Gouverneurs, und entfernte ihren alten Bräutigam. Der Oberst-Lieutenant Showers, ihr Beschüzer, der hier bei seines Freundes Tochter Vaterstelle vertrat, stimmte sich gegen diesen Entschluß, aber ohne Erfolg; nach verschiedenen Zögerungen wurde am 1sten December 1790 die Hochzeit zwischen dem Lieutenant O'Halleran und Miß Bayley gefeiert.

Die Gastfreiheit ist bekanntlich in Bengalen sehr groß; die meisten Personen von Rang wetteifern gewöhnlich untereinander, um die gröste Anzahl von Gästen zu haben, und diesen das mehrste Vergnügen zu verschaffen. Showers Landhaus, das fünf Englische Meilen von Calcutta lag, und den Namen Elysium führte, zeichnete sich auch hierinn aus, und folglich fand sich das neue Ehepaar hier sehr oft ein. Bei einem dieser ländlichen Feste betrug sich die unerfahrne Mrs. O'Halleran, die überdies von schlechter Denkungsart war, sehr unartig gegen mehrere Anwesende, sowohl Mannspersonen als Damen, und beleidigte diese leztern dermaasen, daß Mrs. Showers in die Nothwendigkeit gesezt

wur-

wurde, entweder ihre junge Freundin von den künftigen Gastmählern und Festen zu entfernen, oder dem Umgang mehrerer der reichsten und vornehmsten brittischen Familien zu entsagen; sie wählte das erstere, und schrieb ihr am nächsten Assemblee-Tage ein Billet, worinn sie allerlei Geschäfte vorschüzte, die sie hinderten, diesmahl Gesellschaft bei sich zu haben. Diese Sprache war nach dem obgedachten Vorfall leicht von Mrs. Bayley enträthselt, die in Wuth gerieth und Rache beschloß. Sie schrieb durch den nehmlichen Boten einen Liebesbrief an den Oberst-Lieutenant, voll der romanhaftesten Ausdrücke, und überhaupt so abgefaßt, daß eine bestehende Liebes-Intrigue zwischen beiden daraus sichtbar war. Der Brief war an Showers adressirt, allein der Bote erhielt den Auftrag, ihn niemand anders als seiner Gattin zu übergeben. Die Unwürdige erreichte ihren Zwek, die häusliche Ruhe ihrer alten Freunde und Wohlthäter zu stören, durch einen Zufall über alle Erwartung. Die Folgen waren weit ernstlicher, wie sie geahnet hatte. Mrs. Showers öfnete den Brief, und schikte eine Abschrift davon, um ihren Kummer durch Mittheilung

zu

zu erleichtern, an ihre in Calcutta verheirathete Nichte. Die Frau eines Rechtsgelehrten, die Freundin beider Damen, übernahm es den Brief zu überliefern, konnte aber, da er ihr, der ausserordentlichen Empfehlung halber, von Wichtigkeit schien, der Versuchung nicht widerstehn, ihn zu öfnen. Den Inhalt theilte sie ihrem Manne mit, der O'Hallerans Freund und Landsmann war, und ihm auch sofort von der Entdeckung Nachricht gab. Die Folge davon war ein Ausforderungs-Brief des Lieutenants an den unschuldigen, und von der ganzen Sache nichts wissenden Oberst-Lieutenant Showers, voll der grausamsten Vorwürfe, das Zutrauen seines Freundes Bayley schändlich betrogen, dessen Tochter verführt, und sie hernach seinem sogenannten Freunde als Frau aufgelastet zu haben. Der erstaunte Showers verlangt zwei Tage zur Aufklärung der Sache; es werden von beiden Seiten Briefe geschrieben, aber durch Trug und Cabale nicht übergeben; noch andre besondre Vorfälle ereignen sich; das Duell findet nicht statt, dagegen aber verklagt O'Halleran den Oberst-Lieutenant vor einem Kriegsgericht. Die falsche, mit vielen schändlichen Zusätzen

verbrämte, Geschichte flog von Mund zu Mund, und wurde geglaubt; auch das Kriegsgericht hielt sie für wahr, wurde partheiisch, verfuhr regellos, und fand endlich den Oberst-Lieutenant schuldig. Das Protocoll wurde nun dem Marquis von Cornwallis, damaligen General-Gouverneur von Bengalen, zugeschikt, der sich mit der Armee in Mysore befand. Dieser Stadthalter betrachtete den Vorgang in einem andern Lichte; er fand die Sache dunkel und ausserordentlich, verweigerte dem gefällten Urtheil seine Sanktion, und überließ die Entscheidung dem Tribunal der Direktoren der Indischen Compagnie.

Mitlerweile aber, sechszehn Tage nach dem Kriegs-Gericht, nachdem die Papiere schon nach Mysore abgeschikt worden waren, hatte O'Halleran alle Umstände nach der Wahrheit erfahren, und sich mit seiner von ihm bereits verstossenen Gattin wieder ausgesöhnt. Er schrieb nun sowohl an Lord Cornwallis, als an den Oberst-Lieutenant Showers, gestand seinen Irrthum, und seine Uebereilung, wobei er in dem Briefe an den General-Gouverneur seinen bisherigen Gegner in den ehrenvollsten Ausdrücken von al-

ler

ler Schuld lossprach, und sein eignes rasches Verfahren bedauerte. Dies war aber jezt zu spät. Lord Cornwallis hatte bereits die Akten von Mysore aus nach Europa geschikt, und die Direktoren, die sich sehr selten bei ihren Geschäften und Beschlüssen übereilten, hatten diesmal, in ihrer Weisheit, eben so rasch wie der Irländer verfahren, und den Oberst-Lieutenant Showers seiner militärischen Würde schon entsezt, als sie durch die aus Indien kommenden Berichtigungs-Papiere genöthigt wurden, ihren Beschluß zurükzunehmen. Indeß war derselbe schon nach Bengalen abgegangen, und Showers Name war bereits förmlich aus der Militär-Liste ausgestrichen, und ein andrer Offizier an seine Stelle ernannt worden. Hiebei blieb es, da die vollziehende Macht, das heißt der Minister Dundas, sich nicht übereilte, das Unrecht wieder gut zu machen. Von ihm, einem sehr gefühllosen Manne, hatte der unglükliche Showers nichts zu erwarten. — Die Freunde der Gerechtigkeit und Billigkeit, die zu den Mitgliedern der Indischen Compagnie gehörten, nahmen sich aber des Leidenden an, und bestanden, um die Sache zur Entscheidung zu bringen, auf eine General-Versammlung,

die auch am 3ten Februar in London statt hatte; allein Mr. Rous, bestellter Sachwalter der Compagnie, der von den Machthabern seinen Sold empfieng, und auch von ihnen nach Wohlgefallen entlassen werden konnte, bestritt die Macht der General-Versammlung, sich in die Verfügungen der vollziehenden Gewalt zu mischen; ein elendes Gutachten eines gedungenen Rabulisten, das auch — welch ein Beweis von dem Verfall der Freiheit und von der Ausartung der brittischen Nation! — von der Majorität als ein Orakelspruch angenommen wurde.

Zehn-

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweite Abtheilung.

Luxus, Belustigungen, Volksfeste.

Inhalt.

Beständig zunehmender Luxus in England und mannigfaltige Aeusserung desselben. — Beleuchtung des königlichen Hofstaats. — Ritterordens-Gebühren und deren sonderbare Vertheilung. — Steigender Glanz im Pallast von St. James. — Prachtwiege einer neugebohrnen Prinzessin. — Grosser Maasstab bei den Planen und Unternehmungen von Privat-Personen. — Glänzendes Fest im City-Pallast. — Mrs. Wills Verschwendung. — Luxus der Engländer in Indien. — Gestiegener Werth der Dinge in England seit dreissig Jahren. — Aufgeblasene Reden und französische Worte; eine

neue Sitte der Engländer. — Verschönerungen des Green Parks und des Hyde Parks. — Zustand des Kleider-Luxus beider Geschlechter. — Luxus der vornehmen Engländer auf ihren Landsitzen und in London. — Der Hof mit einem Kaufladen verglichen. — Belustigungen. — Französische Declamationen von le Tessier. — Mrs. Gardner Modische Scherze. — Dibdins neues Sans Souci. — Des weiblichen Ritters d'Eeon Fechterkünste und Unfall in Southampton. — Grosses Ballspiel bei London von zwei und zwanzig Marine-Invaliden, die alle einarmig oder einbeinig waren. — Zubereitungen zu einem andern Spiel dieser Art in Norfolk von 44 Personen. — Aufmunterung zu Besuchung der Wasserörter. — Neue Erfindungen in Feuerwerken. — Das grosse Händelsche Jahr-Concert in der Capelle von Whitehall. — Das neue Pantheon. — Verbot der Oratorios in der Charwoche. — Mr. Billington, die erste Engländerin als Sängerin nach Italien beruffen. — Bälle sehr verschiedener Art in Gehalt und Dulbung. — Ball von Schorsteinfegern und Drekkärnern. — Vertheidigte Tänze der Bergschotten. — Maskeraden. — Neue Gattung von Ergözlichkeiten dieser Art. — Schaustellungen. — Sanozzi's optisches Theater. — Des Mahlers Dobb Campus nautica. — Das Leversche Museum. — Die italienische Oper; Betrachtungen über die Natur derselben in Eng-

England. — Zunehmender Geschmak der Engländer an Singspielen dieser Art. — Innere Einrichtung des Opernhauses und Subscriptionen. — Prächtige Ballete von französischen Tanzkünstlern. — Das in mehrerer Hinsicht merkwürdige Ballet Amor und Psyche. — Tumult im Opernhause. — Theater in Drury Lane. — Miß Farren. — Königlicher seit mehrern Jahren absichtlich ausgesezter Besuch dieses Schauspielhauses, um eine Harlequins-Pantomime zu sehen. — Verbot des Schillerschen Trauerspiels: Die Räuber. — Fortgesezter äusserer Bau dieses Theaters. — Tod des Schauspielers Bensley. — Theater in Coventgarden. — Die Goldminen in Wicklow, eine Oper. — Neue Schauspiel-Gattung; eine pantomimische Oper. — Prachtvolle Procession einer ausserordentlichen Art: Der Triumph der Bogenschützen von allen Völkern und Zeitaltern, verbunden mit Darstellungen von Cäsars Landung in England und der Schlacht bei Hastings. — Oratorios. — Schändlicher Auftritt in diesem Schauspielhause. — Theater bei Sadlers Wells. — Spiel eines Bauchredners. — Astley's Amphitheater. — Neuwiederholte Erscheinung der amerikanischen Wilden auf der Bühne. — Der königliche Circus der Brüder Jones. — Unglük in einem Schauspielhause zu Shaftesbury. — Grosser, die jetzige Freiheit Englands characterisirender, Tumult im Theater

zu Manchester. — Volksfeste, eingeschränkt durch das National-Elend und die neuen Gesetze. — Fest des heiligen Patrik, Schuzpatrons von Irland, auf eine glänzende Art in London gefeiert, und merkwürdig wegen der Erklärung des anwesenden Prinzen von Wallis. — Fest in Plymouth bei Gelegenheit der Einführung eines von den Franzosen eroberten Schifs von 120 Canonen. — Whig Club. —

Es war nicht zu erwarten, daß der seit einigen Decennien in England immerfort schnell gestiegene Luxus bei dem vermehrten Elend des Kriegs, bei dem verminderten Handel, und dem eingetretenen Mangel an baarem Gelde hätte abnehmen sollen; denn so ist die Natur des Luxus, wenn es erlaubt ist ihn zu personificiren, daß nur allein eine völlige Umstürzung der Dinge, die sein Wesen vernichtet, seinem triumphirenden Laufe Einhalt thun kann; daß er sonst aber, mit geringer Rüksicht auf äussere Ereignisse, beständig seinen Gang fortsezt, ja daß er oft in demselben Verhältniß steigend ist, als die Staatskräfte abnehmen.

Der

Der Luxus war in der vor uns habenden Periode in England grösser als er je gewesen, weil er über alle Stände sich verbreitete, welches sonst nie geschehen war. Man sahe ihn hier allenthalben, bei Festen und Gastmählern, in Schauspielhäusern, Equipagen, Mobilien und Kleidungsstücken, in neuen Erfindungen, in Bauten, in Anlegung von Gärten u. s. w. — Wir wollen hier aus der grossen Masse von Belegen nur einiges anführen.

Das Elend der Zeit, der Zustand der Nation, das berüchtigte rothe Buch der französischen Könige, und der Forschungsgeist des Tages, führten auch zu einem noch nicht in England analysirten Gegenstande, zur Beleuchtung des koniglichen Hofstaats, da man denn Aemter auf Aemter gethürmt fand; Abtheilungen und Stuffen, die verhundertfältigt bis zur Höhe eines babylonischen Thurms giengen. Ohne die Ober-Hofbeamten zu rechnen, die allenthalben in grosser, oder kleiner Anzahl, zur Würde und zum Glanz der Höfe gehören, fand man hier neben dem Hofmarschall und dem Hofschazmeister, einen Controlleur des Hofstaats, noch einen Zahlmeister und Unter-Zahlmeister; viele

Ober- und Unter-Schreiber des Hofstaats; Office-Aufseher des königlichen Leib-Cabinets; dabei waren ferner abgesonderte Anschaffer von Brod; Anschaffer von Wein; Anschaffer von Fisch; Anschaffer von Butter und Eier; Anschaffer von Conditorei-Artikel; Anschaffer von Gemüsen; Caffee-Weiber; Specerei-Männer; Specerei-Schreiber, als Gehülfen der vorigen; Tafeldecker, und auch Schreiber der Tafeldecker; Küchenschreiber und Küchen-Controlleur; Küchenschreiber-Controlleurs-Oberschreiber; Küchenschreiber-Controlleurs-Unterschreiber; Ober-Diener für den Mund; Unter-Diener für den Mund; Fürsorger für Backereien; Kammer-Pagen, Quartiermeister, Herolde, Aufseher der Eiskeller, Aufseher der Hofkarren, Oberaufseher der Wasser-Eimer und seine Knechte; Glockenläuter; Ausschreier; Wasserkran-Dreher; Cisternen-Reiniger xc. xc.

Diese Verschwendung wurde zu einer Zeit beibehalten, wo die Nation in einem Ocean von Schulden gleichsam ersäuft war, wo bald der König, bald der Thronfolger, das Parlament um Bezahlung ihrer Schulden baten, und wo alles bewilligt wurde, ohne sich um die Ursachen

chen des Deficits zu erkundigen. Nur unbestochene und unabhängige Patrioten erlaubten sich zu fragen: Wozu bei einem Hofschazmeister und seinen Schreibern noch ein Zahlmeister vonnöthen wäre; und wollte man diesen auch annehmen, wozu denn der Unter-Zahlmeister? Man wunderte sich, was die Yeomen mit dem Munde des Königs zu thun hatten; auch war ihre Beschäftigung bei Hofe völlig unbekannt; eben so wie die Geschäfte des Ausschreiers, dessen Amt ehedem, vor Erfindung der Schlag- und Taschen-Uhren, nicht ganz nuzlos war. Er mußte des Morgens unter den Fenstern der königlichen Schlafkammer die Stunden ausruffen, und dabei das Hahnengeschrei nachahmen. Diese possenhafte Nachahmung war seit dem vorigen Jahrhundert unterblieben; dennoch aber paradirte ein Beamter als Cock and Cryer, mit einem nicht schlechten Gehalt auf der Liste des königlichen Hofstaats.

Wenn jemand vom Könige zum Ritter gemacht, das heißt: ihm das Vorrecht gegeben wurde, vor seinem Taufnamen das Wort Sir zu setzen, so mußte er 95 Pf. St. 1 Schill. und 6 Pence Gebühren bezahlen; die unter mehr als

500

500 Personen des königlichen Hofstaats, nach einer sonderbaren Anordnung, vertheilt wurden. Der Ober-Marschall von England, erhielt davon 3 Pf. St. 13 Schill. und 4 Pence, der Barbier des Königs 1 Pf. St.; der Leibkoch 25, und der Kutscher 10 Schill.; ebensoviel auch der königliche Ober-Tafeldecker, und Leibstuhl-Bewahrer; die Aufseher des Butterwesens erhielten 1 Pf. St. 12 Schill. ꝛc. ꝛc.

Bei dieser herkömmlichen patentisirten Verschwendung war die Pracht des Hofes, in so ferne solche die königliche Familie betraf, durch die Sparsamkeit des Monarchen in seinen jüngern Jahren, nicht ausserordentlich gewesen, und hatte weder mit der Grösse des Regenten, noch mit dem Reichthum der Nation im richtigen Verhältniß gestanden *). Diese sonst hier herrschende Oeconomie war es jedoch längst nicht mehr; in den lezten Jahren wurde sehr oft die dort im Zirkel der königlichen Familie gefundene Pracht

*) Der Annalist sah im Jahr 1770 an einem Gala-Tage, bei Gelegenheit einer Geburtsfeier, in den Vorzimmern des königlichen Pallasts von St. James, Talglichter brennen.

Pracht angestaunt. Im Februar war bei Gelegenheit der Taufhandlung der neugebohrnen Prinzessin des Thronfolgers die Staatswiege der Gegenstand der allgemeinen Bewundrung. Sie war inn- und auswendig ganz mit weissem Atlaß überzogen, die Vorhänge mit goldenen Tressen besezt, und dabei auch mit grossen goldenen Quasten geziert, die in Festons aufgebunden waren. Die Decken und Kissen waren auch von weissem Atlaß, und mit den kostbarsten Spitzen besezt. Ueber der Wiege war ein Baldachin mit goldenen Tressen geziert, wobei das Wapen des Prinzen von Wallis durch weisse Federn geformt war, und die bekannte Devise: Ich dien in Stahlperlen prangte.

Alles war jezt in England nach einem grossen Maasstabe eingerichtet. Ein Fest, wobei nicht mehrere tausend Personen anwesend waren, kam in keinen Betracht. Man achtete keine neue Entwürfe, die nicht in die hundert tausende giengen, und wenn man in den Fonds speculirte, so war es auf Millionen.

Der Lord Maire von London, Mr. Curtis, gab im Januar an seinem Geburtstage im City-Pallast, ein überaus glänzendes, mit einem Ball

Ball verbundenes Fest, wobei 1500 Personen in fünf prächtig geschmükten Sälen an Tafeln speißten, und überhaupt 2500 speisende Gäste zugegen waren, unter welchen sich verschiedene königliche Prinzen, die oranische Familie, auch einige Staats-Minister befanden. Die Zimmer und Säle waren auf das herrlichste mit bunten Lampen illuminirt, in Formen von Sonnen und Sternen, wobei alles mit soviel Geschmak als Pracht angeordnet war. Die City-Bewohner nannten es das glänzendste Fest, das je in ihrem Pallast gegeben worden wäre, und die vornehmsten französischen Emigrirten, die dazu auch eingeladen worden, waren so galant zu behaupten, daß in den schönsten Tagen Frankreichs nie etwas prächtigers in Paris gesehn worden wäre.

Mrs. Wills, eine Frau, die im westlichen London alle Abend Spiel- und Tischgesellschaften hielt, gab im May ihren Freunden ein Abendessen, bei dem sie allein die grünen Erbsen mit 75 Pf. St. bezahlt hatte, und wobei in vierzehn Zimmern gespeißt wurde.

Die in Indien lebenden Engländer verbanden mit dem orientalischen Prunk den neuen

Luxus ihres Vaterlandes, in allem was dieser Prachtvolles hatte. Das kostbarste von neuen Erfindungen in herrlichen Geräthen, Mobilien und allen Industrie-Artikeln, wurde immer gleich nach Indien geschaft. Hiezu kamen die häuffigen Feste und glänzenden Gastmähler der Beamten in Calcutta und Madras. In erster Stadt wurde am 6ten Februar, als dem Jahrstage von Tippo Saib's Demüthigung, von vier und zwanzig Gliedern des Civil-Departements ein solches so prächtig als geschmakvolles Fest gegeben, das 50,000 Rupien kostete. Die Scene des Festes war das grosse Theater, dessen Hälfte in ein Lager verwandelt war; der übrige Theil stellte einen grossen Prunksal vor, ganz nach dem Muster des Saals im Pallast der Residenz Tippo Saib's. Auf der Tafel waren alle Festungen dieses Tyrannen in Confekt gemodelt, und da dies Liebhaber fand, so wurde die Hauptfestung Seringapatam diesmal nicht, so wie am Ende des lezten Kriegs, durch eine Unterhandlung gerettet.

Der in London gestiegene Werth der Dinge war fast unglaublich. — Im Jahr 1763, am Schluss des siebenjährigen Kriegs, reichten 1000 Pf.

Pf. St. gerade so weit, als im Jahr 1796. 2500 Pf. St. Die zugenommene Grösse von London hatte besonders den Werth der an die Hauptstadt gränzenden Ländereien ungeheuer erhöht. Der Herzog von Portland, der im Jahr 1796 bei Maribone, dem angenehmsten Theil von London, Grundherr eines Landstrichs war, worauf man einige tausend Häuser gebaut hatte, zog davon jährlich über 20,000 Pf. St. Dieser so kostbar gewordene Landbesiz war im Jahr 1684, von einem seiner Vorfahren nur für 9000 Pf. St. gekauft worden. Im Jahr 1730, also vor 66 Jahren, brachte der Bezirk beim Hospital von Middlesex an Grundzinns jährlich 330 Pf. St. ein. Seitdem wurde dieser zum Nordwestlichen Theil der Stadt gehörige Bezirk mit Strassen voll bequemer Häuser bedekt, so daß er im Jahr 1796, seinem Besitzer, Mr. Berners, über 6000 Pf. St. jährlich einbrachte.

Man bemerkte seit der Revolution eine Menge hochtönender französischer Worte und Phrasen, die der nach England geflüchtete Adel hier eingeführt hatte, und die mit der gewöhnlichen brittischen Simplicität im Ausdruk stark contrastirten. Alles war jezt groß und prächtig

tig

tig (grand and superb). Von der Königin, die alle Sonnabend Spiel-Assembleen hatte, wobei Limonade servirt wurde — ein Gegenstand der sonst unter der Notiz war — hieß es jezt regelmäßig in den öffentlichen Blättern, daß sie in Buckinham House *) ein grosses Entertainment gegeben hätte. Wenn Lady Archer und andre Spiel-Damen, um nicht mit

*) Diese Benennung giebt einen neuen Beweis, wie schwer ein alter Sprachgebrauch auszurotten ist. Die Königin hat sich seit dreissig Jahren alle nur ersinnliche Mühe gegeben, diesen Namen der vorigen Besitzer von ihrem Pallast zu trennen, und ihn, da man nur allein den Wohnsiz des Monarchen in England mit der Benennung Pallast bezeichnet, Queens-House (der Königin Haus) nennen zu lassen. Diese Mühe aber war vergebens; und auch die Zeit hat hierinn nichts geändert; selbst die vom Hofe besoldeten Zeitungsschreiber blieben bei dem alten Gebrauch. Dieser Pallast wurde jedoch vom Könige gekauft, der ihn mit den vortreflichsten der Krone gehörigen Gemählden aus Hamptoncourt versah, und ihn der Königin schenkte, die auch viele tausend Pf. St. von dem Ihrigen, auf dessen Verschönerung durch Bau-

mit der Polizei in Bekanntschaft zu kommen, und Gesellschaft zu ihren Spieltischen zu ziehen, ein halb Dutzend Violin- und Paßgeiger zum Aufspielen kommen liessen, so meldete man dem Publikum, daß bei ihnen ein prächtiges Concert gewesen war. In allen Strassen von London wurden kostbare Exhibitionen, oder Schaustellungen, angekündigt; ein jedes Auktions-Zimmer war zu einer grossen Niederlage (grand Repository) und ein jeder Höckerladen zu einem Magazin geworden. Zu diesem Pomphaften kam das Läppische, ein anderes Vermächtniß der emigrirten französischen Edelleute; daher in den öffentlichen Blättern die Patent-Särge von sehr sinnreicher Einrichtung, daher die geschmakvoll verzierten Begräbnißörter mit reizenden Prospekten, die Leichensteine nach den schönsten Zeichnungen u. s. w., wodurch man den Luxus gleichsam bis über die lezten Scenen des Lebens ausdehnen wollte.

Ein

werke und auf die innere kostbare Einrichtung verwandt hat, so daß dies Gebäude als ihr unbezweifeltes Privat-Eigenthum zu betrachten ist.

Ein nüzlicher Luxus war die Verschönerung des reizenden Green-Parks, die auch auf den angenehmen Hyde-Park ausgedehnt werden sollte: durch abgetheilte schöne Spaziergänge, Einfassungen von eisernem Gitterwerk, Ausrottung der beschädigten Bäume, und durchaus regelmässiger Anpflanzung von neuen Bäumen; dabei sollte ein abgesonderter Bezirk für Pferde, Kühe und Schaafe seyn; auch die dem Park als einem Lustwald verderblichen, und hier zwekwidrigen Regiments-Musterungen, sollten nicht mehr hier gehalten, sondern das brittische Mars-Feld nach einem Felde, zwischen Westminster und dem Chelsea-Hospital, verlegt werden.

Der Kleider-Luxus der Männer in England war nicht gestiegen, vielmehr durch sansculottische Moden herabgekommen: abgeschnittene oder ungekämmte Haare, loose Betttücher um den Hals, Mühlsteinen ähnlich, worauf sich der Kopf wie bei einem Automat drehte, thurmartige Hüte, Spensers, oder Taglöhner-Jacken, über die Kleider Pantalons oder Matrosen-Hosen, und andre unbegreiflich abgeschmakte Trachten mehr, waren hier auffallende Zeichen körperlicher Vernachlässigung, und auch, so wie

in manchen andern Ländern, Symbol der Ausartung. Dahingegen war der Luxus des Frauenzimmers in Kleidungen durch die neuen französisch-griechischen Moden nicht vermindert worden. Diese Mode der Naktheit, die der Sittsamkeit des weiblichen Geschlechts in allen Ländern einen Stoß gegeben hatte, wurde hier weit getrieben, und viele sezten den Grundsaz fest, daß man am Körper alles was nicht durchaus bedekt werden mußte, zeigen dürfe. Oben waren der Busen, der Nacken und die Arme bloß, und unten die Beine sichtbar. Der Einbildungskraft wurde kein Spielraum gelassen; Schönheiten verlohren vieles von ihrem Werth, und Häßlichkeiten wurden da sichtbar, wo man sie nicht geahnet hatte, und liessen auf das übrige schliessen, da, nach dem Lehrsaz der Mathematiker, man aus zwei gegebenen Quantitäten leicht die dritte finden kann. — So wie in Paris die Bürgerin Talien die sogenannte griechische Tracht beim weiblichen Geschlecht einführte, so war es in London die Lady Charlotte Campbell, die hier zuerst in dieser Kleidung erschien, und den Ton zur Nachahmung angab.

Bei dieser Nachäffung der griechischen

Tracht

Tracht, mischte das Frauenzimmer in England, so wie in andern Ländern, alles untereinander, antiken und modernen Puz. So trugen z. B. die Damen, ganz den vortreflichen Ueberbleibseln zuwider, die wir aus der Schule dieses berühmten Volks haben, bei dieser Tracht, Federn zu ihren Kopfbinden und auch zu ihren Haarnezen, wodurch die classische Einheit des griechischen Models zerstört wurde.

Der Luxus folgte den Engländern auch auf dem Lande nach, das nicht mehr, so wie sonst, der Ruheort nach grossen in London gemachten Verschwendungen, und der eigentliche Wohnsiz des brittischen Adels war. Die Villas, diese Begräbnißörter der Kunstschätze Griechenlands und Italiens, waren zwar noch da; aber ihre Besitzer, die zur Verzweiflung der lebenden Künstler so viele Vortreflichkeiten grosser Meister hier für sich aufgehäuft hatten, wurden deren immer bald satt, und nahmen nur ungerne, und bloß auf eine kurze Zeit im Jahr hier ihren Aufenthalt; denn er war ihnen kostbarer, als selbst in der Hauptstadt, wo sie, eingeschränkt durch den Raum ihrer Häuser, keine grosse Gastereien geben durften. In dem ganzen übrigen

Europa war dieses umgekehrt, wo in allen Ländern der in der Residenz schwelgende Adel zur Ausgleichung seiner Einkünfte von Zeit zu Zeit Reisen auf seine Güter nöthig hatte.

Die vornehmen Engländer übten daher nur allein auf ihren Villas ihre Gastfreiheit aus. Hier gaben sie Feste, hatten zahlreiche Gesellschaften, Gastmähler Mittags und Abends, und beherbergten auch ganze Haufen ihrer Gäste des Nachts. In London hingegen brauchten sie weder Küche noch Weinkeller; sie lebten für sich in ihren nicht sehr geräumigten Häusern; die Familie besuchte die Schauspiele, Redouten, Concerte und andre Ergözlichkeiten, und überliessen es einigen wenigen Lords, oder vielmehr Ladies *), durch Assembleen, Bälle und glänzende Feste, für ihr anderweitiges Vergnügen in der Hauptstadt zu sorgen, und sich dabei zu ruiniren; die andern Tage machten die Damen einander kleine freundschaftliche Besuche, und ihre Männer giengen in die Taverne.

Es

*) Diese Feste in England werden nicht im Namen des Hausherrn, sondern im Namen der Dame gegeben, welche die Einladungskarten dazu herumschikt und sie unterzeichnet.

Es ist merkwürdig, daß in England unter einem regelmäßig lebenden Monarchen, dennoch sein Hof vielleicht mehr wie irgend ein andrer in Europa, die Schule der Sittenverderbniß war, da seine Minister die Bestechungskunst sehr systematisch betrieben, und alles an sich zogen, was sich ihnen nur nähern wollte, und verkaufbar war. Man konnte den Hof zu St. James als einen mit Waaren reichlich angefüllten Laden betrachten, wo alle Arten von Kunden befriedigt wurden. Hier fand man für eine Klasse derselben Hofnung, wodurch viele mit sehr geringen Kosten ernährt wurden; für die Ehrgeizigen gab es hier Titel; für Geschäftige Aemter; für vornehme Müssiggänger sinecure Stellen und Pensionen; für Jünglinge und Lustjäger Vergnügungen; für Geldgierige Bereicherungs-Mittel und heimliche Geschenke für diejenigen, die bei der Begierde sich so wie andre den Machthabern zu verkaufen, doch gerne den Schein der Rechtschaffenheit behaupten möchten.

In Betref der Vergnügungen und Lustbarkeiten, deren Beschreibungen man in diesem Werk schon mehrmals gelesen hat, wollen wir

nur solche Vorfälle und Züge hier bemerken, die damit in genauer Verbindung stehen, und folglich auch zu den Jahrbüchern der Belustigungen gehören.

Die französischen Vorlesungen, oder vielmehr Declamationen von Schauspielen und Gedichten, die der bekannte le Tessier im westlichen London mit grossem Beifall hielt, wie schon in den vorigen Bänden erzählt worden, hatten einen ausgezeichneten Rang unter den modischen Geistes-Vergnügungen; sie wurden auch diesen Winter so wie gewöhnlich fortgesezt, und von der feinen Welt fleissig besucht. Im April hielt er eine solche Vorlesung zum Benefiz der französischen Emigranten-Frauen, die im Kindbette waren, und an allem Mangel litten, deren es damals in London sehr viele gab. Das dazu gewählte Stük war die Jagdparthie Heinrich IV. Merkwürdig war der Umstand, daß diese Declamationen diesmal in der Charwoche durch den Staats-Secretair verboten wurden.

Ein weiblicher Redner, Mrs. Gardner, fieng im März eine ganz neue Belustigung dieser Art an, unter dem Titel: Modische Scherze (Fashionable Rallery). Es wurden hier sehr

man-

mannigfaltige, launigte Gegenstände abgehandelt; z. B. „die Superioritat der Weiber über „die Männer; die Spencers; die Pantalons; „die Heuchelei; die kurzen Taillen; der Ehe„stand; die Erziehung; das Faro-Spiel; das „Urtheil Salomons; alte Gebräuche in neuen „Formen u. s. w." Es waren bald witzige, bald launigte Erzählungen und Bemerkungen, über sehr mannigfaltige Gegenstände. . Zu allen diesen Gegenständen gehörten charakteristische Figuren, die hier vorgezeigt wurden; hiemit waren ausdrüklich dazu verfertigte neue Gesänge, und eine starke Instrumental-Musik verbunden. Das Legegeld dabei war vier Schilling; ein Preis, der für eine Belustigung dieser Art in London noch nicht gegeben worden war. Dies hinderte jedoch nicht einen grossen Zulauf von der feinen Welt; indeß fand es Mr. Gardner aus unbekannten Ursachen rathsam, schon im April dieser Belustigung wieder ein Ende zu machen.

Der berühmte, unternehmende Dibdin hatte sein unter dem Namen Sans Souci bekanntes Belustigungs-Haus bei Leicester Fields erweitert, und ein neues elegantes Gebäude dazu bauen lassen, das in vier Monat zum Spie-

len fertig geworden war, allein nachher noch durch Colonaden und andre grosse äussere Verzierungen verschönert werden sollte. Dibdin, der zu gleicher Zeit Dichter, Mahler und Musiker war, hatte das Innere mit Statuen, Büsten, und mit seinen eignen Gemählden, mehrentheils auffallende Landschaftsstücke, geziert. Die Kunstrichter sagten, daß seine Gegenstände sehr gut gewählt wären, und daß die Anordnung und Ausführung derselben soviel Phantasie, als Geschmak und Fähigkeit bewiesen. Dies in mehrerer Hinsicht originelle Gebäude erhielt jezt den Namen Neu Sanssouci, und wurde in dieser neuen Gestalt am 8ten October (1796) zum erstenmal eröfnet. Die Darstellung führte den Titel: Die allgemeine Parlaments-Wahl. Das Theater zeigte das Innere eines prächtigen Zeltes, dessen Vorder- und Hinterseite offen waren, im Perspektiv war ein Garten, ein Tempel und ein kleiner Strom. Dibdin stand in der Mitte des Zeltes, und hier belustigte er die Versammlung nach seiner gewöhnlichen Art, durch launigte Erzählungen, Satyren, Scherze, Wortspiele und Grimassen, verbunden mit Gesängen, die bald pathetisch, bald scherzhaft,

haft, bald nautisch, bald Volkslieder waren, und seinen Erzählungen und Schwänken gleichsam zu Einfassungen dienten.

Der so berühmte als unglükliche weibliche Ritter d'Eon war noch immer in der Lage seinen Unterhalt in Fechterkünsten suchen zu müssen, und zwar an Schauörtern, wo man ein Legegeld bezahlte. Im Winter geschah dies in London, und im Sommer reisete sie in den Provinzen herum, um sich in ansehnlichen Städten und sehr besuchten Bade- und Brunnenörtern zu zeigen. So groß auch ihre Geschiklichkeit im Fechten war, so zog doch nicht dieses, sondern die Neugier, eine so interessante Person zu sehen, und ihr durch das Legegeld eine Art Almosen zu reichen, immer eine Menge Menschen zum Fechtspiel. Dies war auch im August der Fall in Southampton, wo sie vor einer grossen Gesellschaft focht, als diese auf einmal in Schrekken gesezt wurde. Das Rappier des Gegners brach bei einem Stoß in Stücken, als d'Eon parirte, und das Eisen fuhr ihr in den Leib, vier Zoll oberhalb der rechten Brust. Die Zuschauer bezeugten den lebhaftesten Antheil an diesem Unglük; ein Wundarzt erschien bald, und

nun

nun war das Schauspiel zu Ende, das jedoch für die alte Fechterin keine bösen Folgen hatte.

Das sogenannte Criket = Spiel wurde im August in einem zu diesem Behuf eingefaßten Bezirk, ohnweit London, auf eine ausserordentliche Art gespielt. Man hatte im Hospital zu Greenwich zwei und zwanzig Invaliden dazu ausgesucht, von denen eilf nur einen Arm, und eilf nur ein Bein hatten. Nun mußten die Einarmigten gegen die Einbeinigten streiten. Der Wettpreiß war tausend Guineen. Dies geschah am 9ten August unter einem erstaunlichen Zulauf von Menschen. Es war ein Legegeld bestimmt, um in den verzäunten und mit Thoren versehenen Bezirk gelassen zu werden; eine Zeitlang ließ sich der draussen stehende Pöbel diese Einrichtung gefallen; allein endlich wurde der Zaun eingerissen, und die Thore aufgesprengt, wobei denn sehr viele zur bessern Anschauung des Kampfs das Dach eines Pferdestalls bestiegen; das Dach aber brach, die Zuschauer stürzten herunter zwischen den Pferden, und mehrere wurden stark verwundet. Nach einem sechsstündigen Spiel waren die Einbeinigten Sieger.

Im October machte man Anstalten zu einem

nem andern Spiel dieser Art, das aber erst im July des folgenden Jahres 1797 in der Grafschaft Norfolk vor sich gehen sollte, deren Einwohner den Ruf hatten, Meister in dieser Kunst zu seyn. Die Anzahl der Spieler war auf 44 festgesezt, wovon 33 aus Norfolk genommen, die übrigen 11 aber aus ganz England ausgewählt werden sollten. Der dazu ausersehene Ort war die bei Swaffham zum Pferderennen bestimmte Ebene. Es wurde deshalb ein förmlicher Contract gemacht, gleich 500 Guineen dazu subscribirt, und zu festerer Bindung der Contrahenten die Hälfte davon baar in den Swaffhamer Bank niedergelegt.

Die Wasserörter hatten einen noch nie gehabten Zulauf, da es in England durchaus zum guten Ton gehörte, sie im Sommer zu besuchen. Es war dabei für viele eine besondre Befriedigung der Eitelkeit verbunden, da hier die Listen der ankommenden Gäste, so wie in Deutschland, gedrukt, allein durch Ausspendung kleiner Geschenke, oft die Namen mit gewissen Zusätzen versehen wurden, die für viele schon allein eine Reise nach dem Wasserort werth waren. Sie hohlten sich hier gewissermassen einen Paß zum

Ruhm.

Ruhm. Hatte ein Jüngling etwan einen Prolog für ein Provinzial-Theater zusammen gereimt, so hieß es in der Liste: Mr. N. N., der berühmte dramatische Dichter, ist angekommen; eben so wurden die unbekanntesten Künstler gepriesen, und wenn ein Frauenzimmer irgend einen sentimentalischen Roman hatte drucken lassen, den niemand kannte, so wurde sie als die vortrefliche Verfasserin jenes grossen Meisterstüks der Kunst bezeichnet. Dies hatte oft für die so gerühmten Personen wesentliche Folgen, und sie waren durch das Ansehen des modischen Orts sicher, daß man jezt nicht mehr den Vers Peter Pindars auf sie anwenden konnte:

Not only London now resounds thy fame
But even Islington has heard the same.

(Nicht blos in London ertönt jezt dein Ruhm, denn selbst Islington *) hat ihn gehört.)

Zwei Feuerkünstler von grosser Geschiklichkeit, Cailliot, ein Franzose, und Martinelli, ein Italiener, hatten sich vereinigt, und gaben ver-

*) Ein ganz nahe bei London liegendes Dorf, wo sich das unter dem Namen Sadlers Wells bekannte Volks-Theater befindet.

vermittelst neuer Erfindungen in Ranelagh Feuerwerke, wie man sie hier noch nicht gesehn hatte. Unter andern hatte man bei einem derselben im Juny eine grosse aus sechzehn Rädern bestehende Maschine angebracht, wo die Räder im Mittelpunkt durch eine Schlange verbunden waren. Dies Feuerwerk hatte 33 Abtheilungen.

Das grosse Händelsche Jahr-Concert wurde wegen dem wohlthätigen Zwek (der Unterhalt abgelebter darbender Künstler und ihrer Familien) immer noch fortgesezt; obgleich mit einem verminderten Glanze, dennoch nicht ohne Pracht und Grösse. Der Krieg hatte es herunter gebracht. Erst wurde dies Concert in der grossen Westminster Kirche gegeben, sodann in der Margarethen Kirche eingeengt; in diesem Jahre aber wurde die Musik gar in der Capelle des Whitehall-Pallasts aufgeführt. Es geschah am 26ten May. Das Orchester bestand aus vierhundert Musikern, worunter sich, wie gewöhnlich, die berühmtesten in England lebenden Virtuosen befanden. Der König, die Königin, ihre Töchter und die Oranische Familie waren dabei zugegen, so wie der gröste Theil des königlichen Hofstaats

nebst

nebst vielen andern Pairs, Gesandten, Bischöfen u. s. w. Der König gab dazu hundert Guineen. Die Musik dauerte vier Stunden.

Das neue Pantheon, dieses so geräumige als prächtige Gebäude, wurde nun auch zu Concerten bestimmt, die mit einer Promenade verbunden waren. Es wurde am 8ten April geöffnet, und wöchentlich zweimal fortgesezt.

Ein besondrer Zug einer läppischen *) Bigotterie war, daß diesmal in London in der Char-Woche, nicht allein wie gewöhnlich die Theater verschlossen waren, sondern auch alle öffentliche Musik, selbst die sogenannten Oratorios oder geistlichen Cantaten vom Hofe aus verboten wurden. Die Bewohner der Hauptstadt schränkten sich daher, aus Moralität, und um

*) Der Annalist verachtet, so wie er immer gethan hat, die kriechenden Umschreibungen, um die Thorheiten von Fürsten und andern Machthabern zu bezeichnen, welches man in diesem Werk wohl nie gefunden haben dürfte, und was auch in unsern Tagen am wenigsten geschehn sollte. Verändert eine läppische oder abgeschmakte Handlung deshalb ihre Natur, weil sie ein hochgebietender Mensch begangen hat?

um den Provinzen ein erbauliches Beispiel zu geben, darauf ein, in dieser heiligen Woche, blos die Tavernen, Bierhäuser, Spiel- und Mädchenhäuser zu besuchen.

Es ereignete sich in diesem Jahr ein Vorfall, der in den Annalen der brittischen Musik Epoche machte. Noch vor wenig Jahren standen die Engländer in der Tonkunst hinter fast allen Nationen Europens zurük, ohngeachtet ihrer prächtigen Opern, ihrer glänzenden Concerte und des Aufenthalts so vieler und so grosser Virtuosen in England; und auch noch jezt waren ihre Fortschritte in dieser Kunst zwar bemerkbar, jedoch nicht ausserordentlich. Desto auffallender war der Umstand, daß die Engländerin, Mrs. Billington, eine in der brittisch musikalischen Welt berühmte Sängerin, in diesem Jahr 1796, einen Ruf nach Italien erhielt, um zur Meßzeit in Bergamo bei der dortigen Oper zu singen. Ihr Engagement war dort für diese kurze Zeit 800 Zechinen. Sie nahm diesen ehrenhaften, bis dahin in England unerhörten Ruf nach jenem Singlande an, wo sie in den grösten Städten Bewunderung erregte.

Prächtige Bälle gehörten in England zum

Luxus des Tages. Es ist schon oben des glänzenden Festes gedacht worden, das der Lord Maire von London im Januar zur Feyer seines Geburtstags im Stadtpallast gab, womit auch ein grosser Ball verbunden war. Im März erfolgte an eben dem Ort ein andrer, wo nicht noch prächtiger, doch zahlreicher wie der vorige, womit der Lord Maire, einem alten Gebrauch zufolge, immer am Ostermontage die königlichen Prinzen und Minister, Hofleute und Gesandten und andre angesehene Personen bediente, und wobei 4000 Personen die Tanzsäle überschwemmten.

Diese Vergnügungen waren jedoch nur den höhern Ständen vorbehalten; daher die Polizei-Beamten auf ähnliche Bälle und Tanzbelustigungen der untern Volksklassen ein wachsames Auge hatten, sie beständig störten, und sowohl die Tänzer als Tänzerinnen ins Gefängniß schleppten. Im Februar unterbrachen sie auch auf diese Weise eine Fastnachtsfeyer in Coventgarden, und führten den ganzen Tanz-Convent nach dem Wachthause des Kirchspiels, wo sie die Nacht über bleiben mußten, am folgenden Morgen vor den Friedensrichter gebracht, und

hier,

hier, nach einer Ermahnung, losgelassen wurden.

Eine Störung dieser Art, die im August geschah, betraf eine komische Versammlung, die in einer kleinen Strasse in der Nähe vom Strand in einem Bierhause, auch zur Tanzbelustigung gehalten wurde. Man verhaftete, ausser einer Anzahl sehr gemeiner Weibspersonen, siebzehn Schorsteinfeger, neun Drekkärner und einen Neger, der bei diesem Ball als Musiker die Violine krazte. Sie wurden am folgenden Tage nicht eher vom Friedensrichter freigelassen, bis sie für ihre gute Aufführung Bürgschaft gestellt hatten, welches jedoch nicht alle zu thun vermochten.

Die Tänze der Bergschotten wurden von einem Schriftsteller, Namens Pinkerton, angegriffen, und von Macgregon Lane Buchanan, einem ehemaligen Geistlichen der Schottländischen Kirche, vertheidigt. Der leztere gab den Ursprung dieser Tänze an, und bezog sich dabei auf Snorro Sturleson, einem Isländischen Geschichtschreiber des eilften Jahrhunderts. Dieser sagt, daß die Celtischen Scythen, (die unbezweifelten Vorväter der jetzigen Bergschoten) in lebhaften Tänzen ausserordentlich geschikt wären,

daß sie ihre Kinder von der ersten Jugend an, in Gesellschaft der Ziegen und Gemsen liessen, und daß sie mit diesen Thieren um die Wette springen und hüpfen mußten, durch deren Nachahmung also ihr Lieblingshupf entstanden war. — Buchanan, der in dem nördlichsten Schotland eine Zeitlang-Missionar bei den von ihm sogenannten wilden Bergschotten gewesen war, bewies nun, daß dieser von Sturleson beschriebene Hupf, genau derjenige sey, worinn diese Bergbewohner sich auszeichneten, und der von ihnen the Highland Fling genannt würde.

Obgleich die Londner zu ihren Maskeraden die prächtigsten Versammlungsörter hatten, wie man sie in ganz Italien, als dem Vaterlande der Larvenfeste, fand, das Pantheon und das Opernhaus, und man überdies hier alles aufbot, durch die herrlichsten Erleuchtungen und die kostbarsten Tafeln, die Natur dieser Ergözlichkeit zu erhöhen, so wurden die Engländer dennoch immer mehr und mehr gleichgültig dagegen. Um jedoch die reichen Müssiggänger zu reizen, so verbanden die Unternehmer am 4ten Februar im Operngebäude damit eine kleine Lotterie von 300 Gewinnsten; wobei eine jede

Mas-

Maske ohne Einsaz frei losen, und im Glüksfall gewinnen konnte. Die Gewinnste bestanden aus Galanterie- und Puzartikeln; die meisten waren nur unbedeutend, einige aber ansehnlich. Nicht sowohl die Hofnung zu gewinnen, als die Neigung zum Spiel und die Gewißheit, beim Losen scherzhafte Scenen zu sehen, veranlaßten einen starken Zulauf, und die Unternehmer erreichten ihren Zwek. — Es war eine Nachahmung eines berühmten Festes, das der Spanische Botschafter im Jahr 1789 bei der Genesung des brittischen Monarchen in Ranelagh gab, (wovon in den ersten Bänden der brittischen Annalen die Beschreibung zu finden ist), das sich durch so viel sinnreiche Pracht und Galanterie auszeichnete, und wobei Miß Sturt das grosse Loos zog; eine mit Brillanten besezte Uhr, 200 Pf. St. an Werth.

Da indeß Maskeraden in der Hauptstadt Mode waren, so sahe man deren auch in ansehnlichen, selbst in mittelmäßigen Provinzial-Städten, ja, es verdient als eine Merkwürdigkeit, und als ein grosser Beleg von den unbezweifelten Fortschritten des Luxus in England aufgezeichnet zu werden, daß im Januar dieses

Jahres (1796) in der kleinen Stadt Wrexham, in Nord-Wallis, auch eine Maskerade gegeben wurde.

(Die Leser, die diese Beschreibung mit Interesse gelesen haben, werden dem Verfasser der Annalen gewiß eine Abschweiffung verzeihen; sie hat zwar nichts mit der brittischen Geschichte gemein, allein der Gegenstand steht mit der oben berührten Materie in Verbindung. Es ist eine deutsche Reise-Beobachtung, und betrift eine Sache, die in keiner der bekanntesten Reisebeschreibungen angeführt ist, nicht, weil sie übersehn worden, sondern vermuthlich, weil die Reisenden, die ihre Beobachtungen der Welt mittheilten, und im Stande waren, durch Vielgesehenes Vergleichungen anzustellen, sich nicht gerade zu der Zeit an dem Ort befanden, wo die Bemerkung ihnen natürlich auffallen mußte. Sie erscheint hier, wahrlich nicht zu Füllung des Raums, noch um mit etwas Neuem zu prahlen, sondern blos um zu zeigen, wie wenig wir Deutsche noch mit Deutschland bekannt sind.

Der Zirkel der sinnlichen Ergötzlichkeiten ist sehr klein; man suchte nicht allein in den Weltstädten, Paris und London, sondern auch in

an-

andern Residenzen beständig neue zu verschaffen, und da man dies äusserst schwer fand, so vervielfältigte man wenigstens die bekannten durch Zusammensetzungen, die sehr geschwind nachgeahmt wurden. Eine dieser Art ist jedoch unnachgeahmt, oder vielmehr unbekannt geblieben, weil sie — — — — deutschen Ursprungs war. Man wußte wenigstens von dieser Ergözlichkeit nichts in dem alten Paris, noch in London, Venedig, Wien, Rom oder Neapel, sondern man sahe sie allein in München zur Carnevals-Zeit *) unter dem Namen maskirte Akademie, wobei niemand ohne Maske zugelassen wurde. Diese Akademie vereinigte gleichsam in einem Punkt, Concert, Schauspiel, Hof-Assemblee und Maskenfreiheit. Man hatte im grossen Redoutensaal ein Theater aufgeschlagen, worauf man Operetten vorstellte und Ballete gab, während daß der anwesende Hof an Spieltischen saß und von den Masken umgeben war, die bald auf Stühlen hinter dem Orchester sizzend

*) Die Rede ist hier von einer Lustsitte, die im J. 1774, als ich mich in München aufhielt, dort im Gange war; ob sie noch besteht, weiß ich nicht.

zend der Musik zuhörten, oder den Tänzern zusahen, bald im Saal herumspazirten, und sich in einem Augenblik aus dem Schauspielhause auf eine Maskerade versezten, mit andern Masken nekten, dann wieder nahe Zuschauer der Spiel-Assemblee des Hofes waren, und dabei aller Masken-Freiheit genossen.)

Wir nehmen nun nach dieser Einschaltung wieder den Faden der Englischen Ergözlichkeiten auf.

Unter den neuen Schaustellungen gehörte das mechanische und optische Theater eines Italieners, Namens Sanozzi, worinn allerhand mathematische und physische Künste gezeigt wurden. Das merkwürdigste war die Darstellung des Hafens von Portsmouth, aus welchem man das berühmte Admiral-Schif, der königlichen George, seegeln sah; es gieng durch den Canal längst den französischen Küsten, nahe bei einem Fort vorbei, bei welchem die Republikaner ein Lager aufgeschlagen hatten. Endlich erreichte es seinen Bestimmungsort, die Küsten von Holland, wo eine Festung beschossen, lebhaft vertheidigt, und zulezt erobert wurde. Man sahe die grosse Flagge von England aufs holländische Castel pflan-

pflanzen, worauf das Linienschif mit der guten Nachricht nach Portsmouth zurük seegelte, die Stadt erleuchtet wurde, Freudenschüsse geschahen u. s. w.

Eine andre Schaustellung gab der Mahler Dodd, unter dem Namen Campus nautica. Es war ein ungeheuers 110 Fuß breites Oel-Gemählde, das einige tausend Quadrat Fuß Leinewand enthielt, und die grosse brittische Flotte zu Spithead vorstellte, wie sie am 1sten May 1795 eiligst unter Seegel gieng, um dem brennenden Linienschif the Boyne von 98 Canonen zu entgehn. Man sahe die Insel Wight, und nebst einer Menge von andern Schiffen und Fahrzeugen auch alle Bote der Flotte in Bewegung, um die Besazung des Boyne zu retten.

Der berühmte Mahler Lauterburg, der schon im vorigen Jahre die Belagerung von Valenciennes und die grosse Seeschlacht der Engländer vom 1sten Juny 1794 vorgestellt hatte, that jezt ein Gleiches mit einem andern Gemählde. Er hatte die Vernichtung der Spanischen Armada durch den Pinsel auf Leinwand dargestellt, und dabei den Augenblik gewählt, wo diese sogenannte unüberwindliche Flotte sich von Calais in der

... Verwirrung befand. Auch dies grosse, ... ausgeführte Gemählde wurde für Geld ...zeigt, und hatte starken Zulauf.

Das oftgedachte Leversche Museum wurde immerfort vermehrt, und auch fortdauernd dem Publikum gezeigt. Dieses Magazin so vieler Wunder der Natur und Kunst, enthielt jezt über 25000 ausgesuchte Artikel, die in fünfzehn Sälen aufgestellt waren. Man hatte mit dieser Schaustellung eine andre Speculation verbunden; Die seltensten Vögel und vierfüssigen Thiere wurden von geschikten Künstlern gezeichnet, gestochen und nach der Natur vortreflich colorirt, und so nebst deren von dem Doktor George Shaw gemachten Beschreibung in englischer und lateinischer Sprache herausgegeben. Bis zu Ende des Jahres 1796 waren davon 3 Bände erschienen, wovon jeder zu fünf Guineen verkauft wurde.

Die Natur der italienischen Oper in England, obgleich nach dem brittischen Geschmak gemodelt, mit Wiz, Laune, Kunst und Charakter in der poetischen Composition, so wie überhaupt in vielen Nebendingen originell, war jedoch in den Hauptzügen unverändert. Man konnte sie definiren: ein dramatisches Kunstwerk, wo Dia-

log

ng und Intrigue blos dazu da waren, unauffallende Spektakel-Scenen, Maschinen und Tänze gehörig einzuführen, so wie die Arien, wenngleich mit vieler Kunst verfertigt, nur zu Vehikeln dienten, gewisse Zwecke zu erreichen. Keine Darstellungskunst wurde hier gefordert; keine wurde erwartet. Alle Betrachtungen waren hier dem äussern Glanz und den Tönen aufgeopfert. Der Mahler, der Musiker, der Maschinist waren es eigentlich, die das Publikum hier unterhielten, dahingegen die dabei angebrachte Kunst des Dichters und des Schauspielers gar nicht geachtet wurde.

Diese italienische Oper, die man in London lange Zeit der Mode halber besucht hatte, war endlich eine Hauptbelustigung der Engländer geworden, die bis zur Leidenschaft stieg. Gewöhnlich war das ungeheure Haus propfend voll, und nicht selten sahe man sogar die Zugänge mit Damen angefüllt, die im Saal selbst keinen Plaz fanden. Dieser so ausserordentliche Zulauf veranlaßte die Errichtung sechs neuer Logen auf dem Theater, welche zu den alten hinzukamen, die ohnehin schon die Bühne beengt hatten; sodann die Einführung der nichtswürdigen, ehmals in Pa-

ris

ris üblichen, aber durch Voltaire abgeschaften Gewohnheit, selbst das Theater mit Zuschauern anzufüllen, wodurch ein grosser Theil der scenischen Schönheiten verdekt, die Wirkung des Ganzen gehindert, und die Täuschung vernichtet wurde; auch die Arbeiter hinter den Coulissen waren oft so gedrängt, daß sie sich nicht regen konnten. Dies dauerte bis zum November, da die Versammlung ihr Mißfallen mit diesem Eindrängen so laut zu erkennen gab, daß die auf diesem unschiklichen Plaz befindlichen Zuschauer gezwungen wurden, ihn zu verlassen. Sie fanden sich aber bei den folgenden Opern in grösserer Menge wieder ein, da denn die Unternehmer um nicht wider ihren eignen Vortheil diese Zuschauer zu entfernen, und auch die Subscribenten zu befriedigen, die Modification traffen, daß es künftig nur allein vor und nach den Vorstellungen und zwischen den Opern und Balletten erlaubt seyn sollte, die Bühne zu betreten, nicht aber, nachdem der Vorhang aufgezogen wäre. — Man sahe hier die Opern Alceste, Piramo e Tisbe, die der Italiener Bianchi in London componirt hatte, und andre.

Dies Opernhaus enthielt 189 Logen, die

alle

alle durch Subscription ihre Eigenthümer hatten. Diese Subscription wurde alle Jahr erneuert, da denn gewöhnlich eine Anzahl Logen vacant wurden. So sehr aber war die Neigung zu diesem Singspiel gestiegen, daß bei den grossen Summen, die für eine ganze Jahreszeit gezahlt werden mußten, und für eine Loge im dritten Rang 200, 220, auch 230 Guineen betrugen, nicht allein diese Vacanz unterblieb, sondern auch 22 neue Subscribenten für Logen nicht befriedigt werden konnten. Diesem Mangel konnte nicht abgeholfen werden, indeß wurde das Theater verlängert, um den Mahlern und Maschinisten für ihre perspektivische Arbeiten desto mehr Raum zu geben, und den Prozessionen, die bei den Spectakel-Stücken der Engländer nie zahlreich und prächtig genug seyn können, einen grössern Plaz zu verschaffen. Dabei wurden die Aussenseiten der Theaterlogen mit Spiegeln bedekt, welches eine grosse Wirkung that; auch alle Theile des Hauses wurden im Winter durch Röhren und Feuer-Maschinen erwärmt.

Sonst hatten die Subscribenten hier für fünfzig Opern 150 Guineen für eine Loge des ersten und zweiten Ranges bezahlt, nachher

wur-

wurde der Plan abgeändert, und man mußte für siebenzig Opern, die den Winter und Frühling durch in London gespielt wurden, 180 Guineen bezahlen, jezt aber wurde diese Subscriptions-Summe bis auf 250 Guineen erhöht, welches für die Jahreszeit der bestimmte Preis war, den die Subscribenten durch Ablassung ihrer Logen an andre, noch ansehnlich vermehren konnten.

Die Unternehmer schikten einen Italiener, den Grafen Benincasa, nach Frankreich, um dort Tänzer für die Londner Oper anzuwerben, welches ihm auch glükte. Die berühmte Sängerin Banti war zwar fortdauernd ein Liebling des Publikums bei dieser Bühne, allein die Ballette waren hier der anziehendste Theil. Hierin tanzten der berühmte Didelot und seine in Paris so bewunderte Gattin Rose, die für die gröste Tänzerin in Europa gehalten wurde, ferner die grosse Tanzkünstlerin Hilligsberg, wozu noch in diesem Jahr Mademoiselle Parisot, ein sehr schönes achtzehnjähriges Mädchen sich gesellte. Hiezu kamen noch andre neue französische Tänzer und Tänzerinnen, so daß man jezt in London, mitten in dem verderblichsten aller Kriege, zu

Opern

Opern und Ballets, ohne alle Vergleichung das glänzendste Theater in der Welt hatte. Der gröste Beweis hievon wurde in dem nach Noverres Plan verfertigten Ballet, Amor und Psyche, gegeben. Im December sahe man hier diese grosse magische Darstellung, die alles noch auf diesem Sing-Theater Geschehene übertraf. Dies Ballet war ganz verschieden, von dem gleichen Namens, das Gardel in Paris componirt hatte. Es hatte durch das im hohen Grad erregte Mitleid und Schrecken ganz den Charakter eines erhabenen Trauerspiels. Die Furien, die durch Feuer und Schwerdt in ihren Händen die Psyche quälten, thaten, besonders bei der ersten Vorstellung, eine solche ausserordentliche Wirkung auf die Zuschauer, daß sie bis ins Innerste erschüttert wurden. Die brittischen Kunstrichter, mit völliger Erinnerung dessen, was sie bei Garricks und Siddons Kunst gesehn hatten, sagten dennoch, daß dies, diese grausenvolle Erschütterung, das gröste Compliment wäre, das man in London seit mehrern Generationen einer Schauspiel-Scene gemacht hätte. Der berühmte Mahler Greenwood hatte die höllischen Regionen so bewunderungswürdig dargestellt, daß

Bar-

Bartolozzi es für das gröste Meisterstük der je in England gesehenen Scenen-Malerei erklärte; auch war das Feuer durch eine chemische Erfindung sinnreich behandelt worden. Die Musik von Mazinghi wurde ebenfalls bei diesen Scenen als sehr charakteristisch bezeichnet. Hiezu kamen viele Maschinen und der Hauptzwek, die vortrefliche Ausführung der französischen Tänzer; so daß das Ganze durch diese seltne Vereinigung als ein grosses Werk der Kunst betrachtet wurde.

Da sich der Englische Pöbel von diesem ausländischen Theater ausgeschlossen hatte, und der hohe Preis des niedrigsten Plazes, fünf Schilling, nur feine Leute, sowohl In- als Ausländer auf die Gallerie brachte, so war man hier gewohnt, Anstand, Ruhe und Ordnung zu sehen. Im December ereignete sich jedoch auch hier ein Tumult. Die Gallerie-Zuschauer waren so unbillig, daß sie unter dem schreklichsten Toben die Vorstellung eines Tanz-Divertissements hinderten, und dafür ein auf dem Zettel nicht angekündigtes Ballet, Paul und Virginie, auf der Stelle zu sehn verlangten, weil es längst versprochen worden war. Die Tänzerin Hilligsberg trat vor und berief sich auf ihre Krankheit, die

die sie gehindert hätte, die Rolle des Paul zu spielen. Diese Entschuldigung wurde für das Vergangene angenommen, allein nicht für das Gegenwärtige; man bestand darauf, das Ballet nun zu sehen, wobei der Regisseur, Mr. Kelly, laut geruffen wurde. Er trat auf und versicherte, daß es durchaus unmöglich sey, ohne alle Vorbereitung, und bei der Abwesenheit einiger Hauptpersonen, das Verlangen zu erfüllen. Die Schreier aber wollten keine Vernunftgründe hören und tobten fort, obgleich sie nur eine kleine Minorität bildeten. Alle Mittel zur Besänftigung wurden vergebens versucht. Endlich hatte jemand den Einfall, das Orchester zu vermögen, das Volkslied God save the King (Gott erhalte den König) zu spielen. Zu einer andern Zeit wäre das Lied, so wie jedes andre, von den Tumultuanten ausgezischt worden; jezt aber bei dem Schreckensystem, da selbst einige unbehutsame Worte durch Gefängniß bestraft wurden, und es so leicht war, als ein Uebelgesinnter und Feind des Königs verhaftet zu werden, hielten sich die Gentlemen auf der Gallerie, die bei allen ihren bösen Launen nicht Lust hatten, ihren Opern-Plaz mit Newgate zu vertauschen, ruhig,

zend der Musik zuhörten, oder den Tänzern zusahen, bald im Saal herumspazirten, und sich in einem Augenblik aus dem Schauspielhause auf eine Maskerade versezten, mit andern Masken nekten, dann wieder nahe Zuschauer der Spiel-Assemblee des Hofes waren, und dabei aller Masken-Freiheit genossen.)

Wir nehmen nun nach dieser Einschaltung wieder den Faden der Englischen Ergözlichkeiten auf.

Unter den neuen Schaustellungen gehörte das mechanische und optische Theater eines Italieners, Namens Sanozzi, worinn allerhand mathematische und physische Künste gezeigt wurden. Das merkwürdigste war die Darstellung des Hafens von Portsmouth, aus welchem man das berühmte Admiral-Schif, der königlichen George, seegeln sah; es gieng durch den Canal längst den französischen Küsten, nahe bei einem Fort vorbei, bei welchem die Republikaner ein Lager aufgeschlagen hatten. Endlich erreichte es seinen Bestimmungsort, die Küsten von Holland, wo eine Festung beschossen, lebhaft vertheidigt, und zulezt erobert wurde. Man sahe die grosse Flagge von England aufs holländische Castel

pflan-

pflanzen, worauf das Linienschif mit der guten Nachricht nach Portsmouth zurük seegelte, die Stadt erleuchtet wurde, Freudenschüsse geschahen u. s. w.

Eine andre Schaustellung gab der Mahler Dodd, unter dem Namen Campus nautica. Es war ein ungeheuers 110 Fuß breites Oel-Gemählde, das einige tausend Quadrat Fuß Leinewand enthielt, und die grosse brittische Flotte zu Spithead vorstellte, wie sie am 1sten May 1795 eiligst unter Seegel gieng, um dem brennenden Linienschif the Boyne von 98 Canonen zu entgehn. Man sahe die Insel Wight, und nebst einer Menge von andern Schiffen und Fahrzeugen auch alle Bote der Flotte in Bewegung, um die Besazung des Boyne zu retten.

Der berühmte Mahler Lauterburg, der schon im vorigen Jahre die Belagerung von Valenciennes und die grosse Seeschlacht der Engländer vom 1sten Juny 1794 vorgestellt hatte, that jezt ein Gleiches mit einem andern Gemählde. Er hatte die Vernichtung der Spanischen Armada durch den Pinsel auf Leinwand dargestellt, und dabei den Augenblik gewählt, wo diese sogenannte unüberwindliche Flotte sich von Calais in der

äussersten Verwirrung befand. Auch dies grosse, glüklich ausgeführte Gemählde wurde für Geld gezeigt, und hatte starken Zulauf.

Das oftgedachte Leversche Museum wurde immerfort vermehrt, und auch fortdauernd dem Publikum gezeigt. Dieses Magazin so vieler Wunder der Natur und Kunst, enthielt jezt über 25000 ausgesuchte Artikel, die in fünfzehn Sälen aufgestellt waren. Man hatte mit dieser Schaustellung eine andre Speculation verbunden; Die seltensten Vögel und vierfüssigen Thiere wurden von geschikten Künstlern gezeichnet, gestochen und nach der Natur vortreflich colorirt, und so nebst deren von dem Doktor George Shaw gemachten Beschreibung in englischer und lateinischer Sprache herausgegeben. Bis zu Ende des Jahres 1796 waren davon 3 Bände erschienen, wovon jeder zu fünf Guineen verkauft wurde.

Die Natur der italienischen Oper in England, obgleich nach dem brittischen Geschmak gemodelt, mit Wiz, Laune, Kunst und Charakter in der poetischen Composition, so wie überhaupt in vielen Nebendingen originell, war jedoch in den Hauptzügen unverändert. Man konnte sie definiren: ein dramatisches Kunstwerk, wo Dia-

ng und Intrigue blos dazu da waren, unauffallende Spektakel-Scenen, Maschinen und Tänze gehörig einzuführen, so wie die Arien, wenngleich mit vieler Kunst verfertigt, nur zu Vehikeln dienten, gewisse Zwecke zu erreichen. Keine Darstellungskunst wurde hier gefordert; keine wurde erwartet. Alle Betrachtungen waren hier dem äussern Glanz und den Tönen aufgeopfert. Der Mahler, der Musiker, der Maschinist waren es eigentlich, die das Publikum hier unterhielten, dahingegen die dabei angebrachte Kunst des Dichters und des Schauspielers gar nicht geachtet wurde.

Diese italienische Oper, die man in London lange Zeit der Mode halber besucht hatte, war endlich eine Hauptbelustigung der Engländer geworden, die bis zur Leidenschaft stieg. Gewöhnlich war das ungeheure Haus propfend voll, und nicht selten sahe man sogar die Zugänge mit Damen angefüllt, die im Saal selbst keinen Plaz fanden. Dieser so ausserordentliche Zulauf veranlaßte die Errichtung sechs neuer Logen auf dem Theater, welche zu den alten hinzukamen, die ohnehin schon die Bühne beengt hatten; sodann die Einführung der nichtswürdigen, ehmals in Paris

nis üblichen, aber durch Voltaire abgeschaften Gewohnheit, selbst das Theater mit Zuschauern anzufüllen, wodurch ein grosser Theil der scenischen Schönheiten verdekt, die Wirkung des Ganzen gehindert, und die Täuschung vernichtet wurde; auch die Arbeiter hinter den Coulissen waren oft so gedrängt, daß sie sich nicht regen konnten. Dies dauerte bis zum November, da die Versammlung ihr Mißfallen mit diesem Eindrängen so laut zu erkennen gab, daß die auf diesem unschiklichen Plaz befindlichen Zuschauer gezwungen wurden, ihn zu verlassen. Sie fanden sich aber bei den folgenden Opern in grösserer Menge wieder ein, da denn die Unternehmer um nicht wider ihren eignen Vortheil diese Zuschauer zu entfernen, und auch die Subscribenten zu befriedigen, die Modification traffen, daß es künftig nur allein vor und nach den Vorstellungen und zwischen den Opern und Balletten erlaubt seyn sollte, die Bühne zu betreten, nicht aber, nachdem der Vorhang aufgezogen wäre. — Man sahe hier die Opern Alceste, Piramo e Tisbe, die der Italiener Bianchi in London componirt hatte, und andre.

Dies Opernhaus enthielt 189 Logen, die alle

alle durch Subscription ihre Eigenthümer hatten. Diese Subscription wurde alle Jahr erneuert, da denn gewöhnlich eine Anzahl Logen vacant wurden. So sehr aber war die Neigung zu diesem Singspiel gestiegen, daß bei den grossen Summen, die für eine ganze Jahreszeit gezahlt werden mußten, und für eine Loge im dritten Rang 200, 220, auch 230 Guineen betrugen, nicht allein diese Vacanz unterblieb, sondern auch 22 neue Subscribenten für Logen nicht befriedigt werden konnten. Diesem Mangel konnte nicht abgeholfen werden, indeß wurde das Theater verlängert, um den Mahlern und Maschinisten für ihre perspektivische Arbeiten desto mehr Raum zu geben, und den Prozessionen, die bei den Spectakel-Stücken der Engländer nie zahlreich und prächtig genug seyn können, einen grössern Plaz zu verschaffen. Dabei wurden die Aussenseiten der Theaterlogen mit Spiegeln bedekt, welches eine grosse Wirkung that; auch alle Theile des Hauses wurden im Winter durch Röhren und Feuer-Maschinen erwärmt.

Sonst hatten die Subscribenten hier für fünfzig Opern 150 Guineen für eine Loge des ersten und zweiten Ranges bezahlt, nachher

wur-

wurde der Plan abgeändert, und man mußte für siebenzig Opern, die den Winter und Frühling durch in London gespielt wurden, 180 Guineen bezahlen, jezt aber wurde diese Subscriptions-Summe bis auf 250 Guineen erhöht, welches für die Jahreszeit der bestimmte Preis war, den die Subscribenten durch Ablassung ihrer Logen an andre, noch ansehnlich vermehren konnten.

Die Unternehmer schikten einen Italiener, den Grafen Benincasa, nach Frankreich, um dort Tänzer für die Londner Oper anzuwerben, welches ihm auch glükte. Die berühmte Sängerin Banti war zwar fortdauernd ein Liebling des Publikums bei dieser Bühne, allein die Ballette waren hier der anziehendste Theil. Hierin tanzten der berühmte Didelot und seine in Paris so bewunderte Gattin Rose, die für die gröste Tänzerin in Europa gehalten wurde, ferner die grosse Tanzkünstlerin Hilligsberg, wozu noch in diesem Jahr Mademoiselle Parisot, ein sehr schönes achtzehnjähriges Mädchen sich gesellte. Hiezu kamen noch andre neue französische Tänzer und Tänzerinnen, so daß man jezt in London, mitten in dem verderblichsten aller Kriege, zu

Opern

Opern und Ballets, ohne alle Vergleichung das glänzendste Theater in der Welt hatte. Der größte Beweis hievon wurde in dem nach Noverres Plan verfertigten Ballet, Amor und Psyche, gegeben. Im December sahe man hier diese grosse magische Darstellung, die alles noch auf diesem Sing-Theater Geschehene übertraf. Dies Ballet war ganz verschieden, von dem gleichen Namens, das Gardel in Paris componirt hatte. Es hatte durch das im hohen Grad erregte Mitleid und Schrecken ganz den Charakter eines erhabenen Trauerspiels. Die Furien, die durch Feuer und Schwerdt in ihren Händen die Psyche quälten, thaten, besonders bei der ersten Vorstellung, eine solche ausserordentliche Wirkung auf die Zuschauer, daß sie bis ins Innerste erschüttert wurden. Die brittischen Kunstrichter, mit völliger Erinnerung dessen, was sie bei Garricks und Siddons Kunst gesehn hatten, sagten dennoch, daß dies, diese grausenvolle Erschütterung, das größte Compliment wäre, das man in London seit mehrern Generationen einer Schauspiel-Scene gemacht hätte. Der berühmte Mahler Greenwood hatte die höllischen Regionen so bewunderungswürdig dargestellt, daß

Bar-

Bartolozzi es für das gröste Meisterstük der je in England gesehenen Scenen-Malerei erklärte; auch war das Feuer durch eine chemische Erfindung sinnreich behandelt worden. Die Musik von Mazinghi wurde ebenfalls bei diesen Scenen als sehr charakteristisch bezeichnet. Hiezu kamen viele Maschinen und der Hauptzwek, die vortrefliche Ausführung der französischen Tänzer; so daß das Ganze durch diese seltne Vereinigung als ein grosses Werk der Kunst betrachtet wurde.

Da sich der Englische Pöbel von diesem ausländischen Theater ausgeschlossen hatte, und der hohe Preis des niedrigsten Platzes, fünf Schilling, nur feine Leute, sowohl In- als Ausländer auf die Gallerie brachte, so war man hier gewohnt, Anstand, Ruhe und Ordnung zu sehen. Im December ereignete sich jedoch auch hier ein Tumult. Die Gallerie-Zuschauer waren so unbillig, daß sie unter dem schreklichsten Toben die Vorstellung eines Tanz-Divertissements hinderten, und dafür ein auf dem Zettel nicht angekündigtes Ballet, Paul und Virginie, auf der Stelle zu sehn verlangten, weil es längst versprochen worden war. Die Tänzerin Hilligsberg trat vor und berief sich auf ihre Krankheit,

die

die sie gehindert hätte, die Rolle des Paul zu spielen. Diese Entschuldigung wurde für das Vergangene angenommen, allein nicht für das Gegenwärtige; man bestand darauf, das Ballet nun zu sehen, wobei der Regisseur, Mr. Kelly, laut geruffen wurde. Er trat auf und versicherte, daß es durchaus unmöglich sey, ohne alle Vorbereitung, und bei der Abwesenheit einiger Hauptpersonen, das Verlangen zu erfüllen. Die Schreier aber wollten keine Vernunftgründe hören und tobten fort, obgleich sie nur eine kleine Minorität bildeten. Alle Mittel zur Besänftigung wurden vergebens versucht. Endlich hatte jemand den Einfall, das Orchester zu vermögen, das Volkslied God save the King (Gott erhalte den König) zu spielen. Zu einer andern Zeit wäre das Lied, so wie jedes andre, von den Tumultuanten ausgezischt worden; jezt aber bei dem Schreckensystem, da selbst einige unbehutsame Worte durch Gefängniß bestraft wurden, und es so leicht war, als ein Uebelgesinnter und Feind des Königs verhaftet zu werden, hielten sich die Gentlemen auf der Gallerie, die bei allen ihren bösen Launen nicht Lust hatten, ihren Opern-Plaz mit Newgate zu vertauschen, ruhig,

und wurden dadurch gestimmt, die nach dem Liebe wiederholten Vorstellungen gelten zu lassen. — Der Lärm war bei dieser Gelegenheit ganz so, wie der vom niedrigsten Pöbel in den Strassen von London gewesen, und war auch selbst von den anwesenden Damen unterstüzt worden; ein Beweis, daß, wenn nur die Leidenschaften in Bewegung gesezt werden, die Wirkung die nemliche ist, und daß bei einem Tumult zwischen einer Masse von Personen aus der Welt und einem Hauffen Strassengesindel im äussern Betragen kein Unterschied statt findet.

Die zum Drury Lane Theater gehörige Schauspielerin Miß Farren, so ausgezeichnet durch ihre theatralischen Talente, als durch ihre musterhafte Sittlichkeit, die sie bei der schönsten körperlichen Bildung eine Reihe von Jahren durch beständig zu behaupten suchte, dies jezt vierzigjährige Mädchen war lange bestimmt, die Gemahlin des Grafen von Derby zu werden, das heißt: den Schritt von der Bühne in den Pallast von St. James zu thun *). Die Vermäh-

*) Der Verfasser kann sich hier eine besondre Bemerkung nicht versagen. An den beiden grossen Hö-

mählung wurde nur aufgeschoben, und die gräf- liche Braut spielte indeß immer fort. Ein neues Stük, the Force of Ridicule, worinn sie eine Rolle hatte, das in den lezten Tagen des No- vembers gegeben werden sollte, wurde zwar an- gekündigt, ihrentwegen aber ausgesezt, da sie sich nicht wohl befand. Der Englische Theater- Pöbel, der nicht gerne Entschuldigungen dieser Art annimmt, tobte darüber, und verlangte

X 2 meh-

Höfen von Versailles und London kam das, was man bei uns Mißheirath nennt, in gar keine Be- trachtung; nur auf den Namen des Ehemanns wurde dort gesehn, und er allein verschafte der Gattin den Zutritt in den königlichen Gemächern. An den deutschen Höfen, sogar an den kleinen, ist es anders. Selbst die adeliche Abkunft der Dame giebt ihr keinen Anspruch auf die Ehre in den Prunkzimmern der Herrscher erscheinen zu dürfen; es müssen erst alle Pergamente durchsucht, und über die Todten in ihren Gräbern ein Wapen-Ge- richt gehalten werden; und erst, wenn dieses Tri- bunal ein günstiges Urtheil fällt, kann sie ihren Reifrok bei Hofe zeigen. Die Erscheinung einer Ex-Schauspielerin in einem deutschen Fürstensaal würde wie das Haupt der Medusa seyn.

und wurden dadurch gestimmt, die nach dem Liede wiederholten Vorstellungen gelten zu lassen. — Der Lärm war bei dieser Gelegenheit ganz so, wie der vom niedrigsten Pöbel in den Strassen von London gewesen, und war auch selbst von den anwesenden Damen unterstüzt worden; ein Beweis, daß, wenn nur die Leidenschaften in Bewegung gesezt werden, die Wirkung die nemliche ist, und daß bei einem Tumult zwischen einer Masse von Personen aus der Welt und einem Hauffen Strassengesindel im äussern Betragen kein Unterschied statt findet.

Die zum Drury Lane Theater gehörige Schauspielerin Miß Farren, so ausgezeichnet durch ihre theatralischen Talente, als durch ihre musterhafte Sittlichkeit, die sie bei der schönsten körperlichen Bildung eine Reihe von Jahren durch beständig zu behaupten suchte, dies jezt vierzigjährige Mädchen war lange bestimmt, die Gemahlin des Grafen von Derby zu werden, das heißt: den Schritt von der Bühne in den Pallast von St. James zu thun *). Die Vermäh-

*) Der Verfasser kann sich hier eine besondre Bemerkung nicht versagen. An den beiden grossen Hö-

mählung wurde nur aufgeschoben, und die gräf-
liche Braut spielte indeß immer fort. Ein neues
Stük, the Force of Ridicule, worinn sie eine
Rolle hatte, das in den lezten Tagen des No-
vembers gegeben werden sollte, wurde zwar an-
gekündigt, ihrentwegen aber ausgesezt, da sie
sich nicht wohl befand. Der Englische Theater-
Pöbel, der nicht gerne Entschuldigungen dieser
Art annimmt, tobte darüber, und verlangte

Höfen von Versailles und London kam das, was
man bei uns Mißheirath nennt, in gar keine Be-
trachtung; nur auf den Namen des Ehemanns
wurde dort gesehn, und er allein verschafte der
Gattin den Zutritt in den königlichen Gemächern.
An den deutschen Höfen, sogar an den kleinen, ist
es anders. Selbst die adeliche Abkunft der Dame
giebt ihr keinen Anspruch auf die Ehre in den
Prunkzimmern der Herrscher erscheinen zu dürfen;
es müssen erst alle Pergamente durchsucht, und
über die Todten in ihren Gräbern ein Wapen-Ge-
richt gehalten werden; und erst, wenn dieses Tri-
bunal ein günstiges Urtheil fällt, kann sie ihren
Reifrok bei Hofe zeigen. Die Erscheinung einer
Ex-Schauspielerin in einem deutschen Fürstensaal
würde wie das Haupt der Medusa seyn.

mehrere Tage hintereinander wiederholt diese Vorstellung, die auch am sechsten December geschah. Miß Farren betrat zitternd die Bühne, wobei sie von der grossen Majorität der Versammlung mit lautem Beifall empfangen wurde; allein dennoch hörte man einige Dutzend unruhige Zuschauer, die da pfiffen und sich auch in Worten sehr unanständig betrugen. Dies wirkte mehr auf die Schauspielerin, als alle Aufmunterungen des grössern und bessern Theils der Versammlung; sie konnte kein Wort hervorbringen, war einer Ohnmacht nahe, und gezwungen sich zu entfernen. Nun erschien der Theater-Regisseur, Mr. Wroughton, und entschuldigte in den submissesten Ausdrücken die Künstlerin und die Direktion, womit man endlich zufrieden war. Miß Farren trat jezt wieder auf und spielte ihre Rolle, obgleich nicht ohne Zerstreuung. Die Unruhe aber war in diesem Hause an der Tagesordnung. Der Verfasser des Stüks war nicht bekannt, so wenig wie dessen Inhalt. Man hatte aber nicht die Geduld ihn zu prüfen; denn die Sage gieng im Parterre und in den Gallerien von Mund zu Mund, daß der Verfasser ein Söldner des Ministeriums sey,

und politische Meinungen dramatisch ausstellen wolle. Man verhinderte daher schon in der dritten Scene des ersten Akts durch schrekliches Toben und Schreien die Fortsetzung des Spiels. Mr. Palmer, ein Liebling des Publikums, erschien nun, und erflehte es von den Zuschauern als eine Gunst, das Stük vollenden zu lassen, mit der Versicherung, daß wenn es sodann nicht das günstige Schiksal hätte zu gefallen, es nicht wiederholt werden sollte. Diese Gunst wurde nun bewilligt; allein das Vorurtheil triumphirte, obwohl die Intrigue und die Charactere anziehend waren, und man hielt sich am Ende des 5ten Aufzugs für das so lange beobachtete Stillschweigen durch Zischen und Pfeifen schadlos. Mr. Palmer trat nun wieder hervor und hielt an die Versammlung folgende kurze Anrede:

„Ich habe von den Theater-Unternehmern „den Auftrag zu sagen, daß der Verfasser die„ses Stüks bei mehr als einer Gelegenheit mit „Euerm schmeichelhaften Beifall beehrt wurde. „Wir müssen daher um so mehr bedauern, daß „es ihm diesmal nicht gelungen ist; daher er „mit gebührendem Respekt das Stük hiemit wie„der zurüknimmt.“

Nun war der Zuschauer-Pöbel befriedigt, weil er seinen Willen gehabt hatte.

Die Unternehmer des Theaters in Drury Lane mußten dem Hang der Londner Einwohner zu Spectakel-Scenen fortdauernd nachgeben, und ihre grossen Theater-Stücke durch Nachspiele voller Decorationen, Maschinerien und Tänzen verzieren. Nicht blos Ballette, die ein würdiger Pendant zu den wahren Spielen Thaliens und Melpomenens sind, waren hier damit verbunden, sondern man war auch jezt auf diesem Theater gezwungen, sich bis zu Harlekin's Pantomimen herabzulassen, wobei, wie gewöhnlich, dem Menschenverstand so sehr als dem guten Geschmak Hohn gesprochen wurde. Im Januar zog ein solches Theater-Stük unter dem Titel: der gefangene Harlekin, oder das magische Feuer, sehr viele Menschen herbei, es hatte zwei und zwanzig theatralische Verwandlungen, wobei man bald einen Wasserfall, bald einen stehenden See, bald einen Park, bald Berge oder das Meer sah, und es endigte sich damit, daß Harlekin und Columbine von — — — — — der Minerva, zusammen gegeben wurden. — Die Pracht des Schauspiels war übrigens

gens dieses Theaters würdig, auch hatte Green-wood die Decorationen gemahlt. Da der König viel Geschmak an solchen Pantomimen hatte, so konnte er dem Reiz dieses Harlekins-Stüks nicht widerstehn; er besuchte daher jezt, am ersten Februar, begleitet von der Königin und sechs Prinzessinnen, dies Theater, welches aus besondern menschlichen Ursachen in vielen Jahren nicht geschehn war. Das Neue dieses Anbliks, die königliche Familie hier zu sehn, verursachte einen solchen Zulauf, daß mehr als tausend Menschen wieder zurükgehen mußten. Der König wurde sehr wohl empfangen, und mit Zustimmung der Versammlung das Volks-lied God save the King gespielt und gesungen.

Der Ober-Kammerherr, als Censor der Londner-Schauspiele, übte sein Amt mit aller politischen Behutsamkeit aus, um dem Hofe gefällig zu seyn, wo strenge Aufsicht auf jede öffentliche Handlung jezt die Lieblings-Maxime war; er säumte daher nicht, die Aufführung aller solcher Stücke zu verbieten, die durch Anspielungen oder Grundsätze, ja selbst durch Titel einige Aufmerksamkeit erregen konnten. Dies Schiksal hatte unter andern auch Schillers berühm-

rühmtes in Paris so wie in London durch Uebersetzungen schon bekannt gewordenes Stük: die Räuber. Die Vorstellung wurde vom Ober-Kammerherrn untersagt, und dies zu eben der Zeit, da man es auf dem vornehmsten Theater in Dublin spielte.

Noch immer war dies prächtige Theater in Drury Lane unvollendet. Die so mannigfaltigen ungeheuren Kosten hatten bei der Ausführung den ursprünglichen Anschlag, so hoch er auch berechnet worden war, dennoch weit überstiegen. Man hatte bei diesem Zustand der Casse geglaubt, vorzüglich für das Innere sorgen zu müssen, wo auch nichts fehlte, daher die Vollendung des Aeussern von Zeit zu Zeit ausgesezt wurde. Endlich im Oktober (1796) fieng man durch Errichtung einer Colonade in dem Eingang von Brydges-street, die Arbeit wieder an, ohne sie jedoch mit dem hier sonst gewöhnlichen Eifer zu betreiben.

Mr. Bensley, ein Veteran dieser Bühne, worauf er, einige Jahre auf dem Coventgarden Theater abgerechnet, 32 Jahre gespielt hatte, nahm am 6ten May von demselben seinen Abschied. Er war in seiner Jugend Lieutenant bei

den

den Seesoldaten; gab diesen Posten auf, widmete sich dem Theater leidenschaftlich, und spielte in der Provinz, bis er im Jahr 1764 von Garrick für sein Theater angenommen wurde. Bensley war ein Schauspieler von musterhaftem Charakter, der jedoch weit mehr, wegen seiner theatralischen Einsicht und Kunstkenntnisse, als durch seine Ausübung der Kunst Erwähnung verdient. — Die Schauspieler betrachteten ihn als ihren Vater, auch machte Mrs. Siddons, obwohl ihre Engagement-Zeit einige Tage vorher abgelaufen war, ihm dennoch das Vergnügen, an seinem Abschiedstage in der Rolle der Grecian Daughter (Iphigenia) aufzutreten. — Das Londner Publikum war immer noch wie sonst erkenntlich gegen seine Theater-Künstler. Als im April die Benefiz-Vorstellung für Mrs. Jordan gegeben wurde, war ihre Einnahme über 1000 Pf. Sterling.

In dem Theater in Coventgarden brachte man unter dem Titel: The Wicklow Gold Mines, in einer Oper die neuerliche Entdeckung der so viel Verwunderung erregenden Irländischen Goldminen auf die Bühne. Der bekannte Dichter O'Keeffe, ein Irländer, war der Verfasser

dieser mit ächt Irländischer Laune ausstaffirten Oper, die Mr. Shield durch eine populäre Musik zu einer ausgezeichneten Volksbelustigung gemacht hatte.

Die Begierde der Unternehmer dieses Schauspielhauses durch die Neuheit nicht allein der Stücke, sondern auch der Erfindungen das andere Theater zu erreichen, oder es vielmehr zu übertreffen, erzeugte eine neue Gattung von Vorstellungen. Es war ein Zwitter-Spiel, eine pantomimische Oper, oder eine opernartige Pantomime, (Operatic Pantomime) in zwei Aufzügen, unter dem Titel: Harlekin Forester, wobei das Sujet aus einer Legende des 13ten Jahrhunderts genommen war. Die Erfindung war von Mr. Lousdale, die Gesänge waren von Mr. O'Keeffe, und die Musik von Mr. Reeves, mit Ausnahme einiger alten Balladen, die man mit ihrer ursprünglichen Singart darinn verwebt hatte. Hiezu kamen prächtige Decorationen und Kleider, neue Maschinerien, von der Erfindung zweier Mathematiker, Sloper und Goosetree, desgleichen Prinzen, Pilger, Ritter, Hexen und Riesen. Das Schauspiel wurde durch eine ausserordentliche Scene

beschlossen, die durch Pracht und Mannigfaltigkeit in Erstaunen sezte, und abermals den hohen Grad des Englischen Theater-Luxus anschaulich machte: eine Prozession, die auf den Londner Theatern immer die Krone der Spectakel-Stücke ist. Der Titel dieser Scene war: Der Triumph der Bogenschützen. Der Marsch geschah in folgender Ordnung: — Das emporgetragene Panier der Bogenschützen. — Die Bogenschützen der Fabel. — Apollo. — Hercules. — Diana. — Orion. — Cupido. — Vier Satyren, die einen Wagen mit einer Gruppe von Personen zogen, die Penelopens Freier vorstellten, und ihren Versuch anzeigten, den Bogen des Ulyß zu spannen. — Das Panier der Bogenschützen des Alterthums. — Bogenschützen folgender Nationen nach ihrem Costüme. — Perser. — Parther. — Scythen. — Ethiopier. — Amazonen. — Griechen. — Thracier. — Lycier. — Römer. — Das Panier der in Britannien angekommenen Bogenschützen. — Hierauf folgte eine pomphafte Darstellung der Landung Julius Cäsars in England; — sodann Sächsische Bogenschützen. — Dänische Bogenschützen. — Normannische Bogenschützen. —

Eng-

Englische Bogenschützen. — Darstellung der Schlacht bei Hastings. — Das Panier der neuen Bogenschützen aller Nationen und Völkerschaften. — Otaheiter. — Peruaner. — Indier. — Chineser. — Araber. — Türken. — Afrikaner. — Nord-Amerikaner. — Lapländer. — Russen. — Pohlen. — Belgier. — Caledonier. — Engländer. Das Ende des Schauspiels war ein grosser Tanz aller Bogenschützen.

Auf diesem Theater wurden in der Fastenzeit wie gewöhnlich Oratorien aufgeführt, wobei die Sängerin Mara nach einem langen, durch Ehestands-Unfälle veranlaßten, Zwischenraum sich wieder hören ließ. Diese Frau und ihr unsinniger Mann hatten in England die tollen Scenen erneuert, wodurch sie in Deutschland schon ihre Talente verdunkelt hatten; jezt war sie von ihrem Mann getrennt, und man hofte, daß sie nicht mehr so wie sonst mit ihren nichtswürdigen Ehestands-Anekdoten und Zänkereien die öffentlichen Blätter anfüllen würde. Die Stimmung des Publikums gegen sie war noch immer nicht gut; auch wurde sie jezt bei ihrer Erscheinung auf der Bühne von vielen mit Zischen und Pfeifen empfangen; sie söhnte aber die Ver-

samm-

sammlung bald wieder durch ihren Gesang aus.

Im April fiel in diesem Schauspielhause ein schändlicher Auftritt vor. Miß Pomfret, ein junges Frauenzimmer, saß im Parterre mit einigen Freunden, die sich vereinigten, den Ballet-Meister, Mr. Byrne, den ehemaligen Geliebten der Lady, sowohl als seine Tänzerin, Madame Rossi, sobald sie erscheinen würden, auszuzischen. Dies geschah auch auf eine geräuschvolle anhaltende Art, daß darüber ein grosser Tumult entstand. Eine Menge Menschen wurden handgemein. Man boxte sich fürchterlich herum; auch Byrne nahm daran Antheil, und sprang deshalb, zum Scandal aller ruhigen Zuschauer, vom Theater ins Parterre herab. Endlich wurden die Kämpfer auseinander gebracht; allein nach geendigter Vorstellung fiel die von der Eifersucht gefolterte Miß Pomfret ihre Nebenbuhlerin Rossi an, und mißhandelte sie gröblich, wofür die Engländerin von der Italienerin verklagt, in Verhaft genommen, und am folgenden Tage vor den Friedensrichter, Mr. Flood, geführt wurde. Der Richter wollte die Klage nicht anhören, und entließ sie alle

mit

mit einem ernstlichen Verweiß, ihre Schande so der Welt blos gestellt zu haben.

Auf dem Theater bei Sadlers Wells, wo, so wie immer, ein Gemisch der mannigfaltigsten Schauspiele und Schaustellungen, Operetten, Pantomimen, Farcen, burleske Erzählungen, Springkünste, Gaukelspiele ꝛc. ꝛc., und zwar beständig alles an einem Abende zusammen gehäuft gegeben wurde, hatte man sich damit erschöpft, und war wegen Erfindung des Neuen, welches das Publikum erwartete, oft in grosser Verlegenheit. Im vorigen Jahre hatten die amerikanischen Wilden, von der Völkerschaft der Catabaus dieser Noth abgeholfen, und jezt fanden die Unternehmer diese Neuheit in einem Bauchredner, den sie in Sold nahmen, und diesen Sommer fast täglich auf ihrem Theater seine sonderbare Redekunst zeigen liessen. — Uebrigens fand man noch immer die arabischen Mährchen, als eine sehr gute Fundgrube, für ein Theater dieser Art, wo der Verstand und das Herz gar nicht in Betracht kamen, und nur allein die Einbildungskraft und die Sinne ergözt werden sollten.

In eben der Verlegenheit wegen des Neuen be-

befand sich auch Astley, der jedoch ein gutes Hülfsmittel gefunden hatte, da er auf seinem Amphitheater alle neue Hauptbegebenheiten darzustellen suchte, die nicht zu Englands Nachtheil ausgefallen waren. Diesmal zeigte er den Londnern, was ihm schon oft geglükt war: Nachahmung französischer Pantomimen; dabei rief er die noch nicht abgereiseten amerikanischen Wilden zu Hülfe, die hier die nehmlichen Künste wie in Sadlers Wells sehen liessen. Da dort das Publikum, aus dem östlichen und nördlichen Theil Londons bestehend, ganz verschieden von dem in Westminster war, so war der Zulauf die Kriegsgeschiklichkeit, Streitart und Kriegstänze dieser Indianer zu sehen, hier so groß, als ob sie eben erst in England angekommen wären. Die Wilden fügten zu dieser Darstellung ihrer kriegerischen Gebräuche, auch ihre Kriegsgesänge, und gaben auf diese Weise sehr sinnliche Begriffe von dem, was man sehr unvollkommen in Reisebeschreibungen gelesen hatte. Sie traten hier täglich sechs Wochen lang auf; allein so allgemein war die Begierde, selbst der vornehmsten Volksklassen, ein so ungewöhnliches Schauspiel zu sehen, daß Astley in der Mitte

des

des Maymonats die Wilden noch auf zwölf Abende in Sold nehmen mußte.

Das mit Astley's Theater rivalirende Pferde-Schauspiel der Brüder Jones, der königliche Circus, war fortdauernd so wie jenes aus allerlei Kunstspielen von Thieren und Menschen, aus Reitern, Springern, Tänzern, Sängern und Gauklern bunt zusammengesezt, und blieb dabei nicht sehr zurük, weder in Mannigfaltigkeit, noch in Geschiklichkeit, noch in Neuheit. Auch diese Leute benuzten die Ereignisse des Tags, um sie auf ihre Bühne zu bringen. Unter andern gaben sie diesen Sommer eine Darstellung von der Eroberung des Vorgebürgs der guten Hoffnung, wobei man die holländische Besazung auszieh́n sah, und wie sie sich den brittischen Truppen als Kriegsgefangene überlieferte.

Zwei Ereignisse in Provinzial-Schauspielhäusern verdienen noch bemerkt zu werden. Eine wandernde Gesellschaft Comödianten, die einer Namens Shatfort anführte, spielte im July in Shaftesbury, da sich denn das Unglük ereignete, daß die ganze stark angefüllte Gallerie mit allen Zuschauern von einer ziemlichen Höhe ins Parterre herunter stürzte. Die compacte

pakte Menschen-Masse erleichterte wahrscheinlich den Sturz, der verhältnißweise noch sehr glüklich ablief; nicht ein einziger verlohr dabei das Leben, nur zwei wurden verwundet.

Im Theater zu Manchester war im März ein grosser Tumult. Die abgeschmakte und jezt vorzüglich bei dem wüthenden Partheigeist unzeitige Mode, in den Schauspielhäusern beständig das Lied God save the King zu spielen, gab dazu die Veranlassung. Man hatte hier, wegen eben diesem Liede, schon einige tumultuarische Auftritte gesehn, da mehrere Einwohner ihre Unzufriedenheit mit diesem Mißbrauch laut zu erkennen gegeben hatten. Am 1sten März aber wurde die Sache ernstlich. Es befanden sich eine Anzahl Dragoner-Offiziere vom 8ten Regiment gegenwärtig, die da glaubten, ihre Loyalität durch die Aufforderung zu diesem Liede zeigen zu müssen. Man ließ dies zwar geschehn, allein eine Menge unzufriedener Zuschauer im Parterre und in den Logen, die sich dabei leidend betrugen, wollten nicht den gewöhnlich damit verknüpften sklavischen Gebrauch befolgen, und während dem Liede ihre Hüte abnehmen. Die Offiziere aber verlangten es durch-

aus, und zogen ihre Schwerdter, um sich Gehorsam zu verschaffen. Nun kam das ganze Haus in Aufruhr, und wurde ein allgemeiner Kampfplaz: Bewafnete gegen Unbewafnete. Die Helden vertheilten sich; während eine Anzahl im Parterre um sich herum hieb, liefen andre in die Logen mit ihren blossen Schwerdtern zum Schrecken der Damen. Unter diesen Logen-Stürmern befand sich auch ein unbärtiger Offizier, dessen Alter noch nicht fünfzehn Jahr war, und der hier seine Tapferkeit zeigen wollte; allein man riß ihm sein Schwerdt weg, und warf ihn oben aus einer Loge ins Parterre hinunter, wobei er glüklich genug war, seine Knochen nicht zu zerbrechen. Eine Menge Menschen wurden verwundet, einige gefährlich, worunter sich ein Kaufmann, Namens Edenser, befand, dem ein Dragoner-Offizier den rechten Arm von den Schultern bis zum Ellbogen gespalten hatte. Die Bewafneten, mit dem Blute ihrer wehrlosen Gegner besprüzt, blieben endlich Sieger; die Damen entfernten sich, und mit ihnen die Feinde des Gesanges, wie auch viele andre Zuschauer, so daß das Lied ganz nach dem Willen der Offiziere gespielt werden konnte. Die Sache

hat-

hatte keine Folgen, bei dem ausschweiffenden Schuz, der jezt dem Militair verliehen wurde; da überdieß der Streit eine so edle Veranlassung hatte, und die Offiziere daher vielmehr auf das Lob ihrer Obern bis zum Kriegminister herauf sicher rechnen konnten.

Die Volksfeste in diesen Tagen des Elends und gesezlicher Einschränkung, waren unbedeutend. Ein trauriges in allen Gegenden Englands fast allgemeines Fest erzeugte die Hunde-Bill. So wie diese als Gesez bekannt wurde, mordete man diese getreuen Thiere zu Tausenden, um die so verhaßte Hunde-Taxe nicht zu bezahlen. An mehreren Orten geschah dies feyerlich. Der Erfinder derselben, Mr. Dent, Repräsentant im Unterhause, hatte seinen Antheil an diesem Feste. Er erhielt über zweyhundert todte Hunde, die ihm als Wildpret sorgfältig eingepakt, mit Episteln sehr verschiedener Art zugeschikt wurden.

Die obern Classen der Nation versammleten sich jedoch wie gewöhnlich von Zeit zu Zeit zu besondern geselligen Festen. So wurde am 17ten März das gewöhnliche Jahresfest des heiligen Patrik, Schuz-Patrons von

Irland, in London durch ein grosses Mahl gefeyert. Das Fest war diesmal besonders glänzend. Der Graf von Moira präsidirte bei demselben, und sowohl der Prinz von Wallis als der Herzog von Clarence waren dabei gegenwärtig. Mr. Sheridan hielt eine zierliche Rede, an deren Schluß er die Bemerkung machte, daß die Englische Monarchie keine bessere Basis als die Volksfreiheit hätte. Der Prinz von Wallis überraschte die Versammlung durch den lauten Beifall, den er diesem Grundsaz gab, wobei er die Erklärung hinzufügte, daß er unter keinen andern Bedingungen Macht zu haben wünsche.

Am 9ten April hatte man zu Plymouth ein Fest. Das den Franzosen längst weggenommene Schif, le Commerce de Marseille von 120 Canonen, wurde jezt erst hier in den Hafen gebracht, zum Erstaunen des Volks, das eine so ungeheure Schiffs-Maschine noch nie gesehn hatte. Man besorgte, daß für ihre Grösse das Wasser hier nicht tief genug seyn würde, auch bewegte sich dies Schiff sehr langsam, und war mehreremal ganz unbeweglich. Die brittischen Schiffe von hundert Canonen erschienen an der Seite dieses Colosses wie Fregatten. Der Pöbel

jubelte und zechte, die Seeleute riefen ihr Hurrah, während die Musikanten der Marine die Volkslieder Rule Britannia (es herrsche Britannien) Britons strike home und andre patriotische Lieder ertönen liessen.

Der grosse Londner Whig Club hielt fortdauernd, ungestört von Friedensrichtern und Polizei-Beamten, seine Versammlungen und Feste. Diese ehrwürdige Gesellschaft, die so lange das heilige Feuer der Freiheit in England bewahrt hatte, und es jezt vor ihren Augen auslöschen sah, gab noch nicht alle Hoffnung auf, durch Klugheit, Beharrlichkeit und glükliche Zufälle, dies kostbare Palladium zu retten. Noch brannte es, aber sehr dunkel, und dem Ausglimmen nahe; nur dem scharfsichtigen Beobachter waren die schwachen Flammen noch bemerkbar. Die Erfahrung hatte gelehrt, und lehrte es täglich durch neue Thatsachen, daß den alles vermögenden Ministern diese ehrwürdige Phalanx von berühmten Namen, Tugenden, Talenten und Reichthümern, nicht gleichgültig war, und daß sie den Whig Club als einen ihrer Macht Schranken setzenden Damm betrachteten, den sie sich zu untermi-

niren bemühten, da sie ihn nicht zu übersteigen vermochten. Wenn daher die Feste dieser, obwohl sehr zahlreichen, Gesellschaft des beschränkten Zirkels halber, als keine Volksfeste angesehn wurden, so waren sie es doch im eigentlichen Verstande in dem Sinne eines jeden guten, nicht verblendeten Patrioten — denn wie viele wackere Vaterlands-Freunde, durch Besorgnisse für die Erhaltung ihres Eigenthums hingerissen, waren nicht verblendet? — welches die Nachwelt würdigen wird. Bei dem lezten Fest, das diese Societät in diesem Jahre hielt, wurde besonders folgender für alle policirte Nationen ehrenwerther Toast von der Gesellschaft mit Enthusiasmus getrunken:

„George Washington! Und mögen doch im„mer die Tugend und die Vaterlandsliebe den „Ehrgeiz und das Interesse besiegen!“

*) Bei dem S. 286. erwähnten Abendessen des Mrs. Wilkes bewunderte man besonders

*) Aus einem Versehen, das durch die Entfernung des Drukorts vom Aufenthalt des Hrn. Verfassers herrührt, ist das Nachfolgende nicht an den ge-

ders auch die Pracht der Tafel-Aufsätze. Unter andern sahe man künstlich geschliffene von Glaspfeilern getragene kristallene Kugeln mit Wasser gefüllt, welches bei den vielfachen Lichtströmen eine grosse Wirkung that.

Wie weit der Luxus beider Geschlechter sich erstrekte, zeigt folgender Nachtrag zu S. 293.

Eine Mode-Thorheit folgte der andern. Den Winter über von 1795 zu 1796 trug das Frauenzimmer die Ellbogen nackend. So wie aber die Sommermonate sich näherten, verdekte man die Armknochen, und verzierte, so wie ehedem, den untern Theil der Aermel. Die Hüte des weiblichen Geschlechts wurden dem Kopfe wie Turbane angeschlossen, oder auch das Gesicht damit umzingelt, wobei jede Schönheit verdekt, und jede Grazie bei Kopfbewe-

 gungs

gehörigen Stellen eingerükt worden, daher wir es hier mit Nachweisung auf die Seitenzahlen, wo es eigentlich hätte vorkommen sollen, nachholen.

gungen, wo nicht vernichtet, doch gehemmt wurde. Endlich auch wurden die Haare, so wie bei Kranken und solchen Personen, die mit dem Kopfausschlage behaftet sind, in Netzen und Tüchern eingezwängt; ganz das Costume derjenigen, die ehedem zur Guillotine vorbereitet wurden, von daher auch diese scheusliche Mode genommen ist, die man, so wie alle übrigen nichtswürdigen Trachten der Pariser Weiber, auch in fast andern europäischen Ländern nachgeahmt hat; ein Beweis, daß Paris, obgleich dort nicht mehr die feine Welt, sondern der Pöbel der neuen Reichen den Ton angiebt, immer noch seine Mode-Herrschaft über Europa behauptet.

Die kleinen Fächer, womit die Damen so gut umzugehen wußten, mußten den grossen Plaz machen, deren Grösse endlich so zunahm, daß es für junge delicate Personen nicht leicht war sie zu handhaben. Die Engländer hatten ihren Geschmak an den simplen Schönheiten der Natur verlohren. Man war hier nicht länger zufrieden mit Schiklichkeit und Reinlichkeit; das Groteske, Unproportionirte gefiel, eine Ueberladung von Verzierungen, zum Theil riesenhaft

in

in ihren Verhältnissen. Der Geschmak des Tages überhaupt neigte sich bei den Britten zur Carricatur; die Declamation und Manieren der Schauspieler, der Prediger, der Advocaten, der Parlamentsredner, zeigte gewöhnlich nichts anders als Carricatur.

Eine neue luxuriose Mode, die von den jetzigen brittischen Ministern eingeführt, aber noch an keinem Hofe nachgeahmt ist, waren die sogenannten Cabinets-Diners (Cabinets-Mahlzeiten), wo so wie in Cabinets-Versammlungen die wichtigsten Staatsgeschäfte verhandelt, nnd Beschlüsse genommen wurden; alle Minister des ersten Ranges in Betref der Macht, Mr. Pitt, Mr. Dundas, Lord Grenville und der Herzog von Portland gaben solche Mahlzeiten.

Von dem Spiel als Sitte ist schon im vorigen Abschnitt gehandelt worden. Man verband indeß mit demselben in grossen Häusern einen besondern Luxus. Nicht zufrieden bei den Hazard-Tafeln Musik zu haben, mußte diese auch von Virtuosen seyn, so wenig man auch darauf acht hatte. Mehrere ausgezeichnete Tonkünstler übersahen diese Herabwürdigung aus Gier nach Golde, das dabei nicht gespart wur-

 de.

de. Nicht alle aber dachten so. Der grosse Violinist Jarnowick, der im April bei einem Spielfeste im Hotel der Lady Archer alle Kräfte seiner Kunst entwickelte, ohne im geringsten auf die Aufmerksamkeit der spielenden Damen zu wirken, verbarg seinen Verdruß nicht; er legte seine Violine weg, und gieng nach Hause.

Man hat schon oft der entehrenden Besuche der Polizei-Knechte in vornehmen Häusern gedacht. Die Damen waren hierüber äusserst aufgebracht; sie klagten laut darüber, und nannten es jacobinische Maximen, die man von Robespierre gelernt hätte, und jezt zur Schande Englands auch hier einführte. Die Wizlinge bemerkten, daß so wie die berühmte Bettler-Oper die Sitten der Diebe und Strassenräuber verfeinert hätte, diese häufigen Polizei-Besuche und Unterredungen mit Lords und Damen, auch die Sitten und Manieren der Diebsfänger verfeinern würden.

Lady Elcho hatte den Muth zu Bath im März ein lobwerthes Beispiel zu geben; sie erklärte öffentlich, daß sie kein Haus betreten werde, wo Karten-Geld genommen würde.

Die

Die S. 300 erwähnte eilf einbeinigte Invaliden zeigten ferner noch dadurch ihre Künste, daß sie mit ihren hölzernen Beinen einen possierlichen Wettlauf unternahmen. Das Ziel war eine Entfernung von hundert Ellen, und der Preis zwanzig Guineen, der unter die drei ersten vertheilt wurde.

In dem Theater in Coventgarden, dessen schon S. 329. gedacht ist, hatte man mehrere vortheilhafte Veränderungen gemacht. Neben einem zur Absonderung und Bequemlichkeit abzweckenden Vorsaal und geräumigen Corridors, die zu Zugängen dienten, war nach französischer Art — so etwas nüzliches bleibt in Deutschland unnachgeahmt, nur allein tolle Moden und Abgeschmaktheiten haben dies Vorrecht — ein Saal zur gelegentlichen Unterhaltung und zu Erfrischungen angelegt. Die in eilf Reihen geordneten Central-Logen waren durch sieben neue Reihen vermehrt worden, wodurch 144 Personen mehr als zuvor in diesen Logen Plaz finden konnten; welches bei einem vollen Hause — der Fall der meisten Tage — dem Unternehmer einen Zuschuß von 43 Pf. St. und 4 Schill. einbrachte. Ueberdieß waren hinter den Logen die Gallerien für die niedrigen Volksklassen ansehnlich erweitert worden.

Auf diesem Theater wurde in einer Harlequins-Pantomime ein Telegraph eingeführt, mit dem man die bekannten Bewegungen machte, da diese damahls nur blos in Frankreich angewandte Maschine die allgemeine Aufmerksamkeit reizte.

Der

Der Bauchredner S. 334. heißt Askins, aus Staffordshire, ein Mann von gemeiner Herkunft, ohne Erziehung und Kenntnisse, daher war sein Dialog mit sich selbst ganz ex tempore, und hatte gewöhnlich auf die Gegenstände des Tages Bezug, wobei es ihm oft nicht an Witz und Satyre fehlte. Man versuchte wiederholt, ihm etwas zwekmäßig Abgefaßtes für seine zwei Stimmen auswendig lernen zu lassen; allein die Natur, die ihn so reichlich mit jenem verborgenen Organ ausgestattet, hatte ihm andre Gaben gänzlich versagt, so daß alle Kunst bei ihm verlohren war. Astley und andre Unternehmer von Sommer-Schauspielen bemühten sich durch grössere Anerbietungen ihn für sich zu gewinnen; allein dieser ehrliche Landmann blieb seinem Versprechen getreu, wies sie mit Verachtung ab, und sagte: seine beiden Stimmen gehörten Sadlers Wells.

Im Circus der Brüder Jones (s. S. 336.) wurden diesen Sommer auch die Räuber von Schiller mit einigen Abänderungen vorgestellt, da dies Theater nicht vom Ober-Kammerherrn abhieng, sondern als ein Possenspielhaus zum Gebiet einer andern Obrigkeit gehörte. Als Trauerspiel konnte es hier nicht gegeben werden; daher auch das Tragische des Ausgangs umgestaltet wurde. Dies durch seine eigenthümlichen Schönheiten für den Sinn und Geschmak der Engländer so passende Schauspiel hatte, troz dieser Verzerrung, einen gewaltigen Zulauf.

Akten-

Akten-Stücke.

3. Di-

3.

Diplomatische Stücke zur ersten Ambassade des brittischen Friedensbothschafters Lord Malmesbury gehörig.

H. Aus=

S. Lez-

Akten

Akten-Stücke.

I.

Kriegserklärung der batavischen Republik gegen England.

„Die batavische Nation, die sich von neuem „ungerechterweise von Großbritannien angefal„len sieht, hat die Waffen ergriffen. Dieß be„leidigte, unterdrükte, mit Füssen getretene, „und unter dem Vorwande der Freundschaft ge„plünderte Volk, erhält, von der Freiheit be„seelt und entflammt, da es seit langer Zeit „zum erstenmal frei athmete, die Urkraft seines „braven und muthigen Charakters wieder, er„hebt muthig sein Haupt, und will sich nicht „länger von Nachbarn, die ihm seinen Wohl„stand beneiden, zu Grunde richten lassen. Es „wird sich nicht länger in den Staub treten, „und als Spielwerk der ehrlosen und ehrgeizi„gen brittischen Minister brauchen lassen; Män„ner,

„ner, die die englische Nation, die sich frei „dünkt, verblenden, und durch glänzende Aus„sichten von Plünderungen zusammengeraftter „Schätze sie so blind machen, daß sie die „schreklichen Uebel nicht siehet, die diese Mini„ster Europa und der Menschheit zubereitet ha„ben. Das batavische Volk wird seine Rechte, „seine Unabhängigkeit vertheidigen, und wird „das Vaterland von der ihm drohenden Ge„fahr retten.“

„Kann Europa noch zweifeln, ob die bata„vische Republik mit Recht das Schwerdt aus „der Scheide zog, daß sie zu einer rechtmäßigen „Vertheidigung gezwungen wird? Kann Euro„pa noch zweifeln, daß die vereinigten Nieder„lande durch die schrekliche Politik dieses Mini„steriums an den Rand ihres gänzlichen Ver„derbens geführt worden? Kann Europa noch „zweifeln, daß die wiedergeborne batavische Re„publik kräftig und mit Unterstützung seines mit „Ruhm gekrönten Alliirten die stolze Tirannei „des brittischen Cabinets abwehren, und selbst „mit Aufopferung alles dessen, was ihr werth „ist, die so theuer und mit so grosser Gefahr er„kaufte Freiheit bevestigen werde?“

„Als England durch die Gewalt der Waf„fen seine amerikanischen Colonien, die sie durch „Unterdrückung zu einem rechtmäßigen Aufstan„de gereizt hatte, zu unterjochen suchte, und „dadurch die Kriegsflamme auch auf andre Staa„ten sich verbreitete: so bemüheten sich die Ge„neralstaaten der vereinigten Provinzen eifrigst,

„ei-

„eine vollkommene Neutralität zu beobachten;
„sie erlaubten nicht, daß die holländischen Schif=
„fe nach Amerika andre Waaren führten, als
„solche, die nach den Traktaten erlaubt waren;
„man nahm sich aufs sorgfältigste in Acht, daß
„in die amerikanischen Colonien keine Kriegmuni=
„tion gebracht wurde, und daß kein Schleich=
„handel mit ihnen getrieben werden konnte; eine
„Behutsamkeit, die unsern eignen Handel in
„Westindien nicht wenig erschwerte, und ihm
„nicht wenig nachtheilig war. Aber es nuzte
„den vereinigten Provinzen wenig, daß sie die
„Traktaten in Rüksicht der darinn enthaltenen
„Verbote so gewissenhaft beobachteten; das eng=
„lische Ministerium, das nur auf seine temporä=
„re Convenienz sah, machte ihnen das streitig,
„was ihnen durch die nämlichen Traktaten be=
„willigt war; es wollte sie nicht die nämlichen
„Vortheile des Traktats geniessen lassen, die
„England selbst im ähnlichen Falle genossen
„hatte, sondern es eignete, mit Verletzung des
„Völkerrechts, der Krone durch gezwungenen
„Verkauf diese unverbotenen Ladungen zu, und
„brauchte die Materialien für die königliche Ma=
„rine. Andere Ladungen wurden durch will=
„kührliche Urtheilssprüche partheyischer Tribu=
„nale für confiscirt erklärt. Die englischen Ka=
„per und bewafneten Fahrzeuge, die ihren Raub
„für gesezmäßig anerkannt sahen, vermehrten
„ihre Angriffe, und täglich wurden holländische
„Kauffartheyschiffe die Opfer ihrer Frechheit.
„Endlich stieg die stolze Gewaltthätigkeit des
„eng=

„englischen Ministeriums so weit, daß es die „Flagge der Republik nicht mehr schonte, son= „dern eine Convoy holländischer Schiffe in eng= „lische Häfen führen ließ, diese reichbeladenen „Fahrzeuge für Prisen erklärte, und darauf un= „ser neutrales Territorium sowohl in als ausser= „halb Europa zu verlezen wagte."

„Das einzige übrig bleibende Hülfsmittel, „sich diesen unerhörten Gewaltsamkeiten zu ent= „ziehen, ohne mit Großbritannien offenbar zu „brechen, das Hülfsmittel, so schnell als mög= „lich jener Allianz der drei nordischen Mächte „beizutreten, welche die Kaiserin von Rußland „entworfen hatte, die Rechte der neutralen Na= „tionen, welche die Engländer mehr oder weni= „ger übertraten, ohne Verletzung der Traktaten „zu schützen, würden ohne Zweifel Ihro Hoch= „mögenden ergriffen haben, wenn sie nicht dar= „an durch die fürchlichen Kunstgriffe des britti= „schen Cabinets wären gehindert worden. Dieß „war das Signal für England, alle Bande zu „brechen, Kaperbriefe und Repressalien gegen „die Bürger der vereinigten Provinzen und ihre „Effekten zu verfügen, und einen offenbaren „Krieg gegen diesen Staat zu unternehmen. „An einem Vorwande zu einem solchen Verfah= „ren konnte es nicht einem Ministerium fehlen, „dem alle Mittel gleich sind. Indessen war es „Ihro Hochmögenden nicht schwer, den Un= „grund aller vorgeblichen Beschwerden dessel= „ben zu beweisen; aber wozu konnte das bei „einem räuberischen, hartnäckigen und ungerech=

„ten

„ten Ministerium dienen, das sich für den Ver=
„lust seiner Colonien an einem friedlichen Alliir=
„ten zu rächen, und wenigstens auf einige Zeit
„das Murren der englischen Nation durch die
„Beute zu besänftigen suchte, die ihnen ein un=
„erwarteter Angrif verschaffen sollte.“

„Auch hörte man bald, daß die holländi=
„schen Schiffe, welche in den entfernten Mee=
„ren segelten, auf Befehle, die im Voraus
„gegeben waren, durch englische Escaders
„und bewafnete Schiffe wären genommen wor=
„den, ungeachtet sie, da sie von nichts wußten,
„im Vertrauen auf die bestehenden Traktaten
„segelten: man erfuhr die schrekliche Plünderung
„der Insel St. Eustache, und wie man sich dort
„des Eigenthums der Privatkaufleute, das sich
„auf unermeßliche Summen belief, zugeeignet
„hätte; da zugleich die Schiffe, die mit reichen
„Ladungen aus dem Ocean kamen, auf der
„Fahrt nach ihren Häfen unversehens im Canal
„von kleinen Schiffen überfallen wurden, die sich
„ihrer leicht bemächtigten. Durch so feige, ei=
„ner großmüthigen Nation unwürdige, Maas=
„regeln entehrte das brittische Ministerium die
„Flagge seines Königs; denn was hieß dies an=
„ders, als unter königlicher Flagge die Rolle
„der Seeräuber spielen?“

„Die batavische Republik wurde also end=
„lich nach so vielem Verluste gezwungen, auf
„ihre Vertheidigung zu denken, ihre Rechte und
„ihre Unabhängigkeit durch die Waffen zu sichern,
„und ihren Handel und ihre Besitzungen zu be=

„schützen. O! hätte sie damals unter der „Flagge der Freiheit fechten können! Wie sehr „würde das brittische Ministerium seine Verwegenheit und Treulosigkeit bereut haben! Aber „es kannte seinen Einfluß auf dies Land; es „wußte, daß man in der Republik den Kriegsrüstungen Hindernisse in den Weg zu legen „wissen würde; es war gewiß, in Holland Anhänger zu finden, die ihm unsere Kriegsschiffe „in die Hände liefern, und Mittel finden würden, uns zu hindern, unsere Kräfte zu brauchen. Die Folgen bewiesen bald, daß dies Ministerium sich nicht geirrt hatte. Es spottete „unserer unmächtigen Bemühungen, die schon „vor der Ausführung von ihrem Ursprunge an „durch seine Anhänger im Lande gelähmt wurden. Diese nämlichen Anhänger gaben ihm „Nachricht von allem, was hier beschlossen „wurde. Man wagte sogar, im Vertrauen „auf den Einfluß des Statthalters, die von „Ihren Hochmögenden zur Vereinigung der batavischen Escadre mit der französischen Flotte „gegeben Befehle zu vereiteln. Es war dem „englischen Ministerium leicht, nach einer solchen Verrätherey in diesem Kriege Vortheile „zu erhalten. Und das nannte es Ruhm! „Aber sobald nur eine Gelegenheit sich zeigte, „und eine Flotte unsers Staats gleichsam nur „durch ein Ungefähr Gelegenheit fand, seinen „Muth und seine Tapferkeit zu zeigen, bewiesen die batavische Seeleute, ungeachtet sie Neulinge im Fechten waren, daß sie in Rüksicht

„des

„des Muths keine entartete Nachkommen ihrer „Vorfahren waren; sie trieben die englische „Flotte mit Schimpf und Schande bedekt in ih„re Häfen zurük, ohne nur ein einziges Kauf„farthеyschiff, das sich unter ihrer Escorte be„fand, zu verlieren.“

„Ein auf diese Art geführter Krieg mußte „natürlich mit einem für diesen Staat drücken„den Friedens = Tractat endigen. Statt für „den nicht zu berechnenden Verlust, den sein „Handel erlitten hatte, entschädigt zu werden, „hielt man sich für glüklich, durch Hülfe des „schnellen Beistandes der französischen Truppen, „die den Engländern in den beiden Indien die „Spitze zu bieten wußten, nicht noch mehr Be„sitzungen verlohren zu haben; und sahe sich ge„nöthigt, dem Feinde das wichtige Comptoir „von Negapatnam, auf der Küste von Coro„mandel, abzutreten, und den brittischen Schif„fen die freye Schiffarth durch die Molukkischen „Inseln zu verstatten, ungeachtet man voraus„sehen konnte, daß die Schiffarth auf diesem „Meere auf nichts geringeres abzwekte, als „darauf, unsern ostindischen Handel ganz zu „zerstören.“

„Wir wollen nicht ins genauere Detail der „nachherigen Vorfälle gehen, als die batavische „Nation bei der Bemerkung, wie sehr ihr In„teresse dem Interesse ihrer Nebenbuhlerin, „selbst von Personen, die ihre Rechte hatten „vertheidigen sollen, beständig und überall aufge„opfert wurde, auf eine gänzliche Umformung

„ihrer Regierung dachte; wir wollen hier nicht „schildern, wie England, bei dem Bewußtseyn, „daß die Einschränkung der ausschweifenden Anmaßungen der Macht und des Einflusses des „Statthalters auch seinen Einfluß auf diese Republik vermindern würden; wie das brittische „Ministerium, statt sich für die batavische Nation zu verwenden, oder ihr Hülfe zu leisten, „als Legionen fremder Truppen sich dieser Gegenden bemächtigten, und Unordnungen, Plünderungen und die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten verübten, im Gegentheil diese Verwüstung und Unterdrückung mit boshafter Freude „betrachtete, und als das Uebel vollendet war, „dazu beitrug, das System der Tyranney, welches die Frucht davon war, auf eine feierliche „Art zu garantiren."

„Als die französische Nation, der unerträglichen Tyranney seiner Könige müde, das Joch „abschüttelte, und sich zu einer unabhängigen „Republik constituirte, glaubte das brittische „Ministerium keine bessere Gelegenheit zu Zerstückelung dieses Reichs zu finden. Es trat „daher dem am 27sten August 1791 durch die „deutschen Fürsten zu Pilniz geschlossenen Vertrage bei. Die französische Republik, die „wohl wußte, daß die Republik der vereinigten „Niederlande durch England gezwungen werden „würde, an diesem gegen die Freyheit entworfenen Kampf Theil zu nehmen, erklärte dem „brittischen Ministerium, so wie dessen Unterthan, Wilhelm V, Statthalter der sieben vereinig-

„einigten Provinzen, und seinen Anhängern den „Krieg. So wurde die batavische Nation von „neuem ohne ihren Willen durch die Anhänger „desselben Ministeriums in diesen blutigen Krieg „gezogen. Ihre Schätze wurden verschwendet, „alle ihre Arsenäle fast ausgeleert, um Pitt „in seinen ausschweifenden Entwürfen zu unter-„stützen. Man sandte englische Auxiliar-Trup-„pen in diese Republik, und als eine an der „Maaß von einem Theile der französischen Ar-„mee erlittene Niederlage einen augenbliklichen „Vortheil verschafte: zwang man die Armee „der Republik, über unsere und die Gränze „Frankreichs zu gehen, um bis in dies Land „einen offensiven Krieg auszubreiten. Aber „bald schlugen die siegreichen Franzosen ihre „Feinde überall, und von Tage zu Tage wichen „die englischen und holländischen Armeen gegen „unsere Gränzen zurük. Die Republik fand „sich am Rande ihres Verderbens, da dem An-„schein nach der Kriegsschauplaz bis in das In-„nere ihrer Provinzen verlegt, und das ganze „Land überschwemmt werden sollte. Nie be-„fand sich, seit dem Kriege mit Spanien, das „Vaterland in einer so kritischen Lage; aber aus „dieser Gefahr entstand seine Befreyung. Die „Vorsehung zerstörte die treulosen Entwürfe sei-„ner Feinde, die eher die Republik zerstören, „als ihre Befreyung zugeben wollten. Da der „Frost die Passage über die Flüsse erlaubte: so „trieben die muthigen französischen Truppen die „englischen Rotten mit einer solchen Schnellig-

„keit vor sich her, daß diese nicht Zeit hatten, „ihren höllischen Plan auszuführen. Sie flo„hen, aber sie bezeichneten ihren Weg mit „Brand und Plünderung; nur ihr schneller und „übereilter Rükzug rettete die Republik von ei„ner gänzlichen Verwüstung. Bald sah man „nun das befremdende Schauspiel, daß Bürger „von allen Partheyen ihre Arme nach den Sie„gern als ihren einzigen Rettern ausstrekten; „die alliirten Truppen sah man plündern und „verwüsten, und die, die man Feinde nannte, „öffentliches und Privat-Eigenthum schüzen.“

„So wurden die vereinigten Niederlande „von ihren gefährlichen Feinden gerettet; der „Statthalter verließ feig sein Vaterland, und „seine Freunde, und suchte eine Freystätte bei „dem Könige von England. Die Fahne der „Freyheit wurde überall aufgepflanzt, während „die französische Republik das batavische Volk „für frey erklärte, und es in seine ursprüngli„chen Rechte wieder einsezte.“

„Das brittische Ministerium, wüthend dar„über, daß diese Republik noch bestand, ohne „sie in seiner Macht zu haben, versuchte wenig„stens, sie auf eine andere Art zu verderben, „indem sie ihren mächtigen Handel gänzlich zu „zerstören suchte.“

„Mehr als hundert größtentheils reichbela„dene Schiffe, die, entweder durch widrige „Winde genöthigt, oder aus Vorsicht in den „englischen Häfen Schutz gesucht hatten, so wie „mehrere holländische Kriegsschiffe, wurden in

„Be-

„Beschlag genommen, damit sie nicht in die
„Hände der Franzosen fallen möchten. Ihre
„Hochmögenden schikten zwar Bevollmächtigte
„nach London, um sie zu reclamiren; und die-
„se bewiesen durch die gültigsten Beweise, daß
„die batavische Republik seit der feyerlichen Er-
„klärung ihrer Unabhängigkeit sich nicht mehr
„unter der Herrschaft der Franzosen befände,
„und daß diese sich gegen die batavische Nation
„als gegen ein freies Volk betrügen; daß die
„holländischen Kaufleute es nicht wagen wür-
„den, ihre Schiffe in die Häfen der Republik
„einzuführen, wenn sie sie dadurch den Franzo-
„sen in die Hände zu liefern fürchten müßten.
„Aber schon war das brittische Ministerium ent-
„schlossen, sich auch diese Beute zuzueignen;
„und um sie zu vermehren, verbreitete es über-
„all falsche Gerüchte in Betref der Angelegen-
„heiten in diesem Lande, um noch die auf dem
„Meere befindlichen Kauffartheyschiffe der Re-
„publik in ihre Häfen zu ziehen. Von jezt an
„verlezte es gänzlich das Völkerrecht, und alle
„holländische Schiffe, denen Sr. Majestät, der
„König von Grosbritannien, seinen hohen Schuz
„zugesichert hätte, wurden mit Verletzung des
„Tractats von Breda treuloser Weise für gute
„Prisen erklärt."

„Was aber den feindseligen und treulosen
„Handlungen des brittischen Ministeriums gegen
„diese Republik das Siegel aufdrükte, ist die
„verrätherische Art, mit der es sich ihrer Colo-
„lonien zu bemächtigen gesucht hat. Es schikte

„in dieser Absicht Briefe, die vom Prinzen von
„Oranien unterzeichnet, und Kew den 7ten Fe-
„bruar 1795 datirt waren, nach verschiedenen
„Colonien der Republik der vereinigten Nieder-
„lande in Ostindien, und nach dem Vorgebirge
„der guten Hoffnung, in welchen der treulose
„ehemalige Staatsdiener, Commandeur en Chef,
„nach Niederlegung aller seiner Aemter und Wür-
„den, auf eigne Autorität den resp. Gouver-
„neurs befiehlt: Die Colonien des Staats
„dem Schutze der englischen Waffen zu über-
„geben, d. h. in der listigen und gewöhnlichen
„Sprache des englischen Ministeriums, sie an
„England auszuliefern. Ungeachtet dieser staats-
„verbrecherische Streich in den mehrsten Colo-
„lonien durch die Treue ihrer Gouverneurs,
„welche die List leicht entdekten, seine Absicht
„verfehlte: so konnte man doch nicht hindern,
„daß das Vorgebirge der guten Hoffnung den
„Engländern in die Hände fiel, und daß meh-
„rere wichtige Besitzungen in Ostindien das
„nähmliche Schiksal traf."

„Während dieser Vorfälle ließ sich das brit-
„tische Ministerium einfallen, auch zu Lande
„diese freye Republik anzugreifen, und dazu die
„Soldaten zu brauchen, die bei mehrerer An-
„hänglichkeit an den Prinzen von Oranien als
„an ihr Vaterland, auf Englands schmeichelhaf-
„te Versprechungen auswanderten. Diese Ue-
„berläufer wurden nicht nur in den deutschen
„Staaten Sr. brittischen Majestät wohl aufge-
„nommen, sondern auch von England bezahlt;
„und

„und hätte man den Zwek erreichen können, so
„hätten sie ohne Zweifel gegen ihr Vaterland
„unter englischen Befehlshabern gefochten, um
„hier, wo möglich, die Auftritte von 1787 zu
„erneuern, und so, wie in der Vendee, einen
„bürgerlichen und verderblichen Krieg zu ent-
„flammen, und die batavische Republik durch
„innere Unruhen zu zerfleischen.

„Ist es also zu verwundern, daß das jezt
„freye batavische Volk sich gegen so unerhörte
„und so zahlreiche Beleidigungen, durch ein ge-
„naues Bündniß mit einer Republik zu verstär-
„ken suchte, die sie aus den Klauen seines Fein-
„des rettete? Es wurde daher den 16ten May
„1793. zwischen den beiden freyen Republiken,
„der französischen und batavischen, ein Frie-
„dens- und Allianz-Tractat geschlossen, und
„so das Bündniß gegenseitiger Vertheidigung
„bevestigt, durch welches die unabhängige ba-
„tavische Nation, durch den Beistand eines
„mächtigen Nachbarn unterstüzt, und durch den
„Einfluß eines fremden Ministers nicht länger
„gefesselt, in den Stand gesezt werden wird,
„künftig seine Kräfte gegen seine Angreifer zu
„brauchen, und sie mit gleicher Münze zu be-
„zahlen."

„Endlich hat es noch Sr. Majestät, dem
„Könige von Grosbritannien, nachdem so viele
„Feindseligkeiten begangen worden waren, ge-
„fallen, den 19ten September 1795 durch sei-
„nen Staatsrath ein Kriegs-Manifest gegen
„diese Republik zu proclamiren, in welchem

„aber auch nicht ein Beschwerdepunkt angeführt „ist. Zwar sagt darinn Se. Majestät: daß „seit einiger Zeit in den vereinigten Niederlan„den verschiedene beleidigende, der Ehre der „Krone Sr. Majestät und den gesezmäßigen „Rechten Sr. Unterthanen nachtheilige, Hand„lungen begangen worden sind; und daß die „aus den Häfen der vereinigten Provinzen ab„gegangene Kriegsschiffe Befehl erhalten hätten, „alle englische Schiffe zu nehmen, und in „Grund zu bohren. Die der Ehre der Krone „Ihrer Majestät nachtheilige Handlungen, die „in den Niederlanden begangen worden, sind „die Handlungen der eignen Truppen Sr. Ma„jestät, und die englische Nation wird ohne „Zweifel ihre Urheber früh oder spät bestrafen.“

„Und was die den Kriegsschiffen gegebenen „Befehle betrift, Gewalt mit Gewalt zu ver„treiben: durfte sich denn die unabhängige, so „schreklich gemißhandelte, Republik keinen Wi„derstand erlauben? Se. Majestät haben ver„gessen, daß die Niederlande sich nicht mehr „unter einen Statthalter schmiegen, und daß „das Ministerium Sr. Majestät auf immer, „wie wir zum Wohl des Landes hoffen, allen „Einfluß auf die unabhängige batavische Repu„blik verloren hat.“

„Im vollkommenen Vertrauen auf die Va„terlandsliebe, auf die Energie und den Muth, „den die Freyheit allein einer lang gereizten und „unterdrükten Nation einflößen kann, erklärt „das unabhängige batavische Volk feyerlich im

„Ge=

„Gesichte von Europa, durch seine rechtmäßi-
„gen Repräsentanten: daß es, genöthigt, sich
„gegen treulose und gewaltsame Handlungen
„des benachbarten Königreichs Grosbritanniens
„zu vertheidigen, jeden Angrif auf seine Frey-
„heit, seine Unabhängigkeit, seine Rechte und
„die rechtmäßigen Besitzungen abwehren, und
„alle mögliche Mittel anwenden wird, um sich
„für den unschäzbaren Verlust, der ihm durch
„einen treulosen Bundesgenossen verursacht wur-
„de, Genugthuung und Wiedererstattung zu
„verschaffen; in der festen Erwartung, daß die
„göttliche Vorsehung, die dieß Land so wunder-
„bar vor dem gänzlichen Verderben schüzte, sei-
„ne Waffen segnen, und nicht zugeben werde,
„daß je wieder die Gewaltthätigkeit und Unter-
„drückung auf seinem freyen Boden ihren fürch-
„terlichen Siz aufschlage."

„Gegeben im Haag am 2ten May 1796.
„Im 2ten Jahr der batavischen Freyheit."

2.

Diplomatische Correspondenz.

a. Note von Mr. Wickham, brittischen Minister in der Schweiz, an Herrn Barthelemy, Minister der französischen Republik, den 8ten März 1796.

„Der Unterzeichnete, Sr. Brittischen Ma-
„jestät bevollmächtigter Minister bei den Schwei-
„zer.

„er-Cantons, hat den Auftrag, dem Herrn „Barthelemy das Verlangen seines Hofes „bekannt zu machen, durch ihn die Gesinnun„gen von Frankreich mit Rüksicht auf den Ge„genstand eines allgemeinen Friedensschlusses „zu erfahren. Er ersucht daher Herrn Bar„thelemy, nach vorhergegangen nöthigen An„fragen, ihm eine schriftliche Antwort auf fol„gende Fragen zu überschicken:"

1. „Findet sich in Frankreich die Neigung, „mit Sr. Majestät und Dero Verbündeten zur „Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens „auf gerechte und schikliche Bedingungen, eine „Negeciation zu eröfnen, und deswegen an ei„nen solchen Ort, welchen man künftig von bei„den Seiten bestimmen möchte, Minister zu ei„nem Congresse zu senden?"

2. „Würde man bereitwillig seyn, dem „Unterzeichneten allgemeine Gründe einer Frie„dens-Vermittelung mitzutheilen, so wie sie „Frankreich geneigt seyn möchte vorzulegen, „damit Se. Majestät und dero Verbündeten „dieselben zusammen untersuchen möchten, ob „sie als die Grundlage einer Friedens-Nego„ciation dienen könnten?"

3. „Oder hätte man ein Verlangen, irgend „einen andern Weg vorzuschlagen, um den End„zwek eines allgemeinen Friedensschlusses zu er„reichen?"

„Der Unterzeichnete ist bevollmächtigt, von „Herrn Barthelemy die Antwort auf diese „Fra-

„Fragen in Empfang zu nehmen, und an sei-
„nen Hof zu überschicken; jedoch hat er, auf
„keine Art Auftrag, sich mit ihm in eine Nego-
„ciation oder Untersuchung dieser Gegenstände
„selbst einzulassen."

Bern den 8ten März 1796.

W. Wickham."

b. Note des Herrn Barthelemy an Mr. Wickham, den 26ten März 1796.

„Der Unterzeichnete, Gesandte der franzö-
„sischen Republik bei der Schweizer-Eidgenos-
„senschaft, hat dem vollziehenden Directorium
„die Note überschikt, welche Mr. Wickham,
„Sr. Brittischen Majestät bevollmächtigter Mi-
„nister bei den Schweizer-Cantons ihm am
„8ten März zukommen ließ. Er hat Befehl,
„sie durch eine Eröffnung der Gesinnungen und
„Neigungen des Direktoriums zu beantworten."

„Das Directorium wünscht sehnlich, für
„die französische Republik einen gerechten, eh-
„renvollen und vesten Frieden zu schliessen. Der
„Schritt, den Mr. Wickham gethan hat, wür-
„de dem Directorium ein wahres Vergnügen ge-
„macht haben, wenn die von dem Minister
„selbst gemachte Erklärung, daß er keinen Be-
„fehl und keine Macht habe, zu negociren,
„keinen Zweifel wegen der Aufrichtigkeit der
„friedlichen Absichten seines Hofes übrig liesse.
„In der That, wenn es wahr wäre, daß Eng-
„land anfienge, seine wahren Vortheile zu er-
„ken-

„kennen, und wünschte, für sich selbst wieder „die Quellen des Ueberflusses und der Wohl„fahrt zu eröffnen, wenn es mit guter Treue „den Frieden suchte, würde es wohl einen Con„greß vorschlagen, dessen nothwendiges Resul„tat dieses seyn muß, die Negociation endlos „zu machen? Oder würde es sich darauf ein„schränken, auf eine so unbestimmte Art zu „verlangen, daß die französische Regierung ir„gend einen andern Weg vorschlagen sollte, „den Endzwek einer allgemeinen Friedens-Ver„mittelung zu erreichen?"

„Soll dieser Schritt keine andere Absicht „haben, als etwa nur der Brittischen Regie„rung den günstigen Eindruk zu verschaffen, „welcher allemal die ersten Eröffnungen und An„erbietungen eines Friedens begleitet? Mag „nicht dabei eine Hoffnung gewesen seyn, daß „sie keine Wirkungen hervorbringen würden?"

„Wie dem auch sey, so wird das Directo„rium, dessen Staatsklugheit keine andere Füh„rerin als Offenheit und Ehrlichkeit hat, in sei„nen Erklärungen ein Verhalten beobachten, „welches diesen ganz angemessen seyn wird. „Indem es dem warmen Wunsche nachgiebt, „wodurch es beseelt wird, Frieden für die fran„zösische Republik und alle Völker zu verschaf„fen, wird es sich nicht scheuen, sich ganz of„fen zu erklären. „Da die Constitution ihm „ „die Handhabung der Geseze auflegt, so kann „ „es keinen Vorschlag machen oder anhören, „ „welcher diesen zuwider seyn würde. Die

„ „Con-

„ „Constitutions=Acte erlaubt es ihm nicht,
„ „zu einer Abtretung dessen einzustimmen,
„ „was nach den vorhandenen Gesetzen das Ter=
„ „ritorium der Republik ausmacht.“

„In Rüksicht auf die Länder, die von den „französischen Armeen eingenommen, aber noch „nicht mit Frankreich vereinigt sind, so mögen „diese sowohl, als alle andere politische oder „Handels=Vortheile, den Gegenstand einer Ne=„gociation ausmachen, die dem Directorium „Gelegenheit geben wird, zu beweisen, wie sehr „es einen baldigen und glüklichen Friedensschluß „wünscht. Das Directorium ist in dieser Absicht „bereit, irgend einige Eröffnungen zu empfan=„gen, welche gerecht, billig und mit der Wür=„de der Republik vereinbar sind.“

„Basel, den 16ten Germinal, im 4ten „Jahr der französischen Republik.“ (26. März 1796.)

Barthelemy.“

c. Note der Brittischen Regierung, die allen fremden Gesandten vom Londner Hofe zugestellt wurde.

„Der Hof zu London hat von seinem Mini=„ster in der Schweiz die Antwort auf die Fra=„gen erhalten, welche er in Betreff der Eröff=„nung einer Negociation zur Wiederherstellung „der allgemeinen Ruhe, den Auftrag hatte, „Herrn Barthelemy vorzulegen.“

„Die=

„Dieser Hof hat mit Leidwesen bemerkt, „wie weit der Ton und Geist dieser Antwort, „die Beschaffenheit und der Umfang der Fode„rungen, welche sie enthält, und die Art, wie „sie angekündigt worden, von der Geneigtheit „zum Frieden entfernt sind."

„Es wird darinn die unzuläßige Anmaßung „öffentlich erklärt, Frankreich alles das zuzu„eignen, was die daselbst befindlichen Gesetze „unter der Benennung des französischen Terri„toriums begriffen haben mögen. Zu einer For„derung, wie diese ist, wird eine ausdrükliche „Erklärung hinzugefügt, daß kein Vorschlag, „der dem entgegen sey, gemacht oder angehört „werden sollte, und dies unter dem Vorwande „einer innerlichen Regulation, deren Einrich„tung allen übrigen Nationen ganz unbekannt „ist."

„So lange man auf solchen Gesinnungen „beharrt, bleibt dem Könige nichts übrig, als „einen Krieg fortzusetzen, der eben so gerecht „als nothwendig ist."

„Wenn seine Feinde mehr friedliche Gesin„nungen äussern werden, so wird Se. Maje„stät zu allen Zeiten recht gern geneigt seyn, „dazu einzustimmen, um sich in Verbindung „mit Dero Alliirten zu allen solchen Maasregeln „zu bequemen, welche am besten dienen können, „auf gerechte, ehrenvolle und dauerhafte Be„dingungen eine allgemeine Ruhe herzustellen, „entweder durch Errichtung eines Congresses, „welches so oft und so glüklich das Mittel ge-

„we-

„wesen ist, Europa den Frieden wieder herzu„stellen; oder durch vorläufige Untersuchung der „Gründe, welche an beiden Seiten als die „Grundlage einer allgemeinen Friedens = Ver„mittlung vorgetragen werden mögen; oder „endlich, durch eine unpartheyische Prüfung ir„gend eines andern Weges, welcher Sr. Maje„stät gezeigt werden mag, zu diesem heilsamen „Zwecke zu kommen.“

„Downing=Strasse, am 10ten April 1796.“

3.

Diplomatische Stücke zur ersten Ambassade des brittischen Friedens = Bothschafters Malmesbury gehörig.

a. Auszug aus dem Verhandlungs = Protocoll des französischen Vollziehungs = Directoriums.

Paris den 9ten Vendemiaire, J. 5. (30ten Sept. 1796.)

„Das vollziehende Directorium, in Betracht „der durch den Lord Grenville an den Mini„ster der auswärtigen Angelegenheiten geschik„ten, aus Westminster vom 24ten Sept. 1796.

„datirten Note, in der Absicht, einen Beweis „seines Verlangens nach dem Frieden mit Eng„land zu geben, beschließt folgendes: Der Mi„nister der auswärtigen Angelegenheiten soll die „nöthigen Pässe für den englischen Abgesandten „abgeben, welcher mit den nöthigen Vollmach„ten versehen seyn wird, den Frieden zwischen „der französischen Republik und jener Macht „nicht nur vorzubereiten und zu verhandeln, „sondern um ihn zwischen denselben wirklich „und endlich abzuschliessen. Gegenwärtiger „Schluß soll nicht gedrukt werden."

„Die Ausfertigung, als gleichlautend be„scheinigt."

„Unterzeichnet L. M. Lareveillere-Lepaux, „Präsident."

„Von Seiten des Vollziehungs-Directo„rium, statt des General-Secretairs, unter„zeichnet Letourneur."

b. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des Vollziehungs-Directoriums.

Paris, den 2ten Brumaire. Jahr 5. (23ten Oct. 1796.)

„Das Vollziehungs-Directorium, nach Anhörung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, beschließt folgendes: Der Bürger, Carl Delacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist beauftragt, mit dem Lord Malmesbury, bevollmächtigten Commissair Sr. Grosbritannischen Majestät, zu unterhandeln,

deln, als welcher mit Vollmachten versehen ist, um den Frieden zwischen der französischen Republik und jener Macht vorzubereiten und zu verhandeln, und um solchen zwischen ihnen völlig abzuschließen. Das Vollziehungs = Directorium giebt besagtem Minister alle nöthige Vollmachten, um den zwischen der Republik und Sr. Grosbritannischen Majestät bevorstehenden Frieden zu schliessen und zu unterzeichnen. Er hat sich nach den ihm zu gebenden Verhaltungsbefehlen zu richten. Er hat von dem Fortgang und Beendigung der Unterhandlungen Bericht zu erstatten. Gegenwärtiger Schluß soll für jezt noch nicht gedrukt werden."

„Gleichlautende Ausfertigung wird bescheinigt.

Unterzeichnet L. M. Lareveillere Lepaux, Präsident.

Von Seiten des Vollziehungs=Directorium; der General = Secretair, unterzeichnet

Lagarde."

c. Die Vollmacht des brittischen Gesandten war in lateinischer Sprache abgefaßt, und lautete in der Uebersetzung also:

„Georg, der König."

„Georg der Dritte, von Gottes Gnaden „von Grosbritannien, Frankreich und Irland „König, Vertheidiger des Glaubens, Herzog „von Braunschweig und Lüneburg, des heiligen

„römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst
„ꝛc. ꝛc., erbietet allen und jeden, denen gegen=
„wärtiger Brief zu Gesichte kommt, seinen Grus.
„Da das Kriegsfeuer in den verschiedenen Thei=
„len der Welt bereits nur zu lange dauert, und
„uns daher nichts so sehr am Herzen liegt, als
„daß so mancherlei Streit und Zwistigkeiten ge=
„hörig beigelegt, und so die öffentliche Ruhe
„wieder hergestellt und befestigt werden möge;
„und da wir deswegen beschlossen haben, unse=
„rerseits einen diesem wichtigen Geschäfte ge=
„wachsenen Mann mit voller Gewalt zur Aus=
„führung dieses so grossen Werks auszurüsten:
„so thun wir hiemit kund und zu wissen, daß
„wir, im höchsten Vertrauen auf die Treue,
„den Fleiß, die Geistesfähigkeit, Einsichten
„Geschäftserfahrenheit unsers getreuen und ge=
„liebten Raths, Jacob, Baron von Malmes=
„bury, des hochgeehrten Bathordens Ritters,
„denselben zu unserm wahren, sichern und un=
„bezweifelten Commissair und Bevollmächtigten
„ernannt, gemacht und eingesezt haben. Wir
„geben und ertheilen solchem alle, und aller Art,
„Macht, Befugniß und Gewalt, so wie auch
„General= und Specialvollmacht (doch so, daß
„die Generalvollmacht der speciellen nichts de=
„rogire, noch umgekehrt), und zwar, um für
„uns und in unserm Namen mit dem Minister
„oder den Ministern, Commissarien oder Be=
„vollmächtigten der französischen Republik, wenn
„solcher oder solche mit der nämlichen Vollmacht
„hinlänglich versehen wird oder werden wird,
„und

„und mit den Ministern, Commissarien oder „Bevollmächtigten anderer Fürsten und Staa„ten, denen daran gelegen seyn möchte, und „gleichfalls, wenn solche mit hinlänglicher Voll„macht ausgerüstet seyn werden, sowohl einzeln „und besonders, als gesammt und vereint, sich „einzulassen und zu bereden, und um mit sol„chen wegen eines festen und beständigen Frie„dens, auch bester Wiederherstellung einer auf„richtigen Freundschaft und Einigkeit überein„zu kommen und abzuschliessen; ferner, um al„les das, was auf diese Art festgesezt und be„schlossen werden sollte, für uns und in unserm „Namen zu unterzeichnen, und über das Abge„schlossene ein oder mehrere Tractate oder andere „Instrumente, so viel und wie solche nöthig „seyn mögen, zu verfertigen, gegenseitig zu „übergeben und zu empfangen; auch alles an„dere, was zur glüklichen Ausführung obbesag„ten Werks gehört, mit so viel Ausführlichkeit „in der Art und in der Form und mit eben so „viel Kraft und Wirksamkeit zu unterhandeln, „als wir selbst, wenn wir dabei wären, thun „und leisten könnten. Wir machen uns dabei „anheischig, und versprechen auf unser königli„ches Wort, daß wir alles und jedes, was be„sagter unser Bevollmächtigter unterhandeln „nud beschliessen mag, aufs beste genehmigen, „billigen und annehmen, und daß wir nie zu„geben werden, daß solches im Ganzen, oder „in seinen Theilen von jemand verlezt, oder da„gegen gehandelt werde. Zu dessen allem grös-

 serem

„serem Glauben und Festigkeit haben wir sol-
„ches mit unserer königlichen Hand unterzeich-
„net, und unser grosses Siegel von Grosbri-
„tannien anhängen lassen".

„Gegeben in unserm Pallast zu St. James,
„am 13ten October, im Jahr des Herrn 1796,
„und unserer Königlichen Regierung im 36sten
„Jahre."

(Dieser Vollmacht war folgendes in fran-
zösischer Sprache angehängt:)

„Unterzeichneter bevollmächtigter Minister
„Sr. Grosbritannischen Majestät bescheinigt die
„Richtigkeit der Abschrift von obigem, wovon
„das Original bis zur Auswechselung der ge-
„genseitigen Vollmachten in seinen Händen bleibt;
„welche Auswechselung bei der Abfassung der ab-
„zuschliessenden Artikel statt haben wird."

„Paris, den 24 October 1796."

Unterzeichnet Malmesbury.

d. Memoire des Lords Malmesbury.

„Se. Grosbritannische Majestät wünscht,
„so wie sie bereits erklärt haben, nach ihren
„besten Kräften zur Wiederherstellung der öf-
„fentlichen Ruhe beizutragen, und durch gerech-
„te, ehrenvolle und solide Friedens-Bedingun-
„gen, die künftige Ruhe von Europa wieder
„herzustellen. Se. Majestät glauben, daß das
„beste Mittel, zu diesem heilsamen Zwek sobald
„als möglich zu gelangen, seyn möchte, wenn
„man von Anfang der Unterhandlung an über

„das

„das General-Princip einig würde, das den „definitiven Uebereinkünften zur Grundlage wird „dienen müssen.“

„Der erste Gegenstand von Friedensunter„handlungen bezieht sich gewöhnlich auf die Re„stitutionen und Cessionen, welche die beiden „Partheien, zufolge der Kriegsbegebenheiten, „einander abzufordern haben. Grosbritannien „findet sich bei den nie unterbrochenen Verthei„len seines Seekrieges im Fall, von Frankreich „keine Restitution verlangen zu dürfen, wel„chem dagegen von jenem Etablissements und „Colonien von der höchsten Wichtigkeit und von „einem beinahe nicht zu berechnenden Werth, „durch Eroberungen abgenommen worden sind. „Allein dagegen hat lezteres auf dem festen Lan„de von Europa Eroberungen gemacht, gegen „welche Se. Majestät um so weniger gleichgül„tig seyn können, als die wichtigsten Vortheile „ihrer Völker, und die heiligsten Verpflichtun„gen ihrer Krone sich dabei wesentlich mit im „Spiel befinden. In dieser Lage der Sachen „findet der König, vermöge seiner Grosmuth, „seiner unerschütterlichen Redlichkeit, und sei„nes Wunsches, so vielen Nationen ihre Ruhe „wieder zu schenken, gerade das Mittel, für „alle kriegführende Mächte gerechte und billige „und zukünftige Sicherung der öffentlichen Ru„he dienliche Friedensbedingungen zu erhalten. „Auf diesen Fuß also schlägt der König vor, zu „unterhandeln, indem er sich nämlich erbietet, „vermöge verhältnißmäßiger Restitutionen, Frank-

„reich diejenigen Uebereinkunftsartikel zu vergüten, deren Hingabe solchem zugemuthet werden wird, um den gerechten Forderungen der Alliirten des Königs zu entsprechen, und das Staatsgleichgewicht von Europa zu erhalten. Se. Majestät behalten sich bei dieser ersten Eröffnung bevor, sich in der Folge über die Anwendung dieses Princips auf die verschiedenen Gegenstände, wovon zwischen den Partheyen je die Rede werden könnte, umständlicher zu erklären. Diese Anwendung wird der Stoff derjenigen Verhandlungen seyn, in welche solche ihren Minister bevollmächtiget hat, sich einzulassen, sobald man über das als Hauptgrundlage der Unterhandlung anzunehmende Princip übereingekommen seyn wird. Allein Se. Majestät kann sich nicht entbrechen, zu erklären, daß wenn dieses großmüthige und billige Anerbieten nicht angenommen würde, oder wenn unglücklicher Weise die daraus sich ergebenden Verhandlungen den gewünschten Erfolg nicht haben sollten, weder dieser allgemeine Vorschlag, noch die daraus entstandenen besondern Vorschläge in keinem Fall mehr als übereingekommen, oder durch Se. Majestät zugestandenen Puncten angesehen werden könnten."

„Paris, den 24sten October 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury,
bevollmächtigter Minister Sr. großbritannischen Majestät."

e. Be-

e. Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an das Vollziehungs=Directorium, vom 4ten Brumaire, Jahr 5. (25. Oct. 1796.)

„Vermöge der mir aufgetragenen Vollmacht „des Vollziehungs=Directoriums, um den Frie„den mit Grosbritannien zu verhandeln, hatte „ich gestern, den 3ten Brumaire (24ten Oct.), „die erste Conferenz mit dem Lord Malmes„bury, bevollmächtigten Commissair Sr. gros„britannischen Majestät. Er legte mir das Ori„ginal seiner Vollmacht vor, worauf das Sie„gel von Grosbritannien steht, und bescheinigte „die Abschrift, die er mir vorher schon unter„zeichnet zugeschikt, und die ich dem Directo„rium vorgelegt hatte. Ich legte ihm dagegen „meine Vollmacht vor, und übergab ihm eine „bescheinigte Abschrift. Es wurde ausgemacht, „daß die Originalien bei der definitiven Abfas„sung der Artikel und vor ihrer Unterschrift „ausgewechselt werden sollten. Wir kamen so„dann auf die Sache selbst. Lord Malmes„bury legte mir das Memoire vor, das ich „dem Directorium hier vorlege. Ich machte „ihm die Bemerkung, daß, da er im Namen „der Alliirten Grosbritanniens spreche, und ihre „Vortheile betreibe, er ohne Zweifel von ihnen „mit Vollmachten und Verhaltungsbefehlen ver„sehen seye. Er antwortete mir, daß er der„gleichen nicht hätte, allein, daß, wenn das „Directorium sich über das in seinem Memoire

„aufgestellte Princip erklärt haben würde, er „alsdann Couriere an die verschiedenen Höfe „abschicken würde, um ihnen von der Lage der „Negociation Bericht zu geben, und ihre Be„fehle zu empfangen. Ich fragte ihn: ob er „wenigstens in Rücksicht auf die Republik und „die brittische Regierung das Princip der Ge„genabtretungen näher bestimmen könnte. Er „antwortete mir: daß, wenn das Directorium „sich erklärt haben würde, er einen Courier ab„fertigen, und über diesen Punkt Verhaltungs„befehle verlangen würde. Alsdann glaubte ich „dem Lord Malmesbury mehr nichts zu sa„gen zu haben, als daß ich sein Memoire dem „Vollziehungs-Directorium vorlegen, dessen Be„fehle mir geben lassen, und ihm seine Ant„worten mittheilen würde"

f. Note des Vollziehungs-Directoriums an den Minister de la Croix.

Paris, den 5ten Brumaire, Jahr 5. (26 Oct. 1796.)

Das Vollziehungs-Directorium trägt dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf, dem Lord Malmesbury folgende Antwort zu geben:

„Das Vollziehungs-Directorium sieht mit „Betrübniß, daß im Augenblicke, wo man Ur„sache hatte, die sehr baldige Wiederherstellung „des Friedens zwischen der französischen Repu„blik und Sr. Grosbritannischen Majestät zu

„hof-

„hoffen, der Vortrag des Lords Malmesbu-
„ry nichts enthält, als Aufschiebungs- oder
„solche Plane, die dessen Abschliessung sehr weit
„hinaussetzen. Das Directorium bemerkt, daß,
„wenn der Lord Malmesbury hätte beson-
„ders unterhandeln wollen, so wie er dazu,
„laut Inhalt seines Beglaubigungsschreibens,
„förmlich berechtiget ist, die Unterhandlungen
„hätten beträchtlich abgekürzt werden können;
„daß die Nothwendigkeit, die Vortheile der bei-
„den Mächte mit den Vortheilen der britischen Al-
„liirten immer abzuwägen, die diplomatischen Be-
„rechnungen häuft, und die Schwierigkeiten noch
„verwickelter macht; daß dies auf die Errich-
„tung eines Congresses, dessen Formen immer
„langsam sind, abzielt, und den Beitritt sol-
„cher Mächte erfordert, die bis jezt gar keine
„Vollmacht gegeben haben, für sie zu unterhan-
„deln. Mithin, ohne gegen die Absichten des
„Lords Malmesbury ein Urtheil geben zu
„wollen, ohne schliessen zu wollen, daß seine
„Erklärung sich mit dem ihm durch sein Be-
„glaubigungsschreiben ertheilten Vollmachten
„nicht zu reimen scheint; ohne anzunehmen,
„daß er geheime Verhaltungsbefehle erhalten
„habe, durch welche die Kraft seiner vorzeig-
„baren Vollmacht zernichtet werden sollte; end-
„lich, ohne behaupten zu wollen, daß der dop-
„pelte Zwek der brittischen Regierung gewesen
„sey, durch allgemeine Verträge die besondern
„Verträge der übrigen Mächte zu verhindern,
„und von dem englischen Volke die Mittel zu

„Fort-

„Fortsetzung des Kriegs desto leichter dadurch „heraus zu bekommen, daß solche das Gehässi= „ge eines Aufschubes, den sie doch selber verur= „sachte, auf die Repnblik ladet; kann das Voll= „ziehungs=Directorium nicht umhin, zu bemer= „ken, wie daß der Vortrag des Lords Mal= „mesbury, blos unter freundlicheren Formen, „weiter nichts anders zu seyn scheint, als die „Erneuerung der Vorträge, die Mr. Wick= „ham verflossenes Jahr*) machte, und daß sol= „che weiter nichts, als eine entfernte Friedens= „hoffnung darbiete. Das Vollziehungs=Dire= „ctorium bemerkt noch weiter in Rüksicht der „von dem Lord Malmesbury vorgeschlage= „nen Rükabtretungen, daß dieses Prinzip bei „seiner unbestimmten und abgesonderten Darle= „gung zu keiner Grundlage bei Negociationen „dienen kann; daß man vor allen Dingen das „gemeine Bedürfniß eines gerechten und soliden „Friedens, das politische Gleichgewicht, als „welches durch absolute Rükabtretungen zerstört „werden könnte, und dann die Mittel in Be= „tracht zu ziehen hat, welche die kriegführenden „Mächte haben mögen, die eine, die Erobe= „rungen, die sie damals gemacht hat, als sie „durch eine Menge jezt von der Coalition abge= „sonderter Alliirter unterstüzt war, zu behaup= „ten,

*) Es war im nämlichen Jahr nach der europäischen Zeitrechnung; nach dem französischen Kalender aber hatte man seitdem ein ander Jahr ange= fangen.

„ten, und die andere, solche wieder zu erobern; „indem jezt diejenigen Mächte, die anfänglich „ihre Feinde gewesen waren, beinahe alle ent= „weder ihre eigne Alliirte, oder wenigstens neu= „tral geworden sind.“

„Dennoch, voll von dem innigsten Verlan= „gen, der Kriegsplage ein Ende zu machen, „und um zu beweisen, daß man kein Aussöh= „nungsmittel verwerfen will, erklärt das Di= „rectorium, daß, sobald der Lord Malmes= „bury dem Minister der auswärtigen Angele= „genheiten hinlängliche Vollmachten von den „Alliirten Grosbritanniens, um wegen ihrer re= „spectiven Interessen zu unterhandeln, und ihr „Versprechen, das, was er in ihrem Namen „beschliessen sollte, anzunehmen vorzeigen wird, „das Vollziehungs = Directorium sich beeifern „wird, auf bestimmte Vorträge, die man ihm „machen sollte, zu antworten, und daß es die „Schwierigkeiten so sehr zu heben suchen wird, „als es irgend die Sicherheit und Würde der „Republik erlauben werden.

Unterzeichnet: Reveillere Lepaux, Präsident,
Lagarde, Generalsecre= tair.

g. Note von dem Lord Malmesbury, ge= schikt an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten den 23sten Brumaire,

J. 5., und geschrieben den 12ten November 1796.

„Der Unterzeichnete zögert keinen Augen„blik mit der Beantwortung der beiden Fra„gen, welche sie an ihn zu thun vom Directo„rium den Auftrag erhalten hatten."

„Das heute durch Unterzeichneten eingelie„ferte Memoire schlägt in bestimmten Ausdrük„ken von Seiten Sr. Majestät, des Königs „von Grosbritannien, vor, Frankreich durch „verhältnißmäßige Wiedererstattungen diejeni„gen Rükgaben zu vergüten, zu welchen es sich „verstehen möchte, um den gerechten Ansprü„chen der Alliirten des Königs Genüge zu lei„sten, und das politische Gleichgewicht von Eu„ropa zu erhalten."

„Vor der förmlichen Annahme dieses oder „der Darlegung irgend eines andern Grundsa„zes von Seiten des Vollziehungs-Directo„riums, der eben so zur Grundlage der Nego„ciation eines allgemeinen Friedens dienen könn„te, kann Unterzeichneter nicht bevollmächtigt „seyn, die Gegenstände der Abtretungen anzu„geben."

„Was den Beweis der friedliebenden Ge„sinnungen betrift, die der französischen Regie„rung von Ihro Majestät, dem Kaiser und dem „Könige, bei Eröfnung des Feldzugs gegeben „wurde, darf Unterzeichneter nur an folgende „Worte erinnern, die in der Note von dem

„Ba-

„Baron Degelmann, vom 4ten Junius d.
„J., enthalten sind."

„Die Operationen des Kriegs sollen keines-„wegs hindern, daß Se. kaiserl. Majestät nicht „beständig geneigt seyn sollten, an jeder Un-„terhandlungsart, über welche die kriegfüh-„renden Mächte übereinkommen werden, Theil „zu nehmen und zur Untersuchung der geschik-„testen Mittel, dem fernern Blutvergiessen ein „Ende zu machen, mitzuwirken."

Diese Note wurde an dem Tage nach dem Bruche des Waffenstillstandes überreicht.

Paris, den 12ten November, 1796.
Unterzeichnet: Malmesbury.

h. Antwort des französischen Ministers der auswärtigen Verhältnisse auf vorstehende Note.

„Der Unterzeichnete hat zur Beantwortung „Ihrer zweiten Note von gestern von Seiten „des Vollziehungs = Directoriums den Auftrag, „zu erklären, daß er der Note, die Ihnen zu-„gesendet worden, nichts beizufügen habe. Auch „hat er den Auftrag, Sie zu fragen, ob es „nöthig sey, daß Sie, so oft irgend einige of-„fizielle Communicationen zwischen Ihnen und „ihm statt finden, einen Courier absenden, um „specielle Instructionen zu erhalten."

„Paris, den 23sten Brumaire, Jahr 5.
(den 13ten November 1796.)
Unterzeichnet: Ch. Delacroix."

i. Lord

i. Lord Malmesbury an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten:

„Nachdem der Londoner Hof von demjeni„gen benachrichtigt worden, was in Folge des „leztern auf dessen Befehl dem (französischen) „Minister der auswärtigen Angelegenheiten über„gebnen Memoires vorgefallen ist; so hat er ge„funden, daß zu der Antwort, welche Unter„zeichneter auf die beiden Fragen gegeben hat, „die das Directorium an ihn zu erlassen für „gut gefunden hatte, schlechterdings nichts zu„zusetzen sey.

„Er erwartet daher noch, und zwar mit „dem größten Interesse, die Erklärung der Ge„sinnungen des Directoriums über den Grund„saz, der Englischer Seits zur Basis der Ne„gociation vorgeschlagen worden, und dessen „Annahme das dienlichste Mittel geschienen, „den Fortgang einer Discussion zu beschleuni„gen, die für das Glük so vieler Nationen so „wichtig ist."

„Unterzeichneter hat demnach Befehl erhal„ten, das Ansuchen wegen einer offenherzigen „und bestimmten Antwort über diesen Gegen„stand zu erneuern, damit sein Hof mit Ge„wißheit ersehen könne, ob das Directorium ge„dachten Vorschlag annimmt, ob es in demsel„ben einige Veränderungen oder Modificationen „zu machen wünscht, oder ob es endlich einen

„an-

„andern Grundsaz, der zu demselben Zwecke „dient, vorschlagen wolle."

„Paris, den 26sten November, 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

k. Antwort auf vorstehende Note.

„Zur Beantwortung der gestern, am 26sten „November, von dem Lord Malmesbury „übergebenen Note, hat unterzeichneter Mini= „ster der auswärtigen Angelegenheiten von dem „vollziehenden Directorio den Auftrag, zu be= „merken, daß die am 5ten und 22ten Brumaire „(26sten Oct. und 12ten November) ertheilten „Antworten schon die Anerkennung des Com= „pensations=Grundsatzes in sich enthielten, und „daß Unterzeichneter, um allen Vorwand einer „weitern Discussion über diesen Punct zu be= „nehmen, im Namen des Directoriums solches „hierdurch noch förmlich und bestimmt erklärt. „Lord Malmesbury wird demnach abermals „eingeladen, eine schleunige und cathegorische „Antwort auf den ihm am 22sten Brumaire „(12ten November) gethanen Vorschlag zu ge= „ben, der in folgenden Ausdrücken abgefaßt „war: „Unterzeichneter hat von dem vollziehen= „„den Directorium den Auftrag, Sie einzula= „„den, aufs baldigste, und namentlich die „„Gegenstände der gegenseitigen Compensatio= „„nen, die Sie vorschlagen, anzugeben.""

„Paris den 7ten Frimaire (27 Nov. 1796.)

Unterzeichnet: Charles Delacroix."

l. Antwort des Lords Malmesbury.

„Unterzeichneter, bevollmächtigter Minister „Sr. Brittischen Majestät, eilt — in Antwort „auf die Note, die ihm heute Morgen von Sei„ten des Ministers der auswärtigen Angelegen„heiten überreicht worden — selbigem zu versi„chern, daß er nicht einen Augenblik säumen „wird, jene Note seinem Hofe mitzutheilen, „von welchem er nothwendig erst weitere Befeh„le erwarten muß, ehe er sich über die in sel„biger enthaltenen wichtigen Puncte erklären „kann.“

„Paris, den 27sten November.“
Unterzeichnet: Malmesbury.“

m. Note des Lords Malmesbury an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

„Unterzeichneter hat den Auftrag, dem Mi„nister der auswärtigen Angelegenheiten einlie„genden confidentiellen Aufsaz, welcher die Vor„schläge seines Hofs über die Anwendung des „bereits zur Grundlage der Friedensunterhand„lung aufgestellten allgemeinen Prinzips ent„hält, zu übergeben. Er wird es sich angele„gen seyn lassen, mit diesem Minister sich auf „alle Erklärungen einzulassen, welche der Stand „und Fortgang der Unterhandlung zulassen dürf„ten; und er wird nicht ermangeln, bei der „Verhandlung über diese Vorschläge, oder über

„ir-

„irgend ein anderes Gegenprojekt, was ihm „von Seiten das Vollziehungs-Directoriums „vorgelegt werden mögte, jene Freymüthigkeit „und jenen Geist der Friedfertigkeit anzubrin„gen, welche den gerechten und friedlichen Ge„sinnungen seines Hofs entsprechen.“

„Paris, den 17ten December, 1796.“

Malmesbury.“

11. Confidentielle Note des Lords Malmesbury über die Hauptgegenstände der Restitution, Compensation und gegenseitigen Abfindung.

Das nunmehr als Grundlage der Negociation, mit Einwilligung der beiden Regierungen, aufgestellte Princip geht dahin, daß Se. grosbritannische Majestät zur Compensation derjenigen Abfindungen, in welchen Frankreich einwilligen sollte, um die gerechten Forderungen der Alliirten des Königs zu befriedigen, und das Staats-Gleichgewicht von Europa zu erhalten, gewisse Restitutionen an Frankreich thun werde. Um dies aufs vollständigste zu bewerkstelligen, und einen neuen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Wünsche für die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu geben, würde Se. Majestät vorschlagen, jenem Princip von beiden Seiten alle Ausdehnung zu geben, deren solches fähig seyn mag. Se. Majestät verlangt daher: 1) Die Rückgabe aller Staaten auf den

Besizfuß, wie solcher vor dem Kriege war, an Se. Majestäten, den Kaiser und König. 2) Die Wiederherstellung des Friedens zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich, vermöge einer annehmlichen und dem gegenseitigen Interesse sowohl, als der allgemeinen Sicherheit Europens gemässen Abfindung. Diese Abfindung würde mit Sr. kaiserlichen Majestät, als constitutionellem Oberhaupt des Reichs, entweder unter Dazwischenkunft des Königs oder unmittelbar, wie es Se. Majestät, der Kaiser, lieber haben wollte, verhandelt werden. 3) Die Räumung Italiens durch die französische Truppen, nebst dem Versprechen Frankreichs, daß es sich nicht in die innere Angelegenheiten dieses Landes mischen wolle, welches so viel als möglich auf den Zustand vor dem Kriege (status ante bellum) zurükgesezt werden würde. Während der Unterhandlung könnte man die weitern Maasregeln näher verhandeln, die man etwa in Rüksicht auf diese drey Gegenstände annehmen möchte, um die künftige Sicherheit der Grenzen und gegenseitigen Besizungen, und die Handhabung der allgemeinen Ruhe wirksamer zu sichern. 4) Was die andern Alliirten Sr. grosbritannischen Majestät betrift: so verlangt der König, daß dem Hofe von St. Petersburg volle und uneingeschränkte Befugniß vorbehalten werde, sich in diese Unterhandlung, so bald er es für gut hält, mit einzulassen, oder etwa sich an den Definitiv-Tractat mit anzuschliessen, und so mit Frankreich sich wieder auf eine Art

von Friedensfuß zu stellen. 5) Se. Majestät verlangt gleichfalls, daß der König von Sardinien auch mit in die Unterhandlung treten, und mit Frankreich wieder in Frieden kommen könne, ohne daß von einer Abtretung von beschwerenden Bedingungen weder einer noch andrerseits die Rede seyn soll. 6) Auf diese Bedingungen bietet Se. Majestät sich an, Frankreich vollkommen, und ohne Rükbehalt alles, was solche von dieser Macht in den beiden Indien erobert hat, zurükzugeben, jedoch mit dem Vorschlag, daß man sich gegenseitig über die Mittel einverstehe, für die Zukunft die Ruhe beider Nationen zu sichern, und die Vortheile ihrer gegenseitigen Besitzungen zu bevestigen. Der König bietet gleichfalls die Rükgabe der Inseln St. Pierre und Miquelon und der Fischerey von Neufoundland auf den Fuß des Zustandes vor dem Krieg an. Allein wenn Se. Majestät noch weiter dem Recht entsagen müßte, welche solche laut der ausdrüklichen Verfügungen des Utrechter Friedens hat, vermöge dessen sie sich der Abtretung des spanischen Theils von St. Domingo an Frankreich widersetzen darf: so würde sie alsdann gegen solche Gestattung eine Compensation verlangen, um wenigstens zum Theil die Handhabung des Gleichgewichts derjenigen Besitzungen in diesem Welttheile zu sichern. 7) In allen Cessions- oder Restitutionsfällen, von denen in dieser Negociation die Rede werden möchte, würde man beiderseits allen Privatpersonen die uneingeschränkteste Befugnisse zugestehen, sich

sich mit ihren Familien und Effekten zurükzuziehen, und ihre Ländereyen und andere unbewegliche Güter zu verkaufen; und man würde gleichfalls während der Negociationen die nöthigen Einrichtungen zur Aufhebung der Sequestern, und zur Befriedigung derjenigen gemachten Foderungen treffen, die gewisse Personen beiderseits an die gegenseitigen Mächte zu machen haben dürften.

(Ohne Unterschrift.)

o. Confidentieller Aufsaz des Lords Malmesbury über den Frieden mit Spanien und Holland.

Da die Alliirten Frankreichs bisher kein Verlangen noch eine Stimmung mit dem Könige unterhandeln zu wollen, bezeugt haben; so hätte Se. grosbritannische Majestät sich davon entheben können, in Rüksicht auf sie, sich irgend auf etwas Näheres einzulassen. Allein um den, der grossen Absicht des Königs schädlichen, Zeitverlust zu vermeiden, und das allgemeine Friedensgeschäft zu beschleunigen, will Se. Majestät sich nicht weigern, sich zum voraus in Betref dieser Mächte zu erklären.

Wenn nämlich Se. katholische Majestät mit in den Negociation begriffen seyn, oder dem Definitivtractat beitreten wollte: so würde Se. Majestät von Grosbritannien sich nicht entziehen. Da bisher keiner der beiden Souverains von dem andern eine Eroberung gemacht hat: so

so wäre gegenwärtig von nichts die Rede, als von blosser Wiederherstellung des Friedens, und ohne Rükgabe oder Compensation, ausgenommen das, was etwa sich aus der Anwendung des am Ende des 4ten Artikels des bereits dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebenen Aufsatzes gemeldten Princips ergeben möchte. Allein wenn während der Verhandlung die Gestalt der Sachen sich dießfalls ändern sollte: so müßte man alsdann über gegenseitige Restitutionen und Compensationen sich einverstehen.

Was die Republik der vereinigten Provinzen betrift: so findet sich Se. Majestät, nebst ihren Alliirten, bei der politischen Lage dieser Provinzen zu sehr interessirt, als daß man ihrentwegen den Territorialstatus ante bellum, (den Zustand der Besitzungen, so wie solcher vor dem Kriege war) zugestehen könnte; es wäre denn, daß Frankreich sie gleichfalls in allem Betracht wieder in die politische Lage bringen könnte, in welcher sie sich vor dem Kriege befanden. Wenn man wenigstens in diesen Provinzen dem Wunsche gemäß, den, wie man glaubt, die grosse Mehrheit der Einwohner hat, ihre alte Constitution und Regierungsform wieder herstellen könnte: so wäre alsdann Se. grosbritannische Majestät geneigt, zu ihren Gunsten an einem sehr beträchtlichen Theil der Bedingungen, auf welche solche bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zu bestehen genöthigt ist, etwas nachzulassen. Allein wenn im Gegentheil Se. gros-

britannische und kaiserliche Majestät mit der holländischen Republik, so wie sie jezt ist, unterhandeln sollten: so würden sie sich genöthigt sehen, die Compensation und die Sicherheit, die für sie unter solchen Umständen unumgänglich nöthig seyn würde, in Acquisition von Land zu suchen. Alsdann könnten Restitutionen irgend einer Art zu Gunsten Hollands nur in dem Maaße Statt finden, als solche durch Abfindungen, bei welchen die Sicherheit der österreichischen Niederlande erzielt wäre, compensirt würden. Dieß könnte dadurch geschehen, daß Frankreich das zurükgäbe, was es in seinem Friedenstractat mit Holland gefodert hat, und dessen Besiz in Frankreichs Händen in allen Fällen ganz und gar nicht mit der Sicherheit der österreichischen Niederlande für Se. kaiserliche Majestät sich vertragen würde.

Auf diese Principien also wäre Se. grosbritannische Majestät gefaßt, mit der holländischen Republik in ihrem gegenwärtigen Stand auf Frieden zu unterhandeln. Das Nähere von einer solchen Verhandlung würde nothwendig die Erwägung dessen herbeiführen, was man dem Interesse und den Rechten des Hauses Oranien schuldig seyn möchte.

(Ohne Unterschrift.)

p. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des Vollziehungs-Directoriums vom 28sten

28sten Frimaire, Jahr 5. (18ten December 1796.)

Das Vollziehungs=Directorium, nach Anhörung der Vorlesung der officiellen Note des Lords Malmesbury und der beiden confidentiellen, nicht unterzeichneten, beigelegt gewesenen Aufsäze, welche solcher dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergeben hatte, beschließt folgendes:

„Der Minister der auswärtigen Angelegen„heiten hat dem Lord Malmesbury zu erklä„ren, daß das Directorium keinen ununterzeich„neten confidentiellen Aufsaz anhören könne, „und daß er hiermit aufgeforder sey, innerhalb „24 Stunden sein von ihm unterzeichnetes Ulti„matum officiel von sich zu geben. Der Mini„ster der auswärtigen Angelegenheiten hat die „Vollziehung gegenwärtigen Schlusses zu be„sorgen."

Präsident P. Barras.
Generalsecretair Lagarde.

q. Antwort des Lords Malmesbury auf den Kraft obigen Schlusses geschriebenen Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

„Der Lord Malmesbury hat als Ant„wort auf den ihm von Seiten des Ministers „der auswärtigen Angelegenheiten gestern durch

„den Generalcommissär seines Departements ange-
„kommenen Brief zu erwarten, daß er nur der
„Unterzeichnung der seinem Minister auf Befehl
„seines Hofes überreichten officiellen Note alle
„erforderliche Formalitäten zu beobachten, und
„den selben hinlänglich gewordenen authentischen
„Aufträgen, die nöthige Authenticität zu geben
„geglaubt habe; jedoch, um, so viel bei ihm
„steht, allen Schwierigkeiten abzuhelfen, nimmt
„er gerne die durch den Schluß des Vollziehungs-
„Directoriums genannten Formalitäten an, und
„beeifert sich hiemit dem Minister der auswärti-
„gen Angelegenheiten die beiden Aufsätze von sei-
„ner Hand unterzeichnet zuzuschicken. Was das
„positive Begehren eines Ultimatums betrift,
„so bemerkt der Lord Malmesbury, daß
„dies so viel heisse, als alle Unterhandlung auf-
„heben zu wollen, wenn man darauf auf eine
„so peremtorische Art bestehen will, ehe sich die
„beiden Mächte ihre gegenseitigen Forderungen
„einander mitgetheilt haben, und ehe die Artikel
„des künftigen Tractats den Verhandlungen un-
„terworfen worden sind, die bei dem so verschie-
„denen Interesse, das man gegeneinander aus-
„zugleichen hat, nothwendig erfordert werden.
„Er kann daher zu den Versicherungen, die er
„bereits dem Minister der auswärtigen Angele-
„genheiten sowohl mündlich als in seiner offi-
„ciellen Note gegeben hat, nichts hinzuzusetzen,
„und er wiederholt: „daß er bereit sey, mit
„diesem Minister sich auf alle Erklärungen ein-
„zulassen, welche den Stand und Fortgang der

„ „Ne-

„„gociation zulassen mögen und daß er nicht
„„ermangeln werde, bei der Verhandlung über
„„die Vorschläge seines Hofes oder über irgend
„„ein anderes Gegenproject, was ihm von
„„Seiten des Vollziehungs = Directoriums vor=
„„gelegt werden möchte, jene Freymüthigkeit
„„und jenen Geist der Friedfertigkeit anzubrin=
„„gen, welche den gerechten und friedlichen
„„Gesinnungen seines Hofs entsprechen.“ “

„„Der Lord Malmesbury bittet den
„„Minister der auswärtigen Angelegenheiten,
„„die Versicherung seiner Hochachtung anzu=
„„nehmen.“ “

Paris, den 19ten December 1796.

Malmesbury.

r. Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, auf die Note des Lords Malmesbury, vom 27sten und 29sten Frimaire. (17ten und 19ten December 1796.)

„Unterzeichneter Minister der auswärtigen „Angelegenheiten hat den Auftrag des Vollzie„hungs = Directoriums, auf die Note des Lords „Malmesbury, vom 19ten December, al„ten Styls, zu antworten, daß das Vollzie„hungs = Directorium keine Vorschläge anhören „wird, welche der Constitution, den Gesetzen „und Traktaten, wodurch die Republik gebun„den ist, entgegen stehen. Und im Betracht,

„daß

„der Lord Malmesbury bei jeder Eröfnung mel=
„det, er habe die Belehrung seines Hofes nö=
„thig, woraus erhellet, daß er eine durchaus
„passive Rolle bei der Negociation spielt, ein
„Umstand, der seine Gegenwart in Paris un=
„nöthig und unthunlich macht: so hat Unter=
„zeichneter noch weiter den Auftrag, ihm zu
„wissen zu thun, er möchte innerhalb zweimal
„vier und zwanzig Stunden, nebst allen Perso=
„nen, die mit ihm gekommen und ihm nachge=
„folgt sind, Paris und sogleich mit demselben
„den Boden der Republik verlassen. Der Un=
„terzeichnete erklärt übrigens, im Namen des
„Vollziehungs=Directoriums, daß, wenn das
„grosbritannische Cabinet den Frieden verlangt,
„dasselbe bereit ist, die Negociationen auf die
„in gegenwärtiger Note aufgestellten Grundla=
„lagen, durch Hin= und Hersendung von Cou=
„rieren, fortzusetzen."

„Genehmigt durch das Vollziehungs=Di=
„rectorium."

Paris, den 29sten Fructidor, Jahr 5.
(19ten Decemb. 1796.)

„Unterzeichnet: Ch. Delacroix.

„Gleichförmig der Ausfertigung:
Barras."

„Von Seiten des Vollziehungs=Di=
rectoriums:
Lagarde."

s. Ant=

3. Antwort des Lords Malmesbury auf die Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, vom 29sten Frimaire.

„Der Lord Malmesbury bezeugt hiemit, ohne Aufschub, daß er die Note des „Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von „gestern erhalten hat. Er macht sich gefaßt, „Paris morgen zu verlassen, und verlangt daher die für ihn und sein Gefolge nöthigen Reisepässe.“

„Er bittet den Minister der auswärtigen „Angelegenheiten, die Versicherungen seiner „größten Hochachtung anzunehmen.“

„Paris, den 20sten December 1796.
Malmesbury.“

4.

Antwort des Englischen Hofes auf die Kriegs-Erklärung des Spanischen Hofes gegen Grosbritannien.

Die offenen und unverstekten Angriffe Spaniens, die gegen die Personen und das Eigenthum Sr. Majestät Unterthanen verübte Gewaltthätigkeiten, und die ungereizte Kriegserklärung von Seiten dieser Macht haben endlich Se.

Se. Majestät gezwungen, die nöthigen Maasregeln zu ergreifen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Würde der Krone so wie die Rechte und das Interesse Ihrer Unterthanen zu behaupten.

In denen Augenblicken, da Se. Majestät diese Maasregeln ergreifen, glauben Sie, es sich selbst schuldig zu seyn, jeden Schatten von Zweifel zu entfernen, der über die Gerechtigkeit Ihrer Sache erhoben werden könnte; und es wird sich, aus eben den Gründen, die der Hof von Madrid zur Unterstützung der Kriegserklärung anführt, leicht beweisen lassen, daß alle Unfälle, die der Krieg zur Folge haben dürfte, einzig und allein dem Betragen Ihrer Feinde zugeschrieben werden müssen.

Eine bloße Verweisung auf diese Erklärung und die einfache Aufzählung der darinn enthaltenen Beschwerden, wird in der That hinreichend seyn, alle vernünftige und unpartheyische Gemüther vollkommen zu überzeugen, daß das Betragen Grosbritanniens gegen Spanien nie den geringsten Anlaß zu klagen, noch weniger aber einen hinlänglich starken Beweggrund gegeben habe, das gegenwärtige Elend Europas mit allen Uebeln eines neuen und verwickelten Kriegs zu vermehren.

Die einzige Schwierigkeit einer ausführlichen Antwort entsteht nicht aus der Stärke und Wichtigkeit der angeführten Beschwerden, sondern aus deren Schwäche und Nichtigkeit; aus der verwirrten und unverständlichen Form, in der

der sie vorgebracht worden, und aus der Unmöglichkeit, sie auf irgend einen festen Grundsaz oder eine Regel der Gerechtigkeit, auf irgend eine gewöhnliche Form von Beschwerden unabhängiger Regierungen gegen einander, oder auf irgend einen jener Beweggründe zu beziehen, die allein die traurige Pflicht eines Aufrufs zu den Waffen veranlassen können.

Die Sr. Majestät in dem spanischen Manifeste beigelegten feindseligen Handlungen, bestehen entweder aus völlig unschuldigen, oder ihrer Natur nach, gleichgültigen Dingen, oder aus angeschuldigten Meinungen und Absichten, von denen kein Beweis beigebracht, noch eine Wirkung angeführt wird; oder endlich aus Beschwerden über unrechtmäßiges Betragen nicht bevollmächtigter Individuen; in welcher Rüksicht Se. Majestät nie verabsäumt haben, Untersuchungen anzustellen, wo sie nöthig waren, und auf dem gewöhnlichen Wege Rechtens Gerechtigkeit zu verschaffen. Eben die Art dieser Beschwerde beantwortet hinlänglich den Schluß, den Spanien daraus zu ziehen versucht hat; Se. Majestät durfte sich daher für hinlänglich berechtigt halten, alle fernere Untersuchungen über Puncte abzulehnen, aus denen, wie man offenbar sieht, kein solcher Beweggrund zu Feindseligkeiten geschöpft werden kann.

Das Betragen Sr. Majestät war indessen nicht von dieser Art. Sorgsam bemüht, von beiden Reichen das Elend des Kriegs abzuwenden, thaten Sie zu wiederholten Malen, aber

ver=

vergebens, den Vorschlag, durch freundschaftliche Untersuchungen die Puncte des Zwistes beizulegen, die zwischen den Regierungen beider Nationen bestehen könnten; deren Interesse das nämliche und denen es gleich wichtig ist, sich den Fortschritten eines gemeinschaftlichen Feindes zu widersetzen.

Da diese Untersuchung von dem Madridter Hofe immer geflissentlich vermieden wurde: so bleibt Sr. Majestät jezt nur noch übrig, auf dem Wege der Publicität, Ihre Sache zu vertheidigen, und die Nichtigkeit der Ansprüche zu beweisen, durch die jener Hof jezt seinen Angrif zu beschönigen suchte.

Der erste Punkt, der zur Unterstüzung der Anklage von Treulosigkeit vorgelegt wird, ist das Betragen des königlichen Admirals zu Toulon, der beschuldigt wird, daß er die Schiffe und Schifs-Vorräthe des Feindes, die er nicht mitnehmen konnte, zerstört, und nachher eine Expedition nach Corsica unternommen habe, ohne den spanischen Admiral davon zu unterrichten, oder daran Theil nehmen zu lassen. Auf eine Anklage dieser Art, als ein Grund zum Kriege zwischen zwei grossen Nationen angeführt, kann kaum eine ernste Antwort erwartet werden. Es ist vielleicht das erstemal, daß es einem commandirenden Offizier zweier Mächte, die als Verbündete handelten, und gemeinschaftliche Sache im Kriege machten, zu einem Verbrechen angerechnet wird, daß er dem gemeinschaftlichen Feinde mehr Schaden that, als auf seinen

nen Theil kam. Und wenn man wirklich in Madrid so dachte: so braucht man auch gewiß keine andere Rechtfertigung dafür, daß man die Offiziere dieses Hofes nicht ersuchte, an den folgenden Expeditionen gegen denselben Feind Theil zu nehmen. Auf alle Fälle kann nicht verlangt werden, daß eine Mitwirkung zwischen zwei Alliirten (so herzlich und aufrichtig sie seyn mag) bei irgend einer besondern Unternehmung, nachher einen von ihnen abhalten könne, irgend eine für sich zu wagen, zu der seine eignen Kräfte ihm hinlänglich scheinen.

Das zweite Beispiel der Sr. Majestät angeschuldigten Treulosigkeit, ist der Abschluß eines Freundschafts= und Handelstraktats, mit den vereinigten Staaten von America; einer Macht, mit der beide Staaten, Grosbritannien und Spanien, im Frieden waren; mit welcher es dem Könige sowohl als Sr. katholischen Majestät jede Verbindlichkeit dieser Art einzugehen frei stand; und mit der Spanien wirklich einen ähnlichen Traktat geschlossen hatte; nur mit dem Unterschiede, daß die Stipulationen des brittischen Traktats keinen Grund zur Beleidigung oder Beeinträchtigung irgend einer andern Macht geben kann; da hingegen der Spanische Traktat einen Artikel (in Betref der Schiffarth auf dem Missisippi) enthält, der, wenn er überhaupt eine Wirkung oder Kraft haben könnte, auf Seiten Spaniens ein unmittelbarer Bruch des Traktats mit Grosbritannien und eine gröbliche Verletzung der wichtigen und unbestreitba=

 ren

ren Rechte Sr. Majestät und Ihres Volks seyn würde.

Dieselbe Treulosigkeit soll aus der Ungewißheit der brittischen Regierung erhellen, die von Spanien vorgelegte Plane anzunehmen, nach welchen die Beendigung des Kriegs mit Spanien beschleunigt werden sollte; (von welcher Art aber diese Plane waren, wird nicht bestimmt) so wie auch aus der Nichterfüllung eines Ansuchens Spaniens um eine Geldunterstützung, die nöthig gewesen sey, um es in den Stand zu setzen, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren. Die Nichterfüllung eines solchen Ansuchens wird sicher keinen befremden, der Spaniens Lage und Betragen während des Kriegs untersucht. Sie kann kaum für eine Entschuldigung des übereilten Friedens gelten, den Spanien, nicht nur ohne Mitwissen seiner Alliirten, sondern auch seinen wiederholten und bestimmten Versicherungen entgegen schloß; aber es ist schwer zu begreifen, wie eine solche Verweigerung zu einem Grunde von Feindseligkeiten gegen Grosbritannien gebraucht, oder mit welcher Consistenz das Unvermögen Spaniens, den vorigen Krieg ohne Geldunterstützung seines Alliirten fortzusetzen, ein Beweggrund habe werden können, sich freywillig auf die Ausgaben und Schwierigkeiten eines neuen Kriegs gegen eben diese Macht einzulassen.

In Betreff der Verurtheilung des St. Jago (einer von Sr. Majestät Flotte dem Feinde abgenommenen Prise) haben Se. Majestät auf die-

de-

beleidigenden Aeusserungen darüber blos zu erwidern, daß die Beschwerden aller bei dieser Sache interessirten Theile öffentlich gehört und nach den bekannten Gesetzen des Völkerrechts und vor dem einzig competenten, über allen Verdacht erhabenen, Tribunale, entschieden worden sind.

Auch war das Betragen Sr. Majestät in Rüksicht der Schifs-Vorräthe, die Spanien zurük fodert, ungeachtet sie am Bord holländischer Schiffe gefunden wurden, auf gleiche Art tadellos; und es fand in Hinsicht auf diese Ladungen keine unnöthige Zögerung statt, bis das zweideutige Betragen Spaniens und der starke und gerechte Verdacht gegen seine friedlichen Gesinnungen es Sr. Majestät unmöglich machten, darein zu willigen, daß es, aus den Häfen Ihrer Besitzungen, mit den Mitteln versorgt würde, gegen sie selbst zu agiren.

Die zunächst folgende Beschwerde bezieht sich auf das unrechtmäsige Verfahren einiger Kauffartheyschiffe, ihr Schifsvolk an den Küsten von Chili und Peru ans Land zu setzen, in der Absicht, auf denselben unerlaubten Handel zu treiben und das Land zu recognosciren. Hierüber ist zu bemerken, daß man diese Absichten auch nicht durch eine einzige Thatsache zu beweisen gesucht hat; daß, wenn wirklich in jenen entfernten Gegenden von Individuen irgend eine Handlung gegen die Gesetze der dort bestehenden Regierung begangen wurde, diese Gesetze auf der Stelle hätten vollzogen werden

können, und daß der Londner Hof immer bereit war, dergleichen Beschwerden anzunehmen, und ihnen abzuhelfen. Was aber in dem Manifeste als blosser Dekmantel und Vorwand zum Betrug angegeben wird, nämlich die Ausübung des Wallfischfanges durch die Engländer, ist nicht, wie dort versichert wird, ein Recht, auf das die Engländer nur vermöge des Nootka = Vertrags Anspruch machen, sondern ein Recht, das damals nicht zuerst festgesezt, sondern von dem Madridter Hofe feyerlich anerkannt wurde, als ein Recht, das Grosbritannien immer gehört habe, und dessen völlige und ungestörte Ausübung Sr. Majestät Unterthanen in so bestimmten Ausdrücken garantirt wurde, daß kein Zweifel statt findet; und dies in einer so neuen Verhandlung, daß der Vorwand von Unwissenheit ganz wegfällt.

Dies waren, wie es scheint, die Beleidigungen der Grosbritannischen Regierung, und die Gründe der Eifersucht und der Besorgnisse Spaniens während der Zeit, da die Höfe von London und Madrit in einem Bunde vereinigt, und in eine gemeinschaftliche Sache verwickelt waren; und auf diese nichtigen Beweggründe hin begann der Madridter Hof, eine Offensiv-Allianz mit des Königs Feinden zu projectiren; ein Entwurf, den er, wie er jezt eingesteht, von dem Augenblicke an unterhielt, da er sich von der gemeinschaftlichen Sache trennte, den er aber noch lange nach dieser Periode, unter den

den bestimmtesten und deutlichsten Versicherungen von Neutralität verstekte.

Man giebt vor; daß die guten Dienste Sr. Katholischen Majestät zur Beförderung eines allgemeinen Friedens von Grosbritannien angeboten und abgewiesen worden wären. Welcher Grad von Unpartheylichkeit von einer solchen Vermittelung erwartet werden konnte, zeigen hinlänglich die Gesinnungen, die Spanien in jener Periode gehabt zu haben selbst gesteht. Se. Majestät übten Ihr unbezweifeltes Recht aus, darüber zu urtheilen, in wiefern für Sie und Ihr Volk eine unter solchen Auspicien angefangene Negociation der Ehre und dem Vortheile Ihrer Besitzungen zuträglich seyn würde, und finden nun durch das Betragen und die Geständnisse Spaniens die Richtigkeit Ihrer Entscheidung ausser Zweifel gesezt.

Weiter wird behauptet, daß bei der Fortsetzung des Kriegs, in den Grosbritannien verwickelt ist, dessen Absichten, dem Anscheine nach, gleichförmig auf die Beeinträchtigung der spanischen Besitzungen in America gerichtet gewesen wären. Zur Unterstützung dieser Anklage wird eine gegen St. Domingo gerichtete Expedition, die Eroberung der holländischen Colonie Demerary, und die vorgebliche Niederlassung brittischer Handelsgesellschaften am Ufer des Misoury, in der Absicht, in die Südsee vorzubringen, angeführt.

Dieser lezte Punkt ist von der Art, daß eine eigentliche Antwort unmöglich ist, weil die

brittische Regierung von keiner Thatsache weiß, auf die er sich beziehen kann. Innerhalb des spanischen Gebiets besizt die spanische Regierung unstreitig das Recht sowohl als die Macht, Individuen vom Handel abzuhalten. Innerhalb des americanischen Gebiets aber haben Sr. Majestät Unterthanen durch Traktate ein Recht sich niederzulassen und zu handeln. Auch haben sie ein ausdrükliches Recht zur freyen Schiffarth auf dem Missisippi, der die Gebiete Spaniens und der vereinigten Staaten trennt. So lange daher nicht gezeigt werden kann, daß die brittische Regierung irgend eine Niederlassung auf dem spanischen Gebiet authorisirt habe, kann diese Beschwerde keinen Vorwand zu Feindseligkeiten gegen S. Majestät abgeben.

In Hinsicht auf die Expedition gegen St. Domingo und die Eroberung von Demerary, kann man sich unmöglich der Bemerkung enthalten, daß, so sehr auch die Rechte neutraler Nationen respectirt werden müssen, und welche Delikatesse auch Se. Majestät gegen die Neutralität einer Macht zu fühlen geneigt seyn mögen, die kürzlich noch ihr Alliirter und noch nicht ihr Feind geworden war: so ist es doch etwas neues und bisher unerhörtes, auf eine Neutralität Anspruch zu machen, die durch keine Gränze, weder der Zeit noch des Orts eingeschränkt werden dürfe, die sich eben sowohl über das Datum als über die Gränze des Besitzes ausdehnt, und nicht gegen das Gebiet einer

neu-

neutralen Macht selbst, sondern gegen alles beobachtet werden soll, was ihr je angehört haben und in ihrer Nachbarschaft liegen mag, ungeachtet es in dem Besitze eines gegenwärtigen Feindes ist.

St. Domingo ist indessen ein Gegenstand, der besondere Aufmerksamkeit verdient, da das Unternehmen Spaniens, einen Theil dieser Insel an Frankreich abzutreten, ein Bruch jenes feyerlichen Traktats ist, kraft dessen allein die Krone Spaniens alle ihre amerikanischen Besitzungen inne hat. Der Abschluß eines solchen Artikels, ohne das Mitwissen eines Alliirten, den diese Stipulation, sowohl dem Rechte, als dem Interesse nach, so nahe angieng, als Grosbritannien, war daher eine Handlung, die jede Maasregel gerechtfertiget haben würde, zu welcher der Londner Hof seine Zuflucht genommen hätte; aber der Wunsch des Königs, den Frieden mit Spanien zu erhalten, war so ernstlich, daß er zu wiederholten Malen versuchte, durch freundschaftliche Unterhandlung mit diesem Hofe die Periode zu bestimmen, in welcher das Recht Spaniens auf dies so abgetretene Gebiet aufhören sollte, damit alle Operationen, die Se. Majestät dort durch ihre Truppen zu unternehmen für zuträglich halten möchten, gegen die Franzosen allein gerichtet werden; und ungeachtet keine Erklärung hierüber von dem Madriter Hofe bewirkt werden konnte: so wurde Sr. Majestät Befehlshabern verboten, gegen den spanischen Theil dieser Insel zu agiren; und sie tha-

ten es auch nicht eher, als da die Abtretung wirklich statt fand, wodurch dieser Theil, so weit das gedachte Verfahren Spaniens dieß bewirken konnte, ein Theil des französischen Gebiets wurde.

Auf die, den größten Theils des übrigen Manifests ausmachenden, Anklagen in Betref der Zurükbehaltung oder Wegnahme von Kauffartheyschiffen oder der darinn erwähnten Gebiets-Verletzungen, ist die Antwort hinreichend, daß in jedem Fall dieser Art, der der brittischen Regierung bekannt wurde, sogleich die wirksamsten Maasregeln genommen wurden, über die nähern Umstände der Handlung eine Untersuchung anzustellen, die nöthigen Beweise zu sammeln, um das Faktum, worauf die Beschwerde sich gründete, genau zu bestimmen, und das Ganze dem regelmäßigen Rechtsgange zu unterwerfen, nach welchem in solchen Fällen, der durch ganz Europa gewöhnlichen Praxis, und den ausdrüklichen Stipulationen, der Traktaten zwischen Großbritannien und Spanien gemäß, Gerechtigkeit zu leisten ist.

Bei den ausgedehnten und verwickelten Operationen eines Seekriegs, der sich über alle Theile der Welt erstrekt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß einige Unordnungen und Unregelmäßigkeiten statt gefunden haben mögen, welche die äusserste Wachsamkeit der Regierung nicht sogleich entdecken und ausgleichen konnte, und daß bei der Ausübung eines unbezweifelten Rechts einer Macht im Kriege, das Eigenthum

des

des Feindes zu untersuchen und wegzunehmen, die Rechte neutraler Nationen in einigen Fällen, unabsichtlich temporären Belästigungen ausgesezt seyn mochten. Dieselbe Bemerkung ist nicht weniger auf Spanien in seinem Kriege mit Frankreich anwendbar; und der kurze Zeitraum seit seiner Erklärung hat hinlänglich gezeigt, daß dergleichen Klagen aus seinem Betragen in dem gegenwärtigen Kriege entstehen werden.

Das Aeusserste, was in solchen Fällen von einer Macht im Kriege gefodert werden kann, ist, daß sie bei allen Gelegenheiten bereitwillig ist, auf die Vorstellungen und Beschwerden derer zu hören, die sie beeinträchtigt haben könnte, dem Unrecht schleunig abzuhelfen, das Eigenthum zurükzugeben, und für die Bereitwilligkeit der brittischen Regierung in allen Fällen diese Pflichten zu erfüllen, wo sie dazu aufgefodert wurde, hierüber kann Spanien selbst mit Sicherheit zum Zeugen angerufen werden. Auch würde es nichts leichtes seyn, einen stärkern Beweis der freundschaftlichen Gesinnung der Regierung des Königs und der vorzüglichen Aufmerksamkeit auf die Rechte und das Interesse Spaniens anzuführen, als aus einer unpartheyischen Untersuchung der einzelnen hieher gehörigen Umstände hervorgeht. Man wird finden, daß den Ursachen der vorgelegten, wohl oder übel gegründeten, Beschwerden, weit weniger sind, als je innerhalb derselben Periode in ehemaligen Zeiten vorkamen. Und wenn der Spanische Hof aufgefordert würde, die einzel-

nen Fälle anzugeben: so würde er genöthigt seyn, zur Anführung der Plünderungen der corsicanischen Caper seine Zuflucht zu nehmen. Nur ein Grund ist noch übrig, den der spanische Hof anführte, um vor der Welt den raschen und treulosen Schritt zu rechtfertigen, den Krieg gegen England zu erklären, und vor ganz Europa das Elend zu entschuldigen, das aus einer solchen Maasregel unausbleiblich folgen muß: der vorgebliche Verhaftsbefehl, der gegen den spanischen Gesandten am Londner Hofe ergangen seyn soll. Das Factum, worauf sich dies bezieht, muß gröblich entstellt worden seyn, ehe es selbst in den Augen Spaniens ein tauglicher Beweggrund zu der geringsten Vorstellung oder Beschwerde, und noch mehr als eine zu rechtfertigende Ursache zum Kriege zwischen den beiden Reichen scheinen konnte.

Wer sollte nicht bei der Wichtigkeit, die auf diese Sache gelegt wird, auf den Gedanken geleitet werden, daß der Prozeß, der gegen den spanischen Gesandten angefangen wurde, von einigen besondern Umständen persönlicher Herabwürdigung begleitet gewesen sey? daß die Beschimpfung absichtlich gewesen, und von der brittischen Regierung hergerührt habe; oder daß der Londner Hof, nachdem er von der Beleidigung unterrichtet war, abgeneigt gewesen sey, oder gezögert habe, gegen die dabei interessirten Partheyen gerichtlich verfahren zu lassen?

Wer wird daher nicht über die Nachricht erstaunen, daß der Prozeß selbst weiter nichts war,

war, als eine bloße Citation, gesezmäßig eine Schuld abzutragen? und daß dieser Prozeß eine Handlung aus Irrthum eines Individuums war, dessen Betragen von der Regierung sogleich für unrechtmäßig erklärt, und den Gerichten übergeben wurde; ein Mann, der bei dem spanischen Gesandten zu wiederholten Malen und aufs demüthigste (aber vergebens) um Vergessenheit, und um Vermittelung für sich bat? daß dergleichen Fälle in England oft aus Unwissenheit von Individuen und aus dem schnellen Aufruf der Geseze entstehen, welche die glükliche Constitution des Landes, ohne vorläufige Dazwischenkunft oder Mitwissen irgend eines Theils der vollziehenden Regierung, erlaubt und authorisirt, und daß in solchen Fällen, besonders in einem, der nur wenige Wochen vorher statt fand, von der Regierung, zur Behauptung der Rechte fremder Minister, gerade dieselben Maasregeln befolgt und immer gleichförmig und ohne Ausnahme als dem Gegenstande völlig angemessen, und für die Würde und Ehre des Souverains, den der Fall betrift, befriedigend, genommen wurden.

Von dieser Art sind also die nichtigen Beweggründe und die vorgebliche Beleidigungen, die Spanien als Rechtfertigung seiner Kriegserklärung gegen Grosbritannien anzugeben für gut fand; von dieser Art sind die Beschwerde-Punkte, über die Se. Majestät sich zu wiederholten Malen zu der unzweideutigsten Erklärung erboten, über die Sie den Madriter Hof zu einer

ner vollständigen und freundschaftlichen Erläuterung zu bewegen, lang und ernstlich versucht haben, um vor Ihren eigenen und Sr. katholischen Majestät Unterthanen, so wie von Europa, das Elend des Kriegs abzuwenden.

Wenn nach Gründen dieser Art und bei der so oft angebotenen, beliebigen, Unterhandlung, eine Macht absichtlich und muthwillig einen Krieg wählt, in welchem ihr Wohlstand, ihre Glükseligkeit und ihre Sicherheit gefährdet werden können, und in welchem sie eben so viel von dem Glücke ihrer Alliirten, als dem Glücke ihrer Feinde zu fürchten hat: so ist es sicher nicht zu viel, wenn man annimmt, daß diese Macht selbst in ihren eigenen Augen für das Verfahren, das sie angenommen hat, nicht gerechtfertigt sey, und daß einige nicht angegebene Beweggründe unwiderstehlicher Nothwendigkeit statt finden müssen, die sie verleiten, Maasregeln zu verfolgen, die mit ihrem Interesse und ihrer Ehre gleich unverträglich sind.

Es wird der ganzen Nachkommenschaft einleuchtend seyn, so wie es jezt Europa bekannt ist, daß Spaniens gegenwärtiges Betragen weder mit seinen wirklichen Wünschen, noch selbst mit seiner mißverstandenen Politik übereinstimmt; daß es nicht durch Feindschaft gegen Grosbritannien, nicht durch irgend eine Empfindlichkeit wegen ehemaliger, oder durch Besorgnisse vor künftigen Beleidigungen, sondern durch blinde Nachgiebigkeit gegen die Absichten der Feinde Sr. Majestät, durch die von seinem

neuen

neuen Alliirten angemaßte Oberherrschaft über seine Conseils und Handlungen, gezwungen worden ist, sich in eine fremde Streitigkeit und in fremdes Interesse einzulassen, die Waffen gegen eine derjenigen Mächte zu ergreiffen, an deren Sache es das stärkste Interesse zu nehmen versicherte, und eine andere mit Feindseligkeiten zu bedrohen, gegen die keine andere Ursache zu Beschwerden vorgegeben wird, als ihre ehrenvolle und treue Anhänglichkeit an ihre Verpflichtungen.

Unter diesen Umständen enthalten sich Se. Majestät, die verschiedenen Gründe zu gerechten Beschwerden aufzuzählen, die Sie, ihrerseits, seit dem Friedensschlusse zwischen Spanien und Frankreich, dem Madriter Hofe über die vielen und starken Beweise seiner ungerechten Partheilichkeit gegen Ihre Feinde, über den unrechtmäßigen Schuz, der den Schiffen derselben geleistet wurde, und über die Beeinträchtigungen, die an den Schiffen Sr. Majestät und Ihrer Unterthanen verübt oder zugelassen wurden, vorzutragen Veranlassung erhalten hat.

Im Vertrauen, sich selbst vor der Welt gegen den Vorwurf irgend eines Antheils an dem Ursprunge des gegenwärtigen Kriegs gerechtfertigt zu haben, findet Se. Majestät in dem Manifest und dem ungereizten Angriffe des Feindes einen hinreichenden Grund, die Hülfsquellen Ihrer Reiche und den Muth Ihrer Unterthanen aufzufordern, und überläßt der göttlichen Vor-

sehung

sehung den Ausgang eines Streits, den sie zu vermeiden ernstlich bemüht waren, und um zu einem baldigen und ehrenvollen Ende zu bringen eifrig wünschen.

St. James-Pallast, den 14ten December 1796.

5.

Handels- und Schiffarths-Tractat, von den Bevollmächtigten Ihrer Majestäten, des Kaisers von ganz Rußland und des Königs von Grosbritannien, abgeschlossen und unterzeichnet zu St. Petersburg, den $\frac{10}{21}$ Februar 1797.*)

Se. Majestät, der Kaiser aller Reussen, und Se. Majestät, der König von Grosbritannien, die bereits durch das Band der genauesten Allianz verbunden sind, und denen es eben so sehr am Herzen liegt, das zwischen Ihnen und Ihren respectiven Staaten bestehende gute Verständniß immer mehr zu bevestigen, und so viel in

*) Dieser Tractat war eigentlich das Werk vom J. 1796, obgleich die förmliche Unterzeichnung erst im Anfang des Jahres 1797 erfolgte.

in Ihrer Macht steht, den gegenseitigen Handel zwischen Ihren Unterthanen zu befördern, haben für gut befunden, die gegenseitige Gerechtsame und Verbindlichkeiten unter einen Gesichtspunct zu vereinigen, und die Artikel zu bestimmen, über die sie zur Aufmuuterung und Erleichterung der Handels=Verhältnisse beider Nationen übereingekommen sind. Dem zufolge und um ohne Verzug zur Vollendung eines so heilsamen Werks beizutragen, haben gedachte Majestäten zu Ihren Bevollmächtigten erwählt und ernannt, nämlich Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland, den Herrn Alexander, Grafen von Besborodko, seinen wirklichen Geheimen Rath von der ersten Klasse, Senateur, Minister des Staatsraths, General=Director der Posten und Ritter der St. Andreas, St. Alexander Newsky, St. Anna=Orden der ersten Klasse, und Großkreuz des St. Wladimir=Ordens; den Herrn Alexander, Fürsten Kurakin, seinen Vicekanzler, wirklichen Geheimen Rath, Minister des Staatsraths, wirklichen Kammerherrn und Ritter des St. Andreas, St. Alexander=Newsky und St. Annen=Orden der ersten Klasse, wie auch des Dänischen Dannebrogs=Ordens; und den Herrn Peter von Soimonow, geheimen Rath, Senateur, Präsident des Handelscollegii und Ritter des Wladimir=Ordens der 2ten Classe; und Se. Majestät, der König von Grosbritannien, den Herrn Charles Whitworth, seinem ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem kaiserlich

rus=

russischen Hofe, Ritter des Bath-Ordens; die, Kraft Ihrer Vollmachten, folgende Artikel abgeschlossen haben.

I. Der Friede, die Freundschaft und das gute Verständniß, die bisher zwischen Ihro Majestäten, dem Kaiser von ganz Rußland und dem Könige von Grosbritannien so glüklich bestanden, sollen durch diesen Tractat so bestätigt und befestigt werden, daß von nun an und in Zukunft zwischen der Krone aller Reussen einerseits, und der Krone Grosbritanniens andrerseits, wie auch zwischen den ihnen unterthänigen Staaten, Ländern, Reichen, Domainen und Territorien, wahrer, aufrichtiger, fester und vollkommener Friede, Freundschaft und gutes Verständniß Statt finden sollen, die auf immer dauerhaft seyn, und sowohl zu Wasser als zu Lande unverlezlich beobachtet werden; und beiderseits Unterthanen, Völker und Einwohner, von welchem Stande sie seyn mögen, sollen sich gegenseitig mit jeder Art von Wohlwollen behandeln, und sich den möglichsten Beistand leisten, ohne sich irgend einen Nachtheil oder Schaden zuzufügen.

II. Die Unterthanen beider hohen contrahirenden Mächte sollen vollkommene Schiffarths- und Handelsfreiheit in allen ihren europäischen Staaten haben, wo die Schiffarth und der Handel von den hohen contrahirenden Theilen irgend einer andern Nation gegenwärtig erlaubt ist, oder künftig erlaubt werden wird.

III. Man

III. Man ist dahin überein gekommen, daß die Unterthanen beider hohen contrahirenden Theile in allen Häfen, Plätzen und Städten, wo es den Unterthanen irgend einer andern Macht erlaubt ist, mit ihren Schiffen, Fahrzeugen und Fuhrwerken, sie mögen beladen oder leer seyn, Zutritt finden, handeln und wohnen dürfen, und die Matrosen, Reisende und Schiffe, russische sowohl als brittische, (wenn sich auch unter ihrem Schifsvolke Unterthanen irgend einer fremden Macht befinden sollten) sollen als die begünstigste Nation aufgenommen und behandelt werden; auch sollen weder die Matrosen noch die Passagiers gezwungen werden, in den Dienst einer der beiden contrahirenden Mächte zu treten, mit Ausnahme derjenigen ihrer Unterthanen, die sie zu ihrem eignen Dienste nöthig haben könnten, und wenn ein Bedienter oder Matrose seinen Dienst oder sein Schif verläßt, soll er ausgeliefert werden.

Auch ist bewilligt, daß die Unterthanen der hohen contrahirenden Mächte, alles, was sie bedürfen, für den gewöhnlichen Preis kaufen, ihre Schiffe, Fahrzeuge und Fuhrwerke ausbessern, alle nöthige Provision zu ihrer Subsistenz, oder Reise einkaufen, und ohne Beschwerden und Hindernisse nach Gefallen bleiben und abreisen können, wenn sie sich nur den Gesetzen und Anordnungen der resp. Staaten der hohen contrahirenden Theile in denen sie sich aufhalten, gemäß betragen. Eben so sollen die russischen Schiffe, die sich der Handlung wegen auf

dem Meere befinden, von Englischen Schiffen, wenn sie ihnen begegnen, in ihrer Schiffarth nicht gehindert werden, wenn sie sich nur im brittischen Meere gehörig betragen, sondern allen Beistand, sowohl in den brittischen Häfen als auf dem Meere erhalten.

IV. Man ist dahin überein gekommen, daß die Unterthanen Grosbritanniens zu Wasser und zu Lande, auf ihren eigenen oder auch dazu gemietheten Schiffen und Wagen in jeder russischen Provinz alle Arten von Waaren oder Effekten, deren Handel oder Einfuhr nicht verboten ist, einführen dürfen; daß es ihnen erlaubt seyn soll, sie in ihren Häusern oder Magazinen zu behalten, sie frey und unbeschwert im Ganzen zu verkaufen oder zu vertauschen, ohne genöthigt zu seyn, in der Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder Handel treiben wollen, Bürger zu werden. Durch den Verkauf im Ganzen versteht man einen oder mehrere Ballen, Kisten, Tonnen, Fässer, so wie mehrere Dutzende an einem Orte zusammen gebrachter kleiner Waaren derselben Art, und in beträchtlichen Partheyen oder Päcken anderer Art. Ueberdies ist man dahin überein gekommen, daß die Unterthanen Rußlands auf dieselbe Art in den Häfen Grosbritanniens und Irlands, in denen sie sich niedergelassen haben oder wohnen, alle Arten von Waaren oder Effekten einbringen dürfen, deren Handel und Einfuhr nicht verboten sind; welches sich auch von den Manufactur-Waaren und Produkten der asiatischen Pro-

Provinzen versteht, wenn sie nicht durch ein jezt in Grosbritannien gültiges Gesez gegenwärtig verboten sind; daß sie dieselben in ihren Häusern und Magazinen behalten, und sie frey und unbeschwert im Ganzen verkaufen oder vertauschen dürfen, ohne genöthigt zu seyn, in der Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder Handel treiben wollen, Bürger zu werden, und daß sie alle Waaren und Effekten, welche die Unterthanen irgend einer andern Nation in Grosbritannien kaufen und wegbringen dürfen, kaufen und ausserhalb der Staaten Grosbritanniens transportiren können, namentlich Gold und verarbeitetes oder rohes Silber, gemünztes Silber allein ausgenommen. Ferner ist man dahin überein gekommen, daß die brittischen Unterthanen, die in den russischen Staaten handeln, die Freiheit haben sollen, bei einem Todesfalle, oder im Falle eines ausserordentlichen Bedürfnisses, oder in absoluter Nothwendigkeit, wenn kein anderes Mittel, Geld zu erhalten, übrig bleibt, oder im Falle eines Banquerotts, über ihre Effekten, diese mögen nun in russischen oder fremden Waaren bestehen, auf eine Art zu verfügen, die den dabei interessirten Personen die vortheilhafteste scheint. Dasselbe gilt auch für die russischen Unterthanen in den Staaten Grosbritanniens. Alles dies versteht sich jedoch mit der Einschränkung, daß jede in diesem Artikel specificirte Erlaubniß von beiden Seiten durchaus nicht den Landesgesetzen entgegen sey, und daß die russischen sowohl als brittischen Unter-

terthanen und ihre Commis sich beiderseits pünktlich den Rechten, Statuten und Verordnungen des Landes, wo sie handeln, gemäß betragen, um jede Art von Betrug und Vorwand zu vermeiden. Das Urtheil über solche Fälle soll daher, was Rußland betrift, im St. Petersburg vom Commerz=Collegio abhängen, in den andern Städten aber, wo kein Commerz=Collegium ist, von den Gerichten, die über die Handels=Angelegenheiten erkennen.

V. Und um eine gerechte Gleichheit zwischen den russischen und brittischen Unterthanen zu erhalten, sollen beide gleiche Aus= und Einfuhrzölle in Rußland sowohl als in Grosbritannien und Irland bezahlen, die Waaren mögen nun auf russischen oder brittischen Schiffen geladen seyn; und es soll von den hohen contrahirenden Mächten kein Reglement zum Vortheil ihrer eigenen Unterthanen gemacht werden, das nicht den Unterthanen der andern Macht bona fide zu Gute käme, unter welchem Namen oder Form es auch geschehen möge; so daß die Unterthanen der einen Macht vor den Unterthanen der andern in den respektiven Besitzungen nichts voraus haben sollen.

VI. Das Laden und Ausladen der Schiffe, so wie die Ein= und Ausfuhr der Waaren, sollen, nach den Reglements darüber, möglichst befördert und beschleunigt, auch sollen sie auf keine Weise zurückgehalten werden, bei den in gedachten Reglements angezeigten Strafen. Eben so sollen, wenn die Unterthanen Grosbritaniens

mit irgend einer Canzlei, oder einem Collegium Contracte machen, gewisse Waaren zu liefern; auf die Declaration, daß diese Waaren zur Lieferung bereit liegen, und nachdem sie wirklich zur bestimmten Zeit geliefert worden, angenommen, und die Rechnungen zu der in den Contracten bestimmten Zeit regulirt und liquidirt werden. Eben so soll auch in Grosbritannien in Rüksicht der russischen Waaren verfahren werden.

VII. Man ist dahin übereingekommen, daß die Unterthanen Grosbritanniens in allen Städten und Orten Rußlands, wo andere Nationen die Handelsfreiheit haben, die gekauften Waaren mit derselben couranten russischen Münze bezahlen dürfen, die sie für ihre verkauften Waaren genommen haben, es müßte denn in den Contracten anders bestimmt seyn; welches sich ebenfalls von den russischen Waaren in den grosbritannischen Staaten versteht.

VIII. An den Orten, wo gewöhnlich das Ein- und Ausschiffen geschieht, soll es den Unterthanen der hohen contrahirenden Theile erlaubt seyn, alle Arten von eingekauften Waaren (mit Ausnahme der verbotenen), gegen Erstattung der Zollgebühren, auf ihre Schiffe oder Wagen zu laden, und zu Wasser und zu Lande zu transportiren, wenn dabei nur gesezmäßig verfahren wird.

IX. Die Unterthanen der hohen contrahirenden Theile sollen für die Ein- und Ausfuhr

ihrer Waaren nicht mehr bezahlen als andere Nationen für ihre Waaren entrichten. Um indessen an beiden Seiten die Zoll-Defraudationen zu verhüten, sollen alle Waaren, die heimlich eingebracht, und nicht verzollt worden sind, confiscirt, und die der Contrebande überführten Kaufleute zu der in den Gesetzen für besondere Fälle bestimmten Geldstrafe verurtheilt werden.

X. Es soll den Unterthanen beider contrahirenden Theile freier Verkehr mit den Staaten erlaubt seyn, mit denen ein oder der andere dieser Theile sich jezt im Kriege befindet oder künftig befinden mag, unter der Bedingung, daß sie dem Feinde keine Munition zuführen; und mit Ausnahme der eben zu Wasser oder zu Lande blokirten oder belagerten Pläze. Zu jeder andern Zeit aber, und mit Ausnahme der Kriegs-Munition, sollen die gedachten Unterthanen in dieselben Pläze alle andere Arten von Waaren, so wie Passagiere, ohne alles Hinderniß bringen. In Betref der Untersuchung der Kauffarteyschiffe sollen die Kriegsschiffe und die Caper sich so glimpflich benehmen, als nur immer die Kriegsumstände gegen die freundschaftlichsten, neutral gebliebenen, Mächte erlauben werden, mit möglichster Beobachtung der allgemein anerkannten Grundsäze und Vorschriften des Völkerrechts.

XI. Alle Kanonen, Mörser, Feuergewehre, Pistolen, Bomben, Granaten, Kugeln, Gewehre, Feuersteine, Lunten, Pulver, Salpeter,

peter, Schwefel, Cuirasse, Piken, Degen, Wehrgehänge, Patrontaschen, Sattel und Zäume, die über die Quantität sind, die zum Gebrauche des Schifs, oder für jeden einzelnen Menschen auf dem Schiffe und die Passagiere nöthig seyn kann, sollen als Krieges-Provision oder Munition angesehen, und wenn dergleichen gefunden wird, nach den Gesetzen als Contrebande oder verbotene Effekten confiscirt werden; doch sollen weder die Schiffe noch die Passagiere, noch die andern Waaren, die sich zugleich vorfinden, zurükgehalten, oder an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert werden.

XII. Sollte, welches Gott verhüte, der Friede zwischen den beiden contrahirenden Mächten gebrochen werden: so sollen Personen, Schiffe und Waaren weder zurükgehalten noch confisciret werden; sondern es soll ihnen wenigstens der Termin eines Jahres zugestanden werden, um über ihre Effekten zu disponiren, oder sie wegzubringen und sich wegzubegeben, wohin es ihnen gut dünkt; welches sich zugleich von allen denen versteht, die sich im Land- und Seedienste befinden; auch soll es ihnen erlaubt seyn, im voraus oder auch bei ihrer Abreise, die Effekten, über die sie nicht disponirt haben mögen, so wie die Schulden, die sie zu fordern haben dürften, jedem, der ihnen dazu dienlich scheint, gerichtlich anweisen zu lassen, um darüber nach ihrem Gutdünken und zu ihrem Vortheil zu disponiren; welche Schulden die Schuld-

her so zu bezahlen verpflichtet seyn sollen; als wenn kein Bruch statt gefunden hätte.

XIII. Im Falle eines Schifbruchs an einem Orte, der einem von beiden hoher contrahirenden Theile zugehört, soll nicht nur den Unglücklichen aller mögliche Beistand geleistet und ihnen keine Gewaltthätigkeit zugefügt werden; sondern es sollen Ihnen auch die Waaren, die sie aus dem Schiffe ins Meer geworfen haben mögen, nicht verborgen, noch zurükbehalten, noch unter irgend einem Vorwande beschädiget werden: im Gegentheile sollen ihnen gedachte Effecten und Waaren erhalten, und gegen eine angemessene Belohnung für die, die zur Rettung ihrer Personen, Schiffe und Effecten beigetragen haben, zurükgegeben werden.

XIV. Es soll den brittischen Kaufleuten erlaubt seyn, Häuser in allen Staaten und Städten des russischen Reichs zu bauen, zu kaufen und zu miethen; jedoch mit Ausnahme der Häuser in den Städten des Reichs, die besondere Bürgerrechte und Privilegien dieser Erlaubniß entgegen haben; dabei wird es namentlich bemerkt, daß in St. Petersburg, Moscau, Archangel, Riga nnd Reval, so wie in den Häfen des schwarzen Meers, die Häuser, welche die brittischen Kaufleute kaufen oder bauen lassen werden, von aller Einquartirung frei seyn sollen, so lange sie ihnen gehören, oder sie darinn wohnen werden; die Häuser aber, die sie miethen oder vermiethen werden, sollen allen Stadtlasten

lasten unterworfen seyn, worüber die Miether und Eigenthümer sich zu verständigen haben. In allen andern russischen Städten sollen die Häuser, die sie kaufen oder bauen lassen, so wie die, die sie miethen oder vermiethen werden, nicht von Einquartirung frei seyn. Eben so ist es den russischen Kaufleuten erlaubt, in Grosbritannien und in Irland Häuser zu bauen, zu kaufen, zu verkaufen und zu miethen, und darüber auf dieselbe Art zu disponiren, wie die begünstigsten Nationen. Sie sollen die freie Ausübung des griechischen Gottesdienstes in ihren Häusern, oder in den dazu bestimmten Orten haben, so wie die brittischen Kaufleute die freie Ausübung der protestantischen Religion haben sollen. Die Unterthanen beider Mächte, die sich in Rußland, oder in Grosbritannien niedergelassen haben, sollen über ihre Güter disponiren, und sie jedem, dem sie wollen, nach dem Gebrauche und den Gesetzen ihres eigenen Landes, vermachen können.

XV. Es sollen allen britischen Unterthanen Pässe bewilligt werden, wenn sie Rußland verlassen wollen, nachdem sie, der Gewohnheit gemäß, ihren Namen und Aufenthalt in den Zeitungen angezeigt haben, ohne verbunden zu seyn, Caution zu stellen; und wenn unterdessen keine gerechte Ursache sich zeigt, sie zurückzuhalten, so soll man sie reisen lassen, nachdem sie sich mit den nöthigen Pässen versehen haben. Eben so soll es mit den russischen Unterthanen, welche die Staaten Grosbritanniens verlassen

wollen, nach den Gewohnheiten des Landes gehalten werden.

XVI. Die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland Bedienten miethen oder halten wollen, sollen sich in dieser Rüksicht nach den Gesetzen des Reichs richten; so wie die russischen Kaufleute in Grosbritannien dasselbe zu thun verpflichtet seyn sollen.

XVII. In allen Prozessen und andern Angelegenheiten sollen die britischen Kaufleute nur von dem Commerz-Collegio oder dem künftig zur Gerechtigkeitspflege in Handelssachen zu errichtenden Collegio abhängig seyn. Sollte indessen der Fall eintreten, daß die brittischen Kaufleute in einigen von gedachtem Commerz-Collegio entfernten Städten Prozesse hätten, so sollen sowohl sie, als ihre Partheyen, ihre Klagen bei dem Magistrate gedachter Städte anbringen. Die russischen Kaufleute, die sich in den grosbritannischen Staaten befinden, sollen wechselseitig eben den Schuz und die Gerechtigkeit, nach den Gesezen dieses Reichs, erhalten, den die andern fremden Kaufleute daselbst geniessen, und als die Unterthanen der begünstigsten Macht behandelt werden.

XVIII. Die russischen Kaufleute, die sich in Grosbritannien, und die britischen Kaufleute, die sich in Rußland befinden, sollen nicht zur Vorzeigung ihrer Bücher oder Papiere verpflichtet seyn, ausgenommen vor Gerichte; noch weniger sollen ihnen gedachte Bücher oder Papiere

piere genommen oder zurückbehalten werden. Wenn indessen irgend ein britischer Kaufmann banquerott machte: so soll seine Sache in St. Petersburg vor das Commerz-Collegium, oder das künftig zur Gerechtigkeitspflege in Handelssachen zu errichtende Collegium, und in den entfernten Städten vor den Stadt-Magistrat gehören, und darinn nach den darüber bestehenden oder noch zu gebenden Gesetzen verfahren werden. Wenn indessen brittische Kaufleute, ohne banquerott machen zu wollen, ihre Schulden an die kaiserlichen Cassen oder an Privatleute nicht bezahlten: so soll es erlaubt seyn, auf einen Theil ihrer Effekten, der ihren Schulden gleich kommt, Arrest zu legen, und im Falle die Effekten nicht hinreichten, sie selbst zu arretiren und im Verhaft zu halten, bis der sowohl in Hinsicht der Menge als des Werths der Foderungen grössere Theil der Creditoren in ihre Freilassung willigt; die in Beschlag genommene Effekten aber sollen in den Händen derer bleiben, die von dem vorbeschriebenen grössern Theile der Gläubiger dazu ernannt und gehörig bevollmächtigt sind; welche Substituten verpflichtet seyn sollen, die Effekten bald möglichst zu schätzen, und eine gerechte und billige Vertheilung an alle Creditoren im Verhältnisse zu ihren respektiven Foderungen zu machen. Das nämliche Verfahren soll in gleichem Falle in Rücksicht der russischen Kaufleute in den Staaten Grosbritanniens statt finden.

XIX. Im

XIX. Im Falle Beschwerden und Prozesse vorfallen, sollen drey Personen von unbescholtenem Namen unter den ausländischen Kaufleuten, nach Befinden der Umstände, von dem Commerz-Collegium, oder, wo keines ist, von dem Magistrate ernannt werden, um die Bücher und Papiere der streitigen Partheyen zu untersuchen; und der Bericht, den diese Personen an das Handels-Collegium oder an den Magistrat über den Inhalt der Bücher und Papiere erstatten, soll für einen hinreichenden Beweis gelten.

XX. Die Zollämter sollen Sorge tragen, die Bedienten oder Commis der russischen Kaufleute, wenn sie die Käufe einregistriren lassen, zu examiniren, ob sie dazu Aufträge und Vollmachten von ihren Herren haben; wenn sie solche nicht haben, soll ihnen nicht geglaubt werden. Eben so soll mit den Bedienten der brittischen Kaufleute verfahren werden; und wenn die gedachten Bedienten, die Aufträge oder Vollmachten von ihren Herren haben, die Waaren für Rechnung ihrer Herren einregistriren lassen, sollen leztere dafür so verantwortlich seyn, als wenn sie diese selbst hätten registriren lassen. Auch sollen die russischen Diener, die in den Kaufläden gebraucht werden, ebenfalls von den dazu bestellten Tribunalen in den Städten, wo sie sich befinden, eingeschrieben werden, und ihre Herren sollen für sie in den in ihrem Namen vollzogenen Handelsgeschäften und Käufen verantwortlich seyn.

XXI. Im

XXI. Im Falle russische Kaufleute, die brittischen Kaufleuten auf Wechsel-Briefe Geld schuldig sind, oder die Contrakte zu Waarenlieferungen gemacht haben, an dem in den Wechseln oder Contracten festgesezten Orte oder Termin, ihre Wechselbriefe nicht bezahlen, oder ihre Waare nicht ausliefern: so soll das Commerz-Collegium, auf darüber angebrachte Klagen und vorgelegte Beweise, sie dreimal citiren, und wenn sie in dem zu ihrer persönlichen Erscheinung ihnen bewilligten hinlänglichen Zeitraum nicht erscheinen, sie verurtheilen, und auf Kosten des Klägers, den Gouverneurs und Tribunalen des Gouvernements durch einen Expressen auftragen, die Sentenz zu vollziehen, und so die Schuldner nöthigen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Und wenn die Foderungen nichtig oder ungerecht befunden werden: so sollen die brittischen Kaufleute verpflichtet seyn, den durch Zeitverlust oder Reisekosten verursachten Schaden zu ersetzen.

XXII. Das Brack soll richtig geschäzt, und die Brackers sollen für die Güte der Waaren verantwortlich seyn, und für das betrügerische Einpacken, nach hinreichenden Beweisen gegen sie, Schadenersaz zahlen.

XXIII. Es soll ein Reglement zur Verhütung der Mißbräuche gemacht werden, die beim Einpacken der Häute, des Hanfs und Leinens begangen werden können, und wenn irgend ein Streit zwischen dem Käufer und Verkäufer über das

Ge-

Gewicht oder die Tara einiger Waaren entsteht, soll das Zollamt sie nach Billigkeit entscheiden.

XXIV. In allem, was Auflagen und Abgaben für die Ein- und Ausfuhr der Waaren im Allgemeinen betrift: sollen die Unterthanen der beiden hohen contrahirenden Mächte als die begünstigste Nation behandelt werden.

XXV. Die Unterthanen der beiden contrahirenden Mächte sollen in den resp. Staaten mit ihrem Consul als Factorey sich versammeln, und unter sich für das gemeinschaftliche Interesse der Factorey die ihnen beliebigen Anordnungen machen, insofern sie nicht den Gesetzen, Statuten oder Reglements des Landes oder Orts, wo sie sich niedergelassen haben, entgegen sind.

XXVI. Der Friede, die Freundschaft und das gute Verständniß sollen zwischen den hohen contrahirenden Mächten immer dauern, und da es gewöhnlich ist, bei Handelstractaten eine gewisse Zeit zu bestimmen: so haben die obgedachten contrahirenden Mächte beschlossen, daß dieser von dem Termin des Ablaufs desjenigen der zwischen ihnen am 23sten März 1793 geschlossen worden, an gerechnet, acht Tage dauern, und nach der Ratification wirksam seyn soll; nach Verlauf dieses Termins können sie dahin übereinkommen, ihn zu verändern oder zu verlängern.

XXVII. Gegenwärtiger Schiffarths- und Handels-Tractat soll von Sr. kaiserlichen Majestät

jestät von ganz Rußland und Sr. brittischen Majestät genehmiget und ratificirt, und die Ratificationen sollen in gehöriger Form innerhalb drey Monate, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder wo möglich noch eher, ausgewechselt werden.

Zur Bekräftigung dieses haben die respectiven Bevollmächtigten zwei völlig gleichlautende Abschriften davon machen lassen, sie eigenhändig unterschrieben, und mit ihren Waapen=Siegeln versehen.

Geschehen zu St. Petersburg, den $\frac{10}{21}$ Februar 1797.

Alexander Graf von Besborodko.
Fürst Alexander von Kourakin.
Peter von Soimonow.
Charles Whitworth.

Erklärung.

Da wir Unterzeichneten auf der einen Seite mit Vollmachten von Sr. Majestät dem Könige von Grosbritannien, und auf der andern von Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen versehn sind, so haben wir, kraft dieser Vollmachten, zu St. Petersburg am $\frac{10}{21}$ Februar 1797 einen Schiffarths= und Handels=Tractat unterschrieben, worinn es im 9ten Artikel heißt: „Die „Unterthanen der hohen contrahirenden Theile „sollen für die Ein= und Ausfuhr ihrer Waaren „nicht mehr bezahlen, als andre Nationen für „ihre

„ihre Waaren entrichten u. s. w.“ erklären durch Gegenwärtiges, kraft der nehmlichen Vollmachten, daß bei den Worten andre Nationen nur allein europäische Nationen zu verstehen sind.

Die gegenwärtige Erklärung soll angesehen werden, als ob sie einen Theil des obigen am $\frac{10}{21}$ Februar dieses Jahres unterzeichneten Schiffarths- und Handels-Tractats ausmacht, der heute ratificirt worden ist.

Dieses zu Urkund haben wir, die respectiven Bevollmächtigten, zwei völlig gleichlautende Abschriften davon machen lassen, sie eigenhändig unterzeichnet, und mit unsern Waapen-Siegeln versehn.

Geschehen zu Moscau den $\left.\frac{30 \text{ April}}{11 \text{ May}}\right\}$ 1797.

Alexander Graf von Besborodko.
Fürst Alexander von Kourakin.
Charles Whitworth.

6.

Erläuternder Artikel zu dem englisch amerikanischen Tractate, abgeschlossen von den zur Vollziehung desselben ernannten Bevollmächtigten. Am 4ten May 1796.

Da durch den dritten Artikel des zu London am 19ten November 1794 zwischen Sr. britischen

tischen Majestät und den vereinigten Staaten geschlossenen Freundschafts= Handels = und Schiffarths = Tractats festgesezt worden ist: daß es Sr. Majestät Unterthanen und den Bürgern der vereinigten Staaten, so wie den Indianern, die an beiden Seiten der durch den Friedens=Tractat für die vereinigten Staaten bestimmten Gränzlinie wohnen, zu allen Zeiten erlaubt seyn soll, zu Lande oder auf den innländischen Flüssen in die gegenseitigen Gebiete und Ländereien der beiden contrahirenden Theile auf dem festen Lande von America (die Company Bay allein ausgenommen) zu reisen, und von da sich zurük zu begeben, und alle Seen, Flüsse und Gewässer derselben zu befahren, und, nach den im ersten Artikel festgesezten Verfügungen und Einschränkungen, frei mit einander Handel und Verkehr zu treiben; — und da durch den achten Artikel des zu Grenville am 3ten August 1795 geschloßnen Tractats zwischen den vereinigten Staaten und den Nationen oder Stämmen der Indianer, namentlich der Wyandotts, Delaware, Shawanees, Ohways, Chippewas, Pattanatamics, Miamies und Okias festgesezt worden ist, daß niemand erlaubt seyn soll, in irgend einigen Flecken oder Jagdländereyen gedachter indianischer Stämme als Handelsmann zu wohnen, der nicht mit der dazu nöthigen Erlaubniß unter Authorität der vereinigten Staaten versehen ist, welche leztere Stipulation den Zweifel erregt hat, daß deren Operation der gehörigen Vollziehung des gedachten Artikels des Freundschafts=

Handels- und Schiffarths-Tractats hinderlich seyn möchte; und es der aufrichtige Wunsch Sr. brittischen Majestät und der vereinigten Staaten ist, daß dieser Punct so erläutert werde, daß jeder Zweifel aus dem Wege geräumt und gegenseitige Zufriedenheit und Freundschaft befördert werde; und zu diesem Zwecke Se. brittische Majestät zu ihrem Commissar Phineas Bond, Esq., Sr. Majestät General-Consul für die mittleren und südlichen Staaten von America, so wie auch Sr. Majestät Chargé d'Affaires für die vereinigten Staaten; der Präsident der vereinigten Staaten aber zu ihrem Commissar Timothy Pickering Esq., Staats-Secretair der vereinigten Staaten, denen er, den Gesetzen der vereinigten Staaten gemäß, diese Negociation übertragen hat, ernannt haben:

So haben die gedachte Commissare, nachdem sie sich einander ihre Vollmachten mitgetheilt haben, Kraft derselben, und dem Geiste des leztern Artikels des gedachten Freundschafts-Handels- und Schiffarths-Tractats gemäß, sich mit diesem erläuternden Artikel beschäftigt, und setzen hierdurch bestimmt fest und erklären: daß keine Stipulationen in irgend einem Tractate der künftig von einer von beiden contrahirenden Partheyen mit einem andern Staate, oder einer andern Nation, der mit irgend einem indianischen Stamme geschlossen wird, so verstanden werden könne, daß er den Rechten und dem freyem Verkehr und Handel Eintrag thun, die durch vorgedachten dritten Artikel des Traktats,

tats, den Unterthanen Sr. Majestät und den Unterthanen der vereinigten Staaten, so wie der an beiden Seiten der vorgedachten Gränzlinie wohnenden Indianern zugesichert sind; sondern daß alle vorbesagte Personen volle Freyheit behalten sollen, zu Lande und auf den innländischen Flüssen, in die gegenseitigen Gebiete und Ländereyen der contrahirenden Partheyen auf beiden Seiten der gedachten Gränzlinie zu reisen, und von da zurükzureisen und nach den Stipulationen des gedachten dritten Artikels des Freundschafts = Handels = und Schiffarths = Traktats, freien Handel und Verkehr mit einander zu treiben.

Dieser erläuternde Artikel soll, nachdem er von Sr. Majestät und dem Präsidenten der vereinigten Staaten, auf und mit Zurathziehung und Bestimmung des Senats ratificirt seyn wird, dem gedachten Freundschafts = Handels = und Schiffarths = Tractate als ein Theil desselben beigefügt, und als bindend für Se. Majestät und die vereinigten Staaten angesehen werden.

Zur Bekräftigung dessen haben wir, gedachte Commissare Sr. Majestät des Königs von Großbritannien und der vereinigten Staaten von America, diesen erläuternden Artikel unterzeichnet und unsere Siegel beigedrukt.

So geschehen zu Philadelphia den 4ten May 1796.

P. Bond. (L. S.)
T. Pickering. (L. S.)

Beschluß.

Hiemit endige ich diese Annalen des brittischen Reichs, die neun Jahre, also den Zeitraum von beinahe einer Decade einnehmen! Aber welch einen Zeitraum! Selbst für die Engländer war keiner merkwürdiger in ihrer ganzen Geschichte. Als ich im Jahr 1788 dieses Werk anfieng, war England mehr als je blühend. Der Handel, die Schiffarth, und die Reichthümer der Nation hatten über alle Verhältnisse zugenommen; im Innern des Reichs waren die Britten ruhig, im Auslande geehrt und von allen See-Staaten gefürchtet. Wie glänzend war damals Grosbritanniens Lage in Hinsicht auf Freunde und Feinde!

Man

Man werfe einen Blik auf die Staaten Europens in jener Zeit.

England hatte durch seine Bundsgenossen, die Preussen, Holland für sich gewonnen, ja es gleichsam erobert, ohne dabei ein Kriegsschif ins Meer geschikt zu haben; Frankreich, durch die höchste Zerrüttung seiner Finanzen und die dort furchtbar zunehmende Volksgährung, war dem Untergang nahe; Spanien so wie immer unmächtig, und Portugal fortdauernd von den Britten beherrscht. In Nordamerica hatten sie einen ungeheuren Handel, ohne die alten Staatslasten, eine erweiterte Schiffarth und Handel im stillen Ocean und in den südlichen Meeren von America. Mit Oesterreich und Rußland, mit Schweden und Dännemark, mit der Pforte und mit den italienischen, so wie mit den barbarischen Staaten, waren die Engländer in den freundschaftlichsten Verhältnissen; allenthal-

ben wurde, von grossen und kleinen Fürsten, ihre Macht gefürchtet, ihr Gold gewürdigt, und ihr Handel begünstigt. Im Orient glänzende Siege und Beute, königliche Geissel, ungeheure Erweiterung ihrer Besizungen; auf allen Meeren ihre Herrschaft befestigt, durch Entdeckungsreisen verherrlicht, und in allen Häfen der Erde ihre Handelsmacht zu einem grossen Zwek wirkend. Selbst bei einer die Gränzlinien der Constitution oft übertretenden Regierung war dennoch in jenem Zeitpunkt in England, und nur hier allein, noch die größte bürgerliche Freiheit zu finden, die vielleicht mit einer hohen Cultur nur verträglich ist. — So war der Zustand Englands im Anfang des Jahrs 1788.

Wie verschieden aber war dies Bild am Schluß dieses Werks, Ende des Jahres 1796. Ein gefallener Handel; ein unglüklicher Krieg; grosse, aber unzureichende

Sie-

Siege zur See, und ungewisse, entfernte Eroberungen; zahllose Niederlagen zu Lande; Aufopferung der National-Ehre; Haß aller Völker; Nichtachtung der Höfe; Spott der Feinde; Indisciplin und Meuterei bei Landsoldaten und Matrosen; ein systematischer Despotismus; ein abscheuliches sittenverheerendes Spionen-System; Bürgerkrieg; die gewisse Aussicht eines National-Banquerots, bei einer alle Verhältnisse übersteigenden Schuldmasse; ein sehr veränderter National-Character, und eine bis auf wenig Spuren vertilgte Freiheit. — Wenn etwas noch dies schrekliche Bild verstärken kann, so ist es der Stumpfsinn der Engländer bei dem Anblik dieser, nicht sinkenden, sondern stürzenden Freiheit, und ihre Bereitwilligkeit, ihre Hände den Fesseln darzureichen, und dabei die eifrigsten Sachwalter ihrer Freiheit zu verspotten, ja zu verlästern.

Viele sittliche Gebräuche und sonst in England gewöhnliche Scenen, sonderbare Institute, Belustigungen und characteristische National-Eigenheiten, sind auf immer dahin. Man hat sie entweder durch Geseze geradezu abgeschaft, oder doch untergraben; andre haben sich durch den eisernen Druk der neuen Zeitumstände bis auf die lezten Spuren verlohren. Ich habe sie oft in diesen Annalen geschildert, die jezt zugleich ihre Grabschrift sind So wie man die Gesichter von Verstorbenen in Wachs abdrükt, um die Züge aufzubewahren, so hat man hier manche sittliche Züge bei ihrem lezten Daseyn gleichsam erhascht. Kein künftiger Reisender wird ihrer mehr gedenken. Das sonst so freie England, wo noch vor kurzem dem erstaunten Ausländer, sobald er diesen Boden betrat, die Freiheit in so mancherlei reizenden Gestalten erschien, die ihm ganz neu seyn mußten, aus welchem

Lan-

Lande er auch kam; eben dies wegen seiner Freiheit einst so beneidete von Philosophen und Dichtern der berühmtesten Nationen weltgepriesene England ist jezt einem Staats-Gefängnisse ähnlich, an dessen Thoren sich brutale und furchtbare Inquisitoren befinden. Es kostet Mühe, Demüthigungen und Geld, sowohl um herein als um herauszukommen; und oft ist auch alles dieses vergeblich; der Kerker bleibt zu. Die Preßfreiheit, die die Engländer einst ihr Palladium nannten, ist bis auf wenig Spuren verschwunden; und auch diese würden gänzlich vertilgt worden seyn, wenn nicht selbst die armseligen Reste jenes hochgepriesenen Palladiums für die Staats-Einkünfte so einträglich wären. Dem freimüthigen Manne, der in Reden und Aeusserungen über die mannigfaltigen Zwangs-Maasregeln und den politischen Unfug sich auslässt, erwarten jezt Landes-Verweisung, Gefängnisse, Ketten, Crimi-

 nal-

nal-Prozesse und Kerker-Straffen. — Diese noch vor kurzem in England ohne eine Revolution für unmöglich gehaltene Dinge geschehen jezt, wie es heißt, zum Wohl des Reichs.

Alles dies ist in den 19 Bänden dieses Werks auf die mannigfaltigste Weise dargestellt und erprobt worden, welches der 20ste, als der Register-Band, näher nachweisen wird. Wäre das Werk von andern Händen, und ich wollte es als unverlarvter Recensent beurtheilen, so würde ich sagen, — berechtigt durch die unrichtigen Urtheile, die ich allenthalben höre und lese, die von berühmten Männern gefällt, von bewährten Schriftstellern commentirt, von dem Troß der Scribler faustgerecht nachgeschrieben werden, und die bei vielen Kunstrichtern für Axiome gelten — daß bis jezt nur dieses Werk, und nur dieses allein, den Deutschen vollständige Begriffe von der britischen

tischen Geschichte in der lezten Decade zu geben vermag; da eine zehnjährige unablässige Sammlung und Bearbeitung zahlreicher Materialien, keine unbedeutende Resultate liefern mußten; ich würde sagen, daß in Ermangelung irgend eines andern Werks*) — und da weder Zeitungen noch Journale, durch das Unzusammenhängende, Fragmentarische, Fassungswidrige, Widersprechende, und nur zu oft durch Censur-Zwang Antihistorische der Behandlung, Befriedigung

*) Belsham und andre sind in ihrer Geschichte noch sehr zurük, schreiben unter dem Preßzwang, und geben überdies durch ihre uneingeschränkte systematische Behandlung der Gegenstände, keine hinreichenden Begriffe von den mannigfaltigen Begebenheiten. Von den faustgerechten Compilationen der sogenannten Grubstreet-Writers, der untersten Classe der Scribenten in London, kann hier nicht die Rede seyn.

gung zu geben vermögen — nur allein die Leser dieser brittischen Jahrbücher von der Geschichte der hier bezeichneten Epoche richtig urtheilen können.

Die Fortsetzung gegenwärtiger Annalen müßte von dem vorerwähnten elenden Zustande, noch mehr traurige Belege enthalten, wenn man sich auf mehrere Bände noch einlassen wollte. Zu dieser anhaltenden Aufstellung aber, finde ich, der ehemalige grosse Lobredner dieser Nation, mich nicht berufen. Schon war seit einigen Jahren die Aufzeichnung dieser Veränderungen, dieser steigenden Immoralität unter den höhern Volksklassen, dieser unerwarteten National-Ausartungen, für mich ein sehr widriges Geschäft; daher dessen jetzige Endschaft, obgleich mitten in einer höchst interessanten Epoche, deren Schilderung ich jezt gerne einem andern Annalisten überlasse.

Hie-

Hiebei kann ich jedoch eine Erklärung nicht übergehen, da solche nöthig ist, unrichtige, wenig überdachte Urtheile zu verbessern. In dem Werk England und Italien, das dem gegenwärtigen vorangieng, allein einen andern Zwek hatte, stehen so viele und so auffallende, Freiheit, Geseze und Sitten betreffende, Thatsachen, deren Wahrheit nicht geleugnet werden kann, und die also den Verfasser rechtfertigen, der damals keine Geschichte der Britten schreiben, keine Reisebeschreibung liefern, sondern nur ein Gemählde beider Länder entwerfen wollte; wobei es nach den Regeln natürlich dem Mahler überlassen ist, was er herausheben, was er in Schatten stellen, oder auch ganz entfernen will; selbst die Verschönerung einer schönen Sache ist ihm nicht untersagt, denn sie ist keine eigentliche Untreue, sondern nur eine artistische Licenz; nur keine absichtliche Umstaltung der Dinge,

kei-

keine vorsäzliche Verwandlung des Guten und Bösen durch falsche Züge, kurz keine Entstellung der Gegenstände ist ihm erlaubt, wenn anders sein Gemählde historisch seyn soll. — Nach diesen Grundsäzen wünsche ich jenes Werk beurtheilt zu sehen, das grossentheils sehr richtig die Dinge zeigt, wie sie damahls waren, und das daher jezt, bei einer so sehr veränderten Gestalt, sowohl von England als von Italien, zur Vergleichung vielleicht nicht ohne Nuzen, gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte.

Da diese Schlußrede nicht zum Jahr 1796, als der historischen Gränze gegenwärtiger brittischer Annalen, sondern zum Jahr 1799 gehört, wo der Verfasser dies Werk vollendet hat, so sey es mir erlaubt, in Betref eines wichtigen Gegenstandes, hier über jene Epoche hinauszugehn, und mich unsern Tagen zu nähern, um ein Urtheil nie-

niederzuschreiben, das die Geschichtforscher der kömmenden Generation würdigen werden.

Man kann kühn behaupten, daß in keiner Welt-Periode die Leidenschaften so vieler Menschen in Bewegung gesezt wurden, als in der jetzigen. Diese Leidenschaften, das hohe Interesse der Gegenstände, und die Menge grosser Begebenheiten in einem sehr kurzen Zeitraum, wirken selbst auf die kaltblütigsten Männer, auf die besten Denker, ja auf erhabene Geister, die entweder durch den Schein geblendet, oder durch den raschen Gang und gewaltigen Drang der Ereignisse an Untersuchungen gehindert, von dem Strom der herrschenden Zeit-Meynungen mit fortgerissen werden, so daß sie oft Menschen und Dinge in einem unrichtigen Gesichtspunkt betrachten. Zu solchen vorgefaßten, ohne Prüfung angenommenen Meynungen gehört das ziemlich allgemeine Urtheil

theil über den Minister Pitt, den seine Anhänger in Grosbritannien und im Auslande als einen sehr ausserordentlichen Mann, und seine Verehrer als einen Sterblichen der ersten Grösse schildern; während seine Feinde in England alle Gerechtigkeit gegen ihn aus den Augen setzen, ihn zu einem sehr gewöhnlichen, mit höchst mittelmäßigen Fähigkeiten begabten, Menschen machen, und die französischen Republicaner ihn als ein nach Blut und Verheerung dürstendes Ungeheuer bezeichnen.

Gewiß ist der Minister Pitt kein böser Mensch im gemeinen Sinn des Worts, obwohl seine Tugenden, die im Anfang seines Ministeriums so glänzend, so unzweideutig waren, längst verschwunden sind; nur der wüthende Partheigeist, der seine Gegner in England beseelt, kann seine nicht gemeinen Talente leugnen. Es ist jedoch merkwürdig, daß seine Feinde im Auslande selbst

selbst die Franzosen, mit dieser Herabwürdigung der Fähigkeiten nicht einstimmen, so reichlich sie ihm auch die grösten Bosheiten, die abscheulichsten Absichten andichten, und ihm alle Schandthaten zutrauen. Partheilose Geschichtforscher werden bei weitem die meisten dieser Beschuldigungen ungereimt, ja abgeschmakt, so wie überhaupt nichts Schwarzes in seinem Character finden. Eine andre Frage aber ist: ob dieser Staats-Minister wirklich zu den ausserordentlichen Geistern gehört, die, wenn gleich nicht durch ihr Herz, doch durch Verstandeskräfte und den Umfang ihres Genies die Menschheit verherrlichen? Die beste Antwort hierauf würde eine concentrirte Geschichte seiner Administration, der bewährtesten persönlichen, sowohl öffentlichen als Privat-Handlungen, und seines parlamentarischen Benehmens seyn. Es ist zu verwundern, daß keiner von seinen abgesagten

Feinden in England (z. B. Horne Toocke) einen Versuch dieser Art gemacht hat, der durch die zusammengestellte Masse von politischen Thorheiten und Widersprüchen, so wie von seltsamen Privat-Transactionen, alle Zweifel gehoben hätte.

Der Besiz der dazu erforderlichen Materialien, lud mich zu der Unternehmung ein; dabei hatten die Neuheit derselben, die damit verbundene Mühsamkeit, und die gewiß nur von sehr wenigen erwarteten, durch die Zusammenstellung höchst auffallenden, Resultate, für mich besondere Reize; so daß ich bereits vor drei Jahren einen Anfang mit dieser Arbeit machte, die jedoch nachher, bei näherer Erwägung ihrer Undankbarkeit, liegen geblieben ist; denn nur wenig Menschen haben dafür einen Sinn, wie man ohne alle Privat-Absichten, ohne das mindeste Interesse, blos zur Erläuterung historischer Wahrheiten, sich kühn Feindschaften,

Verläumdungen und Verfolgungen, ausse-
zen könne. Der Eifer für Wahrheit, der
Muth, die Verleugnung der Ruhe bei weit-
greifenden, ja gefährlichen Erörterungen,
finden keine Belohnung; am wenigsten durch
den Beifall der berühmtesten Schriftsteller
der Nation, die vielmehr gewöhnlich die
ersten sind, sich an die Parthei des Stär-
kern anzuschliessen, und den kühnen Verfas-
ser wegen seiner Unbesonnenheit zu tadeln.
Ich kann mir indeß einige Bemerkungen
hier nicht versagen; sie geben wenigstens ei-
nen neuen Gesichtspunkt für den an, der es
für würdig halten möchte, den Gegenstand
in der Stille für sich zu untersuchen.

Wie tief steht der jetzige Minister Pitt
unter seinem grossen Vater, der das Beste-
chungs-System verachtete, und blos durch
seine erhabenen Talente, das königliche Con-
seil, das Parlament und die Nation be-
herrschte; der in seiner Jugend ein feuriger

Patriot war, es auch — welches wohl zu merken ist — als Staats-Minister blieb, sein Vaterland durch eine weise Administration verherrlichte, sein ganzes Leben durch sich als einen unwandelbaren Freund der Volksfreiheit zeigte, keine Reichthümer sammelte, und endlich als Greis mitten unter den lautersten patriotischen Handlungen dahin-starb. Die Glorie Grosbritanniens war sein erhabener Ehrgeiz.

Nicht so dachte Pitt der Sohn. Sein Ehrgeiz war Schaz-Minister zu bleiben. Was that er in dieser Eigenschaft? Er that viel, aber nicht mit geringen Hülfsmitteln, das Criterion eines grossen Genies, sondern mit den gewaltigsten Anstrengungen von Kräften, die seit dem Untergange des römischen Reichs je einem Minister zu Gebote standen. — Man betrachte alles in dem rechten Lichte, so wie es uns die Tagesgeschichte darbietet, und richte ohne Vorurtheile, wenn — — man kann.

Die

Die reichste aller Nationen wird durch die Rasereien der französischen Republicaner, und die Künste ihrer Regierer so fanatisirt, daß sie für ihr Eigenthum zittert. Der Britte opfert, nach dem Sprüchwort, zweien Gottheiten: Liberty und Property. Die Freiheit nimmt hier aus Anständigkeit den obersten Plaz ein, der aber in der Wirklichkeit dem Eigenthum gebührt, wie auch jezt die Erfahrung unwidersprechlich bewiesen hat. — Die Bewahrung des leztern entscheidet bei den Engländern alles. Durch die Greuel von aussen geschrekt, von einer Revolution durch die Gleichheits-Männer im Innern bedroht, Plünderungen, Mord und Anarchie im Prospect, war es wohl nicht zu verwundern, daß sich die Masse der Reichen und Wohlhabenden — und wo ist ihre Zahl so groß wie in England? — vereinigt mit den Freunden der Ordnung, der Ruhe, der Sittlichkeit, der Religion, und mit dem Heere der Beamten

amten des Reichs, an die Regierung anschlossen, und jede Maasregel billigten, die auf die Erhaltung der Ruhe und ihres Eigenthums abzwekte. Durchdrungen von der Gefahr, das ihnen so werthe Eigenthum zu verlieren, traten Tausende von Gegner der Regierung jezt auf ihre Seite. Abneigungen verschwanden, Freundschaften wurden aufgelößt, Grundsäze vergessen, Gesinnungen, selbst Charactere verändert.

Nun denke man weiter: Neue unmässige Taxen; über alle Verhältnisse gehäufte, zum Theil schändliche Auflagen; Einschränkung der Freiheit jeder Art; Entsagung kostbarer Privilegien; selbst Vernichtung heiliger Volksrechte, deren geringste Antastung noch vor dreisig Jahren die ganze Nation in Bewegung gebracht haben würde. Alles dies hat man in wenig Jahren gesehn. Das Volk schwieg dazu, und glaubte, zu Rettung seines Eigenthums, durch Aufopferungen ohne

Zahl den Gesetzen der Nothwendigkeit huldigen zu müssen. Hiezu kam ein bei jeder Repräsentanten-Wahl gleichgestimmtes Parlament, wie noch nie ein brittischer Minister gehabt hatte, noch bei seinem besten Willen je haben konnte, weil die Haabsucht und das Sittenverderbniß in England nie so groß gewesen waren. Dies Parlament zeigte eine unbegränzte Nachgiebigkeit, und that blindlings alles, was der Minister Pitt wollte, der, voll dieser Zuversicht, sich keinen Zwang mehr anthat, sehr oft über die gewöhnlichen, in England — wo die Formen so viel gelten — wichtigen Formalitäten weggieng, ja die Achtung gegen die gesezgebende Gewalt nicht selten verlezte.

Wenn nun eine Nation zu ihrem herrschenden Minister sagt: „Wir haben unermeßliche Reichthümer! Hier sind sie. Schalte damit nach Deinem Gutdünken; nur rette uns! Noch grösser als unsre Schäze ist un-

„ser

„ser Credit; er ist der Deinige. Unser Han-
„del und dessen Einfluss haben keine andre
„Gränzen als die Pole; gebrauche diesen mäch-
„tigen Hebel, wir sind Deine willigen Helfer.
„Wir haben unberührte, noch unberechnete
„Hülfsquellen! Schone sie nicht bei diesem
„grossen Zwek. Wir haben Repräsentanten!
„Diese sind Dir ganz ergeben, so sehr, dass
„die wichtigsten Dinge kaum mehr discutirt
„werden, und wir sind es zufrieden; sie stim-
„men in Allem nach Deinem Willen, und ge-
„ben Deinen Befehlen, von welcher Art sie
„auch seyn mögen, eine gesezliche Form. Wir
„sind im Genuss einer Freiheit, wie sie viel-
„leicht nie ein Volk hätte; sie ist uns heilig;
„wir haben es seit hundert Jahren bewiesen;
„aber auch diese durch ein günstiges Schiksal
„uns verliehene, durch das Blut unserer
„Vorfahren errungene, und als Erbtheil für
„unsere Nachkommen pflichtmäsig bestimmte,
„Freiheit in allen ihren Zweigen, wollen wir
„mit

„mit unsern schäzbaren, einzigen, und cha-
„racteristischen National-Vorrechten Dir
„opfern, und uns über diesen mannigfalti-
„gen, unersezlichen Verlust bei dem Anblik
„der Greuel in Frankreich zu trösten suchen.“

Wenn eine Nation durch ihre Handlun-
gen so redet — und wer kann diese Thatsa-
chen leugnen? — und wenn zu jener Allge-
walt eines Ministers, verbunden mit Hülfs-
mitteln, wie sie seit der Existenz der bürger-
lichen Gesellschaft gewiß kein machthabender
Mensch besaß, noch grosser Ehrgeiz, und bei
einem Umsturz der Dinge, noch sehr ernste
Rüksichten auf eigne persönliche Gefahr kom-
men, so hört die Verwunderung auf, über
das, was Mr. Pitt bis jezt gethan hat; und
da auf ihm, es geschehe was da immer wolle,
das erhabene Lob nicht haftet, noch je haften
kann, wenn man nicht aller Wahrheit Hohn
sprechen will, grosse Zwecke durch
kleine Mittel erreicht zu haben, so
dürf-

dürften künftige Staatsrechner wahrscheinlich beweisen, daß bei solchen unermeßlichen Hülfsmitteln, bei diesem Schalten und Walten mit den colossalischen Kräften einer mächtigen energievollen Nation, noch viel zu wenig geschehn ist, und daß man die Grösse dieser Mittel, die Geschwindigkeit sie sich zu verschaffen, und die Leichtigkeit sich deren zu bedienen, nicht aus den Augen verlieren muß, um das Genie des Ministers Pitt zu würdigen.

Seine Verehrer in England rühmen seine grossen Fähigkeiten in Finanz-Sachen, und bezeichnen ihn als den einzigen Mann im ganzen Reiche, der den so äusserst bedenklichen Zustand der brittischen Finanzen im Stande wäre zu verbessern, vorausgesezt, daß eine Verbesserung möglich ist. Der unter dem erborgten Namen Simpkin berühmte Dichter Ainstie löset dies Räthsel durch folgende sehr wizige Verse:

In-

Indeed (ſays friend Simpkin) if there liveth a man
Of talents ſufficient, our Miniſter can;
Provided his powers of ſaving and mending,
Correſpond with his pow'rs of deſtroying and ſpending*).

Ein im Anfang des Jahres 1799 in London erſchienenes Carricatur-Bild zeigte mit groſſer Wahrheit ſehr ſinnlich, wodurch der Miniſter ſeine Allgewalt und die Anhänglichkeit der Nation bewirkt hatte: durch das Schrecken. Er tritt auf in dieſem Bilde mit einem entſezlichen Ungeheuer unter dem Arm, das aus ſeinem weit aufgeriſſenen höl-
lis-

*) Ja gewiß (ſagt Freund Simpkin) wenn irgend ein Mann lebt, der dazu hinreichende Talente hat, ſo iſt es unſer Miniſter; wenn nur ſeine Kraftmittel zu ſparen und auszubeſſern, ſeinen Kräften gleichkommen, zu vernichten und zu verthun.

lischen Rachen eine Menge mit Säbeln bewafneter Todtengerippe ausspeyt und seine Krallen fürchterlich ausstreckt. Dieser Cerberus hatte ein Halsband mit der Innschrift: La grande Nation. Die an den gegenüber stehenden, vor Furcht zagenden, in die Knie sinkenden, John Bull gerichteten Worte des Ministers waren: „Wenn ihr nicht eure „Einkünfte hergebt, so laß ich ihn los!" da dann der durch das Schrecken gelähmte John Bull, auf die Drohung nicht allein willig seinen grossen mit den zehn Procent Einkünften angefüllten Beutel hinreicht, sondern auch noch seinen Sparbeutel mit den Früchten seiner Industrie dem Minister mit den Worten darbietet: „O! schonet meines Lebens, und „nehmet alles was ich habe!" Eine beigefügte Tabelle vollendet durch einen ausserordentlichen Zug dies historische Bild *), ist für

*) Man findet in dem bekannten Journal London und Paris 1799 No. 2. eine gute

für den Statistiker wichtig, und verherrlicht zugleich die Weisheit des hochgepriesenen brittischen Finanz-Ministers.

Der Englische Pachter John hat jährlich 200 Pf. St. Einkünfte. Hievon zahlet er seinen Pacht mit 40 Pf. — Lohn an Knechte und Mägde 60 Pf. — Land-Taxe 4 Pf. — Commutations-Taxe 6 Pf. — Taxen auf Pferde, Karren rc. rc. 6 Pf. — Kirchspiel-Taxen 10 Pf. — Neue Taxe von 10 Procent von seinen Einkünften, wobei die 200 Pf. als Norm angenommen waren, 20 Pf. — zusammen 176 Pf. St., da denn zu seinem, seines Weibes und seiner Kin-

gute Abbildung dieser weit mehr ernsthaften, als lächerlichen Carricatur, die auf einmal mehr Wahrheiten aufstellt, als zwanzig Zerrbilder des übrigens sehr sinnreichen, für das Ministerium arbeitenden, Gilry, zusammen genommen.

Kinder Unterhalt nur vier und zwanzig Pf. St. übrig bleiben. — So weit meine Bemerkungen über den Staats-Minister Pitt, den zweiten dieses Namens.

Die Geschichtsfreunde haben nun ein Recht nach den Quellen bei diesem in zwanzig Bänden *) aufgestellten historischen Werk zu fragen, um dessen Brauchbarkeit für jezt und für künftig zu bestimmen. Der Annalist, der die Begebenheiten seiner Tage aufzeichnet, kann nicht so wie der spätere Geschichtschreiber, in Bibliotheken wühlen, um neue und alte Bücher oder Manuscripte aufzufinden. Nein! er muß seine Quellen anderswo auf mannigfaltige Art suchen, und sich seinen Pfad mühsam bahnen. Es war allerdings sehr gewagt, ohne irgend einen brittischen Vorgänger, in einem von England entfernten Lande sich mit der neuesten Geschich-

*) Der Register-Band wird der 20ste seyn.

schichte dieses Reichs zu beschäftigen; auch kannte ich nicht alle mit einer solchen Unternehmung verbundenen Schwierigkeiten, als ich das Werk vor neun Jahren anfieng, und es bedurfte nichts Geringeres, als die überaus grosse Aufmunterung des Publikums, um mit Unverdrossenheit fortzufahren, und um die mit so viel Mühe und Kosten verknüpfte Arbeit nicht bald nach den ersten Bänden zu endigen. Ich bescheide mich indeß gerne, daß diese Aufmunterung nicht den geringen Talenten des Verfassers, sondern seinem grossem Gegenstande zuzuschreiben war; denn damals war England immer noch der interessanteste aller europäischen Staaten, das Land der Freiheit, von Menschen bewohnt, die mehr wie unter irgend einem Himmelsstrich original dachten und handelten. Noch war die Revolution in Frankreich nicht ausgebrochen, wodurch alle andre Begebenheiten der Welt in Schatten gestellt wurden, und die

al-

alles historische Interesse gleichsam monopolisirte. — Ich hatte dabei das angenehme Schiksal, in Betref der Literatur- und Kunst-Geschichte, von zwei sehr berühmten, mit diesen Fächern vertrauten Gelehrten, Forster und Eschenburg, unterstüzt zu werden, von denen bekanntlich der erste in den frühern Jahrgängen, so wie der andere in den sechs lezten, die Literatur- und Kunst-Abschnitte bearbeitet haben. Diesen würdigen Männern hat sich der durch mehrere mühsame litterarische Arbeiten rühmlich ausgezeichnete D. Ersch durch Uebernahme des Register-Bandes angeschlossen.

In Parlaments-Sachen waren die parlamentarischen Journale meine Führer, vorzüglich Woodfall's parlamentary Reports, das beste, durch die geschiktesten Geschwindschreiber besorgte, und anerkannt genauste Werk dieser Art. Hiezu kamen die dem

Par-

Parlament vorgelegten Aktenstücke, Staats-Rechnungen, und andre National-Papiere, von welchen alles, was nur einigermassen wichtig war, gedrukt wurde; ferner, die besten Tagblätter beider Partheien mit Inbegrif der Hofzeitung, die in England mehr wie in allen andern Ländern ein Gegenstand ministerieller Sorgfalt ist; die vorzüglichsten Flugschriften, die irgend eine bedeutende Begebenheit schilderten, oder von einer neuen Anstalt Nachricht gaben, oder eine wichtige politische Meynung erörterten, oder eine neue Staats-Maasregel beurtheilten. Die critischen Journale in Verbindung mit den Originalen der wichtigsten Bücher selbst, Kupferstiche und handschriftliche Nachrichten, gaben den Stoff zur Literär- und Kunst-Geschichte; so wie die gedrukten Tagebücher der brittischen Gerichtshöfe von allen dortigen Vorfällen authentische Nachrichten lieferten, die man hier durch Auswahl und

Man-

Mannigfaltigkeit, jedoch mit Einschränkung auf Plan und Raum, benuzt hat. Zu allen diesen Hülfsquellen kam eine beständig nach England unterhaltene Correspondenz mit wackern Männern und guten Beobachtern verschiedener Stände, um historische, politische und sittliche Züge zu sammeln, die sodann gesichtet, geordnet, durch meine Local-Kenntnisse von Menschen und Dingen mit näherer Entwickelung, Bemerkungen oder Betrachtungen erweitert, und so diesen brittischen Annalen einverleibt wurden.

Hier ist kein unschiklicher Ort, etwas über die Geschichte in Betref der Zeit ihrer Abfassung zu sagen, da viele Gelehrte den Grundsaz haben, daß nur nach einer langen Reihe von Jahren historische Werke für künftige Generationen geschrieben werden können. Diese Behauptung ist, in Ansehung des zu pragmatischen, historischen Wer-

Werken höchst übrigen Standpunkts, sehr richtig, da dieser durchaus entfernt seyn muß; allein jene Behauptung leidet eine Einschränkung bei solchen Producten, wo die Nähe des Beobachters oder Zeichners, und die Feder des Augenzeugen, wo nicht ein wesentlicher Vorzug ist, doch dem Werke gewiß nicht schaden kann. Wenn daher also gleichzeitige Jahrbücher auch nicht mit einer förmlichen Geschichte in eine Classe gestellt werden können, so darf man sie doch blos deshalb nicht als minder brauchbar betrachten, weil — sie früh erscheinen. Die Quellen entscheiden alles.

Nun frage ich: hätten die oben angeführten, bei diesen brittischen Annalen gebrauchten, Quellen, wohl eine grössere Zuverlässigkeit durch die Zeit erhalten? Welchen Zusatz könnten Decennien, ja Jahrhunderte der Glaubwürdigkeit da geben, wo authentische Staatsschriften, offizielle Be-

rich-

richte von Staatsmännern, Kriegsbefehls-habern und Ober-Beamten, documentirte Briefe wichtiger Personen, namentliche Anzeigen, unverfälschte, beglaubigte Parlaments-Journale, und öffentliche Tribunal-Register wirklich vorhanden sind? wo veränderte Sitten und Gebräuche, verschwindende alte Einrichtungen, Meinungen und Handlungen des Volks in wichtigen Augenblicken, durchaus das Zeugniß des gegenwärtigen Beobachters bedürfen, und wo der künftige Geschichtschreiber Grosbritanniens, wäre er auch grösser als Hume und Gibbon, doch eben diese Quellen brauchen muß, weil er möglicherweise keine bessern Materialien zu diesem Zwek haben kann. Er wird aber damit in einer spätern Zeit andre Materialien verbinden, die dem früher schreibenden Annalisten fehlen und fehlen müssen, da die Zeit, und nur sie allein, manches Archiv öfnet, manches verborgene

Ma-

Manuscript ans Licht bringt, manche geheime Briefe den Familien entreißt, dadurch vieles berichtigt, Widersprüche hebt, und oft sehr unerwartete Aufschlüsse giebt.

Indeß darf der Verfasser dieser Annalen hoffen, daß der dabei gehabte Zwek nicht verfehlt worden ist: nehmlich durch sein Werk für die lebenden Geschichtsfreunde, für philosophische Denker, Litteratoren und Sittenforscher, in Hinsicht Englands, etwas mehr als eine historische Uebersicht jener grossen Epoche, und für die künftigen Geschichtschreiber Grosbritanniens nicht unwichtige Materialien geliefert zu haben.

Geschrieben
Hamburg im Juny 1799.

von Archenholz.



